

# Endbericht



# Eine *Arche* für die armen Kinder von Hellersdorf

BearbeiterInnen der Studie:

K. Emmer – I.Hannemann – R.Koch – J.Krüger – J.Rapp – L.Scheffler – K.Schmals – M.Schwarzbeck –  
G.Ziegler



# Eine *Arche* für die armen Kinder von Hellersdorf

*BearbeiterInnen* der Studie:

Kathrin Emmer, Ingrid Hannemann, Renate Koch,  
Jana Krüger, Johannes Rapp, Laura Scheffler, Klaus M. Schmals,  
Martin Schrotter, Martin Schwarzbeck und Georgette A. Ziegler

*Leitung und Verantwortung:* Prof. Dr. Klaus M. Schmals

Berlin, den 10. Mai 2007

# Inhaltsverzeichnis

## Vorwort

1. Fragestellung und Thesen der Untersuchung	1
2. Methodik, Arbeitsschritte und Definitionen in der Untersuchung	5
3. Eine „kleine Geschichte“ von Hellersdorf	17
4. Sozialer Wandel, Sozialstrukturanalyse und sozialräumliche Ungleichheit in Marzahn-Hellersdorf, Hellersdorf und Hellersdorf-Nord	27
5. Jugend-, Sozial- und Schulverwaltung in Hellersdorf	35
6. Werte, Konzept, Struktur der MitarbeiterInnen und Zukünfte der Arche	57
7. Das „Christliche Kinder- und Jugendwerk Die Arche“ Vorbemerkungen	79
7.1 Die Kinder und Jugendlichen der „Arche“ – Porträts, Deutungsmuster und Typen	79
7.2 Die Innen- und Außenräume der Kinder und Jugendlichen der „Arche“	161
7.3 Die Zeit der Kinder und Jugendlichen der „Arche“	199
7.4 Die sozialen Netzwerke der Kinder und Jugendlichen der „Arche“	201
8. Verbesserungsvorschläge	219
9. Zusammenfassung der Ergebnisse der Untersuchung	229
10. Literaturangaben	249
11. Angaben zu den AutorInnen der Untersuchung	253
12. Anhang Nr. 1: Ein exemplarischer Leitfaden für Interviews	255
13. Anhang Nr. 2: Verzeichnis der interviewten ExpertInnen	259

# Vorwort

Aus vielerlei Gründen reduzierte sich in den Jahren von 1994 bis 2005 die Zahl der Kinder und Jugendlichen in Hellersdorf von 17 000 auf 6 500. Mehrere Tausend Wohnungen wurden abgerissen und viele Regelschulen und Kindergärten wurden geschlossen. Die Zahl der Plätze in Sonderschulen aber blieb erhalten (was ihre relative Ausweitung bedeutet). Insgesamt liegt in diesem schrumpfenden Teilbezirk der Prozentsatz der „lernbehinderten“ Kinder weit über dem Berliner Durchschnitt. Auch der Prozentsatz der vom Arbeitslosengeld II lebenden Familien liegt in Hellersdorf-Nord und Hellersdorf-Süd – mit zunehmender Tendenz – über dem Durchschnitt der Teilräume in Hellersdorf oder vieler Bezirke Berlins. Neben materieller Armut vertieft sich für Kinder und Jugendliche auch die Benachteiligung auf dem Bildungs- und Gesundheitssektor (30,2 % aller Berliner Kinder zwischen 8 und 14 Jahre lebten – so der ehemalige Bildungssenator K. Böger – im Jahr 2006 an oder unter der Armutsgrenze und dabei in großer Bildungsferne).

Dies ist aber nur die eine Seite der Medaille. Die andere Seite wird charakterisiert durch die Lebensverhältnisse der Kinder in ihrem Elternhaus, in Pflegefamilien oder in Heimen. Auch in Hellersdorf-Nord nimmt die „Kindeswohlgefährdung“ zu (mit steigender Tendenz wurden im Jahr 2005 in Berlin 856 Fälle registriert und aus Marzahn-Hellersdorf erreichen uns fast wöchentlich entsprechende Hiobsbotschaften). Was bisher unter der „Decke des Schweigens“ durch Politik und Verwaltung versteckt blieb, wird nun schrittweise bekannt. Indikatoren dieser Entwicklung sind die Überforderung vieler Eltern, zum Teil völlig unzureichende Wohnverhältnisse, Schulden, Gewaltverhältnisse zwischen Eltern und Kindern oder eine unangemessene Reaktion von Politik und Verwaltung auf die Not vieler Kinder (in Berlin wurden im Jahr 2005 fast 500 „angezeigte Kindesmisshandlungen“ registriert). Resultierend aus dem Wechselspiel dieser beiden Seiten verringern sich zunehmend die Chancen vieler Kinder und Jugendlicher in absehbarer Zeit ein normales Leben führen zu können. Entwickelt sich hier – aus sozialen, politisch-administrativen und baulich-räumlichen Gründen – ein Teilraum Berlins auf leisen Sohlen zu einem „Problemkiez“?

Die MitarbeiterInnen des Diakonischen Kinder- und Jugendprojekts „Die Arche“ stemmen sich gegen diese Entwicklung. Mit steigender Tendenz kommen täglich mehr als 300 Kinder und Jugendliche zum Mittagessen. Verstärkt kommen auch ihre Eltern und andere Erwachsene zum Essen, weil ihnen das Geld zum Lebensunterhalt – trotz oder wegen Hartz IV nicht reicht (vgl. als Ideenhintergrund auch B. Wilson, 2000: Verlorene Kinder, Dortmund).

In diesem Rahmen untersuchten wir die Ursachen, Ausformungen und Bewältigungsmöglichkeiten von Armut. Wir analysierten Armut insbesondere in qualitativer Hinsicht. Über 10 Monate haben wir die Kinder und Jugendlichen in der „Arche“ beobachtet und befragt. Die Kinder und Jugendlichen haben wir jedoch nicht nur in der „Arche“, sondern auch eingebettet in ihre Familien untersucht. Als weiteres Umfeld der Kinder und Jugendlichen analysierten wir auch das „Netzwerk der Kinder- und Jugendprojekte“ in Hellersdorf-Nord sowie die Arbeit der bezirklichen Sozial- und Jugendverwaltung.

Die Untersuchung wurde von neun ForscherInnen der Freien Universität Berlin durchgeführt. Er handelt sich dabei um drei Studierende der Sozialgeographie, je ein/e Studierende/r der Nordamerikastudien, der Erziehungswissenschaften sowie der Soziologie (sie alle beginnen zur Zeit mit ihrer Diplom- oder Magisterarbeit) und um zwei Seniorenstudierende. Die Verantwortung für die Studie liegt bei Prof. Dr. Klaus M. Schmals. Er unterrichtet Stadt- und Regionalsoziologie am „Institut für Soziologie“ der Freien Universität in Berlin.

Wir möchten allen MitarbeiterInnen der „Arche“ für ihre konstruktive und offene Unterstützung unserer Arbeit danken. Unser besonderer Dank gilt jedoch Frau Mirjam Müller, die uns mit Engelsgeduld und Freundlichkeit Fragen beantwortete und uns Kontakte zu einschlägigen Fachleuten vermittelte.

Orientiert haben wir unsere Studie unter anderem an der Arbeit „Die Arbeitslosen von Marienthal“ (Frankfurt/Main 1933/1975). Dies wegen der an den Menschen von Marienthal orientierten Fragestellungen und der Vielfalt gegenstandsspezifischer, qualitativer und quantitativer Methoden. Entsprechend steht auch in unserer Studie die These im Vordergrund, nach der Kinder über Potentiale verfügen, die es zu erkennen und zu entfalten gilt. So weit es ging, haben wir unsere Thesen, unser Material und die Ergebnisse aus II

---

BearbeiterInnen der Studie:

K. Emmer – I.Hannemann – R.Koch – J.Krüger – J.Rapp – L.Scheffler – K.Schmals – M.Schwarzbeck – G.Ziegler

dem sozialen Feld, in dem die Kinder, Jugendlichen und Eltern in Hellersdorf-Nord leben, gewonnen.

Die ca. 100 Interviews schlossen wir – bis auf kurze Nachrecherchen – bis Ende Oktober 2006 ab. Selbstverständlich ging das „Leben in den Familien“ weiter und unsere Auswertungsarbeit begann. Für entstandene Informationslücken und Fehldeutungen sind selbstverständlich die AutorInnen der Studie verantwortlich. Die Namen der interviewten Kinder, Jugendlichen und Eltern wurden aus Gründen des Datenschutzes anonymisiert.

Die Studie wurde in zwei Exemplaren Herrn B. Siggelkow und K. U. Lindloff übergeben. Nach einer Arche internen Diskussion der Ergebnisse der Studie entscheiden Herr Siggelkow und Herr Lindloff darüber, ob und wie die Ergebnisse publiziert werden. Das Copyright der Studie liegt bei den AutorInnen. Nur nach Einwilligung dieser darf aus der Studie zitiert werden.

Für Korrektur, Text- und Bildredaktion bedanken wir uns bei Kristin Breitenbruch und Johannes Rapp.

Berlin, den 10. Mai 2007

## Kapitel 1

# Fragestellungen und Thesen der Untersuchung

### Vorbemerkungen

Fragestellungen und Thesen haben wir nach mehreren Besuchen in der „Arche“ zu Beginn der Untersuchung, aus einem interdisziplinären Literaturstudium, der Vorstellung unserer Untersuchungsinteressen in der „Arche“ und vielfältigen Diskussionen im Kreis der MitarbeiterInnen des Projekts gewonnen.

## 1.1 Fragestellungen

Im Zentrum unserer Untersuchung steht die Frage nach der Entstehung, Ausformung und Bewältigung von Armut bei Kindern und Jugendlichen, die „Das Diakonische Kinder- und Jugendprojekt “Die Arche“ besuchen. Entsprechend der Struktur einer Zwiebel legen sich um die Lebensalter Kindheit und Jugend die Ringe Elternhaus, lokaler Lebensraum (Wohnung, Nachbarschaft und Stadtteil), staatliche Versorgungseinrichtungen (Sozial- und Jugendamt) sowie Projekte wie „Die Arche“. Das Wechselwirkungsverhältnis zwischen den Lebensverhältnissen von Kindern und Jugendlichen und gesellschaftlicher Institutionen wie Familie, Wohnung, Nachbarschaft, Stadtteil, Projekte oder staatlicher Einrichtungen bildet den zweiten Schwerpunkt der Untersuchung. Dabei interessiert uns die Frage inwieweit das Elternhaus, das räumliche Umfeld oder staatliche Einrichtungen die Ausprägung der Armut bei Kindern beeinflussen. Nicht zuletzt stellen wir uns die Frage, inwieweit ein diakonisches Kinder- und Jugendprojekt armen Kindern und Jugendlichen Möglichkeiten bieten kann, nicht nur einen ersten Halt zu finden, sondern auch auf ihre Potentiale einzugehen und diese zu stärken.

## 1.2 Thesen

### Zerbrechliche Kindheit

#### 1.

*Kindheit ist für uns die Zeit von Geborgenheit und Unbeschwertheit.* In diesem Lebensalter (bis zum 13. Lebensjahr) entfalten sich viele *Potentiale*, womit für Kinder die *Möglichkeiten* entstehen, ein selbst bestimmtes Leben zu führen (vgl. R. Welter-Enderlin, B. Hildenbrand, Hg., 2006: Resilienz, Heidelberg). Diese *Voraussetzung* wird durch Ideologien, sozialen Wandel und die lebensweltliche Realität der Kinder in Permanenz in Frage gestellt (vgl. M.-S. Honig, 1999: Entwurf einer Theorie der Kindheit, Frankfurt/Main).

#### 2.

*Kinder sind abhängig.* Diese Abhängigkeit ist *biographisch* – durch das *frühe Lebensalter* – und *juristisch* – durch die Stellung der Eltern oder der Erziehungsberechtigten – gegeben. Sie manifestiert sich durch die *Lebensweise* der Eltern (vgl. H. Hengst, u.a., 2005: Kindheit soziologisch, Wiesbaden). Gemeint sind damit die Wohn-, Bildungs-, Ernährungs-, Gesundheits- oder Interaktionsverhältnisse im Elternhaus (vgl. K.A. Chasse, u.a., 2005: Meine Familie ist arm, Wiesbaden). Nicht zuletzt sind Kinder abhängig von den Potentialen ihres Mikro-, Meso- und Makroräum. Insgesamt resultieren aus diesen Seiten einer Medaille *Differenzen* zwischen der Entfaltungsmöglichkeit und der Entfaltungswirklichkeit von Kindern (vgl. J. Galtung, 1977: Strukturelle Gewalt, Reinbek bei Hamburg).

#### 3.

*Kindheit bedeutet die permanente Infragestellung von Potentialität.* Auf Kinder wirken die personalen, räumlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen *verunsichernd*. Dies geschieht in genereller Form (denn Kindheit bedeutet Angewiesenheit) und in spezieller Form (Kinder leben in unterschiedlich ausgestatteten Familien, in verschieden zugeschnittenen Familienformen und unterschiedlich ausgestatteten Lebensräumen (vgl. R. Peukert, 2005: Familienformen im sozialen Wandel, Wiesbaden)). Hellersdorf wird geprägt durch hohe Arbeitslosenziffern, durch überdurchschnittlich

viele ALG II (SGB II) – Empfänger und durch defizitäre Infrastrukturen. Signifikant für Hellersdorf ist ein großes Armutspotential (insbesondere auch bei Kindern und Jugendlichen). In diesem Projekt gehen wir nicht von einem „ökonomischen“, sondern von einem „mehrdimensionalen“ Armutsbegriff aus (vgl. J. Volkert, Hg., 2005: Armut und Reichtum an Verwirklichungschancen, Wiesbaden).

4.

*Kinder stehen* – eingebettet in ihre Rahmenbedingungen – *in der permanenten Anforderung sich zu „normalisieren“* (sich so zu entwickeln, wie es ihre Eltern wollen oder wie es dem „normalen Bild“ in der Gesellschaft entspricht). Kinder bewegen sich von Anbeginn ihrer Biographie zwischen „lernender Routine“ und „Krise“. Dabei erweist sich der „*Lernort Hellersdorf*“ für Kinder als eine „*Kultur der Differenz*“.

5.

*Hellersdorf wird bestimmt durch seine Sozial- und Raumstruktur*. Sie unterscheidet sich von der Berliner Sozial- und Raumstruktur. Sie vereint Klassen- und Milieuelemente. Sie ist Geschichte und Gegenwart zugleich: Die alte sozialistische Gesellschaft ist in ihr verborgen und die individualisierenden Prägekräfte der Gesellschaft dringen – durch Medien, Konsum, (Nicht-)Arbeit oder Freizeit – verändernd in sie ein. Vor diesem Hintergrund bilden sich auch in Hellersdorf *Milieu- und Lebensstilgruppen*. Aus diesen Gruppen der Ostberliner Lebenswelt (Familiengründer von Erstbeziehern, zugezogene Familien und eingewiesene Familien) wählen wir Kinder typischer Familien und Kontexte aus und interpretieren ihre Potentiale und infrage gestellten Potentiale).

6.

Kindheit ist – ähnlich einer *Zwiebel* – eingebettet in das jeweils angewandte Deutungsmuster Kindheit, in frühkindliche Potentiale, in familiäre Lebenswelten, in die Qualität der Wohnung, in die städtebauliche Struktur des Quartiers und nicht zuletzt in die gesellschaftlichen Verhältnisse als genereller Rahmen (als kindliche Entfaltungsmöglichkeiten).

Kindheit ist nicht ausschließlich *objektiv* – strukturiert durch definitorische, intern und extern korrelative Indikatoren, sondern ganz wesentlich bestimmt

aufgrund *subjektiver* Interpretationsleistungen (vgl. B. Hildenbrand, 2005: Fallrekonstruktive Familienforschung, Wiesbaden).

*Zwischen objektiven Bestimmungsfaktoren und subjektiven Interpretationsleistungen besteht eine lebendige Wechselbeziehung.* Hiermit wird einerseits die Gesellschaftstheorie von P. Bourdieu (1987: Die feinen Unterschiede, Frankfurt/Main) und andererseits der „Symbolische Interaktionismus“ (um H. Mead, H. Blumer, A. Schütz und Berger/Luckmann) für unsere Untersuchung relevant.

7.

Die *Raumidee* von Helledorf entspricht dem Raumbegriff der „Charta von Athen“. Er versteht sich als ein „*Gefäß- und Containerraum*“. Diesen *objektiven* (banalen) Raumbegriff erweitern wir im Projekt durch den *subjektiven und relativen* Raum- und *sozialen* Netzbegriff. Durch diese Erweiterung findet ein *mentales und* auch ein *körperliches* Wahrnehmungskonzept von Raum Eingang in das Projekt.

8.

In diesem Projekt spielt auch das Verhältnis von *Bürger und Staat* eine wichtige Rolle. Helledorf entstand – ausgerichtet an sozialer Gleichheit – durch staatliche Planung. Eingebettet in diese historische Sichtweise erstarkt auch in Helledorf zur Zeit der *mündige* Bürger. Dabei verlangt er immer häufiger an den Belangen *beteiligt* zu werden, die ihn und zum Beispiel seine Kinder betreffen (vgl. z.B. das Quartiermanagement in der „Helledorfer Promenade“). Der Staat sollte die Rahmenbedingungen garantieren, die Rechte und Pflichten der Bürger zu sichern.

9.

Das „Diakonische Kinder- und Jugendwerk “Die Arche“ bietet eine Einrichtung an, die es Kindern und Jugendlichen ermöglichen soll, ihre *Potentiale* geboren zu entfalten. Sie sieht sich als eine „Lern-Werkstatt“, die es Kindern ermöglicht, in unserer Gesellschaft *selbstbewusst* zu leben. Gelernt werden sollen – auf freiwilliger Basis – Werte, Normen, Regeln sowie das technische, emotionale und kulturelle Wissen unserer Zeit. Werte und Wissen werden in der „Arche“ auf der Ebene der „*baulich-räumlichen Ausstattung*“ und auf der Ebene der „*zwischenmenschlichen Betreuung durch die MitarbeiterInnen*“ vermittelt.

## Kapitel 2

# Methodik, Definitionen und Arbeitsschritte der Untersuchung

### Vorbemerkungen

Unser Ziel war es, eine Studie über die Armut bei Kindern und Jugendlichen zu machen, die „Die Arche“ in Hellersdorf-Nord besuchen. Dabei rückten wir die Kinder und Jugendlichen – eingebettet in ihre Familien, ihren Lebensraum und die Jugend- und Sozialpolitik der bezirklichen Institutionen – in den Mittelpunkt unserer Betrachtung. Wo immer es möglich war, entwickelten wir unsere Informationen aus dem Lebensalltag der Kinder und Jugendlichen. Die für dieses Vorhaben entwickelte Methodik, die vollzogenen Arbeitsschritte und die getroffenen Definitionen stellen wir in diesem Kapitel vor (vgl. A. Strauss, J. Corbin, 1996: Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung, Weinheim).

## 2.1 Die Methodik und Arbeitsschritte der Untersuchung

Wie in Kapitel 1 dargestellt, lagen unsere Untersuchungsfragen auf drei Ebenen. Wir untersuchten a) die Ursachen der Armut, die aktuelle Ausprägung von Armut und die Formen der Armutsbekämpfung bei Kindern und Jugendlichen der „Arche“ in Hellersdorf-Nord. Weiterhin analysierten wir b) die Wechselwirkungen aus Kinder- und Jugendlichenarmut und der jeweiligen familiären, verwandtschaftlichen, sozial-räumlichen und sozialpolitischen Verhältnisse. Nicht zuletzt und c) untersuchten wir die Möglichkeiten, welche das „Kinder- und Jugendprojekt die „Die Arche“ hat, Kinder und Jugendliche auf ihrem Wege aus ihrer oftmals mehr als nur prekären Situation zu unterstützen.

Wichtig war uns, die Potentiale der Kinder im Blick zu behalten, also nicht nur zu

beobachten, wodurch die Kinder eventuell in ihrer Entwicklung eingeschränkt werden, sondern auch welche ganz eigenen – und wie sich zeigte, höchst kreativen – Wege sie aus ihrer Not heraus fanden. An zentraler Stelle sollte auch immer stehen, auf welche Weise die „Die Arche“ die Kinder auf ihrem höchst persönlichen Lebensweg unterstützt oder unterstützen könnte (vgl. R. Welter-Enderlin, B. Hildenbrand, Hg., 2006: Resilienz. Gedeihen trotz widriger Umstände, Heidelberg).

Zum Auftakt unserer Untersuchung schauten wir uns den Arbeitsalltag in der „Arche“ mehrmals an. Sodann sichteten wir mehrere theoretisch-methodische Arbeiten zu Kindheit, Familie, Generation, soziale Ungleichheit, Armut, strukturelle Gewalt oder Resilienz. Vor diesem Hintergrund formulierten wir unsere Fragestellungen, erarbeiteten Thesen und konkretisierten unsere Fragestellung unter Einbezug der von uns formulierten Thesen. Die Ergebnisse dieses ersten Arbeitsschritts trugen wir ausgewählten MitarbeiterInnen der „Arche“ unter Vorsitz von Bernd Siggelkow (Projektleiter der „Arche“) vor. Im Rahmen unserer Projektvorstellung, einer interessanten Diskussion und vieler wichtiger Hinweise durch die MitarbeiterInnen der „Arche“ begannen wir mit unserer Untersuchung. Bereits zu diesem frühen Zeitpunkt schrieben wir von allen Zusammenkünften Protokolle („Memos“).

Die Monate Februar bis August 2006 verbrachten wir zeitlich sehr umfangreich in den Innen- und Außenräumen der „Arche“. Da wir im Team durchschnittlich zehn KollegInnen waren, vereinbarten wir, aufgrund des wechselnden Programms, täglich in der „Arche“ präsent zu sein. Wir bildeten Zweipersonen-Grüppchen (auch um über die erfahrenen Inhalte diskutieren zu können) und begannen unsere Arbeit in der „Arche“ jeweils mit dem Mittagessen in der Suppenküche (Die angefertigten Memos wurden untereinander elektronisch verschickt und bei unseren wöchentlichen „Gruppentreffen“ diskutiert – so befanden sich immer alle MitarbeiterInnen des Projekts auf dem gleichen Informationsstand).

In diesen acht Monaten beobachteten wir die Kinder und Jugendlichen, begannen mit ihnen zu spielen und zu sprechen (und lernten dabei auch ihre Eltern kennen). Vor diesem Hintergrund entwickelten wir vier fokussierte Leitfäden für die Interviews mit ihnen (die Themenbereiche waren Kindheit und Jugend, Familie, Raum und Zeit sowie soziale Netze). Einen dieser Leitfäden haben wir im Anhang Nr. 1

dem Bericht beigefügt. Durch unsere Gespräche und Beobachtungen gewannen wir langsam einen Eindruck vom Alltagsgetriebe in der „Arche“. Zu diesem Zeitpunkt unterzogen wir unsere Leitfäden – bevor wir mit ihnen ins Feld gingen – einem Pretest.

Fundiert durch wöchentliche Gespräche im 10-köpfigen Forschungsteam erkannten wir schrittweise, welche Kinder und Jugendlichen sich in der Form der Armut, der sie ausgesetzt sind und in ihrer ganz persönlichen Bewältigungsstruktur unterschieden, welche sich aber auch glichen. Als wir eine äußerst umfassende Zahl von Kindern und Jugendlichen kennen gelernt hatten, wählten wir aus dieser Gruppe Kinder und Jugendliche aus, die das Spektrum der in der „Arche“ verkehrenden „Kinder-Typen“ möglichst prägnant wiedergaben. Dabei legten wir keinen Wert darauf, ihre quantitative Verteilung anzuzeigen. Vielmehr bezogen wir je einen/e VertreterIn für jeden unterschiedlichen Kinder- und Jugendlichentypus in unsere weitere Untersuchung ein.

Unsere nun folgenden Interviews machten wir mit den Kindern beim Spielen (Tischfußball, Billard, Fußball oder Brettspielen), bei Spaziergängen oder beim Eisessen, mit den Jugendlichen, wenn sie sich über ihre Alltagsinteressen und Alltagssorgen unterhielten und mit den Eltern beim Essen in der „Arche“, auf dem Nachhauseweg (wir halfen ihnen manchmal beim Transport von Lebensmitteln) oder in ihrer Wohnung (vgl. K.A. Chasse, u.a., 2005: *Meine Familie ist arm*, Wiesbaden). Bevor wir die Interviews mit einer Impulsfrage begannen, erklärten wir den Kindern und Jugendlichen den Hintergrund und den Ablauf unserer Untersuchung und erläuterten ihnen die Verwendung der Ergebnisse der Interviews. Unsere Impulsfrage lautete in der Regel: *„Erzähle uns doch bitte, warum Du hier in der „Arche“ bist“*. Am Ende des Interviews stellten wir häufig noch Verständnis- und Zusatzfragen (um entstandene Unklarheiten zu beantworten und Lücken zu füllen). In der Regel machten wir die Interviews zu zweit – eine/r fragte und eine/r protokollierte (Häufig durften wir auch ein Tonbandgerät mitlaufen lassen). In diesem Rahmen kristallisierten sich – noch sehr grob – verschiedene besucherzentrierte – kinder-, jugendlichen- oder elternzentrierte – Problemkreise heraus. Wir beobachteten a) eher introvertierte, ruhige, pessimistische, desorientierte oder resignative, b) eher mitlaufende und c) eher tonangebende, im Mittelpunkt stehende, aggressive, gewaltbereite oder optimistische Kinder und Jugendliche (vgl. B. Hildenbrand, 2005: Fallrekon-

struktive Familienforschung, Wiesbaden).

Nun machten wir uns an die Vorbereitung einer Methodik der Auswahl. Diese sehen wir durchaus in der Tradition des „theoretical sampling“ der „qualitativen Sozialforschung. Wir sammelten vertiefend und systematisierend Material, das wir in Memos festhielten. Dieses Material sortierten wir zu Gruppen, deren jeweilige Bedeutung wir als ähnlich, oder in die gleiche Richtung zielend empfanden. Daraufhin paraphrasierten wir die Gruppen von Beobachtungen oder Gesprächsteilen zu einer einzelnen Aussage über die Lebenspraxis des Kindes, und abstrahierten sie in einem weiteren Schritt, indem wir sie mit einer möglichen subjektiven Bedeutung für die Lebenspraxis des Kindes versahen. So gewannen wir „Kinder- und Jugendtypen“, die in ihrer Komplexität der jeweiligen Realität gerecht werden, aber letztendlich auch in ihrer individuellen Bedeutung eine theoretische Aussage beinhalten. Als letzten, erweiternden Schritt unserer Arbeit versuchten wir, Gemeinsamkeiten all dieser Kindertypen zu finden und in ihrer Bedeutung für „Arme Kinder und Jugendliche in Hellersdorf“ zu verallgemeinern.

Das heißt konkret: In einem ersten Schritt unserer Typenbildung konzentrierten wir uns auf zwei Kinder in der „Arche“, die alle kannten und die – durch ihre permanente Medienpräsenz – auch im Mittelpunkt des Archealltags standen. Die getrennt lebenden Eltern verkehren seit langer Zeit in der „Arche“ und waren ehrenamtlich und im Rahmen von Mini-Jobs mit der „Arche“ verbunden. Bei der Analyse dieses Falls konnten wir sehr viele Informationen über eine außergewöhnlich „problemlösungsvergessene“ Familiensituation in Erfahrung bringen (vgl. U. Kelle, S. Kluge, 1999: Vom Einzelfall zum Typus, Wiesbaden).

Sodann suchten wir in einem zweiten Schritt – kontrastierend zum ersten Fall – nach Kindern einer Familie, die sich relativ ruhig, unauffällig aber dennoch „problembewältigend“ gaben. Die Mutter dieser Kontrastfamilie versuchte – im Rahmen ihrer Möglichkeiten – alles, um ihren Kindern ihre eigene Lebenssituation zu ersparen. Obwohl wirklich arm, akzeptiert die Mutter alle Hilfsmöglichkeiten und gibt sie an ihre Kinder weiter (vgl. B. Hildenbrand, 1995: Fallrekonstruktive Forschung. In: U. Flick u.a., Hg., Handbuch Qualitative Sozialforschung, Weinheim, S. 256 ff.).

In einem dritten Schritt der Typenbildung suchten wir nach Fällen zwischen diesen

- eher in Armut versinkenden und Armut bewältigenden - Polen (auch die weiteren Fälle sollten sich jeweils oppositionell gegenüber stehen). Dabei bemühten wir uns, die Vielzahl von Armut vertiefenden Merkmalsdimensionen zu berücksichtigen. Gemeint sind neben materieller Armut (Hartz IV (ALG II/SGB II) - EmpfängerInnen oder Working Poor), schwere Krankheiten, Pflegefälle, Unfälle, Schulden, Scheidung, Todesfälle, Alkohol, Drogen, mehrmalige Umzüge, Diskriminierung oder Gewalt (Vergewaltigung) gegen Erwachsene, Kinder und Jugendliche. So entstanden - vor dem Hintergrund von ungefähr 60 Interviews - circa 20 Fälle, die wir vertiefend untersuchten.

Ähnlich der Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“, beschafften wir uns in einem weiteren Arbeitsschritt sog. objektive Daten über die von uns vorausgewählten Familien (mit ihren Kindern unterschiedlichen Alters). Wir befragten die Eltern nach ihrem Einkommen, ihrem Beruf, ihrem Alter, ihrem Familienstand, ihrer Herkunft (BRD/DDR und den Kontakten zu ihren Eltern (Verhältnis zwischen den Generationen)), der Umzugshäufigkeit, der Größe ihrer Wohnung, der Schule, in die ihre Kinder gehen oder danach, wie sie ihr Haushaltsbudget verwenden. Durch die so erhaltenen Informationen, konnten wir beginnen, die in den persönlichen Interviews gewonnenen Daten einzuschätzen. Da wir bezogen auf die subjektiven und objektiven Informationen viele Widersprüche entdeckten, baten wir - bezogen auf viele Fälle - Mirjam Müller - um ihre (Expertinnen-) Meinung. Nicht zuletzt beschafften wir uns weitere Informationen im Rahmen von ExpertInneninterviews. Wir besuchten a) Fachleute im Schul-, Jugend- und Sozialamt. Wir besuchten b) die LeiterInnen von Kinder- und Jugendprojekten um „Die Arche“ herum (dies waren Projekte wie „Hella“, „Tresor“, „SOS-Kinderdorf“, „Streetwork“, „Haus Sonneneck-Kid&Co“, „Eastend“ oder das „Kinder- und Jugendbüro Marzahn-Hellersdorf“) und wir sprachen c) in Schulen des Bezirks vor.

Mit diesen so gewonnenen Informationen trafen wir - da wir keine weiteren neuen Fälle mehr fanden - die endgültige Auswahl der 16 Fälle. Diese Fälle stellten wir sodann nach einem einheitlichen Konzept zusammen: a) wir erarbeiteten ein Porträt der Familie (der Kinder, Jugendlichen und Eltern), b) wir erstellten ein „Deutungsmuster“ (eine „Interpretation der Familienwirklichkeit“ und wir fassten dieses „Deutungsmuster“ c) zu einem „Typ“ zusammen (vgl. A. Wernet, 2000: Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik, Wiesbaden).

Insgesamt haben wir es in der „Arche“ hiernach überwiegend mit „Hartz IV-EmpfängerInnen“ oder „Working Poor“ zu tun (als „Grundierung“ aller Fälle liegt „materielle Armut“ vor). Das Interessante ist nun aber, dass wir im Verlauf der Untersuchung entdeckten, dass von Familie zu Familie die Entstehung, Ausprägung und Bewältigung anders aussieht. Das hat zur Folge, dass Armut auch entsprechend differenziert bewältigt werden sollte. Nicht zuletzt entdeckten wir, dass Kinder und Jugendliche – selbst in prekärsten Situationen – ihre Potentiale, ihre Ressourcen entdecken (können), um aus ihrer Unterprivilegierung heraus zu finden. (KMS/MS)

## 2.2 Definitionen zentraler Begriffe

Bereits zu Beginn unserer Untersuchung definierten wir, was wir unter den von uns verwendeten Begriffen verstehen wollen:

### *Strukturelle Gewalt*

In seiner Publikation „Strukturelle Gewalt“ (Reinbek bei Hamburg, 1977) trug Johan Galtung eine inzwischen allgemein anerkannte Gewaltdefinition vor. Diese Definition von Gewalt verwenden wir auch in unserem Projekt. Bevor Galtung Gewalt definiert, zerlegt er Gewalt in mehrere Ebenen, Aspekte oder Erscheinungsformen. Diese sind intendierte und manifeste, nicht intendierte und latente, personale und strukturelle, objektbezogene und objektlose sowie physische und psychische Gewalt. Personale Gewalt lässt sich entsprechend in physische, psychische, objektlose oder objektbezogene Gewalt untergliedern. Das Gleiche gilt für strukturelle Gewalt. Bezogen auf Kinder und Jugendliche existieren personale und strukturelle Gewalt gleichzeitig. Neben „personaler Gewalt“ (etwa Eingriffe durch die Eltern) interessiert uns Galtungs Definition von „struktureller Gewalt“. Einerseits liegt „Gewalt“ dann vor, wenn Menschen (hier Kinder und Jugendliche) so beeinflusst werden, dass ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre potentielle Verwirklichung. Andererseits ist hier kein Akteur vorhanden. Gewalt erweist sich als „ins System“ eingebaut. Sie äußert sich als Wohn-, Bildungs-, Gesundheits- oder Ernährungssituation in den Familien, in der Schule... der Kinder und Jugendlichen.

Soziale Ungleichheit – ein Begriff, der in unserer Studie eine zentrale Rolle spielt –

ist eng mit struktureller Gewalt verbunden. Mit sozialer Ungleichheit sind die Unterschiede der Versorgung und des Zugangs zu den damit verbundenen Versorgungsebenen (vgl. das Bildungs- oder das Gesundheitssystem) zu charakterisieren.

### *Die EU-Armutdefinition*

Als arm gilt in der Bundesrepublik Deutschland ein Haushalt/eine Person, der/die im Monat über weniger als 60% des regional durchschnittlichen Nettoeinkommens verfügt (das durchschnittliche Nettoeinkommen in Berlin liegt ungefähr bei 1.500,00 Euro im Monat). 60% sind demnach ca. 900,00 Euro im Monat.

Nach „Hartz IV“ (ALG II/ SGB II) oder Sozialgeld erhält eine volljährige Person/Monat – für Essen, Bekleidung, Bildung, Gesundheit oder Freizeit und Kultur – monatlich 345,00 Euro. Die Miete und die Versicherungen bezahlt der Staat (die Kommune bzw. der Bezirk). Als angemessen für eine Person gelten 45–50 qm Wohnraum. Eltern erhalten für ihre Kinder – je nach Alter – zwischen 199,00 und 276,00 Euro/Kind. Eine allein erziehende Mutter mit zwei Kindern kommt hier nach zum Beispiel auf 897,-- Euro (Versicherungen und Miete bezahlt wie gesagt die öffentliche Hand).

### *Die ökonomische Armutdefinition*

Von einer „ökonomischen Armutdefinition“ spricht man, wenn alleine die eben dargelegte „ökonomistische“ Definition (vgl. die ALG-II – Regelung) angesetzt wird.

### *Der Ressourcenansatz*

Der „Ressourcenansatz“ bei der Definition von Armut liegt dann vor, wenn Indikatoren wie Mehrgenerationenkonzept, eigene oder familiäre Biografie, Umfeld (Wohnlage), Bildung, Gesundheit, Einkommen, Wohnverhältnisse und Infrastruktur gemessen, gewichtet und zu einer Definition von Armut zusammengefügt werden (vgl. J. Volkert 2005: Armut und Reichtum als Verwirklichungschancen, Wiesbaden. Im Zentrum steht hier der „Capability-Ansatz“ von Amartya Sen). In unserer Untersuchung gehen wir von dem Ressourcenansatz bei der Definition von Armut aus.

## *Familie*

In dieser Studie gehen wir von der im „Bericht über die Lage der Familien in Berlin“ vorgenommenen „Definition der Familie“ aus: Hiernach ist Familie die „Lebensgemeinschaft, in der Eltern oder ein Elternteil – gegebenenfalls auch andere erwachsene Bezugspersonen – mit Kindern und Jugendlichen auf Dauer zusammen leben und für sie sorgen“ (vgl. den eben zitierten Bericht, herausgegeben von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, Berlin, 2002, S. 6). Vgl. in diesem Zusammenhang auch Art. 6 des Grundgesetzes: Die Familie steht unter besonderem Schutz des Staates. Pflege und Erziehung sind die „natürlichen Rechte der Eltern“.

Das was wir heute als familiäre Lebensformen in unserer Gesellschaft beobachten, entstand in einem langen Entwicklungs- und Veränderungsprozess. Da ist die lange Epoche des Feudalismus, in der das ganze Haus, die bodenbezogene und relativ geschlossene Hauswirtschaft, die große Haushaltsfamilie, die vom patriarchalen Mann nach außen und von der Frau nach innen vertreten wurde.

Weiterhin ist da die bürgerliche Klein- oder Kernfamilie, die um die Eltern und ihre Kinder gebildet wurde: wir bezeichnen sie auch als die „moderne Familie“. Zuerst arbeitete nur der Mann und später auch die Frau außerhalb der Wohnung (zuerst in der Industrie, dann in Dienstleistungsberufen). Diesbezüglich leistete zuerst die Frau die Hausarbeit und die Erziehungsarbeit der Kinder und der Mann die Erwerbsarbeit. Mit zunehmender Erwerbstätigkeit auch der Frau verschieben sich die familialen Funktionen abermals.

Heute löst sich die bürgerliche Kleinfamilie schrittweise auf und bildet nur noch eine unter mehreren „Familienformen“. Zu nennen sind „postfamiliale Familienformen“ wie Einelternfamilien (Mutter-Kind-Familien), Großelternfamilien (Mehrgenerationenfamilien), Scheidungsfamilien, Fortsetzungsfamilien, Patchworkfamilien (möglicherweise zusammengesetzt aus alleinlebenden Personen in nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften), Living apart together Familien oder Lebensabschnittsfamilien: Die Antwort auf die Frage, was nach der Familie, kommt ist ganz einfach: „Die Familie! Anders, mehr, besser, die Verhandlungsfamilie, die Wechselfamilie, die Vielfamilie, die aus Scheidung, Wiederverheiratung, Scheidung, aus Kindern deiner, meiner, unserer Familienvergangenheiten und -gegenwarten hervorgegangen ist; die Ausfaltung der Kleinfamilie, ihre Verzeitlichung, das Bünd-

nis der Vereinzelten, das sie darstellt, ihre Verzärtelung und Überhöhung, die ja nicht zuletzt auch auf ihren Monopolcharakter als lebbare Gegenwelt beruht, den sie in der enttraditionalisierten, abstrakten, von Katastrophen gezeichneten Risiko- und Wohlstandsgesellschaft gewinnt“ (vgl. E. Beck-Gernsheim, 1998: Was kommt nach der Familie? Einblicke in neue Lebensformen, München, S. 18).

Welche Bedeutung hat nun aber die „Familie“ für die kindliche Entwicklung? Solange Kinder minderjährig sind und im elterlichen Haushalt leben, sind die Eltern für die Pflege, die Betreuung und die Erziehung ihrer Kinder verantwortlich. Die Eltern sind die ersten und zunächst auch wichtigsten Interaktionspartner ihrer Kinder. Speziell die ersten Lebensjahre und die hier vom Kind erfahrene Bindungssicherheit zu ihren engsten Bezugspersonen wirken sich auf die kindliche Entwicklung aus: Je sicherer und geborgener ein Kind gebunden ist, desto neugieriger und mutiger erkundet es die Welt. Auf diese Weise werden sowohl die kognitive, als auch die emotionale und soziale Entwicklung des Kindes beeinflusst. Neben der Bindungssicherheit ist die Erziehung eine nicht minder wichtige Einflussgröße auf die Entwicklung des Kindes. Denn Eltern sind nicht nur die Interaktionspartner ihrer Kinder, sondern insbesondere auch deren Erzieher. Erziehung begreifen wir als die Vermittlung von Fertigkeiten und Werten, die es den Kindern ermöglicht eine positive Lebenshaltung zu entwickeln, damit sie als Erwachsene ihr Leben selbstverantwortlich und möglichst zufrieden stellend meistern. Um eine erfolgreiche Erziehung leisten zu können, bedarf es bestimmter, erlernter/erlernbarer Fertigkeiten: etwa a) persönlicher Art – wie ein positives Selbstbild, b) emotionaler Art – wie Kommunizieren und Problemlösen, c) sozialer Art – wie mit Mitmenschen auskommen, d) motivationaler Art – wie sich Ziele setzen und schließlich e) moralischer Art – wie sich um andere Menschen kümmern.

Einerseits sollten von/in Familien die klassischen Funktionen erbracht werden. Andererseits werden mit dem Strukturwandel der Familie auch ihre Produktions-, Reproduktions- und Sozialisationsfunktion von Familientypus zu Familientypus in unterschiedlicher Art und Weise erbracht (vgl. R. Peuckert, 2005: Familienformen im sozialen Wandel, Wiesbaden). Insgesamt beobachten wir gegenwärtig nicht nur einen Funktions- und Formwandel der Familie, sondern auch – an überkommenen Maßstäben – orientierte Interventionsversuche des Staates in sich verändernde Familienwelten. (GAS/KMS)

### *Kindheit – Kinder*

Kindheit ist für uns die Zeit der „Geborgenheit und Unbeschwertheit“. In der Kindheit entfalten sich viele Potentiale, womit für Kinder die Möglichkeiten bestehen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Weiterhin haben wir Kindern Potentiale zugeordnet. Wir meinen, dass Kinder in bestimmten Situationen auch als eigenständige – auch als widerständige – Akteure auftreten können (vgl. H. Hengst, H. Zeiher, Hg., 2005: Kindheit soziologisch, Wiesbaden).

Jedoch wurden Kinder in unserer Gesellschaft nicht immer als Kinder angesehen. Ein kurzer Blick in die Forschungsgeschichte der Kindheit, fördert interessante Aspekte zu Tage. Philippe Ariès etwa schrieb in seiner Studie „Geschichte der Kindheit“ (erschienen in Frankreich im Jahr 1960, in Deutschland im Jahr 1975), dass Kindheit nicht als „Erwachsen-Werden, als potentielles Erwachsen-Sein“ zu verstehen ist (vgl. M.-S. Honig, 1999: Entwurf einer Theorie der Kindheit, Frankfurt/Main, 14). Er stellt umfangreich dar, dass sich erst in der Renaissance der Gedanke durchgesetzt hat, dass Kinder im Laufe der Zeit erwachsen werden. Die zentrale These in seinem Werk lautet, „dass zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert im Adel und sich herausbildenden Bürgertum Frankreichs eine Veränderung der Einstellung zu Kindern in Gang gekommen ist. Ariès beschreibt, wie sich im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit Wahrnehmungen der Besonderheit von Kindern äußern, wie also eine Vorstellung vom *Kind* sich herausbildet, die historisch neu ist. Galten Kinder noch im Mittelalter als defiziente Erwachsene, wird die Kindheit nun zur vollwertigen Form des Menschseins“ (M.-S. Honig, a.a.O., S. 16). Ariès behauptet damit, dass das Konzept Kindheit eigentlich erst zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert in Europa entstanden ist und sowohl im Elternhaus, als auch in den Räumen und Einrichtungen für Kinder ein Mentalitätswandel statt gefunden hat.

Der Forschungsgegenstand Kindheit kann – nach Honig – in drei Aspekte untergliedert werden: a) in einen Aspekt der Selbstbezüglichkeit Erwachsener, b) in den Aspekt der Sozialstruktur und des kulturellen Wissens und c) in den Aspekt der Erfahrung und des Konflikts sozialer Akteure, nicht zuletzt der Kinder selbst (vgl. S.-M. Honig, a.a.O., S. 30).

Dennoch hielt das Nachdenken darüber, was ein Kind ist, bis in die Zeit der Aufklärung an. Neben der offensichtlichen Unterscheidung zwischen Kindern und Er-

wachsenen, wie zum Beispiel in körperlicher oder auch sexueller Art und Weise, verankerte sich nun auch im Bewusstsein eine Vorstellung über die Natur des Kindes. Pädagogik und Bildung wurden zu zentralen Argumenten. Nicht die „Zivilisierung des Kindes zum Erwachsenen“, sondern die Erziehung und die freie Entwicklung des Kindes als Mensch standen im Zentrum aufgeklärten Bemühens (vgl. J.J. Rousseau, 1969: Emile, Stuttgart). Die Natur des Menschen ist hiernach zugleich auch die Natur des Kindes, wobei sich aber das Kind seiner Natur unter Anleitung von Erziehern stellen muss. Dabei ist es von Wichtigkeit, dass das Kind ein eigenes Selbst entwickeln kann. Ein Selbst, welches auch seiner Natur entspricht. Kindern sollte Raum für ihre freie Entwicklung gegeben werden. Sie sollten ihre Anlagen, Fähigkeiten und Neigungen frei entfalten können. Nicht zuletzt sollte man ihnen dabei helfen, nicht auf den „falschen Weg“ zu geraten. Kinder sollten somit auf die Gesellschaft vorbereitet werden. Das Kind sollte dabei als lernendes Individuum betrachtet werden, ohne dass auf die Verwandtschaft eingegangen wird. In diesem Verständnis erlebt jedes Kind seinen eigenen Individualisierungsprozess. Aber auch das „eigene Erleben“ der Kinder ist hierbei nicht zu vergessen. Erleben, Selbstschöpfung und kreative Spontaneität helfen den Kindern sich selbst zu entwickeln. Das bedeutet, dass Kinder sich nicht nur durch Erziehung zu vollkommenen Wesen entwickeln, sondern auch durch ihre eigenen Erfahrungen.

Im 20. Jahrhundert wurde es zur Selbstverständlichkeit, Kindheit als Lebensphase der Entwicklung und Vorbereitung zu verstehen (vgl. M.-S. Honig, a.a.O., S. 65). Entwicklung wird so als Prozess verstanden, durch den Kinder eine detaillierte, erweiterte und verlässlichere Vorstellung von ihrer Umwelt bekommen. Dieser ist jedoch nicht mit dem Erwachsenwerden abgeschlossen. Die Frage ist nun, wie kann das Kind in der Entwicklung auf die Gesellschaft vorbereitet und gleichzeitig ein Individuum werden? Talcott Parsons – ein US-Amerikanischer Soziologe – beantwortete diese Frage mit der Entwicklung einer Sozialisationstheorie. Sie hat bis heute vieles von ihrer Gültigkeit behalten: „Individualität wird erst gültig durch Sozialisation“ (vgl. M.-S. Honig, a.a.O., S. 65). Inwieweit dieses Ziel bei Kindern zu erreichen ist, hängt davon ab, ob Kinder damit verbundene normative Prinzipien verinnerlichen. Entsprechende Prinzipien werden in früher Kindheit in der Beziehung zwischen Eltern und Kind übertragen und erfahren.

Kinder sind aber auch in der Lage durch vorhandene Kompetenzen „soziale Beziehungen durch Rituale und Zeremonien herzustellen, sie machen strategisch

und situativ differenziert Gebrauch von moralischer Argumentation“ (M.-S. Honig, a.a.O., S. 69). Kinder sind Akteure, keine „Zuschauer und Handlanger“ der Erwachsenen. Kinder durchlaufen verschiedene Entwicklungsstadien in unterschiedlichen Lebensphasen.

### *Resilienz*

Unter Resilienz wollen wir – mit R. Welter–Enderlin und B. Hildenbrand – ein menschliches Vermögen charakterisieren, eigenes Leben „in den Griff“ zu bekommen. Im Zentrum dieses Ansatzes steht der Aspekt „Vertrauen zu sich selbst“. Dieser Begriff des Vertrauens basiert auf Aspekten wie Optimismus, Bewältigungsorientierung, Verlassen der Opferrolle, Akzeptanz, Verantwortung, aktive Zukunftsplanung, Entwicklung von Netzwerken und Pflege von Freundschaften (vgl. R. Welter–Enderlin, B. Hildenbrand, Hg., 2006: Resilienz. Gedeihen trotz widriger Umstände, Heidelberg).

## Kapitel 2

# Eine „kleine Geschichte“ von Hellersdorf

### Vorbemerkungen

Nicht nur durch ihre sozio-ökonomische Versorgung, sondern auch durch die baulich-räumliche Unterbringung im städtischen Siedlungsgefüge, sind die Lebensverhältnisse der Bürger in Hellersdorf bestimmt. In diesem Kapitel zeigen wir, wie die Siedlung Hellersdorf entstand und nach der Wiedervereinigung weiterentwickelt wurde, worin die Probleme in diesem Lebensraum bestehen und mit welchen Strategien für Abhilfe gesorgt werden soll.

## 2.1 Die Einordnung des Teilbezirks Hellersdorf

Zum einen liegt Hellersdorf im Ostteil der Stadt Berlin (einem Teil der früheren Deutschen Demokratischen Republik) und zum anderen stellt Hellersdorf einen heterogen besiedelten Raum dar. So sind einerseits die nachverdichteten und verkehrsberuhigten Teilräume Kaulsdorf und Mahlsdorf – mit wenigen Ausnahmen und eingebettet in einen Grünraum – mit sanierten und unsanierten Ein- oder Mehrfamilienhäusern bebaut. Andererseits sind die Teilräume Hellersdorf-Nord (Standort der „Arche“), Hellersdorf-Süd und Hellersdorf-Ost mit unterschiedlichen Plattenbauten besetzt. Diese reichen von Punkthochhäusern über Zeilenbauten bis hin zu Infrastruktureinrichtungen (die Plattenbauten werden im Volksmund auch „Arbeiterschließfächer“ genannt (zitiert nach MAZZ-Verlagsgesellschaft, a.a.O., S.75)).

In den Teilräumen Hellersdorf-Nord und Hellersdorf-Süd (im Volksmund auch „Plattenhausen“ genannt) wohnt – mit wenigen Ausnahmen – das Klientel der „Arche“. Die Sanierung der Wohnbestände, des Wohnumfeldes und der Infrastruktur ist in Hellersdorf-Ost und Hellersdorf-Süd weiter fortgeschrit-

ten als in Hellersdorf-Nord. Um hier den Sanierungsprozess zu beschleunigen – bzw. um auch EU-, Bundes- und Landesmittel zur Sanierung einsetzen zu können, wurde an der „Hellersdorfer Promenade“ – eingebettet in das Bund-Länder-Programm „Die Soziale Stadt“ – ein „Quartiersmanagement“ eingerichtet. Hellersdorf ist – was die Zahl der Einwohner und die Zahl der Wohneinheiten betrifft, ein Schrumpfraum

Abb. 1: Hellersdorfer Hauptgraben



Quelle: MZZ, Hg., S. 27 (inzwischen wurden mehr als 5.000 Wohneinheiten abgerissen und ca. 130 Schulen und Kindertagesstätten – so Bezirksstadtrat H. Niemann – sollen ebenfalls abgerissen werden (was zu 50% bereits geschehen ist). Ob sich dieser Prozess fortsetzt, bleibt abzuwarten, denn inzwischen werden viele Hartz IV-EmpfängerInnen aus anderen Berliner Quartieren in den Leerstand umgesiedelt (so die Mitarbeiterin eines Hellersdorfer Wohnungsunternehmens). Hellersdorf verfügt heute – mit „Helle-Mitte“ – über ein leistungsstarkes Einkaufs- und Verwaltungszentrum, ist an das Berliner U- und S-Bahnnetz sowie an die Stadtautobahn B 5 angeschlossen und verfügt – im Übermaß – über innerstädtische Autoverkehrsstrassen.

## 2.2 Die Geschichte der Besiedlung des „Dorfes und Gutshofes“ Hellersdorf

Im Jahr 1375 wird Hellersdorf im Landbuch Karl IV erstmals als „Dorf mit einem Gutshof“ erwähnt. Zwischen den Jahren 1416 und 1836 wechselte das Gut mehrmals seinen Besitzer. Im Jahr 1882 kaufte die Stadt Berlin das Gut Hellersdorf. Östlich des Flüsschens Wuhle wurden „Rieselfelder“ für die „Entsorgung“ städtischer Abwässer angelegt. Benachbart wurde eine Heil- und Pflegeanstalt für „epileptisch erkrankte Bürger“, der „Wuhlegarten“ bzw. das heutige „Wilhelm-Griesinger-Krankenhaus“ eingerichtet. Im Jahr 1920 wurde Hellersdorf nach Berlin eingemeindet und wurde Teil des Bezirks Lichtenberg. Im Jahr 1922 wurde das Gut Hellersdorf in die neu gegründete „Berliner Stadtgüter GmbH“ eingegliedert. Nach dem Jahr 1945 ging das Gut – wie alle

in der Sowjetischen Besatzungszone gelegenen Güter – in die Verfügung der Sowjetunion über. Mit der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik im Jahr 1949 wurde das Gut in „Volkseigenes Gut“ überführt. Im Jahr 1986 wurde Hellersdorf mit Kaulsdorf und Mahlsdorf zum 11. Berliner Stadtbezirk zusammengefasst. Im Juni 1990 fanden die ersten demokratischen Wahlen statt. Am 1. Juli 1990 wurde die „Wohnbaugesellschaft Hellersdorf“ – als Rechtsnachfolgerin der „Kommunalen Wohnungsverwaltung“ – gegründet. Im Jahr 2001 wurden Hellersdorf und Marzahn zu einem Stadtbezirk zusammengefasst (vgl. MAZZ-Verlagsgesellschaft, Hg., 1996: Berlin Hellersdorf. Dem 10. Jahrestag der Gründung des Stadtbezirks gewidmet, Berlin).

Bis zur Wiedervereinigung Deutschlands wurden in Hellersdorf 40.000 Wohnungen (im Volksmund als „Wohn-Haft“ bezeichnet), 51 Kinderkrippen, 40 Schulen

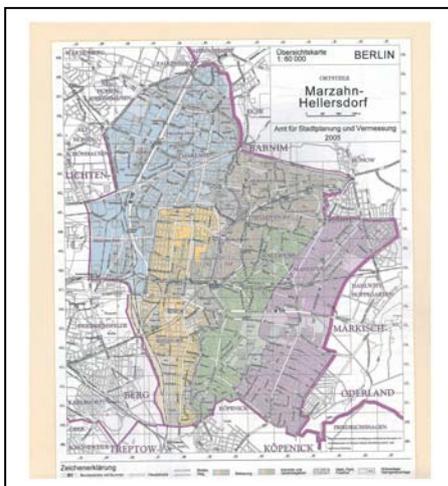
(als „Jripsmühlen“ tituliert), 33 Turnhallen, 5 Feierabendheime, 15 Kaufhallen (als „Fressalien-Hallen“ bezeichnet), 8 Gaststätten, 6 Dienstleistungswürfel (Gebäude mit Friseur, Blumenladen, Textilreinigung und Post (im Volksmund als „Heckmeck-Würfel“ bezeichnet)), 5 Polikliniken und 7 Jugendclubs erstellt. Nach 1989/90 war die Bautätigkeit in Hellersdorf von Vervollständigungsmaßnahmen geprägt. Dabei entstanden weitere 3.000 Wohneinheiten und eine Schwimmhalle. Weiterhin wurden im Jahr 1995 große Teile des „Wohnumfeldverbesserungsprogramms“ unter ökologischen Gesichtspunkten beendet und ab dem Jahr 1998 das Stadteilzentrum „Helle-Mitte“ realisiert (vgl. Hellersdorf wächst heran. In: Marzahn-Hellersdorfer Zeitung, Berlin, 5A/2006, S. 15). Im Jahr 2005 lebten in Marzahn-Hellersdorf circa 251.000 Einwohnern.

Abb. 2: Die ursprünglichen Rieselfelder in Hellersdorf



Quelle: MZZ, Hg., S. 13

Abb. 3: Bezirk Marzahn-Hellersdorf



Quelle: Bezirksmagazin, S. 6.

Luftbild von Hellersdorf



Luftaufnahme von Weisbart

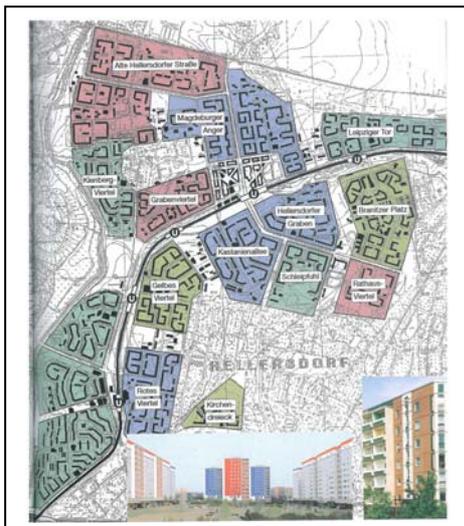
Quelle: MZZ, Hg., S.6 f.

Neben Arbeitsplätzen in der Bezirksverwaltung und sonstigen Dienstleistungsbetrieben verfügt Marzahn-Hellersdorf über nur 18.252 gewerbliche Betriebe (dies hat natürlich seinen Grund in der Schließung vieler DDR-Betriebe nach der Wiedervereinigung). Marzahn-Hellersdorf ist somit ein Arbeitsauspendlerbezirk.

## 2.3 Städtebau und Weiterentwicklung der Siedlung Hellersdorf

Die Großwohnsiedlung Hellersdorf, die jüngste Großsiedlung Berlins, wurde 1980 geplant und im Jahr 1989 weitgehend fertig gestellt. Mit der Wende wechselten die „Eigentümer, die die Siedlung *zu Ende bauen* mussten“ (vgl. Wohnungsbaugesellschaft Hellersdorf mbH, Hg., 2000: Quartierskonzept Hellersdorf. Eine Großsiedlung wird zum Teil der Stadt, Berlin, S. 7). Das Konzept der Siedlung folgt der „Charta von Athen“ bzw. dem Konzept des „funktionsgetrennten Städtebaus“ (dieses Konzept galt – mit wenigen Abweichungen in Ost und West (vgl. hier auch die „Charta von Moskau“ oder die „Grundsätze des Städtebaus“, in: Ministerialblatt der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin, 1950, Nr. 25, S. 153). Mit diesem Konzept werden –

Abb. 4: Quartierskonzept



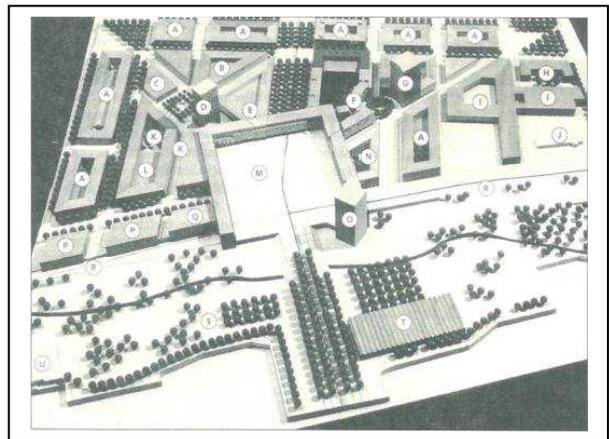
Quelle: MZZ, Hg., S. 18

– so auch in Hellersdorf – die Funktionen Wohnen, Arbeiten, Kultur und Erziehung durch Grünräume getrennt und mit Hochleistungsstrassen verbunden: „Das Bauen auf der grünen Wiese hatte zu gigantischen und monotonen Neubaugebieten geführt. Hinzu kamen ein sinkender Standard in Ausstattung und Ausführung der Gebäude und Anlagen durch Anwendungsverbote und Einschränkungen für bestimmte Baustoffe und Baumaterialien sowie zunehmende Verzögerungen bei der Fertigstellung. Grünanlagen entstanden kaum noch, und wenn, dann typisiert. Die Zielsetzung *Lösung der Wohnungsfrage* mit rationellem Montagewohnungsbau auf der grünen Wiese war mit dem Zerfall der Innenstädte und deren Identität verbunden“ (Wohnbaugesellschaft Hellersdorf, a.a.O., S. 8). Gegenüber ver-

gleichbaren DDR-Plattenwohnsiedlungen wurden in Hellersdorf vereinzelt in Erdgeschoßzonen Versorgungsfunktionen vorgesehen. Insgesamt war das Siedlungsleitbild bestimmt durch familien- und kinderfreundliche Anlagen (mit 3- und 4-Raum-Wohnungen), Wohnen im Grünen, 5- und 6geschossige Wohngebäude, Markierung der Nahversorgungszentren und durch ihre Erschließung mit öffentlichen Verkehrsmitteln. In dieser Form und gerahmt durch die genannten Leitbilder kam der Hellersdorfer Siedlungsbau in der Bundesrepublik an.

Nach 1989/90 übernahm die „Wohnungsbaugesellschaft Hellersdorf“ 38.000 der 42.000 Wohnungen samt unfertigem Wohnumfeld und entsprechender Infrastruktur. In den folgenden 7-8 Jahren investierte sie in die Außenanlagen und Gebäude 1,4 Mrd. DM (selbstverständlich bei kontinuierlichen Mieteinnahmen). Dabei kultivierte sie mehr als 1 Mio. qm Brachland und entwickelte dabei über 40 Wohnlandschaften. Sie pflanzte mehr als 12.000 Bäume und begrünete mehr als 500 Hausfassaden. Sie schuf 40 größere und kleinere Spiel- und Bolzplätze und möblierte die öffentlichen Räume mit Bänken, Laternen und Fahrradständern. In Hellersdorf leben heute - vor Abwanderungen in andere Lebensräume und kleiner werdenden Familien - knapp über 100.000 Bürger.

Abb.5: Hellersdorfer Mitte



Quelle: MZZ, Hg., S. 12.

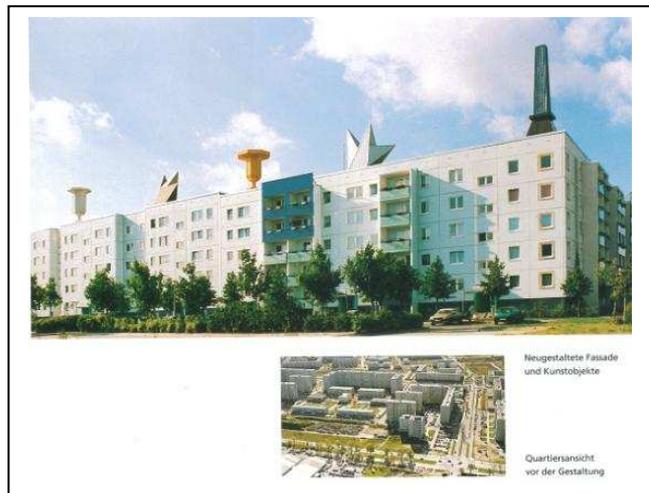
Zwischen den Jahren 1992 und 1994 wurde von der Planungsgemeinschaft Dubach/Kohlbrener ein „Quartierentwicklungsprogramm für Hellersdorf“ erarbeitet. Im Jahr 1994 erfolgte die Vergabe eines Auftrags an das „Stadtbüro Hunger“, eine städtebauliche Rahmenkonzeption auf der Basis der Quartiersentwicklung für Hellersdorf zu erstellen. Diese Quartiersstruktur wird unterstützt durch ein Konzept „hierarchisierter Zentren“ (mit einem Oberzentrum, drei Mittelzentren und einem Netz aus dezentralen Nachversorgungszentren (vgl. Wohnungsbaugesellschaft Hellersdorf, a.a.O., S. 21): Mit dem Quartierskonzept sollten die vorhandenen 18 Siedlungseinheiten so entwickelt werden, dass in Anlehnung an das Beispiel der Altbauquartiere eine für die Bewohner erfahrbare Identifikationsebene entstehen kann. Dies sollte nicht nur

mit einer Veränderung des alltäglichen Lebensraumes, der Orientierung schafft, erreicht werden, sondern auch durch die Verstärkung der Ansätze des Gemeinwesens. Dieses Konzept umfasste die Aspekte Namensgebung, Weiterentwicklung des öffentlichen Raumes, Erarbeitung eines Imagekonzepts, Ausarbeitung „quartierspezifischer Vereinheitlichung gleicher Elemente“ und „quartiersprägender Elemente“ (vgl. Wohnungsbaugesellschaft Hellersdorf, a.a.O., S. 25–31). Bei der Weiterentwicklung des Quartierskonzepts legten die FachplanerInnen besonderen Wert auf die Verbesserung der siedlungsweiten Erschließungssysteme (des ÖPNV sowie der Fuß- und Fahrradwege), auf die Weiterentwicklung der angrenzenden Freiräume, die Überprüfung der „Siedlungskante“, der „Siedlungseingänge“ und der „Siedlungsspannen“ (etwa der Risaer Strasse).

Abb. 6: Hellersdorf-Süd

Bezogen auf die einzelnen, zu gestaltenden Quartiere vergleiche die entsprechenden Teilsiedlungsporträts im eben genannten Bericht.

Interessant ist, dass in dem gesamten Bericht zum Quartierskonzept Hellersdorf – nur andeutungsweise – auf die Arbeits- und Wohnverhältnisse der Bewohner, auf deren Sozialstruktur (Wandel



Quelle: MZZ, Hg., S. 77

der Familien-, Geschlechter- oder Altersstruktur), auf ihre mikro- und makroräumliche Wanderung oder auf ihr Segregationsverhalten eingegangen wurde (obwohl entsprechendes statistisches Material vorliegt). Möglicherweise resultieren die meisten Probleme der Bürger dieser Siedlung aus diesem eklatanten Defizit der Planer- und PolitikerInnen. Dabei ist auch zu bedenken, dass der gesamte, angebotsorientierte Siedlungsbau nicht evaluiert wurde (man weiß also nie genau, wie hoch der Leerstand ist und wie die Nachfrage nach Wohnungen gerade aussieht (sind es alleinerziehende Frauen bzw. Einelternfamilien, sind es kinderreiche Familien, sind es Hartz IV-EmpfängerInnen oder sind es Rentnerehepaare, die gerade Wohnraum suchen). Eine erste Evaluierungsstudie wurde im Jahr 2005 für die „Magdeburger Allee“ in Hellersdorf-Nord vorgelegt (vgl. Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf, Abteilung für Ökologische Stadtentwicklung, 2005: Monitoring des Stadtumbauprozesses, Berlin). In diesem Quartier liegt „Die Arche“.

## 2.4 Gebäudesanierung und Stadtumbau

Bis Ende des Jahres 2005 wurden in Hellersdorf 35.000 der 42.000 Plattenbauwohnungen saniert. Die Grundrisse wurden verändert, Balkone angebaut, Dächer und Zwischendecken isoliert, Fassaden wärmegeklämt und die Fassadenwände verschönert. Am Beispiel der „Magdeburger Allee“, einem Quartier, in dem eine „Komplettisanierung“ noch nicht stattgefunden hat, ist dieser Prozess – der die Bevölkerung sehr negativ trifft – gut nachvollziehbar.

Das Umbaugebiet „Magdeburger Allee“ (in Hellersdorf-Nord gelegen und auch als Verkehrszelle ausgewiesen) wurde in den Jahren 1987 bis 1989 erbaut. Hier lebten zum 1.1.2005 4.581 BewohnerInnen in 2.272 Wohneinheiten (demnächst sollen 5 % der Wohnungen abgerissen werden). Seit dem Jahr 1992 hat dieses Quartier knapp 27 % seiner Bewohner verloren. Für das Jahr 2004 (31.12.2004) werden 332 Kinder unter 6 Jahren, 460 Kinder/Jugendliche zwischen 6 und 15 Jahren, 350 Jugendliche zwischen 15 und 18 Jahren (der Anteil der bis 18 Jahre alten Einwohner sank von 1992 (36,8 %) auf 24,9 % (im Jahr 2004)), 742 junge Erwachsene zwischen 18 und 27 Jahren, 1.418 Erwachsene zwischen 27 und 45 Jahren, 618 Erwachsene zwischen 45 und 55 Jahren, 258 Erwachsene zwischen 55 und 65 Jahren und 403 Erwachsene zwischen 65 und mehr notiert. Für dieses Quartier wird ein prozentualer Anteil der „Bürger mit Migrationshintergrund“ von 2,6% angegeben (zu beachten ist, dass in Marzahn-Hellersdorf ungefähr 33.000 Spätaussiedler aus Russland leben, die von den deutschen Einwohnern in der Regel als „Migranten“ eingestuft werden). Der Anteil der Arbeitslosen wird mit 23,7 % (Anteil an der erwerbsfähigen Bevölkerung zwischen 18 und 60 Jahren) und der Anteil der Sozialhilfeempfänger mit 10,0 % (Anteil an der Einwohnerzahl des Gebiets) angegeben.

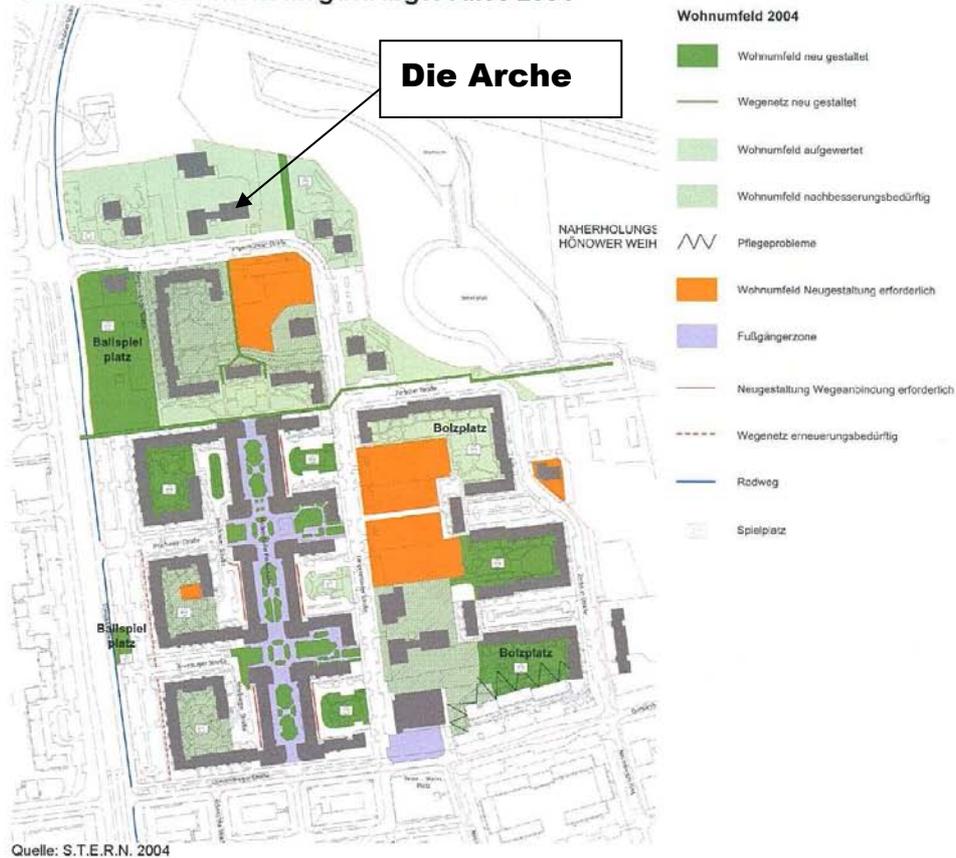
Der Wohnungsbestand ist gegenwärtig (Dezember 2005) auf die Wohnungsbaugesellschaften „City-Meile Hellersdorf“ GbR (47 % Anteil), „HS-Hausinvest“ (18 %), „Aureal“ (18 %), „Grundstücksgesellschaft Zerbster Strasse (8 %), die „AS-Invest-Consulting GmbH“ (5 %) und „Tangermünder Strasse 1 und 3 (4 %)

Monitoring des Stadtumbauprozesses  
in den Großsiedlungen des Bezirks Marzahn-Hellersdorf von Berlin  
Stadtumbauegebiet Magdeburger Allee in Hellersdorf

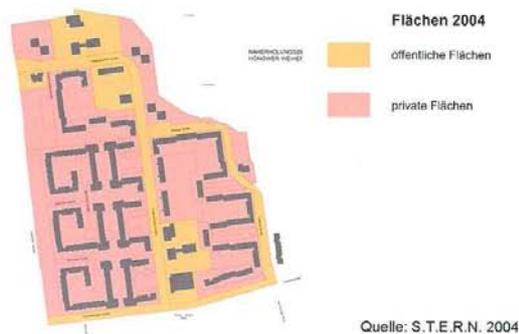


## Stadtgestaltung und Stadtentwicklung

### Grün- und Freiflächen Magdeburger Allee 2004



### Öffentliche und private Freiflächen 2004



Stand 12.2005

99

Quelle: Monitoring des Stadtumbauprozesses, S. 99

verteilt. In den Wohngebäuden – errichtet von dem Magdeburger Baukombinat mit den Typen der Wohnbauserie 70 – wurde ein Leerstand zwischen 5 und 15 % festgestellt. Der Wohnraumschlüssel sieht wie folgt aus: Von 2.272 Wohneinheiten sind 775 Ein- und Zweiraumwohnungen, 1.048

Dreiraumwohnungen, 437 Vierraumwohnungen und 12 Fünfraumwohnungen. Weiterhin befinden sich im Quartier eine Kindertagesstätte, eine Einrichtung für die Kinderbetreuung, zwei Einrichtungen für die Kinder- und Jugendarbeit, eine Senioreneinrichtung und drei sozio-kulturelle Einrichtungen. Schulen befinden sich nicht im Gebiet. Nicht zuletzt sind im Quartier 225 Gewerbebetriebe (2004) angesiedelt. Durch die Einrichtung des „Kaufparks Eiche“ entstand auch Gewerbeflächenleerstand um die „Hellersdorfer Promenade“ herum.

Abb.7: Hinterhofsituation in der Tangermünder Strasse



Quelle: Eigene Fotos

Da wir im Rahmen unseres Projekts viele Wohnungen in diesem Quartier besucht haben, wissen wir, in welchem katastrophalem Zustand insbesondere Wohnungen entlang der Tangermünder Strasse zum Teil sind. Viele dieser Wohnungen sind unsaniert, die wohnungsinternen Trennwände erfüllen nicht die Schallvorschriften, Böden und Decken sind schadhaft, die Treppenhäuser sind ungepflegt und dienen als Abstellräume, die Hauseingänge sind verunreinigt und das Wohnumfeld ist – durch Strassen, Parkplätze oder Müllhäuschen – versiegelt. Insgesamt ist das Quartier durch seine „Unwirtlichkeit“ geprägt (vgl. Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf, Monitoring des Stadtumbauprozesses, a.a.O., S. 72–102). (KMS)

## Kapitel 4

# Sozialer Wandel, Sozialstrukturanalyse und sozialräumliche Ungleichheit in Marzahn–Hellersdorf, Hellersdorf und Hellersdorf–Nord

### Vorbemerkungen

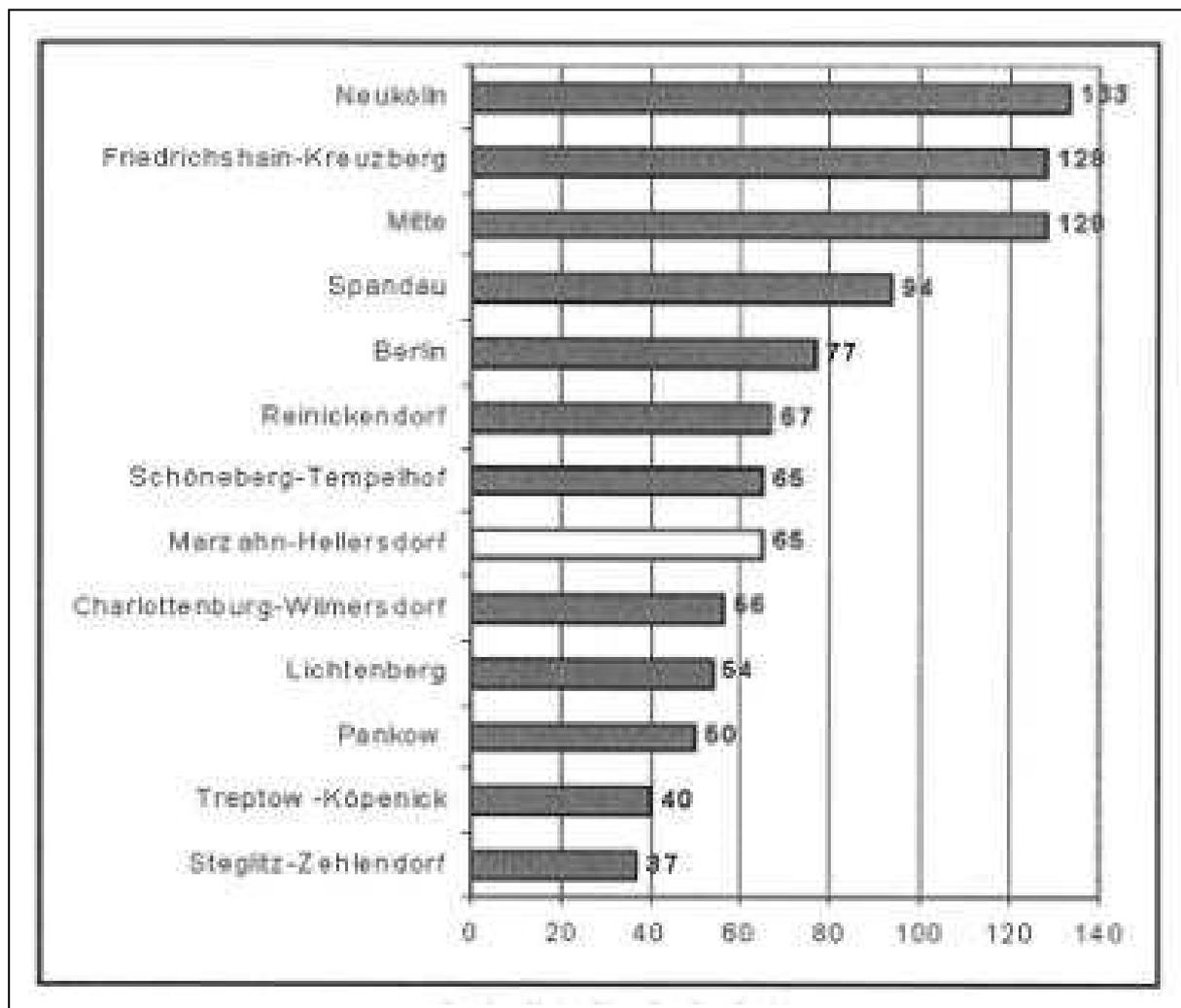
In diesem Kapitel stellen wir ausgewählte Aspekte des makro- und mikro-räumlichen Wandels der Sozialstruktur in Marzahn–Hellersdorf, Hellersdorf und Hellersdorf–Nord dar. Von großem Interesse ist hier, den Wandel der Sozialstruktur nicht nur entlang der Gebietseinteilungen darzustellen, sondern insbesondere auch nach Siedlungstypen. Dabei wird insbesondere die sozialräumliche Ungleichheit der Versorgung sichtbar. Dieses Anliegen ist aber aus statistischen Unzulänglichkeiten nur in ersten Ansätzen zu realisieren.

## 4.1 Sozialräumliche Ungleichheit im städtischen Raum

Je konkreter man sich Hellersdorf–Nord nähert, desto deutlicher erkennbar wird sozialräumliche Ungleichheit. In der Gesamtstadt – beim Vergleich einzelner Berliner Bezirke – lässt sich sozialräumliche Ungleichheit zwar nicht leugnen, aber doch statistisch kaschieren: Bezogen auf die Sozialhilfedichte liegt Marzahn–Hellersdorf für das 2004 mit 73 Fällen/1.000 EinwohnerInnen zwischen Neukölln 142/1.000 und Steglitz–Zehlendorf mit 40 Fällen/1.000 EinwohnerInnen. Marzahn–Hellersdorf liegt hier unauffällig auf dem 7. von 12 Plätzen (vgl. Bezirksamt Marzahn–Hellersdorf, 2004: Sozialhilfebericht, Berlin, S. 3). Auch auf der Bezirksebene gelingt das Wegrechnen von sozialer Ungleichheit noch ganz gut, da viele Bezirke – wie z.B. Marzahn–Hellersdorf –

aus sozial- und raumstrukturell höchst unterschiedlichen Teilräumen zusammen gesetzt wurden (vgl. in Marzahn-Hellersdorf etwa die soziale Sicherung und Versorgung generell und speziell in den Teilräumen Marzahn-Mitte, Hellersdorf-Nord und Hellersdorf-Süd einerseits, Bliesdorf, Malsdorf und Kaulsdorf andererseits). Da wir am konkreten Lebensalltag von Kindern,

Sozialhilfeempfänger je 1000 Einwohner/nach Bezirken



Quelle: Bezirk Marzahn-Hellersdorf, Hg., 2004: Sozialbericht – Basisbericht, S.65

Jugendlichen und deren Eltern interessiert sind, gilt dem Sozialraum der Familien unser besonderes Interesse:

Kinder- und Jugendhilfe wird im Kinder- und Jugendhilfebericht nach „Produkten“ eingeteilt und so publiziert (Dies scheint uns für die Bürger von Hellersdorf ein ganz besonders ungeschicktes Verfahren zu sein (vgl. Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf, Abteilung Jugend und Familie, 2006: Kinder- und Jugendhilfebericht, Berlin, S. 24 ff.)). Mit „Produkten“ sind inhaltliche Aspekte der „allgemeinen Kinder- und Jugendförderung“ gemeint. Diese „Produkte“

sind mit Nummern versehen. Mit „Produkt“ 78387 sind zum Beispiel alle Kosten „kommunaler Jugendfreizeiteinrichtungen“ (hier Angebote in der Freizeit, außerschulische Bildung oder allgemeine Beratung) dargestellt. Jeder dieser Posten wird nach seinem zeitlichen Umfang an Angebotsstrukturen für jeden Berliner Bezirk dargestellt und so miteinander verglichen. Dabei wird bezogen auf alle Bezirke Berlins ein Mittelwert (Median) gebildet. Der Median – im Wortsinn der „mittlere Wert“ einer Verteilung – für das Produkt 78387 lag in den Jahren 2003, 2004 und 2005 in Berlin zum Beispiel bei 53,--, 50,-- und 47,-- Euro. Der Bezirk Marzahn-Hellersdorf lag in diesen Jahren bei 53,--, 44,-- und 48,-- Euro. Also einmal genau auf dem „mittleren Wert“ Berlins, einmal darunter und einmal darüber. Entsprechende in Beziehung Setzungen werden für das Produkt 78401 („Kosten der freien Träger“), 30124 („integrative Erziehungsberatung“) oder 78380 („Hilfen zur Erziehung“) dargestellt. Insgesamt lag Marzahn-Hellersdorf auch hier unauffällig zwischen den anderen Bezirken.

Anzahl der SozialhilfeempfängerInnen in den Teilräumen von Marzahn-Hellersdorf im Zeitraum von 2003/04

Stadtteil	HilfeempfängerInnen		Entwicklung 2003/04	
	Anzahl	Anteil an allen SHE	absolut	prozentual
M-Nord	3.346	19,7%	120	3,7%
M-Mitte	4.211	24,8%	184	4,6%
M-Süd	2.290	13,5%	140	6,5%
H-Nord	3.318	19,6%	-16	-0,5%
H-Ost	1.356	8,0%	117	9,4%
H-Süd	1.458	8,8%	14	1,0%
Biesdorf	613	3,6%	-21	-3,3%
Kaulsdorf	188	1,1%	3	1,6%
Mahlsdorf	173	1,0%	-8	-4,4%
<b>Bezirk</b>	<b>16.961</b>	<b>100,0%</b>	<b>533</b>	<b>3,2%</b>
Großsiedlung	15.977	94,3%	559	3,6%
Siedlungsgebiet	974	5,7%	-26	-2,6%

Quelle: Bezirk Marzahn-Hellersdorf, Hg., 2004: Sozialhilfebericht, S. 34

Schauen wir uns nun im Bezirk Marzahn-Hellersdorf selbst um, so ist der Wandel der demographischen Struktur von großem Interesse: Zwischen den Jahren 2001 und 2004 sind leichte Zunahmen in der Altersgruppe der Kinder von 0-6 Jahre (+5,5 %) aber eine starke Abnahme bei den Altersgruppen der Kindern 6-14 Jahre (- 36,5 %) oder 0-14 Jahre (- 23 %) erkennbar. Aber auch

hier sind große Unterschiede zwischen einzelnen Teilräumen des Bezirks erkennbar. Betrachten wir nun vor diesem Schrumpfungsprozess (bei den 6–25jährigen ist ein Rückgang von –13,5 % festzustellen) beispielhaft die Fallzahlen der „Hilfe zur Erziehung“ in ausgewählten Teilräumen von Marzahn-Hellersdorf (die „Siedlungsbiote“ sind nicht dabei), so liegt Hellersdorf-Nord mit den Fallzahlen fast immer in der Spitzengruppe. Werden die Siedlungs- und Plattenbaugebiete vergleichend betrachtet, wird das Ausmaß der sozialräumlichen Ungleichheit im Bezirk deutlich. Bezogen auf die „Psychosoziale Versorgung“ (nach § 28 KJHG) konzentrieren sich 18,1 % aller Fälle auf Hellersdorf-Nord und zum Beispiel nur 7,33 % auf Hellersdorf Süd/ Kaulsdorf (alle Daten aus Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf, Abteilung Jugend und Familie, 2006: Kinder- und Jugendhilfebericht, Berlin, S. 69 ff.)).

## 4.2 Sozialräumliche Ungleichheit zwischen Hellersdorf-Nord und Kaulsdorf

In Hellersdorf-Nord – einem „Plattenbaugebiet“ in Hellersdorf – schrumpfte die Bevölkerung in den zurückliegenden acht Jahren um 30 % (vgl. Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf, Jugendamt, 2004: Jugendhilfeplan, Berlin, S. 61 ff.): „Der Sozialhilfebericht 2001 Marzahn-Hellersdorf verweist darauf, dass der Stadtteil Hellersdorf-Nord bei den 0 bis unter 6 jährigen mit einem Sozialhilfeanteil von 33,7 % den zweiten Rang im Bezirk einnahm. Bei den 6 bis unter 15 jährigen nahm Hellersdorf-Nord einen Anteil von 9,5 % ein. Von 2.204 Einwohnern im Alter von 15 bis unter 18 Jahren lebten 2001 173 Jugendliche (2,7 %) in Sozialhilfe. Bei den 18 bis unter 27 jährigen bestand eine Sozialhilfedichte von 13,7 %. Der Anteil alleinerziehender Personen an den HilfeempfängerInnen betrug in Hellersdorf-Nord 36,3 %. In dieser Hinsicht belegte Hellersdorf-Nord den zweiten Rangplatz im Vergleich der Stadtteile. Die Anzahl der Hilfen zur Erziehung (§§ 32, 33, 34 KJHG) sowie die ambulanten Hilfen (§§ 27, 28, 29 KJHG) waren in Hellersdorf-Nord am höchsten. (...) In den Jahren 2000 und 2001 wurden im Rahmen der Jugenddelinquenzstatistik in Hellersdorf-Nord die meisten Anklagen (...) erhoben“ (vgl. Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf, Jugendamt, a.a.O., S. 61).

In Kaulsdorf – einem „Siedlungsgebiet“ in Hellersdorf – stieg die Zahl der Bewohner zwischen den Jahren 2002 und 2005 von 18.171 auf 18.543 (vgl.

Bezirksamt Marzahn–Hellersdorf, 2005: Basisbericht – Demografie, Berlin, Tabelle A 1): „Der Sozialhilfebericht 2001 Marzahn–Hellersdorf verwies darauf, dass der Stadtteil Kaulsdorf bei den 0 bis unter 6 jährigen einen Sozialhilfeanteil von 5,2 % hatte. Bei den 6 bis unter 15 jährigen nahm Kaulsdorf den Anteil von 1,0 % ein. Von 984 Einwohnern im Alter von 15 bis unter 18 Jahren lebten 2001 9 Jugendliche in diesem Alter (0,9 %) von Sozialhilfe. Bei den 18 bis unter 27 jährigen bestand eine Sozialhilfedichte von 1,8 %. Der Anteil alleinerziehender Personen an den HilfeempfängerInnen betrug in Kaulsdorf 29,7 %. Kaulsdorf hatte im Jahr 2001 im Vergleich zu den anderen Stadtteilen die geringste Delinquenzbelastung (Rang 9)“ (vgl. Bezirksamt, a.a.O., S. 75).

Bereits der Vergleich dieser ausgewählten Indikatoren sozialräumlicher Ungleichheit zwischen Hellersdorf–Nord und Kaulsdorf zeigt ihr Ausmaß auf der Sozialraumebene. Bei einem Blick auf die Bezirks– oder Stadtebene kommen diese weitgehend zum Verschwinden.

## 4.3 Sozialräumliche Ungleichheit zwischen den einzelnen Sozialräumen in Hellersdorf–Nord

Abschließend werfen wir einen Blick auf die Sozialräume 12 bis 16. Das Gebiet, in dem „Die Arche“ liegt, trägt dabei die Nummer 15 (hier ist anzumerken, dass die statistische Darstellung einzelner Indikatoren noch nicht sehr weit entwickelt ist). Insgesamt hat der Sozialraum 15 die höchste Einwohnerzahl. Sie fiel zwischen den Jahren 2000 und 2004 von 11.510 auf 10.801. Der Anteil der BewohnerInnen unter 18 Jahre fiel zwischen 2000 und 2004 um 24,9 %. Der Anteil der BewohnerInnen mit einem Alter über 50 Jahre stieg im selben Zeitraum um 48,8 %. Der Anteil der SozialhilfeempfängerInnen war im Sozialraum 15 im Jahr 2003 am Höchsten (ca. 30 % aller Fälle) und nahm bis zum Jahr 2004 von 1.118 auf 1.075 Fälle leicht ab. Dabei liegt der Anteil der Frauen über dem der Männer. Arbeitslosigkeit und Jugendhilfe wurden noch nicht sozialraumspezifisch ausgewiesen. Die Arbeitslosigkeit wird nach vollständig anderen Gebietseinheiten (nach denen der vier Berliner Geschäftsstellen) dargestellt. Mit Daten des Landesamtes für Statistik Berlin lassen sich jedoch entsprechend der Verkehrszellen die Zahlen

der Arbeitslosen zwischen den Gebietseinheiten darstellen. Zum 31.12.2005 waren in Hellersdorf-Nord (Zellen: 1942/1952) 3.523 Personen arbeitslos und in Kaulsdorf (Zellen: 1921/1891) 994 Personen arbeitslos (auf dieser statistischen Basis sind Zeitreihen und somit auch Vergleiche der sozialräumlichen Ungleichheit zwischen den Sozialräumen möglich).

## 4.4 Intensivierung und Bekämpfung von sozialer Ungleichheit

Den Wohnungsleerstand – z.B. der Genossenschaft „Grüne Mitte“ – mit ALG II EmpfängerInnen aus anderen Berliner Bezirken aufzufüllen, bedeutet nach unseren Beobachtungen keine Bekämpfung lokal ausgeprägter Armut,

sondern deren Vertiefung bzw. Verschärfung. Ein zweites Beispiel: Die Zahl der Kinder- und Jugendlichen in Hellersdorf-Nord nimmt ab. Dies gilt auch für die Zahlen der Plätze in weiterführenden Schulen, Regelschulen oder Kindergärten. Parallel hierzu nimmt aber die Einschulung oder Umschulung von Kindern und Jugendlichen aus Hellersdorf in nicht Hellersdorfer Schulen zu. Gleiches gilt nicht für die Sonderschulen (deren Plätze nehmen in Relation zur Zahl der Plätze in Regelschulen zu). Dieser gesamte Vorgang bedeutet für uns keine Bekämpfung der Armutssproblematik (durch vermehrte Bildungsanstrengungen), sondern deren Verschärfung (durch Wegzug von Familien oder die Ein- und Umschulung von Kindern in anderen Berliner Bezirken).

Dieser Schrumpfungsprozess gilt zum Beispiel nicht für die Arche-Schule. Hier nimmt – auf zahlenmäßig kleiner Basis – das Einschulungsinteresse zu. Gleiches gilt für die Zahl der armen Kinder und Jugendlichen, die „Die Arche“ besuchen. Letztere Beispiele bewerten wir im Gegensatz zu

Abb. 1: Eingang zu den Büroräumen der Genossenschaft „Grüne Mitte“



Quelle: Eigene Fotos

den beiden ersten – als Strategien der Bekämpfung von sozialräumlicher Ungleichheit.

Die Ausprägung von Armut in Hellersdorf-Nord ist sehr unterschiedlich. In diesem östlichsten Teilbezirk Berlins lebt eine große Gruppe der Bevölkerung von Hartz IV (ALG II/SGB II). Das heißt „materielle Armut“ ist hier sehr häufig anzutreffen. In unserer Untersuchung gehen wir nicht von einer „ökonomischen Definition“ von Armut aus, sondern vom „Ressourcenansatz“ der Armutsdefinition. Das heißt auch Biographie, Bildung, Gesundheit, die Einbettung in die Familie/Verwandtschaft, Arbeitsmarkt, soziokulturelle Infrastruktur und Wohnverhältnisse sind zentrale Bestimmungsfaktoren der Armut. Strukturelle Gewalt – eine Strategie, in deren Wirkgefüge soziale Ungleichheit entsteht – liegt dann vor, wenn die Verhältnisse, in denen Menschen leben, sie daran hindern bzw. einschränken, ihre Möglichkeiten auszuschöpfen. Entsprechende Aspekte sind in Hellersdorf-Nord gut nachzuzeichnen.

So steht materielle Armut in den armen Familien nicht immer im Vordergrund (da sich einige Eltern verantwortungsbewusst zu helfen wissen). Zur materiellen Armut treten – in den unterschiedlichsten Formen – Schulden, Bildung, Wohnverhältnisse, Alkohol, Drogen, Gewalt/Vergewaltigung, Prostitution, ungewollte Schwangerschaften, Alleinerziehung, Unfälle, Krankheiten, Behinderungen, Heimeinweisungen, Aufenthalte in der Psychiatrie oder in Frauenhäusern hinzu (in der Statistik sind viele dieser Indikatoren vorhanden, aber nicht systematisch aufgearbeitet, so dass wir weder Zeitreihen entwickeln noch Vergleiche anstellen können (vgl. hier Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf, 2004/05: Sozialbericht (Lebenslage, soziale Lage), Berlin, S. 36 ff.). In diesem Wirkgefüge entfalten sich die unterschiedlichsten Ausformungen – Typen – von Armut, die wir in 16facher Unterscheidung in Kapitel 7 vortragen.

Armut vererbt sich sozial auch zwischen zwei und mehreren Generationen (dies auch dann, wenn die Familien über mehrere Generationen in „benachteiligten Quartieren“ leben). Auch wird Armut heute nicht mehr kollektiv, sondern individuell erlebt und weitergegeben. Nicht zuletzt wird Armut auch durch bürokratisches und nichtempathisches Verwaltungshandeln verursacht. Dieses Milieu armer Familien – mit ihren Kindern – hat sich in Hellersdorf-Nord herausgebildet. „Die Arche“ bemüht sich – neben der staatlichen Kinder- und Jugendhilfe – um die Linderung ihrer Not.



## Kapitel 5

# Sozial-, Jugend- und Schulverwaltung in Hellersdorf-Nord

### Vorbemerkungen

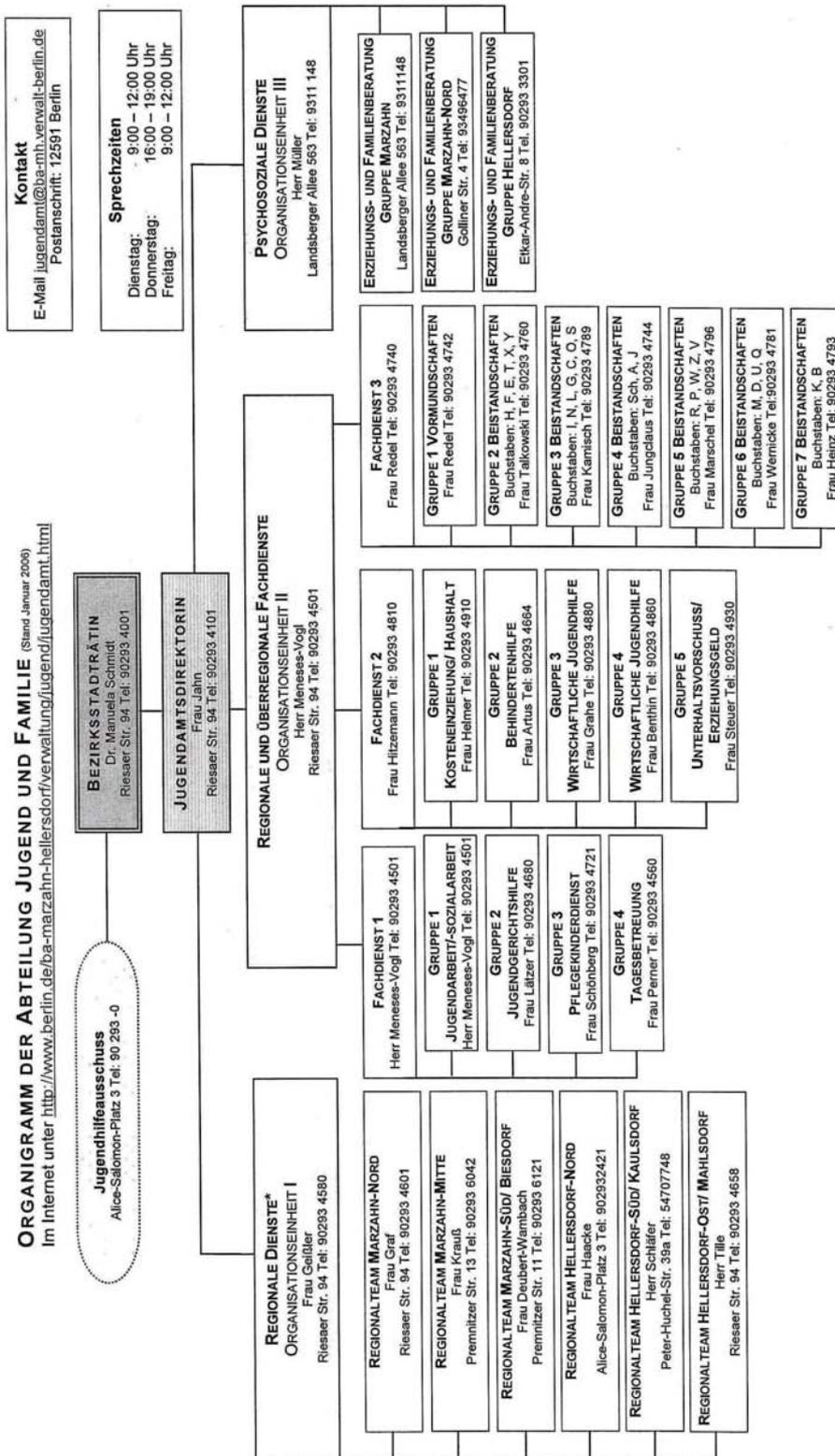
Sozial-, Jugend- und Schulverwaltung bilden für den Lebensalltag der Kinder und Jugendlichen in Hellersdorf – Nord einen ganz zentralen Hintergrund. Im Rahmen unserer Möglichkeiten haben wir die drei Verwaltungsstrukturen untersucht. Im Rahmen unserer Thesen zur „strukturellen Gewalt“ (vgl. J. Galtung, 1975: Strukturelle Gewalt, Reinbek bei Hamburg) und zur ökonomischen Definition von Armut (vgl. J. Volkert (Hg.) 2005: Armut und Reichtum an Verwirklichungschancen, Wiesbaden) gehen wir davon aus, dass Verwaltung in der Form einer kontrollierenden, disziplinierenden und lenkenden Bürokratie die Lebenschancen der Kinder und Jugendlichen an zentraler Stelle einschränkt.

## 5.1 Die Sozial- und Jugendverwaltung in Hellersdorf-Nord

### Vorbemerkungen

Im Rahmen dieser Analysen waren wir auf die außergewöhnlich freundliche und hilfsbereite Koordinatorin Frau Fiedler angewiesen. Außerdem führten wir Interviews mit Frau Haacke (Leiterin des Regionalteams im Amt für Jugend und Familie), mit Frau Dr. Schubert (Sozialamt), mit Frau Augustin (Fachfrau für die Sozial- und Gesundheitsstatistik im Amt für Wirtschaft, Soziales und Gesundheit), Herrn Müller (Geschäftsführer des Job Center Marzahn-Hellersdorf), mit Herrn Jakobsen (Sozialamt), mit Frau Tuchscherer (Statistisches Landesamt) sowie mit RepräsentantInnen der Hellersdorfer Kinder- und Jugendprojekte wie „SOS-Kinderdorf“, „Hella“, „Streetwork“, „Kinder- und Ju-

gendprojekt Marzahn–Hellersdorf“, „EastEnd“, „Tresor“ und „Haus Sonneneck und Kid&Co“ mit mehr oder weniger Erfolg durch. Dabei könnten wir uns Organigramm der Abteilung Jugend und Familie



\* siehe Rückseite

Quelle: Jugendamt des Bezirks Marzahn-Hellersdorf

einen relativ guten Überblick über die Versorgungsstruktur von Kindern und Jugendlichen in Hellersdorf-Nord verschaffen. Im Regionalteam Nord arbeiten zur Zeit 25 (und angegliedert 9) MitarbeiterInnen. Inwieweit hier – proportional zur Schrumpfung der Bevölkerung und zur Kürzung der Haushaltsmittel für Projekte – auch Personalmittel gekürzt wurden, wurde uns – trotz mehrfacher Nachfragen – nicht beantwortet. Insgesamt verfügt zum Beispiel die Verwaltung für Jugend und Familie in Hellersdorf über einen sehr umfangreichen Personalbestand.

### 5.1.1 Das „Regionalteam“ Hellersdorf Nord, seine Aufgaben und Handlungsstrategien

Hellersdorf-Nord ist von seiner Fläche her der „sechstgrößte Stadtteil im Bezirk (von 9 Stadtteilen), von der Einwohnerzahl her steht er an dritter Stelle hinter Marzahn-Mitte und Marzahn-Süd. Mit Stand 31.12.2005 lebten hier 31.598 Einwohner, was 12,7 % der Einwohner des Gesamtbezirks entsprach. Die Anzahl der 0 bis 27 jährigen betrug 12.429, was 39,3 % der Gesamteinwohnerzahl im Stadtteil entsprach. Insgesamt ist festzustellen, dass sich die Alterszusammensetzung im Stadtteil weiter verändert. Wo in den vergangenen Jahren der Anteil der Kinder überwog, ist jetzt die Altersgruppe der Jugendlichen dominierend. 3.916 Kindern zwischen 0 und 14 Jahren stehen 8.062 Jugendliche zwischen 14 und 27 Jahren gegenüber“ (Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf, 2006: Kinder-, Jugend- und soziale Projekte, Berlin, S. 3 ff.). In den Jahren von 1994 bis 2005 nahm die Bevölkerung um 168 %, die Zahl der 6 bis 27jährigen um 305 % und die der 0 bis 27 jährigen Einwohner um 326 % ab (ebenda).

Frau Haake ist zuständig für Bedarfsprüfungen und die Hilfeplanung, für die Mithilfe im Verfahren der Vormundschafts- und Familiengerichte, für den Schutzauftrag bei Kindesgefährdungen, für die Inobhutnahme von Kindern und Jugendlichen und für die Beratung bei Trennung und Scheidung. Frau Fiedler ist koordinierend für die fünf Sozialräume im Bezirk Marzahn-Hellersdorf zuständig. Inhaltlich ist sie für die allgemeine Kinder- und Jugendarbeit, für die Jugendsozialarbeit und den erzieherischen Kinder- und Jugendschutz verantwortlich. So werden z.B. alle Anträge für die Inanspruchnahme staatlicher Zuschüsse von Frau Fiedler bearbeitet. Sie fungiert einerseits als Ansprechpartnerin für die Einrichtungen und andererseits als Kommunikatorin der Behörden.

### *Monatsberichte*

„Monatsberichte zu vom Bezirk geförderten Projekten“ sind einseitige Formblätter, die die Projekte zum Ende jeden Monats beim Bezirksamt einreichen müssen. Im Rahmen dieser Monatsberichte erfragt diese Behörde

- die Platzzahl der Einrichtung: hier gibt die Arche 250 Plätze an;
- die durchschnittliche tägliche Besucherzahl: hier gibt „Die Arche“ circa 300 Gäste an;
- die Geschlechterverteilung und das Alter der Besucher: so besuchen „Die Arche“ circa 10 % mehr Mädchen als Jungs. Die Besucher reichen vom Kleinstkind über Jugendliche bis hin zu jungen Erwachsenen;
- die monatlichen Höhepunkte (z.B. Besuch eines Freibads oder etwaige Feiern);
- die – freiwillige – Teilnahme an bezirklichen Ausschüssen: „Die Arche“ nimmt – entsprechend der „Zielvereinbarung“ – relativ regelmäßig an der Vernetzungsrunde teil (In dieser Runde werden alle im Sozialraum tätigen Projekte zu einer monatlichen Besprechung von Frau Fiedler eingeladen, um sich miteinander auszutauschen.)
- Zuletzt ist im Formular ein Raum für Bemerkungen vorgesehen: „Die Arche“ vermerkte seit März 2006 immer häufiger Hausbesuche; in unregelmäßigen Abständen notierte sie auch Probleme bei der Zusammenarbeit mit behördlichen MitarbeiterInnen.

Kritisch anzumerken ist, dass die Einträge der Einrichtungen kaum überprüft werden können, da hierfür – so Frau Fiedler – das Personal und die Zeit fehle (es findet also keinerlei Evaluierung der sozialräumlichen Sozial- und Jugendpolitik statt).

Uns hat insbesondere die in Formulare eingetragene Besucherentwicklung in der „Arche“ interessiert. Die Datenerhebung beginnt im Januar 2001, d.h. noch zu der Zeit, als „Die Arche“ in der Stendaler Strasse angesiedelt war. Ihre jetzigen Räume in der Tangermünder Strasse bezog sie im Dezember 2001.

Die Entwicklung der durchschnittlichen täglichen Besucherzahl der „Arche“:

	Januar	Juni
2001	30	120
2002	105	110
2003	130	150
2004	200	200
2005	200	250
2006	250	steht noch aus

„Die Arche“ hat seit ihrem Bestehen offensichtlich einen starken Besucherzuwachs zu verzeichnen. Es wäre sehr interessant, herauszufinden, wie sich dieser Zuwachs erklärt, beziehungsweise in welchem Zusammenhang einerseits die Zunahme der Bekanntheit insbesondere durch die mediale Präsenz der „Arche“ und andererseits dem tatsächlichen Anstieg der Bedürftigkeit der Kinder und Jugendlichen der „Arche“, stehen. Interessant wäre auch zu wissen, inwieweit die Steigerung der Besuchszahlen in der „Arche“ zu Lasten anderer Projekte verlaufen ist.

#### *Verwaltungsschritte zum Erhalt von Fördermitteln*

- Bis zum *30. April* ( ab 2006 bis Ende 30. Juni ) muss „Die Arche“ (resp. ein Projekt) einen Antrag auf Fördermittel beim Jugendamt – bei Frau Fiedler – einreichen;
- Es folgt eine fachliche Stellungnahme. Dies bedeutet, dass Frau Fiedler anhand der eingereichten Anträge aller von ihr betreuten Projekte einen abwägenden Vorschlag zur Finanzierung von „Inhalten“ (z.B. Mädchenarbeit, Wertebildung oder Streetwork) macht. Die Vorschläge reicht sie beim Jugendhilfe–Ausschuss bis ungefähr *September* des jeweiligen Jahres ein. Das Jugendamt gliedert sich in einen Verwaltungsbereich und in ein politisches Gremium, den Jugendhilfe–Ausschuss. Der Jugendhilfe–Ausschuss ist insbesondere für die Mittelverteilung zuständig und besteht aus stimmberechtigten Politikern, Bürgerdeputierten sowie der beratend tätigen MitarbeiterInnen der Jugendamtsleitung. Die Leitung des Jugendamts obliegt der/dem Stadträtin (die politische Vertretung), gemeinsam mit der fachlichen – verbeamteten – Behördenleitung.
- Der Jugendhilfe–Ausschuss stimmt bis ungefähr *Oktober* oder *November* über die prozentuale Verteilung der Gelder auf die jeweiligen Inhaltsgruppen bzw. vertretenen Projekte ab. Dies geschieht derart, dass sich

der Ausschuss wiederum in Unterarbeitsgruppen teilt und in diesen die Verteilung berät.

- Ungefähr im *Dezember* des Jahres wird meist eine zunächst vorläufige Entscheidung zur Mittelverteilung erreicht. Dies bedeutet, dass Frau Fiedler nun von „Der Arche“ (einem Projekt) einen Finanzierungsplan fordert, in welchem aufgelistet ist, welche Gelder für welche Inhalte verwandt werden sollen.
- „Die Arche“ übergibt daraufhin *Anfang Januar* diesen Plan und bekommt vom Jugendamt zunächst jeweils Zweimonatsbescheide zur Höhe und dem Verwendungszweck der Förderung.
- Meist erst im Sommer – *Juni, eher Juli* – wird dann die endgültige Fassung der Fördermittelbewilligung für das laufende Jahr veröffentlicht.

„Die Arche“ kann natürlich gegen die beschlossene Mittelvergabe Einspruch erheben und hat dies auch schon des Öfteren getan. Bezogen auf unsere Interviewzeit (Juli 2006) bekam „Die Arche“ 18.000 Euro vom Bezirk und 18.000 Euro aus anderen Haushaltstiteln. Diese 36.000 Euro entsprechen der Finanzierung einer Personalstelle (Frau Fiedler konnte uns nicht genau sagen, woher die letzteren 18.000 Euro kommen. Nach einigen Diskussionen und Kürzungen der Haushaltsmittel wurden sie im Rahmen einer direkten Intervention durch Bezirksbürgermeister Dr. Klett aufgebracht). Insgesamt vergehen zwischen dem Erstantrag und der – vorläufigen – Mittelvergabe ungefähr neun Monate.

Insgesamt verliefen die Treffen mit Frau Fiedler sehr produktiv. Wir bekamen von ihr all diejenigen Informationen, die wir benötigten, um uns im Dunkel der Bürokratie voran zu tasten (im Prinzip wird nur über das berichtet, was wir bereits wussten). Auch ist festzuhalten, dass Frau Fiedler durchaus anerkennend über die Leistung der „Arche“ hinsichtlich ihres Beitrags zur Diskussion über Armut, insbesondere nicht rein finanzieller Armut, beitrug. Sie bemerkte, dass es vor der medialen Präsenz der „Arche“ einfach keine Auseinandersetzung mit dem Thema Armut in Hellersdorf gab und dies jetzt durchaus anders sei (Im Rahmen unserer Untersuchung waren wir immer wieder darüber überrascht, wie wenig die MitarbeiterInnen des Jugendamtes über Missstände im Quartier wissen oder wissen wollen). Über „Die Arche“ und deren Zusammenarbeit mit den Behörden und anderen Organisationen sagte Frau Fiedler: *„So einfach ist das mit der „Arche“ nicht. Die wollen sich nicht in die Karten gucken lassen.“*

Weiterhin fragten wir nach Daten der Inanspruchnahme von Einzelfall bezogener Hilfe (z.B. im Rahmen der Arbeit eines/einer FamilienhelferIn im Einzugsgebiet der „Arche“). Dies scheint sich jedoch nicht so einfach zu gestalten, da andere MitarbeiterInnen dafür zuständig seien. Allerdings verwies uns Frau Fiedler an ihre Vorgesetzte Frau Haake.

### 5.1.2 Zusammenarbeit des Jugendamtes (des ASD) und der „Arche“

Der „Allgemeine Sozialdienst“ (ASD) arbeitet eng koordiniert mit dem Jugendamt. Er arbeitet fallspezifisch nach den Weisungen des Jugendamtes und auf der Basis des „Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB)“. Ein Vertreter des ASD hat – so wurde uns mitgeteilt – zwischen 110 und 150 Fälle zu bearbeiten. Dabei werden – soweit Kinder und Jugendliche, die „Die Arche“ besuchen, betroffen sind – MitarbeiterInnen der „Arche“ in die Hilfeplanung einbezogen. Dabei stellen MitarbeiterInnen der „Arche“ in der Regel ihre Informationen zur Verfügung. In das Konzept der „Hilfeplanung“ gehen aber diese konkreten Informationen so gut wie nie ein. Auch erstellt der ASD oder das Jugendamt nur in der Ausnahme ein Protokoll von der „Konferenz der Hilfeplanung“ (so ist nicht nachvollziehbar/kontrollierbar, was hier entschieden wurde). Dieses undemokratische Vorgehen führt oftmals – wie in den Monaten November und Dezember 2006 mehrmals zu beobachten war – zur ungerechten Behandlung von Kindern und Jugendlichen. Das Jugendamt bzw. der ASD handelt – so eine Mitarbeiterin der „Arche“ – häufig praxisfern, schreibetischnah und arrogant „von oben nach unten“.

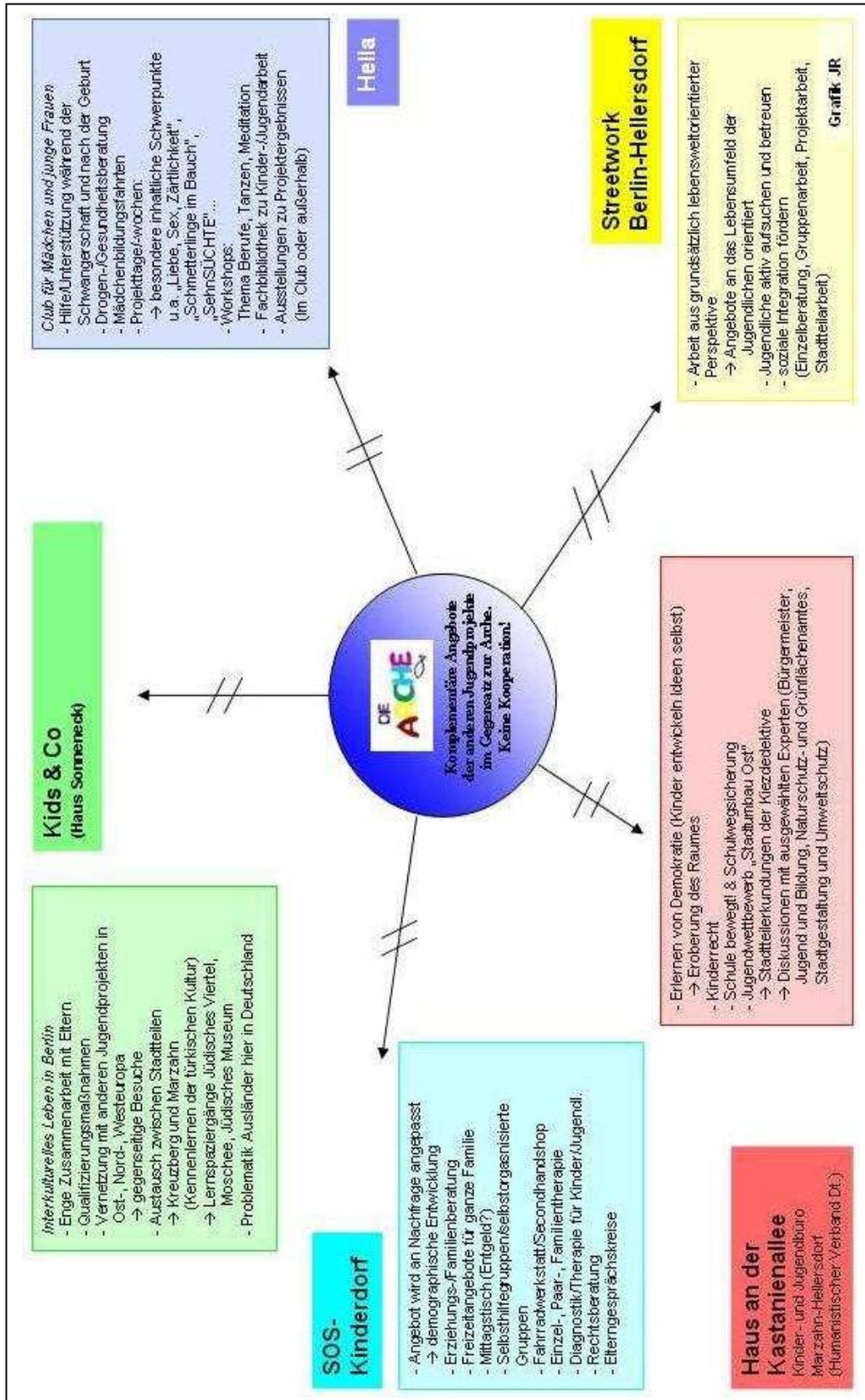
### 5.1.3 Die Projekte der Kinder- und Jugendarbeit in Hellersdorf-Nord

Die Besuche in den um „Die Arche“ herum liegenden Kinder- und Jugendprojekten in Hellersdorf-Nord machten wir, um uns einen Eindruck über ihre Arbeit, Ausstattung, Konzepte und BesucherInnenfrequenzen zu machen. Dabei wurden wir in der Regel sehr freundlich, kooperativ und hilfsbereit empfangen:

Das „SOS-Kinderdorf“ stellt sich für uns als ein sehr gut ausgestattetes und relativ „hochschwelliges“ Projekt dar (Gesprächsbedarfe müssen teilweise angemeldet werden). Die sehr gute Ausstattung trifft sowohl auf die Innen-

räume, als auch auf den Außenraum zu (sehr gepflegte Spielflächen für Kinder, Jugendliche und Eltern). Das Projekt untergliedert sich in Erzie-

Grafik Nr. 5.1.3.1: Kinder- und Jugendprojekte im Umfeld der Arche



hungs- und Familienberatung sowie in Stadtteilarbeit (Planung von Stadtteilfesten, Zusammenstellung einer Stadtteilzeitung und Beratungsangebote. Diese reichen von Freizeitangeboten über Sozial-, Rechts- und Rentenberatungen bis hin zur Öffentlichkeitsarbeit. Diese Arbeit erledigt insbesondere Frau Weskott). Hinzu kommt in diesem Projektehaus eine Hebammenpraxis, Stillgruppen oder Krabbelgruppen (hier versucht sich das SOS-Kinderdorf den Bedürfnissen der Eltern anzupassen). Mit dem Projekt werden nicht nur einkommensschwache Familien aus Brandenburg, sondern auch Mittelschichtfamilien aus Hellersdorf-Nord angezogen. Das „SOS-Kinderdorf“ hat die gesamte Familie im Blickfeld. Da wir von der geringen Besucherzahl überrascht waren, schauten wir ca. 5 Wochen lang immer Donnerstag nachmittags – dem HauptbesucherInnentag – vorbei. Wir fanden jeweils eine nur sehr geringe Besucherzahl vor.

Im Projekt „*Streetwork-Kastell*“ an der Kastanienallee wurden wir von Herrn Grasnack zweimal sehr auskunftsbereit empfangen. Er stellte uns Pläne ihrer bezirklichen Territorien (z.B. den Kienberg), Rechenschaftsberichte und Konzeptpapiere zur Verfügung. Herr Grasnack berichtete uns über die Gänge der StreetworkerInnen durch das Quartier (zweimal täglich – hier werden die Jugendlichen auch unmittelbar beraten), die Aufenthaltsräume der Kinder- und Jugendlichen (auch geschlechtsspezifisch), über den Rückzug vieler Jugendlicher aus der Öffentlichkeit in die Privatheit der Wohnung (viele Wohnhöfe werden geschlossen und von Sicherheitsdiensten („Flash Security“) kontrolliert; Drogenkonsum verschwindet in die Privatsphäre, so werden Jugendliche immer schwerer erreichbar) und über die Räume (Tresor oder C 119), in denen die „mobilen Sozialarbeiter“ für die Jugendlichen ansprechbar sind. Die Jugendlichen bilden in vielfältiger Form Gruppen und machen sich mit „Tags“ im Raum bemerkbar. Da sind zum Beispiel die Mad Boys (MBS) oder die Alcoholics/Attractiv, Cool and Sexy (AKS). An Problemen sind erkennbar Diebstahl/Kriminalität, Drogenhandel oder Gewalt gegen Menschen und Objekte. Insgesamt scheint „Streetwork“ in einer schwierigen Situation: Viele Warenhäuser haben ihre „öffentlichen Räume“ mit Bewachungspersonal ausgestattet, viele „öffentliche Wohnhöfe“ wurden verschlossen (vgl. die Blöcke der Wohnbaugesellschaft „Lonestar Fonds“) und bewacht und nicht zuletzt ziehen sich viele Jugendliche in private Räume zurück.

Im „*Kinder- und Jugendbüro Marzahn-Hellersdorf*“ (ebenfalls in der Kastanienallee) – bei Frau Metzner und Frau Herbell – haben wir wegen des kon-



kreten Raum- und Partizipationsbezugs des Büros drei Interviews gemacht. Einerseits beteiligt sich das Büro mit Kindern und Jugendlichen an Stadterneuerungsmaßnahmen (auf der Programmebene), erkundet mit Kindern und Jugendlichen die Kieze (Kiezpioniere eignen sich den Raum an. In diesem Rahmen kam zum Beispiel heraus, dass Kinder im öffentlichen Raum Angst vor Betrunknen haben), befragten die Kinder nach ihren Bedürfnissen und andererseits planen die MitarbeiterInnen überlokale Freizeit- bzw. Ferienprogramme in Marzahn-Hellersdorf. Auf dem wunderschönen Gelände dieses Projekts sieht man nur wenige Kinder und Jugendliche. Dies hängt möglicherweise mit der überlokalen Ausrichtung des Projekts zusammen. Auch werden die sehr wichtigen Ergebnisse der einzelnen Projekte in der Öffentlichkeit nicht ausreichend zur Kenntnis genommen.

„Hella“ – schräg gegenüber der „Arche“ gelegen, erwies sich inhaltlich als ein sehr interessantes Projekt für jugendliche Mädchen. Es macht durch seine nur geringe Besucherzahl den Eindruck des „Dornröschen-Schlusses, das wach geküsst werden müsste“. Neben der sehr schönen Hausanlage (mit Innenhof) bestechen die Ideen der MitarbeiterInnen. So fanden wir eine sehr schöne Ausstellung über das Auge bzw. über unsere Sehgewohnheiten vor. Die sehr freundlichen MitarbeiterInnen (unter anderem Frau Mieschant) berichteten uns sehr kreativ über Projekte der Beratung von jungen, schwangeren Mädchen, über ein Projekt „fremder Religionen“, über „Liebe, Sex und Zärtlichkeit“, über Gesundheits- und Drogenberatung, Schmink-, Modeberatung und Tanzkurse. Auch gibt es in diesem Projekt für Mädchen und junge Frauen einen „Aggressionsabbauraum“ sowie Möglichkeiten zu fotografieren, zu malen, Musik zu machen oder zu bildhauern. Insgesamt ein sehr schönes Projekt, das sein verdientes Publikum nicht findet. Vielleicht sind die Ursachen hierfür ein altersspezifisches Management und Marketing.

Das Projekt „Haus Sonneneck-Kid&Co“ basiert auf einer Elterninitiative und wird hauptsächlich aus öffentlichen Zuschüssen der EU, des Bundes, der Länder und des Bezirks finanziert. Die Projekträume liegen in einem schönen Grünraum. Die ProjektmitarbeiterInnen Herr und Frau Märter zeigten mir die Räume und erläuterten mir die Ideen des Projekts. Sie führten mich durch Hausaufgabenräume, Wohnräume, Computerräume, Bastelräume, eine kleine Pension für ausländische Gäste und auch einen Raum, in dem Tiere gehalten werden. Auffällig ist – vor dem Fremdenhass im Berliner Osten – in diesem Projekt die Auslandsorientierung (mit Kontakten nach England, Polen und

Russland). Wichtig erscheint hier die Zusammenarbeit von Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern. Im Projekt „Kid&Co“ werden zur Zeit etwa 140 MAE-Stellen unter fachlicher Anleitung bewirtschaftet. In dem Projekt werden für Jugendliche sehr engagiert vier Ausbildungsbereiche (Garten, Holz, Metall und Küche) betrieben. Hier machten wir mit vier Auszubildeten biographische Interviews. Ergebnisorientiert waren wir durch ihren Arbeitseifer aber auch durch ihre generelle Chancenlosigkeit in dieser Gesellschaft positiv und negativ zugleich beeindruckt. Jeweils nach ihrer Zukunft befragt kamen deutlich rechtsradikale Einstellungen zum Vorschein. Insgesamt besuchten wir hier ein sehr wichtiges Projekt, das seiner Besucherzahl nach sehr erfolgreich arbeitet aber große finanzielle Probleme hat.

Der „*Kinder- und Jugendclub Tresor*“ (in dem Gebäude an der Ludwigsfelder Strasse 2a war früher einmal eine Bank) erwies sich als ein sehr gut organisiertes Projekt (Träger ist „G.U.T.Consult“). Die MitarbeiterInnen sind den Kindern und Jugendlichen auffällig positiv zugewandt. Das Projekt ist – mit Sprossenwand, Boxsack, Aerobik-Matten, Billard, Dart, Snooker, Breakdance, Streetstyle oder Basketballfeld – gut ausgestattet und bietet den Kindern und Jugendlichen interessante Tätigkeitsbereiche. Im Projekt verkehren auch Kinder und Jugendliche von Spätaussiedlerfamilien. Für ihre Betreuung sorgen – mit Frau Spengler und Frau Turinova – zwei ungemein herzliche deutsche ErzieherInnen aus Russland.

Nicht zuletzt besuchten wir das „*EastEnd*“, ein Musikprojekt für Jugendliche. Dieses Projekt wurde mir vom Leiter Herrn Plönske begeistert vorgestellt. In der Nachbarschaft ist das Projekt – Ruhestörung und Alkoholkonsum – eher ungeliebt. Auch kommt das „Hörpublikum“ nicht primär aus Hellersdorf-Nord, sondern aufgrund seines guten Programms auch aus Berlin und Städten im Umkreis Berlins. Im gut designten Projekt gibt es einen „Barraum“ sowie Bühnenräume und Musikaufnahmeräume. Hier treten bei Abendveranstaltungen nicht nur internationale Gruppen auf, sondern auch junge bzw. ganz junge Gruppen können hier ihr Können darbieten. Das Projekt ist von der Subventionspolitik des Bezirks abhängig. Im Gespräch mit dem Leiter wurde deutlich, dass hier „eine etwas längere Leine“ Not täte.

Kritik an „Der Arche“ wird von diesen Projekten reichhaltig vorgetragen. So arbeite „Die Arche“ zu wenig in Koordinierungsrunden mit, diffamiere durch ihre lokale und nationale Pressearbeit den Teilraum Hellersdorf (Kinderarmut

sei doch auch in anderen Sozialräumen festzustellen), „Die Arche“ missioniere in Hellersdorf–Nord, die ArchemitarbeiterInnen hielten die in pädagogischen Projekten notwendige Distanz nicht ein oder „Die Arche“ verschenke alles und fordere zu wenig Beteiligung der Eltern.

Insgesamt gewannen wir den Eindruck, dass das Netzwerk der Kinder- und Jugendprojekte mal ideenreich und ausreichend angelegt war. Der Wandel der Geschmäcker und der Wandel der Sozialstruktur aber sind an vielen Projekten spurlos vorbei gegangen (weiterhin zu bedenken ist, dass der Staat auch schwächer geworden ist). Heute täte es Not, generell eine neue, aufeinander bezogene Konzeption zu finden und die Vernetzung neu zu denken (die alte, bestehende Koordinierungsrunde funktioniert nicht mehr und einige ProjektvertreterInnen sind zu stark in ihren Ideologien verfangen).

## 5.2 Schulverwaltung und Schulen in Hellersdorf–Nord

### Vorbemerkungen

Die Untersuchung der schulischen Ausbildung von Kindern und Jugendlichen in Hellersdorf scheint uns besonders wichtig zu sein. Bildung und Erziehung prägen Entwicklung und Chancengleichheit der Kinder an zentraler Stelle. Um in diesen alltäglichen Lebensbereich der Kinder etwas Licht zu bringen, interviewten/besuchten wir zwei Mitarbeiter des Schulamtes, die zuständige Schulrätin und zwei Schulen in Hellersdorf.

#### 5.2.1 Die Schulverwaltung von Marzahn–Hellersdorf

Die beiden Mitarbeiter der Schulverwaltung (vgl. Amt für Schule und Sport, 2006: Schülerstatistik 2005/06, Berlin), Herr Tröstrum und Herr Dr. Mattias begannen unser Gespräch mit einer Schilderung der Besonderheiten des Berliner Schulsystems. So sei eine Überalterung des Lehrkörpers festzustellen, die auch die hohen Ausfallraten/Fehlstunden des Schulunterrichts erkläre. Viele der LehrerInnen seien frustriert. Mangelnde Kontinuität der Schülerbetreuung sei ein Grund hierfür.

„Wir sind hier nur für die Hardware zuständig. Vor Ort sind es die SchulrätInnen, die SchuldirektorInnen und die LehrerInnen und zentral gibt die Senatsverwaltung den Ton an.“ (Hardware meint dabei – so die beiden Fachleute – die Organisation der Schulen, des Unterrichts entsprechend der Zahl der SchülerInnen oder Schulplätze). Mit diesem Satz also verboten sich die beiden von Anfang an alle Fragen nach schulischen Inhalten (vgl. später das Interview mit der Schulrätin). Eine ideale Struktur – so meinen wir, um die Verantwortung für die Lösung von schulischen Problemen im Kreis herum zu schieben. Ein ganz subjektiver Eindruck: Wie in vielen Behörden wird hier durch hochauflösende Zuständigkeitsverteilung jedem dieser Rädchen der Zwang zur Verantwortung seines Tuns genommen. So kann das Räderwerk einer lern- und motivationsinadäquaten Schulpolitik ungebremst rollen.

Den Besuch im Schulamt machten wir, um exakte Zahlen über die (Marzahn-) Hellersdorfer Schulsituation zu erhalten: Insgesamt befinden sich in Marzahn-Hellersdorf im Schuljahr 2005/06 in 419 Klassen (1. bis 6 Klasse) der Grundschulen 9.589 SchülerInnen (in 213 Klassen der Sonderschulen 2.231 Kinder). In den 439 Klassen (7.-13. Klasse) sind 14.357 Kinder. Zusammen mit der Kollegstufe sind in Marzahn-Hellersdorf 26.791 Kinder und Jugendliche eingeschult. Auf Nachfragen, ob es diese Zahlen auch für Marzahn und Hellersdorf getrennt gäbe und inwieweit für die zurückliegenden Jahre entsprechende Daten vorlägen – um Zeitreihen zu erstellen – wurde uns mitgeteilt, dass dies nicht der Fall sei (Aussagen, die von uns für falsch gehalten werden).

In Berlin gibt es – so die Fachleute im Schulamt – verschiedene Sonderschultypen, in denen Kinder von der dritten bis zur zehnten Klasse unterrichtet werden. Ausgangspunkte dieser schulischen Zuordnung können eine Sprachschwäche, Lernbehinderung, Konzentrationsschwierigkeiten oder körperliche und geistige Behinderungen sein. Ziel dieser Einrichtungen ist die „Behebung“ entsprechender Schwächen und zuletzt der Wechsel zurück in eine Regelschule. Die Einweisung in eine Sonderschule erfolgt im Rahmen einer „Lehrerkonferenz“. Sie ist nicht nur Empfehlung, wie beim Übergang von der Grundschule in ein Gymnasium oder von einer Haupt- in eine Realschule, sondern sie ist verpflichtend. Die Eltern der Kinder haben hier scheinbar nur wenige Mitwirkungsrechte.

### 5.2.2. Stigmatisierung des Bezirks

Das Gespräch stand irgendwann vor der Frage: Wird Marzahn–Hellersdorf dadurch benachteiligt, dass hier nur wenige weiterführende Schulen, dafür aber zahlreiche Einrichtungen, die Kindern den Stempel „SonderschülerInnen“ aufdrücken dürfen, vorhanden sind? Die Gesprächspartner lehnten diese Argumentation zunächst ab. Es sei – so meinten sie – *„über keine infrastrukturellen Besonderheiten im Schulsystem“* Hellersdorfs zu berichten. Der weitere Verlauf des Gespräches ergab dann, dass seit 1992 kontinuierlich Schulen in Hellersdorf und Marzahn geschlossen wurden (die Geburtenziffer sank und viele Eltern schicken ihre Kinder in andere Schulen (z.B. außerhalb von Marzahn–Hellersdorf)). Dies ist kein Wunder, denn die SchülerInnenzahl wird nach ihren Informationen bald auf 22.000 gesunken sein. 1992 waren es noch 70.000 SchülerInnen. Auf weitere Nachfragen hin eröffneten uns die beiden Fachleute, dass in diesem Zeitraum keine einzige Sonderschule geschlossen wurde, wohingegen nur noch zwei Gymnasien (Sartre– und Bernd Stein Gymnasium) ihre Tätigkeit aufrechterhalten würden. Damit hat Marzahn–Hellersdorf die höchste Sonderschulquote in Berlin. Die Interviewpartner mutmaßten, dass die Neigung, einen Schüler als Sonderschüler einzustufen in einem Bezirk mit dem Negativimage von Marzahn–Hellersdorf besonders stark sein könnte. Hier – meinten sie – *„schaut man genauer hin“*. Auch verwiesen die beiden Fachleute darauf hin, dass die ortsansässigen Wohnbaugesellschaften immer häufiger „Hartz IV–EmpfängerInnen“ einmieten würden: *„So ein Viertel kippt ganz schnell“*, meinten sie.

Die vorgetragenen Meinungen zu dieser Frage verdichteten sich am Thema „Diskriminierung von Grundschulern“. Unsere Fragen an die Fachleute legten die Einschätzung nahe, dass eine Teilung von Schulen nach „echter oder attestierter Lernfähigkeit“ in einem Stadtbezirk ein Diskriminierungspotential darstellen könnte. Anders die beiden Schulbürokraten: Sie lobten die Einrichtung einer Sonderschule: In integrativen Schulen würden – nach ihrer Meinung – die schwächeren Kinder von den besseren getrennt. Die Umsetzung der letzteren Denkweise auf gesellschaftlicher Ebene würde die Entstehung von benachteiligten Räumen für diejenigen bedeuten, die durch solche und andere Strategien der Ausgrenzung betroffen sind.

### 5.2.3 Grundschule am Schleipfuhl

Jessika – eine Besucherin der „Arche“ – sowie weitere ca. 310 SchülerInnen besuchen die Grundschule am Schleipfuhl in der Nossenerstrasse 85 in Hellersdorf. Das Gebäude der Schule erweist sich als ein grauer Plattenbau. Vor dem Eingang der Schule befindet sich ein eingezäunter Spielplatz möbliert mit Tischtennisplatte, Klettergerüsten und Sitzgelegenheiten. Neben dem Haupteingang der Schule führen

auch Treppen in den Keller. Dort befinden sich der „Früh- und Späthort“. Der Kellereingang ist mit Graffiti besprüht. Um in die Schule zu gelangen, muss man an der Eingangstür klingeln. Einige der Kinder gehen nachmittags in den Hort. Andere Kinder gehen nach der Schule nach Hause. Der Pausenhof ist mit Betonplatten

versiegelt und wirkt kalt, trist und grau. Dennoch sitzen und stehen

einige Schulkinder im Pausenhof herum. Außer ein paar Graffiti finden wir vereinzelt gepflanzte Bäume und einige Arbeiter, die Herbstlaub zusammenkehren und mit Schubkarren abtransportieren.

Abb. 1: Haupteingang zur Schule



Quelle: Eigene Fotos

Im Gegensatz zu der kalten und funktionalen Ausstattung der Außenanlage

Abb. 2: Spielplatz



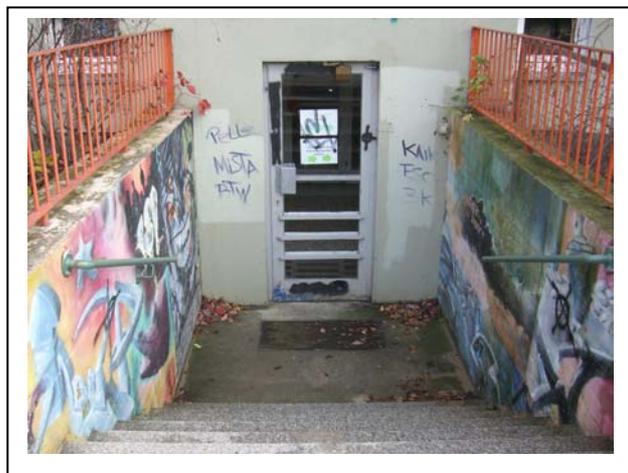
Quelle: Eigene Fotos

der Schule finden wir die Innenräume des Gebäudes sorgsam und gemütlich eingerichtet. Die Eingangshalle wurde weihnachtlich dekoriert (Wir waren dort im Dezember 2006). Es hängen Bilder der Kinder an Pinnwänden. Aktionen der Schule mit der Welthungerhilfe und über die Froschmeile – gemeint sind damit Lebensläufe der Kinder – werden bildhaft dargestellt. Außer-

dem sind acht Leitsätze der Schule ausgehängt. Hier steht geschrieben:

Wir schaffen 1. eine harmonische Atmosphäre, in der jeder mit Freude lernen und arbeiten kann. Wir erziehen 2. zu gewaltfreiem und sozialem Handeln, zu gegenseitiger Achtung und höflichem Miteinander. Wir vermitteln 3. einen zeitgemäßen, fächerverbindenden Unterricht und ein umfangreiches Wissen nach einheitlichen Richtlinien. Wir befähigen die Schüler 4. zu eigenverantwortlichem und selbstständigem Lernen. Wir berücksichtigen 5. die unterschiedlichen Entwicklungs- und Leistungsvoraussetzungen unserer SchülerInnen. Wir legen 6. bei Bildung und Erziehung besonderen Wert auf einen bewussten Umgang mit Natur und Umwelt. Wir bauen 7. auf eine intensive und schöpferische Zusammenarbeit zwischen allen MitarbeiterInnen der Schule sowie den Eltern unserer SchülerInnen und wollen gemeinsam mit ihnen erzieherisch handeln. Wir wollen 8. das positive Erscheinungsbild unserer Schule durch die Pflege von Traditionen und Transparenz stärken.

Abb. 3: Eingang zum Hof



Quelle: Eigene Fotos

Die von uns besuchten zwei Zimmer der Zweitklässler sind freundlich eingerichtet, so dass sie eine warme und harmonische Atmos-

phäre vermitteln. An den Wänden hängen gebastelte Bilder und sonstige Gegenstände. Die Tische sind unterschiedlich angeordnet: teils stehen sich zwei Tische gegenüber, andere stehen alleine oder nebeneinander. So ist es möglich, dass die Kinder sich beim Lernen in kleine Arbeitsgruppen aufteilen können. Neben dem Klassenzimmer ist eine kleine Küche angeordnet.

Abb. 4: Weihnachtsdekoration in der Eingangshalle



Quelle: Eigene Fotos

Insgesamt ist festzuhalten, dass nach dem etwas erschreckenden Eindruck durch die Außenanlagen, der schulische Innenraum mit viel Mühe und Zuwendung eingerichtet ist. Auch die Aushänge über gemeinsame Aktionen oder Unternehmungen – wie zum Beispiel mit den Sechstklässlern

Schlitt-schuhlaufen gehen – vermittelten uns die Annahme, dass die Verantwort-lichen sich um die Kinder bemühen.

Leider wurden wir von dem stellvertretenden Schulleiter Herrn Fuchs nicht sehr freundlich empfangen. So konnten wir keine Fragen zu den SchülerInnen, ihren schulischen Leistungen, ihren Problemen und der schulischen Infrastruktur stellen. Dennoch war Herr Fuchs so freundlich und zeigte uns kurz die Zimmer der Zweitklässler. Das nächste Mal – so der Lehrer etwas barsch – sollen wir uns im Sekretariat der Schule anmelden und eine Bescheinigung mitbringen, in wessen Auftrag und mit welchen Interessen wir hier erscheinen. Außerdem sei es untersagt in der Schule Fotos zu machen. Damit verbundene Informationen könnten persönliche Daten der Kinder preisgeben. Generell gäbe es – so der Lehrer – keinen Zugang zur Schule für „Fremde“.

#### 5.2.4 Die Grundschule der „Arche“ in Hellersdorf

Seit Beginn des Schuljahres 2006/07 betreibt „Die Arche“ in Zusammenarbeit mit der „Freien Evangelischen Schule Berlin“ (sie liegt im Berliner Teilbezirk „Prenzlauer Berg“) eine Grundschule in Hellersdorf. Gegenwärtig besuchen – so berichtete uns Frau Molzahn, die Schulsekretärin – 16 Kinder die Schule (genau sind es neun Mädchen und sieben Jungs). 11 der Kinder sind Erst- und fünf sind Zweitklässler. In allen Fächern außer Mathematik und Deutsch wird jahrgangsübergreifend in einer Klasse unterrichtet. Die Schule ist eine reguläre Halbtagschule und bietet nachmittags eine Hortbetreuung für die Kinder an. Derzeit werden nachmittags vier Kinder im – kostenpflichtigen – Hort betreut. Es gibt sechs feste Mitarbeiter: Eine Rektorin, eine Grundschullehrerin, zwei Hortbetreuer, eine Schulsekretärin und einen Hausmeister. Sowohl die Schulleiterin, als auch die Lehrerinnen kommen von der „Mutterschule“ aus dem Teilbezirk „Prenzlauer Berg“. Diese ist neben der personellen, auch für die finanzielle Verwaltung dieser Schule zuständig.

Der Schulbetrieb beginnt morgens um acht Uhr. Nach jeder Schulstunde gibt es kleine Pausen und um zwölf Uhr wird eine große Pause gemacht, in der die Schüler zu Mittag essen. Das Essen wird täglich frisch in der „Arche“ (in der

Tangermünderstrasse) zubereitet und dann in die Schule geliefert. Um zwei Uhr nachmittags endet der Schultag und der Hortbetrieb beginnt.

Die Schule finanziert sich über Senatszuschüsse, Spenden und nicht zuletzt über das monatliche Schulgeld der Eltern. Die Höhe des Schulgeldes ist abhängig vom elterlichen Einkommen. Für die Arche-Grundschule wurde ein Sozialfonds eingerichtet, der finanziell schwachen Eltern, nach der Überprüfung ihrer Lage, gegebenenfalls zur Verfügung steht. Nach Auskunft der Schulsekretärin Frau Molzahn kommen gegenwärtig 40 % der Kinder aus ärmeren Familienverhältnissen. Die Hortbetreuung wird ebenfalls privat finanziert. Dies führt dazu, dass insbesondere Kinder aus ökonomisch schwachen Familien (z.B. „Working Poor“) und Kinder von „Hartz IV- EmpfängernInnen“ nicht betreut werden, da diesen das notwendige Geld fehlt und es keine staatliche Bezuschussung gibt (Argumentation der Staatsbediensteten: Ein/e „Hartz-IV-EmpfängerIn“ sollte genug Zeit für die Betreuung ihrer Kinder haben). Hier entdeckten wir abermals ein treffendes Beispiel für eine praxisferne, arrogante und inhumane staatliche Argumentation, in der verkannt wird, dass es oftmals gerade Kinder aus einkommensschwachen und bildungsfernen Familien sind, die von einer Hortbetreuung profitieren könnten.

Die Räume der Schule am Naumburger Ring, unweit der „Arche“ in Hellersdorf -Nord gelegen, konnten erst sehr kurzfristig zu Beginn des Schuljahres 2006 bezogen werden. Dies lag daran, dass das eigentlich auserkorene Gebäude im Frühjahr von Unbekannten – Boykott der „Arche“, so hörten wir im Quartier – angezündet worden war und daher nicht zur Verfügung stand. Das Gebäude wird saniert und die Schulleitung plant es innerhalb der nächsten drei Jahre zu beziehen. Insbesondere den Brand und die damit einhergehenden Verzögerungen der Aufnahme des Schulbetriebs sowie die langen An- und Ummeldefristen für Schüler vermutet die überaus auskunftsbereite Frau Molzahn als ausschlaggebende Gründe für die geringe Schülerzahl; schließlich wurden zunächst mehr als vierzig Kinder angemeldet.

Das vorläufig genutzte Gebäude hat zwei Geschosse: Im Untergeschoß befinden sich die vom Hausmeister genutzten Räume sowie der Essensraum. Im 1. Obergeschoß liegen die eigentlichen Schulräume: Zwei Klassenzimmer, ein Hortraum, ein Tobe- und ein Spielzimmer. Auch das Sekretariat, das Lehrer-

zimmer (hier ist sowohl die Schul-, als auch die Hortleitung untergebracht), Toiletten und ein Putz- bzw. Waschraum sind hier angeordnet.

Die Klassenzimmer haben beide große Fensterfronten und sind daher sehr hell. In freundlichen Gelb- und Rottönen gehalten und die Wände mit Kinderbildern und Basteleien geschmückt, wirken die Räume ausgesprochen offen und positiv. Im Klassenraum 1 – der „Löwenklasse“ – waren die Tische bei unserem Besuch zusammengestellt, so dass die Kinder in kleinen Gruppen (Vierer- oder Sechsergruppen) zusammen arbeiten können. Die Lehrerin bewegte sich frei zwischen diesen Gruppen. Im Klassenzimmer 2 bildeten die Tische einen Kreis, in dessen Mitte der Lehrer stand und die SchülerInnen unterrichtete. In beiden Räumen herrschte eine sehr angenehme Stimmung – es war weder sehr laut und chaotisch, noch war es erdrückend leise. Wir ge-

Abb. 5: Pausenhof der Archeschule



Quelle: Eigene Fotos

wannen den Eindruck einer entspannten und lebendigen Unterrichtssituation.

Leider verfügt die Schule nur über einen extrem kleinen – ziemlich ungepflegten – Pausenhof, der sich direkt vor dem Eingang der Schule befindet und den Kindern kaum Platz zum Spielen bietet. Di-

rekt hinter dem Gebäude befindet sich allerdings eine relativ große Fläche samt einem Spielplatz, die jedoch nicht zum Grundstück der Schule gehört und daher bisher nicht genutzt werden darf. Die Schulleitung befindet sich mit dem Eigentümer in Verhandlung und hofft darauf, sobald wie möglich die Flächen nutzen zu können.

Als „Freie Evangelische Schule“ steht im Mittelpunkt des pädagogischen Konzepts der Arche-Grundschule – neben allen Aufgaben, die auch staatliche Grundschulen erfüllen – die Vermittlung christlicher Werte. Die Bibel gilt hierbei „als einzig vollständige und richtige Interpretation dieser Welt.“ (vgl. hier „Die pädagogische Konzeption der Arche-Grundschule“, 2006, Berlin, S.1). Der Gott der Bibel gilt als der „Schöpfer des Universums“. Wissenschaftliche Erkenntnisse werden zwar unterrichtet, jedoch betrachtet man sie als vorläufig und es gilt diese in die biblische Weltdeutung einzuordnen (ebenda). In diesem Sinne beginnt auch jeder Schultag für die Kinder mit einer Andacht – die Kinder beten frei und nicht vorformuliert. Frau Molzahn

legte großen Wert darauf, zu betonen, dass der christliche Glaube in der Schule als ein Angebot an die Kinder zu betrachten sei. Niemand werde gezwungen zu beten, geschweige denn an Gott zu glauben. Alle Kinder seien willkommen.

Für die Eltern der Kinder sei insbesondere der soziale Aspekt der christlichen Werterhaltung, sowie die niedrige Kinderzahl/Klasse und die Zusammenarbeit von Eltern, Kindern und Schule ausschlaggebend für die Einschulung ihrer Kinder. Zur Zeit nimmt das Interesse an der Schule und die Zahl der Kinder zu. Frau Molzahn beschreibt dementsprechend das Verhältnis zu den Eltern als durchweg positiv. Sie engagierten sich sehr und seien alle überaus interessiert am Wohlergehen und Erfolg ihrer Kinder in der Schule. Neben regelmäßigen Elternsprechstunden, komme es täglich zu Gesprächen zwischen den Eltern und den MitarbeiterInnen, wenn sie ihre Kinder nachmittags von der Schule abholen. Darüber hinaus gehört ein Hausaufgabenheft, in welches jeden Tag die Hausaufgaben, aber auch besondere Vorkommnisse und andere Nachrichten für die Eltern eingetragen werden zum festen Bestandteil des pädagogischen Konzepts.

### 5.2.5 Ein Besuch bei der zuständigen Schulrätin

Der Besuch bei Frau Kaack, der zuständigen Schulrätin – sie hat 15 Schulen zu betreuen – war in mehrfacher Hinsicht interessant: a) Frau Kaack berichtete uns in sehr engagierter Form darüber, dass in den Bezirken Berlins die inhaltliche Leitung und Lenkung der Schulen dezentralisiert werden solle. Um diesen Schritt zu vollziehen, reicht aber auf der Bezirksebene das aktuell vorhandene Personal nicht aus, auch habe die „Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport“ die Zügel immer noch viel zu straff in der Hand. An ihren Aufgaben sähe man das sehr gut. So komme sie nur in großen Zeitintervallen in die von ihr betreuten Schulen und Klassen (um mit den SchuldirektorInnen oder den LehrerInnen über die Probleme der SchülerInnen zu sprechen (Inzwischen wurde die Zahl der Schulrätinnen von sechs auf vier reduziert)). b) Obwohl in Hellersdorf viele qualifizierte Schulen für Kinder mit Lernbehinderungen vorhanden sind (vgl. etwa die Jean-Piaget-Schule (hier Präsentation, 2006: Die Jean-Piaget-Schule stellt sich vor, Berlin)), liegt die Quote lernbehinderter Kinder (körperliche und geistige Behinderungen) in Hellersdorf etwa 50 % über dem Berliner Durchschnitt. Die Feststellung einer Behinderung geschieht in „kollegialen Feststellungsverfahren“ (auch eine „Clea-

ringstelle ist für strittige Fälle eingerichtet worden (vgl. Clearingstelle 2006: Kurzkonzept, Berlin)). Für die Feststellung einer Behinderung existiert ein objektivierender Punktekatalog. Inwieweit bei Kindern in Hellersdorf besonders diskriminierend verfahren wird, konnten wir nicht in Erfahrung bringen (von Eltern der „Arche“ (mit Grundschulkindern) haben wir erfahren, dass LehrerInnen von Eltern von im „Unterricht auffälligen Kindern“ verlangen, diese durch Medikamente „ruhig stellen zu lassen“. Viele Eltern verweigern diese Ruhigstellung und verlangen eine intensivere Betreuung der Kinder durch die LehrerInnen. In diesem Zusammenhang haben uns die betroffenen Eltern auch namentlich von Ärzten berichtet, die solche Verschreibungen vornehmen). Zuletzt fragten wir in diesem Zusammenhang nach der Wiedereintrittsrate von Kindern aus der Sonder- in die Regelschule. Hier gäbe es – so die Schulrätin – zwar einzelne Fälle der Wiedereingliederung, dies sei aber die absolute Ausnahme. c) Nicht zuletzt berichtete uns Frau Kaack von einer unübersehbaren Fülle an kinderorientierten pädagogischen Projekten in den Schulen und für die Schulen (vgl. hier Schulverweigerungsprojekte, Lerntherapeutische Anschlussprojekte, das Projekt „Happy Food“, „Pias Nähstübchen“, Konfliktlotzentraining“ oder das Projekt „Station Auszeit“ (für das Schuljahr 2005/06 wurden etwa im Rahmen dieses Projekts 1001 Betreuungen an 197 Unterrichtstagen vorgenommen (vgl. Station Auszeit, 2006: Betreuung und Hilfe für Schüler in schulischen Krisensituationen, Berlin, S. 4))). Hierzu meinte die Schulrätin, das alles sei sehr wichtig, aber für eine prinzipielle Veränderung der Kinder diskriminierenden Schulpolitik in Hellersdorf reiche dies nicht aus. Am Ende unseres Gesprächs äußerte die Schulrätin den Wunsch, die Arche zu besuchen. Nach einem – einige Tage später stattgefundenen – Mittagessen in der Suppenküche des Projekts stellten wir ihr sodann MitarbeiterInnen „Der Arche“, die Archepädagogik und die Räume vor. (GAZ, JK, KMS, MS)

## Kapitel 6

# Werte, Konzept, Mitarbeiterstruktur und Zukünfte der „Arche“

### Vorbemerkungen

In diesem Teil der Untersuchung analysieren wir, wie die Werte in „Die Arche“ kamen, wie daraus ein Konzept wurde, wie das Konzept von den MitarbeiterInnen der „Arche“ umgesetzt wird und wie die Zukunftsvorstellungen des Vorstandes der „Arche“ aussehen. Die hier versammelten Informationen gewannen wir im Rahmen von Dokumentenanalysen und in fokussierten Interviews mit den Frauen M. Müller, S. Nobitschek und K. Siggelkow sowie mit den Herren W. Büscher, K.U. Lindloff und B. Siggelkow.

## 6.1 Wie kamen die Werte in „Die Arche“

### Ein Interview mit Bernd Siggelkow

Unser Interview beginnend baten wir Bernd Siggelkow uns über die wichtigsten Stationen seines Lebens zu berichten: Er stammt – so begann er – aus einer Familie, in der es Brauch war, zu heiraten, wenn ein Kind erwartet wird. Als sein Bruder im Jahr 1962 zur Welt kam, heirateten seine Eltern. Zwei Jahre später, im Jahr 1964, wurde Herr Siggelkow geboren. Seine Eltern waren zwar überzeugte Atheisten, taufte ihre Kinder aber – der Zeit entsprechend – evangelisch. Die einzigen religiösen Erinnerungen – über die Herr Siggelkow noch heute verfügt – sind ein Einschulungsgottesdienst, den er zwischen seinem 11. oder 12. Lebensjahr besuchte und ein Konfirmationsunterricht, der sich als willkommene Abwechslung im eintönigen Alltag erwies. Inhaltlich bzw. ethisch haben ihm diese Erlebnisse jedoch nichts – außer eben etwas Abwechslung – gebracht.

Sein Vater praktizierte mehrere Berufe. Am Ende seiner beruflichen Laufbahn war er Kaufmann und arbeitete im Einzelhandel. Seine Mutter war Fleisचे-reiverkäuferin. In ihrem Leben ging es erst bergauf, als sie ihre Familie verließ. Nach ihrer Scheidung gründete sie erneut eine Familie und bekam mit ihrem Mann ein Kind. In diese neue Familie investierte sie alles das, was sie der verlassenen Familie nicht geben konnte. Erst viele Jahre später suchte Bernd Siggelkow wieder den Kontakt zu ihr und zu seinem Halbbruder. Bis zu ihrer Rente arbeitete seine Mutter bei der Staatsanwaltschaft.

Vieles von dem eben Beschriebenen hat er in seinem Leben nur durch Erzählungen erfahren: Seine Mutter hat ihre erste Familie verlassen als er 6 Jahre alt war. Ein geliebtes Kind ist er nicht unbedingt gewesen. Darüber hinaus hat Liebe in seiner Familie eindeutig gefehlt. Gewohnt hat seine Familie in einer Kellerwohnung in St. Pauli (Hamburg). Seine Eltern hatten viel Stress miteinander. Als Herr Siggelkow 6 Jahre alt war, haben sich seine Eltern scheiden lassen bzw. seine Mutter ist weggegangen. Sie konnte die Familiensituation nicht mehr ertragen.

Sein Vater war – soweit er sich erinnern konnte – überschuldet. Er hatte sein eigenes Geschäft und gab sehr viel Geld aus – mehr als er hatte. Dann war da noch seine Großmutter. Sie schaute in der Zeit nach der Scheidung ein wenig nach der Familie und kümmerte sich um den Haushalt. Sein Vater war für die Kinder fast nie sichtbar. Er arbeitete von morgens bis abends, um seine Schulden zu bezahlen. Den Gerichtsvollzieher sah er in der Wohnung doppelt so häufig wie seinen Vater, der kein Familientyp war. Familie interessierte ihn nicht. Zwei Dinge hat Herr Siggelkow von seinem Vater gelernt: Das Skatspielen und das Tischtennispielen. Um ihm diese Spiele beizubringen, habe er sich mal ein paar Tage Zeit genommen. Zudem kann sich Herr Siggelkow an kein Gespräch erinnern, das er mit ihm – als Kind – über Gott oder Religion geführt habe. Die einzigen Kommentare zu diesem Thema waren pauschale und simple Erklärungen der „Wunder der Bibel“.

Seine Großmutter gab sich viel Mühe, mit ihrer kleinen Rente ein paar Schulden der Familie zu begleichen. Auf diese Weise versuchte sie der Familie das Leben zu erleichtern. Doch dann erkrankte sie an Krebs. Er fraß sie von innen nach außen auf. Als Bernd Siggelkow 11 Jahre alt war, sagte sein Vater: *„Ihr müsst euch nun über eins klar werden, eure Großmutter lebt nur noch 2 Jahre“*. Die Kinder lebten bei ihrer Großmutter in einem Mehrfamilienhaus in

der fünften Etage in einer 3-Zimmer-Wohnung. Sein Vater bewohnte alleine in der 4. Etage des gleichen Hauses eine 5-Zimmer-Wohnung. Das war die Wirklichkeit: Sein Vater wohnte alleine und der Rest der Familie lebte in der benachbarten Wohnung.

Das größte Problem für Bernd Siggelkow war in dieser Zeit, dass er sich jeden Tag mit dem Tod auseinandersetzen musste. Das prägte ihn als Kind sehr. Er spürte schon früh, dass er in seinem Leben viele Defizite haben wird. Woran dies lag, konnte er nicht in Erfahrung bringen. Häufig war er traurig und aggressiv. Daneben hatte er aber auch einen großen Wunsch: Er wollte Dirigent eines großen Orchesters werden. Für Musikunterricht hatte er aber nie Geld ausgegeben. Mit 15 Jahren lernte sein Bruder die Heilsarmee in St. Pauli kennen. Er erzählte ihm über den dort kostenlos stattfindenden Musikunterricht.

Nachdem er in die Heilsarmee aufgenommen wurde und Posaune spielen lernte, nahm sich eines Tages ein Jugendpastor für ihn Zeit und stellte ihm die Frage, die sein bisheriges Leben zusammenbrechen ließ. Er wurde gefragt, ob er wisse, dass es jemanden gibt, der ihn liebt. Der Pastor sprach jedoch nicht von einem Menschen, er sprach von Gott. In diesem Moment wurde Bernd Siggelkow bewusst, dass er in seiner Kindheit eigentlich nie Liebe empfangen hatte. Daraufhin habe er das erste Mal in seinem Leben intensiv gebetet und bat inständig: *Wenn es diesen Gott gibt, dann möchte ich etwas mit ihm zu tun haben.* Von diesem Tag an – so Bernd Siggelkow – möchte er sich als „gläubigen Christen“ bezeichnen.

Nachdem die Auseinandersetzungen mit seinem Vater immer schlimmer wurden, zog er mit 16 Jahren zuhause aus und durchlief eine Ausbildung zum Kaufmann. Dabei bat er um zusätzliche Arbeitsstunden, um seinen Lebensunterhalt selbst bestreiten zu können. Kurze Zeit später starb seine Großmutter. Inzwischen stand er jedoch auf eigenen Beinen. Nachdem er seine Lehre beendet hatte, zog er nach Göppingen (in Baden Württemberg), um ein Sozialpraktikum bei der Heilsarmee zu machen. In dieser Zeit strebte er eine theologische Ausbildung an. Nach Beendigung dieses Praktikums wechselte er an die Bibelschule in Bochum. Dort lernte er seine jetzige – 5 Jahre ältere – Frau kennen. Mit 20 Jahren heiratete er. Er habe sich schon immer eine Familie gewünscht und dafür sei dies der richtige Schritt gewesen. Bis zu

seinem 24. Lebensjahr arbeitete er in Reutlingen in seinem erlernten Beruf. Im Jahr 1988 zog er nach Lörrach, um in Basel seine Ausbildung zu beenden.

Der Glaube begann in dieser Zeit in seinem Leben eine immer tragendere Rolle zu spielen. Dafür benannte er ein zentrales Erlebnis: Als 18jähriger hatte er einen schweren Autounfall. Er war bei Rot über eine Strasse gegangen und ein Auto erfasste ihn frontal. Im Moment des Unfalls hatte er gebetet: *„Gott, wenn du irgendetwas mit meinem Leben vorhast, dann pass jetzt auf mich auf“*. Daraufhin sei er durch die Luft geflogen, auf die Strasse geknallt und hatte tatsächlich nur eine verletzte Stelle am Oberschenkel. Im Krankenhaus wurde er nochmals untersucht. Weitere Blessuren wurden nicht entdeckt. Es war wie ein Wunder.

Nach diesem Unfall und dem intensiven Erlebnis mit Gott stand für Bernd Siggelkow fest: Er wollte Pastor werden und in diesem Zusammenhang mit Kindern arbeiten. Dies war schon immer sein Wunsch gewesen. Während seiner aktiven Pastorenzeit und vor Gründung der „Arche“, setzte er diesen Wunsch um. Fragt man ihn heute nach seinem Glauben, dann erzählt er diese Geschichte als Beweis für die Wahrhaftigkeit und Lebendigkeit seines Glaubens. Mit einem Satz fasst er dann seine Überzeugung zusammen: *„Glaube ist der Motor meines Lebens und meiner Arbeit“*. Dies sei nichts Außergewöhnliches, sondern gehöre einfach zu seinem Leben. Übertriebener Überzeugungsarbeit gehe er jedoch nicht nach. Er vertraut vielmehr der Tatsache, dass die Menschen um ihn herum – früher oder später – erkennen, was ihm der Glaube bedeutet. Genauso sieht er auch die Arbeit in der „Arche“: *„Impulse geben und vorleben, ohne krampfhaft zu missionieren“*.

Eine schwierige Glaubensfrage besteht für Bernd Siggelkow in der Tatsache, dass Gott für die vielen Sorgen und Nöte der Menschen nicht die einzige Antwort ist. Die Kunst ist es, den Menschen in schwierigen Lebenssituationen mit dem eigenen Glauben zu begegnen bzw. ihnen ein Stück seiner eigenen Überzeugung mitzugeben. Liebe, zentralster Glaubensinhalt, macht diesen Austauschprozess leichter. Wer durch Liebe geprägt ist – so Bernd Siggelkow – dem fällt es leichter Liebe zu geben. Als praktisches Beispiel aus seinem Leben führt er seinen Sohn an. Es bereitete ihm nach der Geburt viele Probleme, seinem Sohn gegenüber die einfachen Worte *„Ich liebe dich!“* auszusprechen, da er selbst diese Art von Liebe nie erfahren hatte.

Glaube und das Vorleben des eigenen Glaubens muss für Bernd Siggelkow etwas Authentisches, etwas Wahrhaftiges sein. Ob diese Ansicht mit der modernen Sichtweise des gesellschaftlichen Main-Stream übereinstimmt, vermag Bernd Siggelkow nicht einzuschätzen. Er nimmt aber an, dass es eher „modern“ ist, nicht an Gott zu glauben. Die Bibel bietet – mit vielen Freiheiten – für die tägliche Umsetzung das praktische Gerüst. Als Beispiel sieht er die Auslegung der „Gebote“: Nicht nur einschränkend sollen sie wirken, sondern auch zum beiderseitigen Schutz. Mit ihnen kann der menschliche Umgang erleichtert werden. Zudem ist die Bibel für einfache Menschen geschrieben und somit gut zugänglich. Dennoch sollte man die großen Zusammenhänge, wie z.B. die Brüche zwischen dem Alten und dem Neuen Testament oder die sich in der Bibel wiederholende Symbolik nicht aus den Augen verlieren. Nur so erkennt man, wie Gott handelt. Der Weg zu Gott an sich sei kurz: Es braucht keinen meditativen Rückzug oder Formen von Mystik, um Zugang zu Gott zu finden. Gott ist ganz einfach allgegenwärtig.

Auch das in seinen Augen oft falsch verstandene „Ewige Leben“ beginnt nicht erst im Jenseits, sondern bereits hier und jetzt. Die Bibel belege dies, in dem in ihr geschrieben steht, wie sehr Gott möchte, dass der Mensch zur wahren Erkenntnis gelange und dies eben nicht erst im Jenseits bzw. im Himmel.

Die aktive Weitergabe des Glaubens an die Kinder und Jugendlichen erfolgt im Rahmen der alltäglichen Probleme in der „Arche“. Bezogen auf die aktuellen Probleme wird ein entsprechendes Kapitel in der Bibel gesucht (z.B. eines über Selbstwertgefühl oder Wertschätzung). Die Inhalte der Bibel sollen dann die Kinder und Jugendlichen bei der Bewältigung ihrer Probleme unterstützen. Um diese für die Inhalte der Bibel empfänglich zu machen, muss man bei ihnen erst einen „Kern“ ansprechen, der durch tägliche Erlebnisse beziehungslos, kraftlos, kaputt gemacht oder gänzlich verschüttet wurde. Das Herz der Kinder und Jugendlichen muss mit viel Liebe „repariert“ werden. Ist dies erreicht, öffnen sich die Herzen und werden für Glaubensinhalte zugänglich.

„Die Arche“ allein auf humanistischen Wertvorstellungen zu begründen und den Glauben beiseite zu lassen, ist für Bernd Siggelkow undenkbar. Der Glaube macht den Unterschied, da er Antworten auf Lebensprobleme gibt. Viele Kinder und Jugendliche wären ohne Glaube zu Grunde gegangen. Glaube steht für eine Überzeugung, die einen selbst prägt, die nötige eigene Mo-

tivation liefert, um auch andere zu motivieren. Diese Motivation anderen und auch sich selbst gegenüber, kam ganz besonders in den ersten Jahren des Aufbaus der „Arche“ zum Tragen, da oftmals die finanziellen Mittel für das Überleben der Einrichtung gefehlt haben. Ohne den Glauben wäre das bisher Erreichte nicht möglich gewesen.

Der Geist der „Arche“ liegt nach seiner Ansicht in den Zielen und in den Absichten der MitarbeiterInnen der „Arche“ begründet. Er stellt ein System dar, in dem jeder ersetzbar ist. Es kommt auf das Team an, das diese Inhalte verinnerlicht hat. Niemand kann alles leisten. Als Beispiel hierfür führt er seine eigene Person an: Er werde in der praktischen Kinderarbeit nicht immer anwesend sein. Dieser „Abnahlungsprozess“ fällt ihm schwer, da diese praktische Tätigkeit seiner Begabung und seinen Interessen sehr nah kommt. Schon im Hellersdorfer „Mutterhaus“ sei dies unmöglich, da er sehr vielen unterschiedlichen Verpflichtungen nachgehen müsse.

Die tief empfundene Liebe zu den Kindern resultiert aus einem Geschenk Gottes. Sie war in dieser Form bereits immer in ihm vorhanden gewesen. Die Beziehung zu Gott basiere in gewisser Hinsicht auf einem „Geben und Nehmen“. Wer – so Bernd Siggelkow – von einer Sache überzeugt ist, der gibt freiwillig und ungezwungen. So ist es eben auch mit seiner Liebe zu den Kindern und Jugendlichen. Seine Liebe möchte er – im Dienste Gottes und zur Entfaltung der eigenen Begabung – ungezwungen weiterschenken. Den Glauben als Routineinstrumentarium zur Klärung von Problemen heranziehen zu wollen, liegt ihm fern. Glaube unterscheidet sich in vielen Dingen von den Auffassungen, die heutzutage als „gesellschaftsfähig“ oder „modern“ gelten (dies gilt z.B. für die Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Beziehungen). Der Glaube besitzt – durch die Kraft der tiefen Überzeugung – eine besondere Ausstrahlung.

Ein Problem der Annahme und Weitergabe des christlichen Glaubens hier in Hellersdorf liegt nach seiner Erfahrung in der Tatsache, dass viele Menschen nur das „glauben“, was man ihnen erzählt. Das betrifft Einstellungen, Erwartungen und Haltungen gegenüber der eigenen Lebenssituation. Diesen Menschen müsse man dann mit recht anschaulichen und konkreten Wertvorstellungen begegnen. Dies ist für ihn ein Indiz dafür, dass „Die Arche“ ohne Glaube, ohne konkrete Wertvorstellungen, nicht existieren kann. Der Einschätzung, „Die Arche“ sei als eine „Marke“ einzuordnen, stimmt er zu.

Negativ sei das Image der „Arche“ mittlerweile jedoch durch das verbreitete Vorurteil, sie sei nur ein Auffangbecken für Arme, Schwache, für Randgruppen und Außenseiter oder für religiöse Spinner.

Bernd Siggelkows Persönlichkeit nur aus seiner Rolle als Privatperson bzw. als Familienmensch zu verstehen, ist so gut wie unmöglich. „Die Arche“ ist im weitesten Sinne seine „Familie“. Alle anwesenden Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen sind Teile seiner „Familie“. Nach seiner Auffassung sollten alle Menschen gleich und ohne Unterschiede behandelt werden. Mit seiner Frau habe er den Weg gemeinsam begangen und sie beide sind sich deshalb auch über alle Konsequenzen bewusst und einig. Die eigenen Kinder werden eng an die Probleme des Alltags herangeführt. Eine besondere Qualität „seiner Familie“ sei die Offenheit und Aufnahmebereitschaft gegenüber noch fremden Menschen (z.B. gegenüber den FreundInnen seiner Kinder) und die Tatsache, dass trotz aller Verpflichtungen keines seiner Kinder unter menschlichen oder materiellen Defiziten aufwachsen musste. Über dieses gemeinsame Teilen hat sich im Laufe der Jahre ein enger Zusammenhalt entwickelt.

Was Bernd Siggelkow weiterhin charakterisiert? Unkreativ und ungeduldig sei er. Manchmal bete er: „*Herr, schenke mir Geduld, aber sofort...*“. Es gibt immer Dinge, die man nicht leisten kann. Niemand würde ihn z.B. daheim, als den „Supermacher“ sehen, der alles kann und sofort schafft. Es wird viel diskutiert im Hause Siggelkow, weniger über die Struktur der „Arche“, die immer präsent ist, mehr über die dortigen Menschen und ihre Probleme. Besonders gegenüber seiner Frau baute er eine enge Verbindung auf. Da beide die gleiche geistige Ausbildung haben und den Entwicklungsprozess der Arche gemeinsam gegangen sind, unterstützt man sich gegenseitig und das macht glücklich.

Unser Interview abschließend, baten wir Bernd Siggelkow, doch drei charakterisierende Schlagworte über sich selbst zu benennen. Dies fällt ihm sichtlich schwer: „*Liebe zu Kindern*“ kommt als erstes mit bestimmter Stimme. Die „*Schwäche, nicht alleine sein zu können*“, stellt er dem ersten Aspekt gegenüber: diese Schwäche macht ihm für „*ein Alter ohne Trubel Angst*“. Dann lächelt er fröhlich und winkt ab. Ihm fällt jetzt nichts mehr ein. Der „*Glaube*“, wenn überhaupt... (JR)

## 6.2 Ein Modell für „Die Arche“?

Interview mit Karin Siggelkow

Sehr freundlich, aber abgehetzt durch ihre gerade ausgeführten Erledigungen, begrüßte uns Frau Siggelkow zu unserem Interview. Da ihr Mann außer Haus war, konnten wir unser Gespräch in seinem Büro führen. Das Interview beginnend, baten wir sie, uns ihren Tagesablauf zu erzählen. Im Rahmen ihrer Erzählung konnten wir vertiefende und ergänzende Nachfragen stellen.

Frau Siggelkow steht täglich um 6 Uhr auf, um mit ihrem Sohn zu frühstücken. Anschließend macht sie das Frühstück für ihre drei "Kleinen". Dabei handelt es sich um ihre drei Kinder im Schulalter von sieben, neun und elf Jahren. Danach bringt sie ihre Kinder mit ihrem Auto in eine evangelische Privatschule am Prenzlauer Berg (einem Quartier in Berlin-Pankow). Das Schulgeld dieser Schule (der „Mutterschule der Arche“) richtet sich nach dem Einkommen der Eltern. Die Familie Siggelkow entschied sich für diese Schule, da es dort kleine Klassen gibt und auch „christliche Werte“ vermittelt werden.

Die Familie wohnt jetzt in Hohenschönhausen in einem Eigenheim mit Garten und einem „Blick ins Grüne“. Das Haus soll der Alterssicherung dienen. Es existieren ansonsten keine größeren Versorgungsansprüche fürs Alter. Jeweils zwei der Kinder der Familie wohnen gemeinsam in einem Zimmer. Die Wohnfläche des Hauses beträgt 140 qm, die des Grundstücks 850 qm. Die Familie beschloss vor kurzem und nach längeren Überlegungen, aus der oberen Etage des Gebäudes der „Arche“ auszuziehen. Dort war ein normales Privatleben der Familie nicht mehr möglich. Auch die Kinder der Familie konnten sich nicht mehr von den Kindern der „Arche“ abgrenzen. „Arche-Kinder“ die zu Hause rausgeworfen, sich nicht mehr nachhause trauten, misshandelt oder missbraucht wurden oder nach Betriebsschluß der „Arche“ von ihren Eltern nicht abgeholt wurden, klingelten und baten oftmals bis spät in die Nacht hinein um Hilfe. Für all diese Probleme wurde inzwischen in der „Arche“ ein Notdienst eingerichtet.

Sind die Kinder in die Schule gebracht, frühstücken Herr und Frau Siggelkow gemeinsam. Dabei lässt sich das Thema "Arche" selbstverständlich nicht ver-

meiden. Aber Frau Siggelkow spricht immer wieder gerne mit ihrem Mann über „Die Arche“. Sie fülle das Leben beider aus.

Im Anschluss fährt Frau Siggelkow zum „Fruchthof“ – einem Supermarkt oder Großhandel in Marzahn–Hellersdorf – und kauft alle notwendigen Lebensmittel für „Die Arche“ ein. Danach wird der wöchentliche Speiseplan mit den zuständigen MitarbeiterInnen der „Arche“ abgesprochen. Wenn alle gekauften und gespendeten Lebensmittel in den Lagerräumen und Kühlschränken im Keller verstaut sind, spricht sie noch mit anderen MitarbeiterInnen der „Arche“ über möglicherweise angefallene organisatorische Dinge.

Bevor Frau Siggelkow zwischen 13.00 und 14.00 Uhr ihre Kinder von der Schule abholt, bringt sie noch ca. 30 bis 40 Essen in die neue „Arche“ in der Ebertystrasse in Berlin–Friedrichshain. Dorthin kommen – neben deutschen Kindern – auch ausländische Kinder, z.B. Spanier, Latinos oder Türken. Hilfsbedürftige Erwachsene essen dort – im Unterschied zur „Arche“ in Hellersdorf – nicht zu Mittag.

Danach isst die Familie Siggelkow gemeinsam in der „Arche“. Wenn der Vater da ist und Zeit hat, isst auch er mit. Nach dem Mittagessen der Familie entscheiden sich die Kinder, ob sie in der „Arche“ bleiben und an dortigen Aktivitäten teilnehmen wollen. Dienstags bleiben sie meistens, weil es dann eine „Party“ gibt. Mittwochs möchten sie auch mittanzen, wenn ihre neunzehnjährige Schwester Judith Tanzunterricht gibt. Sie ist in „geistlichem Ausdruckstanz“ ausgebildet. Als der sechzehnjährige Timo noch keine Lehrstelle als Medienoperator hatte, gab er Break Dance – Unterricht in der „Arche“. Leider haben sie bisher für dieses Angebot der „Arche“ noch keinen neuen „Lehrer“ gefunden. Die Kinder hatten großen Spaß an diesem Unterricht. Judith wartet gegenwärtig auf einen Studienplatz für Sozialpädagogik. Sie hat ein Praktikum in der „Arche“ gemacht und möchte unbedingt nach dem Vorbild der Eltern im sozialen Bereich arbeiten.

Frau Siggelkow betonte, dass sie eigentlich nicht berufstätig ist, sondern nur die Arbeit ihres Mannes unterstützt. Das Wichtigste in ihrem Leben ist, ihre Kinder nicht abzuschieben, auch nicht in eine Ganztagschule. Sie möchte ihre Kinder sehen, an ihrem Leben teilhaben und zusammen mit ihnen in einer harmonischen Großfamilie leben.

Der Sonntag – meinte sie – gehört ganz allein der Familie. Auch der älteste Sohn, der bei der Bundeswehr ist, versucht am Wochenende, bei der Familie zu sein. Jedes Kind darf am Wochenende eine Person (Freund/Freundin) mitbringen. Die Mahlzeiten werden immer gemeinsam eingenommen. Die älteren Kinder möchten am liebsten gar nicht ausziehen, weil es so schön zu Hause ist. Frau Siggelkow möchte aber kein "Hotel Mama" sein. Nur ganz dringende Notfälle können das familiäre Zusammensein am Wochenende stören. Früher haben sie oft Hausmusik gemacht, jetzt leider nicht mehr. Beide Eltern können Posaune spielen. Ab und zu unternehmen sie gemeinsame Kanufahrten. Bei der Hausarbeit helfen alle nicht so gern, höchstens beim Tischdecken und Abräumen. Gebügelt werden nur die Oberhemden.

Der Fernsehapparat wird für die Kinder nur zwischen 18 und 20 Uhr angeschaltet, Videospiele sehen die Eltern nicht gerne. Frau Siggelkow kommt fast überhaupt nicht zum Fernsehen. Sie sieht höchstens hin und wieder einen Film. Aber sie ist darüber nicht traurig, da sie das TV-Programm fürchterlich findet. Zum Bücherlesen kommt sie auch nicht. Abends tun ihr die Augen weh. Wenn sie dann ungefähr um 23.30 Uhr ins Bett geht, schläft sie schnell ein. Frau Siggelkow erzählte, dass sie alles nicht mehr so leicht schafft wie früher, und dass sie ein bisschen Angst vor ihrem Alter hat: "Wann haben Sie denn einmal Zeit für sich?", fragten wir nach. *"Ich möchte alle um mich herum haben, das ist mein größtes Glück!"*, antwortete sie darauf.

Alle Familienmitglieder haben ein Haustier, entweder Hamster oder Kaninchen. Die Eltern haben einen Hund, auch um das Haus bewachen zu lassen, wenn tagsüber alle fort sind. Frau Siggelkow geht mit ihrem Hund „selber Gassi“. Ein Hund muss erzogen werden. Das überlässt sie nicht ihren Kindern. Eine ihrer Töchter reitet gern und möchte Reittherapeutin werden. Die anderen Kinder sind in Sportvereinen.

Auf unsere Frage, ob denn ihre Kinder auf die Zuwendungen, vor allem des Vaters gegenüber den Arche-Kindern eifersüchtig reagieren, antwortete Frau Siggelkow: *"Eigentlich schon, aber meistens möchten sie mithelfen, damit es diesen Kindern besser geht. In der Familie wird viel darüber gesprochen, alle möchten mitwirken, so gut sie können."* Wird der Vater nicht vermisst, wenn er jetzt oft in München oder Hamburg ist, fragen wir weiter. An die Abwesenheit ihres Mannes sei Frau Siggelkow gewöhnt. *"Er muss das tun, und ich akzeptiere das."*

Vor dem „Arche-Projekt“ haben sie einen Bauernhof in der Nähe von Strausberg mit Schafen und Kühen gehabt. Die Bewirtschaftung hat sie auch fast allein gemacht. Die Kinder wurden mit dem Pferdewagen zur Schule gefahren. Das Ehepaar hatte sich bei der Heilsarmee vor 23 Jahren kennen gelernt (Die Heilsarmee wurde im Jahr 1865 von William Booth in England gegründet. Ihre Aufgaben und Ziele sind die Rettung „verwaarloster Menschen“ und die Versorgung von Arbeitslosen z.B. mit Suppenküchen. Die Heilsarmee ist nach militärischen Regeln organisiert. Dies gilt auch für die verwendeten Sprachregelungen. Weltweit bietet die Heilsarmee unter anderem 11 Millionen Betten für obdachlose Menschen, A.d.V.).

Mit den „Botschaften der Heilsarmee“ wuchs Frau Siggelkow auf. Ihre Kindheit empfindet sie harmonisch und liebevoll. Sie hat noch einen Bruder. Aber dann erzählte sie uns von „ihrem Trauma“: Als sie vier Jahre alt war, wurden ihre Eltern Offiziere der Heilsarmee. Sie wurde deshalb in ein Heim der Heilsarmee „abgegeben“. Alle Spielsachen und ihre Kleidung wurden ihr abgenommen. Die Kinder wurden in einem großen Schlafsaal untergebracht, alles wurde geteilt. Auch von ihrem Bruder wurde sie getrennt. Traurig berichtete sie, dass sie sich in ihre eigene Welt zurückzog, ganz still wurde und kein Selbstvertrauen mehr hatte. Sogar der Gottesdienst konnte sie nicht mehr trösten. Bis zu ihrem siebzehnten Lebensjahr musste sie ständig die Schule wechseln, da ihre Eltern immer wieder versetzt wurden. Aus dieser Erfahrung heraus versteht sie nicht, wie Eltern ihre Kinder ablehnen, abgeben oder niedermachen können.

Sie kennt die Haltung vieler „Archemütter“, die ständig wechselnde Liebhaber haben, ihre Kinder als Last empfinden oder nur das Kindergeld wollen. Viele Kinder der „Arche“ sind ihr durch „motorische Defizite“ aufgefallen. Sie sind besonders unruhig und können sich nur für ganz kurze Zeit konzentrieren. Dies beobachtet sie zum Beispiel beim Vorlesen von Geschichten. Da sich das Verhalten dieser Kinder in der letzten Zeit sichtlich verändert hat, wurden die Eltern gefragt, wie so etwas möglich ist. Frau Siggelkow war empört, als sie erfuhr, dass die Hellersdorfer Kinderärzte „Ritalin oder andere Sedativa“ verschrieben haben. Die Eltern waren aber – so wurde ihr mitgeteilt – damit einverstanden. So haben sie weniger Stress mit ihren Kindern. Besonders auffällige Kinder wurden sogar kurzfristig in die Psychiatrie einge-

wiesen. Diesen Kindern wieder Selbstvertrauen zu geben, bedeutet viel Arbeit für alle MitarbeiterInnen der „Arche“.

Es ist ihr innigster Herzenswunsch, diesen Kindern – ähnlich den Kindern ihrer Familie – ein bisschen Geborgenheit und Halt zu geben. Vor allem wünscht sie sich, dass sie täglich auch ein warmes Essen bekommen. Sie weiß, dass sie, bei der im Innenraum der „Arche“ viele Fäden zusammenlaufen, nicht die ganze Welt retten kann. Aber wenn auch nur ein Kind die erfahrene Fürsorge weitergeben kann, dann hat sie ihre *„Lebensaufgabe richtig gemacht“*.

Am Schluss unseres Interviews fragten wir Frau Siggelkow nach ihrer Lebenszufriedenheit im privaten Bereich. Herzlich lachend antwortete sie: *„Ich liebe meine Kinder über alles und habe den besten Mann bekommen, den man sich wünschen kann. Ich würde ihn jeden Tag wieder heiraten“*. Frau Siggelkow – die Seele der „Arche“ – erlebten wir als eine authentische Frau. Sie stört sich nicht daran, dass „Die Arche“ besonders wegen ihrer „religiösen Ausrichtung“ angefeindet wird: *„Das war schon immer so“*, erzählte sie, *„von Anfang an.“* Schwierig ist dies natürlich in den ehemaligen Ostbezirken Berlins. Hier stört sie insbesondere die *„Passivität der Bewohner“*. *„Der Staat muss alles richten“*. Auch dass „Die Arche“ weiter expandiert, müsse so sein, bei der steigenden Kinderarmut: *„Wir werden immer weitermachen, das ist unser Leben!“* (RK/IH)

## 6.3 Das Konzept der „Arche“

Das Kinder- und Jugendzentrum „Die Arche“ wurde im Jahr 1995 als gemeinnütziger Verein in Berlin gegründet (und auch anerkannt). Das heißt, die eingeworbenen Mittel dürfen nur für satzungsgemäße Zwecke verwendet werden (vgl. § 11 der Satzung (Gemeinnützigkeit). Träger dieses Zentrums ist das „Christliche Kinder- und Jugendwerk e.V.“ Ziele des Vereins sind, „Kinder von der Straße zu holen, sinnvolle Freizeitmöglichkeiten zu bieten, (...) gegen soziale Defizite zu agieren sowie Kinder wieder ins Zentrum der Gesellschaft zu stellen“ (*Die Arche* christliches Kinder- und Jugendwerk e.V., Hg., 2006: Informations- und Pressemappe, Berlin, S. 1). Die Aufgaben der „Arche“ reichen von der Versorgung der Kinder und Jugendlichen mit einer kostenlosen, warmen und vollwertigen Mahlzeit über Beratungsangebote und der Ver-

## Körperlichkeit

Neben dem physischen Raum kann ein Interaktionsraum, ein persönlicher Raum der Kinder beschrieben werden. Wir beobachteten, dass in der Arche ein offener Umgang der Kinder mit den einzelnen Räumen zu einer körperlichen Komponente in ihren Interaktionen führt. Die Kinder der Arche umarmen sich, sitzen auf dem Schoß der MitarbeiterInnen oder anderer Kinder, springen diese an oder stoßen sich gegenseitig mit ihren Körperteilen an. Sie halten ihren persönlichen Raum überschaubar und teilen ihn gerne mit anderen, so dass ein gemeinsamer persönlicher Raum geschaffen wird, in welchem Körpernähe zugelassen und ausgetauscht wird.

Neben der Offenheit der individuellen Reservate können folgende Ursachen zur Erklärung des körperlichen Austausches der Kinder angeführt werden. Zum einen haben Kinder häufig nicht gelernt, Ansprüche an ihren persönlichen Raum zu stellen. In ihrer Erziehung haben sie – zum Beispiel durch Missbrauch, Gewalt oder engen Wohnraum – Distanzlosigkeit und Körperlichkeit erfahren. So wurden ihre eigenen Raumgrenzen übertreten, in ihren Raum eingebrochen oder ihrem persönlichen Raum kein Respekt erwiesen. Deshalb haben diese Kinder kaum ein Bewusstsein von der Existenz und den Grenzen ihres eigenen Raumes und von den Räumen der anderen Kinder. Diese Grenzenlosigkeit fördert Interaktionen, die sich durch körperliche Distanzlosigkeit auszeichnen. Außerdem sind viele Kinder der Arche zu einem Informationsaustausch auf verbaler oder emotionaler Ebene nur bedingt fähig. Der Einsatz des Körpers bedeutet dann den Ersatz für mangelnde verbale Kommunikation.

Der körperliche Austausch ist Ausdruck einer Sehnsucht nach einem gemeinschaftliche Raum. Einem Raum, in welchem Nähe, Geborgenheit oder Vertrautheit vorhanden sind. Körperliche Nähe dient dazu, von anderen wahrgenommen zu werden. Körperliche Nähe hilft auch Verhaltensunsicherheiten in sozialen Situationen zu überwinden. Die körperlichen Reaktionen anderer Kinder und MitarbeiterInnen der Arche vermitteln Übereinkunft, Bestätigung und Vertrautheit.

In der Arche wirken körperliche Interaktionen häufig positiv, indem sie den Versuch darstellen, Kommunikations-, Gefühls- und Beziehungsdefizite zu überwinden. Sie können aber auch negative Wirkungen zeitigen: Physische Nähe kann von Menschen die nicht in einer solchen Beziehung stehen, als Verletzung ihrer Intimsphäre aufgefasst werden. Generell sollten Kindern aber Verhaltensformen beigebracht werden, die ihre individuellen Potentiale zu entfalten helfen. (LS/KMS)

netzung mit lokalen Institutionen bis hin zur Hausaufgabenhilfe, Spiel- und Sportangeboten, Partyorganisationen, Aggressionsabbauprogrammen, Computerangeboten und Ferienprogrammen.

Die unterstützenden, vernetzenden und vorsorgenden Anliegen des Vereins sind a) nur durch die Unterstützung (ehrenamtliche Hilfe und Spenden) zu bewältigen. Der allergrößte Teil der Spenden setzt sich aus Kleinspenden zusammen. b) Um die notwendige öffentliche Aufmerksamkeit zu erhalten, entwickelten die LeiterInnen der „Arche“ eine breite Pressekampagne (die unter der Leitung von W. Büscher (Agentur für strategische Medienberatung) steht). Mit dieser Pressearbeit gelang es den MitarbeiterInnen der „Arche“, Armut und Kinderarmut in Deutschland bekannt zu machen und mit der inhaltlichen Arbeit der „Arche“ zu verbinden. Eines ihrer Leitmotive lautet dabei „Prävention statt Reaktion“. c) Da Kinderarmut im reichen Deutschland inzwischen zu einem zentralen Bestimmungsfaktor geworden ist, ist ein weiteres Ziel der „Arche“, „Archen im gesamten Bundesgebiet als feste

Institutionen zu verankern“ (ebenda). Dies gelang inzwischen in zwei Stadtgebieten Berlins, in München und in Hamburg.

Pädagogische Ziele der „Arche“ sind die Befähigung zum sozialen Handeln, die Entwicklung von Kreativität, die Förderung von Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen, Selbständigkeit und Eigeninitiative, die Erziehung zu Toleranz, Konfliktfähigkeit und gewaltfreier Kommunikation sowie die Erziehung gegen Fremdenfeindlichkeit, Rechtsradikalismus und Sexismus. Diese Ziele verfolgt sie auf der personellen Ebene (durch geschulte MitarbeiterInnen) und auf der sozial-räumlichen Ebene (durch problemangepasste Räumlichkeiten). In methodischer Hinsicht praktizieren die MitarbeiterInnen ein ganzes Bündel an Betreuungs- und Begleitungsformen. a) „Die Arche“ ist „offen und niederschwellig“. Es ist – solange die Regeln der „Arche“ beachtet werden – jede/r BesucherIn willkommen. b) Die MitarbeiterInnen der „Arche“ holen Kinder, Jugendliche und zunehmend auch deren Eltern dort ab, wo sie gerade sind. c) Die BesucherInnen der „Arche“ werden ruhig, unaufdringlich und – in grenzüberschreitenden Fällen – sehr bestimmt begleitet. Die Kinder und Jugendlichen der „Arche“ sollen sich nach ihren Potentialen entfalten können („Die Arche“ missioniert nicht). d) Entsprechend der Probleme ihres Klientels bietet „Die Arche“ Spiel-, Lern-, Tanz-, Musik-, Aggressionsabbau-, Beratungs-, Gesundheits-, Ernährungs-, Ökologie-, Ausbildungsberatungs- und Vernetzungsprojekte an (vgl. „Die Arche“ christliches Kinder- und Jugendwerk e.V., a.a.O., S. 2–5).

Die Arbeit der MitarbeiterInnen der „Arche“ verläuft nach Tages-, Wochen-, Sommer-/Winter- und Jahresrhythmen. Kann man im Sommer viele Aktivitäten ins Freie (ins Gelände, in Strandbäder, Flussfahrten, Stadt-Ralley oder ins Arche-Ferienlager) verlegen, sind diese Möglichkeiten im Winter eher spärlich (doch auch hier sind Besuche in Sport- und Spaßhallen, in Museen oder spektakulären Bauwerken (etwa Besuch des Technikmuseums oder des neuen Hauptbahnhofs möglich). Vor Weihnachten 2006 war sogar eine kurze Reise in die Schweiz möglich (hierfür studierten der Archekinderchor und die Arche-Theatergruppe auch Lieder und ein Theaterstück ein). Die Wochenpläne haben eine Grundstruktur, variieren dabei aber die Inhalte einzelner Programmpunkte (vgl. die folgenden Abbildungen).

„Die Arche“ ist nur wochentags geöffnet. Dabei entstehen mehrere Probleme. Viele Kinder und Jugendliche wissen nicht (da viele Eltern bei der Betreuung

## Exkurs: Veränderungen durch Glaube

Cecil – 21 Jahre alt – kam mit 14 Jahren das erste Mal mit der Arche in Kontakt. Er hält den Kontakt zu MitarbeiterInnen in Berlin-Hellersdorf bis heute aufrecht. Er selbst ist in diesem Bezirk aufgewachsen. Seine Familie hat mehrere Jahre in der Stendaler Strasse gewohnt. Er hat eine ältere Schwester und einen älteren Bruder. Seine Mutter hat sich von seinem leiblichen Vater scheiden lassen, als Cecil sechs Jahre alt war. Grund für die Scheidung war die zunehmende Gewalt seines Vaters gegenüber seiner Mutter: Der Vater hatte ein Alkoholproblem und wurde zunehmend körperlich aggressiv. Als er einmal versuchte seine Mutter anzuzünden, verbüßte er eine Gefängnisstrafe. Anschließend war der Vater jahrelang arbeitslos. Letztes Jahr ist er schließlich gestorben.

Seine Mutter hatte zu DDR-Zeiten als Kindergärtnerin gearbeitet. Sie ist seit der Wende arbeitslos. Die Kinder gingen alle drei in eine Schule für Sprachbehinderte. Sein Bruder hat bis heute keinen Schulabschluss und vegetiert – nach Angaben von Cecil – vor sich hin. Er wurde kürzlich erst wieder mal aus dem Gefängnis entlassen. Seine Schwester absolviert gerade ein berufsorientiertes Schuljahr und hofft damit ins Berufsleben einsteigen zu können. Cecil selbst hat die Realschule erfolgreich abgeschlossen und holt gerade sein Abitur nach. Er zog mit 18 Jahren aus der elterlichen Wohnung aus und lebt heute in einem Studentenwohnheim in Berlin-Nikolassee. Nach der Schulzeit könne er sich vorstellen zu studieren. Vorher möchte er jedoch für ein ganzes Jahr ins Ausland (am liebsten in die USA) und dort in einer Gemeinde leben. Nebenbei macht er Musik mit christlichem Hintergrund in seiner eigenen Band. Mit ihr tritt er manchmal sogar in Marzahn-Hellersdorf auf. Er kann sich vorstellen später missionarische Arbeit im Dienst der Kirche zu verrichten.

In die Arche ist er eher zufällig gekommen. Er ging bereits in einen anderen Jugendclub, als ihn Freunde mit in die Arche nahmen. Anfangs hatte er mit dem christlichen Glauben „*nichts am Hut*“, wie er uns berichtete. Er stammt aus einer atheistischen Familie. In der Arche hat er über Jahre hinweg den Computerraum geleitet und Break Dance unterrichtet. Obwohl ihn Religion anfangs nicht interessiert hat, kam er über die Arche langsam dazu sich mit den Inhalten der Bibel zu beschäftigen. Sein ganzes Wissen über die Bibel gewann er in Bibelstunden (hier schulte er seine Lese- und Schreibkompetenz). In der Arche habe er auch erfahren, was es heißt, dass Gott für alles verantwortlich ist und dich uneingeschränkt und bedingungslos liebt. Die unkonventionelle, spielerische Art der Veranstaltungen in der Arche hat ihn schließlich sanft mit dem Glauben vertraut gemacht. Ein langweiliger Gottesdienst, so Cecil, hätte ihn wahrscheinlich nicht von der Lehre Gottes überzeugen können, dazu war er zu gottesfern erzogen worden. Schließlich fing er an die Bibel zu lesen, zu beten und mit Gott zu sprechen. Er glaubt heute fest daran, dass Gott verantwortlich dafür ist was aus ihm geworden ist: „*Der Glaube hat mir den richtigen Weg gewiesen!*“, so Cecil. Erst in späteren Jahren habe er „*kapiert, was Gott von ihm wollte*“ – nämlich, dass er seine Kreativität nutzt und seine Energien sinnvoll einsetzt. Cecil versucht recht bibeltreu zu leben, auch wenn es ihm manchmal schwer fällt, die Gebote Gottes einzuhalten. Gott wird für ihn nicht durch die Präsenz einer Kirche symbolisiert, sondern ist allgegenwärtig in jedem Menschen und seinen Handlungen. Sein abstraktes Bild von Gott führt auch dazu, dass er von einem Paralleluniversum überzeugt ist, in dem es einen ständigen Kampf zwischen Gut und Böse gibt. Er hat sich mit Hilfe Gottes auf die gute Seite des Lebens schlagen können und weiß, dass „*Gott ihn durch schwere Zeiten trägt*“. Die Stärke, die er durch den Glauben gewonnen hat, möchte er später gern weitergeben, sei es durch seine missionarische Arbeit oder innerhalb seiner eigenen Familie.

Abgesehen vom Glauben hat Cecil noch eine andere Wandlung erfahren: Durch seinen Umzug nach Nikolassee und der dort existierenden, sehr kreativen „Künstlergemeinde“ ist es ihm gelungen, seine Umgebung und seine Mitmenschen mit anderen Augen zu sehen. Der räumliche Abstand von seiner alten Wohnsiedlung in Marzahn-Hellersdorf hat ihn sozial neu eingebettet. Er ist heute umgeben von jungen, weltoffenen und intellektuellen Leuten, die neben der Arche eine soziale Distanz gegenüber seinem alten Leben errichtet haben. So berichtete uns Cecil, dass er die Tristesse in Hellersdorf erst wahrgenommen hat, nachdem er räumlichen Abstand gewann. Er arbeitet heute noch ab und zu für einige Gemeinden im alten Bezirk, kann sich aber nicht vorstellen dort noch einmal zu wohnen. Ihm fallen dort immer die „*deprimierten Gesichter*“ auf. Er glaubt, dass die recht eintönige Umgebung die Abwärtsmentalität vieler Hellersdorfer unterstützt. Der „*kulturelle Unterschied*“ ist im Grunde genommen auch ein sozialer: der Bezirk Marzahn-Hellersdorf verzeichnet neben einem hohen Wegzug gut verdienender Bürger auch einen hohen Wohnungsleerstand.

Die Arche kann ein Schritt für Kinder und Jugendliche bedeuten, diese Unterschiede zu erkennen und durch den Glauben eine – zumindest – innere Distanz zu ihren erlebten Kindheitstraumata aufzubauen. Cecil hat dies geschafft. (JK/KMS)

ihrer Kinder fast vollständig ausfallen), was sie an den Wochenenden oder an langen Wochenenden – wie z.B. an Weihnachten oder Ostern – machen sollen.

Zielgruppen der „Arche“ sind Kleinkinder (ab 6 Monate), Kinder (5–13 Jahre), Jugendliche (14–20 Jahre) und zunehmend auch Erwachsene und ihre Familien aus Hellersdorf–Nord und Hellersdorf–Süd.

Die alltägliche Arbeit, die zu realisierenden Ziele und Aufgaben der „Arche“ und auftauchende Probleme oder Konflikte (zum Beispiel mit der Bezirksverwaltung) werden in mehreren internen Diskussionsrunden besprochen. Da ist a) das regelmäßige Treffen des Vorstandes (mit Frau S. Nobitschek (sie ist gleichzeitig für die gesamte Bürokratie der „Arche“ zuständig), mit Herrn K. U. Lindloff (Geschäftsführender Vorstand – auch zuständig für Personal- und Organisationsfragen) und Herrn B. Siggelkow (Projektleitung und PR (Public Relation))). Weiterhin gibt es b) das wöchentliche Treffen der MitarbeiterInnen (hier wird die alltägliche Arbeit besprochen sowie kurz- und mittelfristige Entscheidungen vorbereitet), c) Schulung und Supervision der PraktikantInnen (diese Arbeit wird in der Regel von Frau M. Müller geleistet). Und nicht zuletzt und d) sind da die Besprechungen, um die Bestellungen und die Lagerhaltung im Küchenbereich zu organisieren (für diese Runde trägt Frau Siggelkow die Verantwortung. Mit ihr besprochen wir auch die Qualität des Essens. Da die Kinder in der Regel nur ein Mal am Tag essen, wird von der „Arche“ dafür gesorgt, dass das Mittagessen die täglich notwendigen Tageskalorien enthält. Da wir den Essensplan für eines halbes Jahr eingesehen haben, lässt sich – nach einem Interview – festhalten, dass die Köchin für die Mindestzahl an Kalorien und darüber hinaus für Obst und Salat sorgt).

In Bezug auf die inhaltliche Arbeit der „Arche“ fiel uns auf, dass über Weiterbildung und Supervisionen nicht gesprochen wird (hierfür gibt es scheinbar keine Nachfrage). Dies mag – im Gegensatz zu einem Projekt der Sozialarbeit – im sozial-diakonischen Charakter des Projekts liegen. Wir meinen, auch über Glaubensfragen sollte diskutiert werden (hat der „liebe Gott“ die Welt erschaffen (vgl. die „Schöpfungsgeschichte“) oder gilt die „Evolutionstheorie? Passt das oder wie passt das zusammen?) Einerseits kommen in der „Arche“ auch Fragen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik zur Sprache, andererseits interessieren sich auch bereits Kinder und Jugendliche für religiöse und naturwissenschaftliche Fragen (dies erfuhren wir, als wir Kinder und Jugendliche nach den Inhalten in den „Bibelstunden“ fragten).

# Wochenplan

DE  
A C H E






**MONTAG:**

16-18:00 UHR Kids- Schatzkiste  
16:30-17:30 UHR Jesus House

**DIENSTAG:**

16-17:30 UHR Kids Party  
17:30- 18:00 UHR Bibel lesen

**Mittwoch:**

16-17:00 UHR Tanzen  
16-17:00 UHR Fußball auf dem Hof

**Donnerstag:**

16:00 UHR Basteln  
16-17:00 UHR Kinderchor bis 11 Jahre  
17-18:00 UHR Kinderchor ab 12 Jahre

**Freitag:**

15-17:00 UHR Time Out  
17-19:00 UHR Kids Cafe'

**Am Ende des Monats findet immer eine Geburtstagsparty statt!**

**Ablaufplan: Geburtstagsparty/ Der Große Preis**  
19.5.06

17.00-17.30	- Essen im Speisesaal	* Julia Essenausgabe
17.25	-Musik einspielen/ Einlass	*Tabea Technik *Julia Karten aus- teilen
ab 17.30	-Programm beginn	*Jenny Moderation
	-Begrüßung/ Geburtstagskinder Lied singen u. Spiel	*Jenny Spiel
17.45	- Quiz beginn	*Julia Moderation
(...Mitarbeiter teilen sich in den Gruppen auf...)		
18.15	-Geburtstagstisch Vorbereitung	* Sarah
18.25	-Quiz-Ende	*Tabea Karten einsammeln
ab 18.30	-Kuchen austeilen im Speisesaal	*Tanja, Sarah, Praktikant
18.45	-aufräumen, alles schließen	* alle

Night-Café Sommerprogramm und Break Dance Programm

## 2 WOCHEN SPANNENDES NIGHT-CAFE-SOMMER- PROGRAMM

10.07-14.07 **Kreativwoche**

- Mo:** Night-Cafe ist geschlossen !!! (wegen dem Pommfest)
- Di:** 15 Uhr Picknick im Erholungspark Marzahn → Night Cafe ist geschlossen
- Mi:** 17 Uhr Kino (1,50 € Selbstbeteiligung) → Night Cafe ist i.d. Zeit zu
- Do:** 12 Uhr Ausflug zum Müggelsee  
Badesachen + ABC –Karte nicht vergessen!!!
- Fr:** 14 Uhr Flower Power (Gestalte deinen eigenen Blumenstrauß!)  
17 Uhr Ausflug zum Seelife → 3€ +BVG Karte mitbringen

17.07-21.07 **Sportwoche**

- Mo:** 14 Uhr Freibad Neuenhagen → 1 €+ ABC-Karte nicht vergessen!
- Di:** 16 Uhr Teen Time
- Mi:** 15-18 Uhr Fitnessday mit MC Fit → Bitte Sportsachen, Handtücher...mitbringen!
- Do:** 10Uhr Ausflug zu Teamventure (Klettern, Bogenschießen u.v.m.)  
5€ + BVG Karte mitbringen!
- Fr:** 15Uhr Wikinger-Schachturnier  
19 Uhr Karaokeparty mit Ricardo



# BREAKDANCE



mitANDREpäitsch  
...im Tanzraum

**DONNERSTAG**  
**16uhr für Night Café**  
**17uhr für Kids Café**



## 6.4 Struktur der MitarbeiterInnen der „Arche“

Insgesamt arbeiten in der „Arche“ zwischen 55 und 60 unterschiedlich beschäftigte Personen. Da ist a) der *Vorstand* mit zwei vollbeschäftigten Personen, einer mit 30 Wochenstunden beschäftigten, einer mit 24 Wochenstunden beschäftigten und einer teilzeitbeschäftigten Person (auf der 400,-- Euro Basis). b) Weiterhin verfügt „Die Arche“ über drei vollbeschäftigte *SozialpädagogInnen*. c) In der „Arche“ sind zwei *Erzieherinnen* (eine voll, die andere mit 30 Wochenstunden) und vier *KindermitarbeiterInnen* vollzeitlich beschäftigt. d) Im technischen Bereich sind zwei *Handwerker* vollzeitlich und ein *Informatiker* auf der 400,-- Euro Basis beschäftigt. e) Im *Hausarbeitsbereich* ist eine Mitarbeiterin 30 Wochenstunden beschäftigt. f) Für den *Reinigungsdienst* wurden vier Personen angestellt (sie arbeiten entweder auf einer Mini-Job-Ebene (sie erhalten neben 400,-- Euro ALG II (200,-- Euro dürfen sie vom ALG II behalten)). g) Rund um die *Suppenküche* arbeiten Frau Siggelkow (32 Wochenstunden), eine Köchin (sie ist voll beschäftigt) und zwei Mini-Jobber (wie oben dargestellt). h) Für den *Bastelbereich* arbeitet eine Mitarbeiterin auf 400,-- Euro-Basis. i) Insgesamt arbeiten – mit leichten Schwankungen – 8–10 MitarbeiterInnen *ehrenamtlich* (etwa im Nachhilfebereich, im Hausmeisterbereich, im Küchenbereich oder im Bastelbereich). Nicht zuletzt und j) arbeiten in der „Arche“ – leicht schwankend, was ihre Zahl anbetrifft – circa 20 junge Menschen. Sie unterteilen sich nochmals in *gymnasiale* und *fachhochschulische PraktikantInnen* und *Jugendhelfer* (die erstere Gruppe wird nicht honoriert, die zweite Gruppe erhält 190,-- Euro/Monat. Sechs dieser PraktikantInnen oder JugendhelferInnen wohnen in dem Gebäude der „Arche“).

Abb. 1: MitarbeiterInnen der Arche



Quelle: Arche Archiv

Bezogen auf die Beschäftigten der „Arche“ – die in der Regel erstaunlich

Abb. 2: Müllsammlung von Kindern und Jugendlichen, angeleitet durch ehrenamtliche MitarbeiterInnen



Quelle: Eigene Fotos

kompetent ausgewählt wurden – sind mehrere Aspekte von Wichtigkeit: a) Mit zunehmender Besucherzahl der „Arche“ (Kinder, Jugendliche und deren Eltern) wird auffällig, dass „Die Arche“ zu wenig MitarbeiterInnen hat (zum Teil beobachteten wir nach einem langen Arbeitsnachmittag ihre fast vollständige Erschöpfung). Auch Organisationsaspekte treten häufig in den Vordergrund. So besteht die Gefahr, dass sie ihre Arbeit kurz- bis mittelfristig nicht mehr mit der gebotenen inhaltlichen Sorgfalt und dem notwendigen Spaß machen können. b) Viel der Arche-Arbeit wird unbezahlt erledigt (entweder durch Überstunden, Teilzeitarbeit, unbezahlte Praktika oder durch ehrenamtliche Leistungen).

Wir schätzen die nicht entlohnte Arbeitszeit auf etwa 30 % der in der „Arche“ geleisteten Arbeitszeit). c) Weiterhin werden die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen der „Arche“ nicht ausreichend beachtet. Nach einem Gespräch mit sechs Ehrenamtlichen äußerten diese den Wunsch, doch als so etwas wie Satelliten um „Die Arche“ herum zu fungieren, um „Die Arche“ intensiver mit ihrem Umfeld zu vernetzen. Sicher eine vorzügliche Idee. d) Nicht zuletzt sind in der „Arche“ zu wenig Männer unter den SozialpädagogInnen, ErzieherInnen oder KindermitarbeiterInnen beschäftigt. Kinder und Jugendliche brauchen sowohl die männliche als auch die weibliche Anlaufstation im Prozess ihrer Entwicklung.

## 6.5 Zukünfte der „Arche“

Ein Interview mit Kai Uwe Lindloff

Auch Herr Lindloff stand uns für ein Interview zur Verfügung. In diesem Gespräch entwickelte er zukunftsbezogene Ideen und Konzepte für „Die Arche“. Zentral ist ihm die Position eines „guten Haushälters“, der sorgfältig mit den ihm anvertrauten Spenden umgeht. Dabei ging es um die Entwicklung von Marketing-Ideen und um die „Loslösung“ der „Arche“ von Spenden. Den letzteren Aspekt sprach er an, da SpenderInnen – gegenwärtig verzeichnet

„Die Arche“ ein Spendenvolumen von ca. 1,3 Mio Euro – vielfach von Katastrophe zu Katastrophe ihre Spendenfreudigkeit verändern (die armen Kinder aber bleiben). Den ersten Aspekt verdeutlichte er, da bei schwächer werdendem Staat (die staatlichen Zuwendungen für „Die Arche“ wurden für das Jahr 2007 beendet) die Privaten für „Social-Sponsoring“ gewonnen werden müssen. Herr Lindloff hat hier erstaunlich wenig Berührungsängste: Seine Ideen kreisen a) um die Entwicklung von „wirtschaftlichen Geschäftsbetrieben“ (für einen „Gemeinnützigen Verein“ sind dabei Verkaufserlöse bis 30 000,-- Euro/jährlich steuerfrei (vgl. hier den Verkauf von Verpackungspapier mit dem Arche-Logo oder die Entwicklung einer Jeans mit Arche-Logo für eine „Girly-Band“)). b) Weiterhin beabsichtigt „Die Arche“ ein „Erbschafts-Marketing“ – mit einer „Arche-Stiftung“ im Mittelpunkt – zu initiieren. c) Eine weitere Idee besteht darin, eine „Kinder-Aktie“ aus der Taufe zu heben. Idee ist, die Beteiligung der Bevölkerung bei der Bekämpfung von Kinderarmut durch den Kauf einer Aktie zu ermöglichen. d) Verstärkt versucht „Die Arche“ aktiv zu akquirieren. Ihre MitarbeiterInnen organisieren Lesungen mit bekannten Künstlern, veranstalten Plakataktionen in Berlin, treten in „Talk-Shows“ auf oder halten Vorträge über die Arbeit der „Arche“ in Clubs (wie z.B. im „Konrad Adenauer-Haus“ oder im „Rotary-Club“). e) Durch den inzwischen eingerichteten „Freundeskreis der Arche e.V.“ wird der Arbeit der „Arche“ durch herausragende Berliner Persönlichkeiten und Unternehmen (wie z.B. „Universal Music“, „KPM“, „Weidenfeld & Burkhardt oder „Kern-Haus“) unterstützt. f) Auch wird das „Direct Marketing“ der „Arche“ zur Betreuung von bisherigen und bei der Gewinnung von neuen Spendern weiterentwickelt. Nicht zuletzt und g) versucht Herr Lindloff die Bürokratie der „Archen“ zu zentralisieren und die Arbeit der „lokalen Archen“ vor den Bestimmungsfaktoren der jeweiligen Lebensräume – ihrer Probleme und Potentiale – zu dezentralisieren. (KMS)



## Kapitel 7

# Die Kinder und Jugendlichen der Arche – Porträts, Deutungsmuster und Typen

### Vorbemerkungen

In diesem Kapitel beschreiben und interpretieren wir den Lebensalltag der Kinder und Jugendlichen in der Arche. Wir versuchen diesen Schritt auf vier – miteinander verbundenen – Ebenen: Da ist a) die Ebene der Kinder und Jugendlichen und ihre Eltern. b) Weiterhin ist da die baulich-räumliche Struktur der Arche und c) die zeitliche Struktur, in die Kinder und Jugendlichen der Arche eingebunden sind. d) Auf der vierten Ebene untersuchen wir die sozialen Netzwerke, in die Kinder und Jugendlichen der Arche – zwischen Elternhaus, Schule und Quartiersstruktur – eingebunden sind. Dabei vertreten wir die These, dass der Status der Kinder und Jugendlichen nicht nur durch ihr Elternhaus, sondern durch ein Netzwerk aus Familie, Verwandtschaft, städtischem Lebensraum, Schule und Arche bestimmt wird.

## 7.1 Die Kinder, Jugendlichen und Familien der Arche

### Vorbemerkungen

Wie in Kapitel 2 unter methodischen und definitorischen Gesichtspunkten erläutert wurde, versuchen wir die verschiedenen Typen armer Kinder und Jugendlicher, die die Arche besuchen, aus dem Lebensalltag dieses Kinder- und Jugendprojekts zu entwickeln: a) In einem *ersten* Arbeitsschritt verschafften wir uns einen groben Überblick über das Projekt der Arche, entwickelten unsere Fragestellungen und formulierten Thesen. b) In einem *zweiten* Arbeitsschritt stellten wir den MitarbeiterInnen der Arche unser For-

schungskonzept vor und diskutierten es mit ihnen. c) In einem *dritten* Arbeitsschritt lernten wir die Kinder, Jugendlichen und deren Eltern kennen, formulierten Leitfäden für die Interviews und machten einen Pretest. d) In einem *vierten* Arbeitsschritt führten wir die Interviews – nach einem in Kapitel 2 dargestellten Verfahren – durch, sammelten sog. objektive Daten über die Familien und ihre Lebenslage und machten im Umfeld der Arche Experteninterviews. e) In einem *fünften* Arbeitsschritt wählten wir die Fälle aus, ordneten sie nach einer Typik und erstellten für jeden Fall ein Porträt, entwickelten ein Deutungsmuster und fassten dies durch eine Fallcharakteristik zusammen. Bevor wir im folgenden die ausgewählten Fälle vorstellen, gehen wir noch kurz auf die Begriffe Kindheit und Familie ein, da sie hier eine zentrale Rolle spielen.

In dieser Studie gehen wir von der im „Bericht über die Lage der Familien in Berlin“ vorgenommenen „*Definition der Familie*“ aus: Hiernach ist Familie die „Lebensgemeinschaft, in der Eltern oder ein Elternteil – gegebenenfalls auch andere erwachsene Bezugspersonen – mit Kindern und Jugendlichen auf Dauer zusammenleben und für sie sorgen“ (vgl. den eben zitierten Bericht, herausgegeben von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, Berlin, 2002, S. 6). Vgl. in diesem Zusammenhang auch Art. 6 des Grundgesetzes: Die Familie steht unter besonderem Schutz des Staates. Pflege und Erziehung sind die „natürlichen Rechte der Eltern“.

*Kindheit* ist für uns die Zeit der „Geborgenheit und Unbeschwertheit“. In der Kindheit entfalten sich viele ihrer Potentiale, womit für Kinder die Möglichkeiten bestehen, ein Selbst bestimmtes Leben zu führen. Weiterhin haben wir Kindern Potentiale zugeordnet. Wir meinen, dass Kinder in bestimmten Situationen auch als eigenständige – auch als widerständige – Akteure auftreten können (vgl. H. Hengst, H. Zeiher, Hg., 2005: *Kindheit soziologisch*, Wiesbaden). Nicht zuletzt denken wir Kindheit ähnlich wie den Aufbau einer Zwiebel: Kindheit ist eingebunden in Familie und Verwandtschaft, Wohnung und Nachbarschaft sowie gesellschaftliche Institutionen wie Kindergarten, Schule, Jugend- und Sozialamt.

Nun stellen wir die 16 Fälle vor, um nicht zuletzt auf ihre Besonderheiten und Gemeinsamkeiten zu verweisen:

## 7.1.1 Antje, Johannes, Kristin und Patrick

**Portrait:** Die Zwillinge **Kristin** und **Patrick** sind neun Jahre alt. Sie gingen bis vor kurzem fast täglich mit ihrer Mutter in die Arche und aßen dort zu Mittag. Dabei sahen sie ihren Papa – der in der Küche der Arche arbeitet – relativ regelmäßig. Vor diesem Hintergrund kamen die Familienmitglieder – auch wenn die Eltern seit längerer Zeit offiziell getrennt leben und ihre Scheidung eingereicht haben – häufig zusammen. Das Verhältnis der Eltern von Kristin und Patrick, Antje und Johannes, ist mehr als nur gestört. Dies spüren natürlich auch die Kinder. So erweist sich seit geraumer Zeit der Kontakt zwischen den Eltern und der Kontakt des Vaters zu den Kindern als sehr schwierig. Die Kinder haben – da Antje aus den verschiedensten Gründen ihre Besuche in der Arche unterbrach – gegenwärtig wieder einmal wenig Kontakt zu ihrem Vater. Die Kinder wohnen zur Zeit bei der Mutter.

Die Mutter wohnt seit April dieses Jahres mit den beiden Kindern in einer modernisierten 4-Zimmer-Plattenbauwohnung ca. 2 Kilometer entfernt von der „Hellersdorfer Mitte“. Beide Kinder haben in dieser Wohnung ihr eigenes Zimmer: Kristins Zimmer ist rosa gestrichen und enthält neben vielen Spielsachen auch einen Kleiderschrank. Auffällig sind weiterhin ein großes „Eisen-Himmelbett“ und ein großes Puppenschloss. An der Wand hängt ihr großes Idol und Vorbild Gülcan – eine MTV-Moderatorin. Daneben finden wir Bilder von „Tokio Hotel“ und „US5“. Patricks Zimmer ist eher in schwarz gehalten und enthält neben einem großen Kleiderschrank ebenfalls viele Spielsachen. Auffällig sind hier eine „Play Station“ und ein Fernsehapparat. Patrick hat zudem eine große CD-Sammlung und Poster von Bushido, Etienne Timberlake, „Tokio Hotel“ und „US5“ an der Wand und am Schrank hängen (beide Zimmer sind nicht besonders sorgfältig aufgeräumt, sehen aber auch nicht auffällig unordentlich aus). Der Fernseher lief in „voller“ Lautstärke während unseres mehrstündigen Interviews fast pausenlos (sodass wir Antje fragten, ob ihr Sohn nicht schwerhörig sein könnte. Dies bejahte Antje). Das Wohnzimmer und die Küche sind zwar mit Waren, Möbeln oder Kochutensilien überfüllt aber nicht auffällig ungepflegt (Johannes – ihr Mann – hatte mal die Jugendpflegerin des Bezirks in die Wohnung geschickt, um sich die Verwahrlosung der Wohnung bestätigen zu lassen. Die Fachfrau hatte – nach Aussage von Antje – aber nichts zu beanstanden). Beide Kinder schauen meist zusammen fern, am liebsten Musikprogramme auf den

Spartenkanälen (kindliche Sozialisation durch Fernsehen). Großes Vorbild für Patrick ist der Rapper Bushido. Er rappt auf Deutsch. Zusammen mit seiner Schwester tanzt und singt er Musikvideos nach. Beide Kinder könnten sich eine Karriere im Showgeschäft gut vorstellen. Abgesehen von dieser Vorliebe, nannte uns Patrick als ersten und zweiten Berufswunsch Anwalt und Archäologe.

Als wir Kristin – auch Püppie genannt – das erste Mal in der Arche trafen, beobachteten wir, dass sie stark mutterbezogen ist und ihrer Mama auf Schritt und Tritt folgte. Nach Angaben der Mutter ist Kristin auch in der Arche eine Einzelgängerin geblieben. Sie unternimmt wenig mit anderen Kindern. Wenn sie Veranstaltungen der Arche besucht, dann meist den Chor oder die Tanzstunde. Kristin singt und tanzt gern und interessiert sich sehr für Mode (und erkrankte vor einiger Zeit an Bulimie). Nach Rückfragen empfindet sie sich auch heute als zu dick. In der eigenen Umgebung, z.B. zu Hause, ist Kristin viel lebhafter und aufgeweckter als in der Arche. Das mag daran liegen, dass sie sich in ihrem gewohnten Umfeld sicherer und wohler fühlt. Der Zuspruch der Mutter – die nach eigenen Angaben Kristin etwas mehr zutraut als Patrick – scheint zu Hause positiv auf Kristin einzuwirken. Sie neigt dazu divenhaft und zickig zu werden und hat wahrscheinlich im Umgang mit anderen Kindern in der Arche Akzeptanzprobleme. Regelmäßig geht sie mit ihrem Bruder in einen Jugendclub in ihrer Nachbarschaft, wo sie – nach ihren Angaben – bereits einen Freund hat. Darüber hinaus hört sie gern Musik, sieht fern oder spielt mit ihrem geliebten Hund „Fiona“ oder kümmert sich um den Vogel „Piefke“.

Patrick ist nach Angaben seiner Mutter in der Arche der aktivere. Er hat viele Freunde und ist ständig im Haus oder auf dem Hof – zum Beispiel mit seinem Fahrrad – unterwegs. Er ist technikbegeistert, mag Autos, Musik, Tanzen sowie asiatische Kampfsportarten und „Catchen“ (Lesen mag er eher nicht). Er übernimmt im männerlosen Haushalt gerne die Rolle des „Beschützers und Mannes“: Er sorgt für seine Schwester, passt auf sie auf und verteidigt sie auch (die beiden machen alles zusammen). Seiner Mutter gegenüber spielt er altklug den Hausmann und Seelsorger (Patrick fällt seiner Mutter „oft ins Wort“. Hingegen muss sich seine Mutter oftmals mit lauter Stimme gegen ihn durchsetzen). Im von ihm und seiner Schwester besuchten Jugendclub, hat er eine Rolle in der „Kinderpolizei“ übernommen. Er treibt sehr gern und viel

Sport – z.B. Fußball, Volleyball oder Fahrrad fahren (Schwimmen kann er nicht) – und ist nach Angaben von Antje in der Schule sehr beliebt.

Beide Kinder werden von der Mutter sehr verwöhnt. Dies gilt insbesondere für deren Konsumwünsche. Die Beiden haben – angefangen von der „Play Station“ bis hin zum Handy – alles, was ein Kind in diesem Alter haben oder geschenkt bekommen kann. Die Mutter und die Kinder treten häufig im Fernsehen auf. Sie gelten mittlerweile als die „Vorzeigekinder“ der Arche. Selbst auf der Website der Arche sind ihre Fotos vertreten. Die Kinder verhalten sich im Beisein einer Kamera sehr ungezwungen und sind auch Interview-situationen gewohnt. „*Manchmal nervt es aber*“, so Kristin.

Auffällig ist, dass beide Kinder erhebliche Schul- und Lernprobleme haben (Johannes berichtete uns von Fehlzeiten. Diese wurden von Antje aber nicht bestätigt. Johannes hat zur Zeit Schulverbot, da er sich zu egoistisch in die Erziehung der Kinder einmischt). Patrick hat beispielsweise eine Lese-Recht-schreibschwäche, Kristin eine Rechenschwäche. Die Geschwister gingen bis zum dritten Schuljahr auf eine Montessori-Schule. Im zurückliegenden Schuljahr wurden sie in die zweite Klasse einer Regelschule umgestuft und haben kaum noch Probleme. Patrick hat uns seine Schulhefte mit positiven Anmerkungen der Lehrerin gezeigt (Er war auf diese Anerkennungen sehr stolz). Ganz im Gegensatz zu den Schulleistungen, gingen – so Antje – die beiden Kinder sehr gerne in die Schule.

Johannes, der leibliche Vater der beiden Kinder, ist knapp 50 Jahre alt, arbeitet seit vier Jahren in der Arche (davon dreieinhalb Jahre in der Küche der Arche) und gilt in seinem Umfeld als Patriarch. Er wurde von offiziellen Stellen als „zahlungsunfähig“ erklärt. Das bedeutet, Johannes bezahlt Antje und den Kindern keinen Unterhalt und beteiligt sich – als ein Beispiel – auch nicht am Kauf von Schulsachen). Gegenwärtig wird seine 400,-- Euro Stelle in der Arche von einem privaten Sponsor finanziert. Darüber hinaus hilft er der Arche bei der Organisation von Fußballspielen außerhalb des Geländes und verteilt einmal in der Woche Essen an Obdachlose und Bedürftige am Breitscheidplatz (in Berlin Charlottenburg). Seit seiner Jugend engagiert er sich ehrenamtlich, und so ist es auch nicht verwunderlich, dass er während seiner Arbeitslosigkeit bei der Arche gelandet ist. Er hatte zu DDR-Zeiten eine Ausbildung als Koch erhalten und war nach der Wende mehrere Jahre in

einem Sicherheitsdienst beschäftigt. Seine Erfahrung in diesem Bereich kann er ab und zu sogar in der Arche einbringen.

Insgesamt hat Johannes sechs leibliche Kinder. Zwei von ihnen – die Zwillinge Kristin und Patrick – kamen nach einer künstlichen Befruchtung von Antje zur Welt (auch verlief die Geburt sehr komplikationsreich). Die beiden Kinder kommen meist mit ihrer Mutter in die Arche. Der Rest seiner früheren Familie lebt in einer 3-Zimmer-Wohnung in Friedrichsfelde/Lichtenberg (Antje kennt auch die anderen Kinder von Johannes). Kristin und Patrick leben fast ausschließlich bei Ihrer Mutter. Frühere Regelungen des Jugendamtes, wonach die Kinder ihren Vater regelmäßig besuchen können bzw. sollen, werden inzwischen nicht mehr praktiziert, da – wie Antje sagt – die Kinder dort – auch wegen der Freundin von Johannes – nicht hinwollen). Diese Entwicklung gefällt Johannes überhaupt nicht.

Johannes verfügt – als Hartz IV (ALG II/SGB II) Empfänger – monatlich über insgesamt EUR 1002,-- Euro (darin ist seine Wohnungsmiete, die der Staat bezahlt und Energiekosten enthalten. Davon kann Johannes – wie er sagt – zwar gerade seinen Lebensunterhalt bestreiten, aber für Urlaub, für einen Führerschein oder gar für ein Auto reicht das Geld bei weitem nicht. Um zur Arche zu gelangen benutzt er jeweils die öffentlichen Verkehrsmittel. Der letzte große Urlaub führte ihn vor zwei Jahren in die Schweiz. Der Urlaub wurde von der Arche bezahlt. Da Johannes ALG II – Empfänger ist, konnten wir nicht genau rekonstruieren, wo und wie sich in den oben dargestellten 1002,-- Euro die Zuwendungen aus einem 1,-- Euro Job und den geleisteten Zuwendungen durch einen privaten Sponsoren wieder finden. Johannes hofft, dass ihm demnächst eine Festanstellung angeboten wird. Insgesamt meint Johannes, dass sich seine ökonomische Situation nach der Wende drastisch verschlechterte habe. Er findet – bedingt durch seine aktuellen Erfahrungen – das alte „DDR-Modell“ durchaus fortschrittlich, besonders in Bezug auf Familienunterstützung, Jobsicherheit und Kinderbetreuung. Aktuell fühlt er sich vom Staat etwas alleingelassen. Nach seiner Auffassung müsste der Staat stärker in die Verantwortung – gegenüber Fällen wie seinem – genommen werden.

Mit seiner neuen Partnerin lebt er in einer Art „Patchwork-Familie“. Auch sie selbst brachte mehrere Kinder mit in diese Beziehung. Das macht ihm aber nichts aus, denn er ist sehr kinderliebend. Sein Traum war es schon immer in

einer großen Familie zu leben. Er selbst wuchs in einer sehr großen Familie mit fünf Geschwisterkindern auf, die zudem auch noch „intakt“ war (wie Johannes meint): Seine Eltern sind nicht geschieden. Die Sicherheit einer großen Familie möchte er auch an seine Kinder weitergeben. Er versucht sie liebevoll, aber mit Regeln zu erziehen.

Johannes ist froh über die Einrichtung der Arche, nicht nur weil diese Institution zu seinem Lebensinhalt geworden ist, sondern auch wegen seiner Kinder: Sie bekommen dort – so Johannes – *„Essen, werden betreut, haben die Möglichkeit neue Freunde zu finden und bekommen Hilfe“*. Mit Antje, der Mutter von Kristin und Patrick, lebt er seit sechs Jahren in Scheidung (die Kinder leben demnach seit sechs Jahren in einem zermürbenden Scheidungsalltag). Beide Kinder wurden in diesem Zeitraum in der Arche auch psychologisch betreut. Johannes versucht – zum Teil auch mit völlig unangebrachten Mitteln – seine Kinder so oft es geht zu sehen. Momentan ist leider der Kontakt zur Mutter und vor allem zu den Kindern abgerissen (ihm wurde – da sich Antje bedroht fühlt – nicht einmal die neue Wohnadresse von Antje mitgeteilt), worunter er stark leidet. Johannes behauptet, dass Antje Geschichten erfindet, die ihn herabsetzen sollen (Gleiches wird umgekehrt behauptet).

Ansonsten spielt Johannes mit den (Arche-) Kindern Fußball, nimmt seine Kinder oft zu Veranstaltungen mit (wie zum Beispiel zum Eishockey oder Football) oder geht mit ihnen in Parks. Kristin und Patrick sind – wenn sie nicht in der Arche sind – meistens bei ihrer Mutter oder werden am Wochenende auch mal von seiner Verwandtschaft oder ihren Halbgeschwistern betreut. Johannes ist ein sehr kommunikativer Typ, redet gut und viel und pflegt den Kontakt zu Familien, Kindern und Mitarbeitern der Arche.

Antje, die Mutter von Kristin und Patrick, ist arbeitslos und Hausfrau. Sie kam früher regelmäßig, fast jeden Tag, in die Arche. Antje hat auch eineinhalb Jahre ehrenamtlich in der Küche der Arche gearbeitet. Sie hat insgesamt drei Kinder. Ihr ältester Sohn aus erster Ehe ist bereits 27 Jahre alt und wohnt in Mecklenburg-Vorpommern. Er hat ein enges Verhältnis zu Kristin und Patrick. Antje ist eine aufgeweckte und redegewandte Frau. In vielen Berichten erzählt sie, von Johannes geschlagen und mit einer Gaspistole

bedroht worden zu sein. Antje lebt von Hartz IV (ALG II/SGB II) und hat insgesamt EUR 1100,09 Euro/pro Monat zur Verfügung. Darin sind 526,-- Euro für Miete (die der Staat bezahlt), 300,-- Euro Kindergeld und 70,-- Euro für Energiekosten enthalten. Insgesamt verbleiben ihr – wie sie uns gegenüber vorrechnete ca. EUR 250,-- Euro für das tägliche Leben (sie verfügt über kein eigenes Bankkonto). Dies reicht – obwohl die Kinder in der Arche Essen und Kleider bekommen – bei weitem nicht aus. Antje: *„In Sachen finanzieller Sicherheit und Betreuung war die DDR wirklich ein Vorbild, da sie es uns er-möglichte, die Kinder gesund zu erziehen“.*

Antje hat zu DDR-Zeiten als Fachverkäuferin im HO (Konsum) gearbeitet. Antjes Freund ist zur Zeit in Spanien und versucht sich dort eine Existenz im Gastronomiebereich aufzubauen, da er in Berlin keine Arbeit findet. Für Antje ist das auch die einzige Möglichkeit für ihre Kinder später Arbeit zu finden. Sie glaubt, dass es in Deutschland – speziell hier in Berlin – für ihre Kinder schwer sein wird, im Arbeitsleben Fuß zu fassen. Allerdings haben die Eltern ihres Freundes, der aus Mecklenburg-Vorpommern stammt, dort eine Fleischerei. Sie merkte an, dass dies eventuell ein Möglichkeit wäre, zumindest für eines ihrer Kinder, eine Ausbildung zu organisieren. Sie sprach auch davon, dass sie den festen Plan habe, in einigen Jahren gemeinsam mit den Kindern und dem jetzigen Freund auszuwandern.

Antje geht sehr beschützend mit ihren Kindern um. Sie bezeichnet sich selbst als „Glucke“, die bis zum 9. Lebensjahr ihre Kinder nie allein gelassen hat. Sie möchte ihre Kinder ohne Schläge und Schreie erziehen und ein dauerhaftes Vertrauensverhältnis zu ihnen aufbauen. Ihre Kinder sollen sich immer sicher zu Hause fühlen, ohne Angst zu haben, Mama oder Papa zu enttäuschen, sei es durch schlechte Schulnoten oder eine ungewollte Schwangerschaft mit 15 Jahren (so Antjes Beispiele). Sie selbst hatte ihr erstes Kind mit 19 Jahren recht früh bekommen und glaubt, mit ihren Kindern auch in solch einer Situation gut umgehen zu können.

In der Erziehung ihrer Kinder ist Antje jedoch wenig konsequent. Da Antje eher bildungsfern aufwuchs (und Johannes Analphabet ist) hat sie – obwohl sie über Bildungsideale verfügt – nur wenig Potentiale eine geglückte Erziehung zu organisieren. Insbesondere Kristin setzt sich leicht gegenüber ihrer Mutter durch, dieser angeblichen Strenge zu entkommen. Oft fallen Schimpfworte oder es wird gebrüllt. Antje versucht die Konsumwünsche ihrer

Kinder zu erfüllen, so oft und gut es geht. Insgesamt tappt sie immer wieder in die Schuldenfalle (seit langer Zeit hat sie – nach ihren Angaben – Schulden in einer Höhe von ca. 12.000,-- Euro (und hat entsprechende Einträge bei der „Schufa“). Aufgrund einer nicht bezahlten Sammelbestellung erhielt sie eine Bewährungsstrafe. Die Bewährungsfrist lief im Oktober 2006 ab. Ein Mitarbeiter der Arche war Bewährungshelfer).

Sprechen wir mit Antje oder Johannes über ihr Leben werden wir mit schrillen Geschichten geradezu überhäuft. Da beide seit vielen Jahren in einem Scheidungsverfahren stecken, versuchen sich beide ins rechte Licht zu rücken (Beide wollen das alleinige Sorgerecht für ihre Kinder erhalten. Beide behaupten aber auch, dass sie die Kinder aufhetzen. Nicht zuletzt versuchen beide ihre Freunde und Bekannten gegeneinander in Stellung zu bringen). In diesem Zusammenhang werden viele böse Geschichten erzählt, die man nur schlecht überprüfen kann. Einige der Geschichten haben wir überprüft. Sie stellten sich auf beide Ehepartner bezogen zum Teil als falsch und zum Teil als teilwahr heraus. Zwischen diesen Fronten finden sich die Kinder hin und her gerissen (wir haben beiden Eltern – zu ihrer Überraschung – die Geschichte vom „Kaukasischen Kreidekreis“ erzählt).

*Deutungsmuster: Die Biografien von Antje und Johannes sind außergewöhnlich vielfältig. In ihren Biografien kreuzen sich ihre Vorstellungen von Beziehung, Familie, Erziehung, sozialem Engagement und gesellschaftlichen Modellen (hier DDR, dort BRD). Die materielle Versorgungslage von Antje und Johannes ist eigentlich nicht schlecht, die Umstände in denen sie leben machen sie aber nicht sehr attraktiv. Beide Eltern sind sehr bildungsfern aufgewachsen, dennoch haben sie klare Vorstellungen von Erziehung (hier auch von der der Ausübung der Vater- und Mutterrolle) und verfolgen hohe Ziele, wenn sie über Erziehung sprechen. In der Erziehungspraxis bleibt – wegen ihrer Inkonsequenz – jeweils nur wenig übrig.*

*Die bei der Mutter wohnenden Kinder leben nun seit sechs Jahren in dem Scheidungsalltag ihrer Eltern. Dieses Klima schlägt voll auf die Kinder durch. Sie wissen nicht wo sie hingehören, haben Lern-, Konzentrations- und Entwicklungsschwierigkeiten.*

*Neben dem völlig zerrütteten Familienalltag wird die Familie durch einen weiteren Aspekt geprägt: die „Erfindung sozialer Wirklichkeiten“. Beide Ehepartner erfinden zu Lasten des jeweils Anderen Geschichten, die ihn/sie – gegenüber den Kindern, dem Gericht oder gegenüber ihren Kindern herab setzen sollen. So wissen die Kinder zum Teil nicht mehr, was nun wahr oder falsch ist. Da Antje und Johannes auch häufig die Unwahrheit sagen oder ihre Meinung wechseln, wissen die Kinder auch mit dem unmittelbar Gesagten ihrer Eltern immer weniger anzufangen. Sie fühlen sich wie Billardkugeln zwischen den Banden (des Ehekrieges) hin- und hergestoßen. Vor diesem Hintergrund suchen sich die Kinder ihre Vorbilder im Fernsehen. Kristin und Patrick kleiden und bewegen sich bereits heute wie Bühnenstars.*

*In mehreren Gesprächen haben wir die Geschichten der Eltern mal analysiert und überprüft. Von den Ergebnisse unserer Analyse haben wir beiden berichtet. Daraufhin ebte die Diffamierungswut etwas ab.*

*Kristin und Patrick machten auf uns – wenn wir mit ihnen alleine waren – einen sehr aufgeweckten und interessierten Eindruck. Vor diesem Hintergrund werden sie von ihren Eltern aber nicht gefördert. In Gesprächen mit Antje und Johannes stellte sich heraus, dass die beiden Eltern keine Vorstellungen darüber haben, welche Rolle Erziehung und Bildung in unserer Gesellschaft heute spielen. Interessanterweise wird Patrick in der Arche stärker gefördert als Kristin. Patrick hat viele Freunde und spielt auch mit diesen in vielfältiger Form. Kristin ist in der Regel alleine hält häufig ihr hübsches Gesicht in die Kamera. Gefördert wird dabei sowohl ihr darstellerisches Talent als auch ihre Zickigkeit als „Jungstar“.*

Diesen Fall wollen wir als einen **Typus** begreifen, in dem durch einen sechs Jahre andauernden **Scheidungsalltag** – völlig **zerrüttete Familienverhältnisse** vorherrschen. Hinzu tritt auf Seiten der Eltern die **Erfindung immer neuer sozialer Wirklichkeiten**, um den jeweils anderen Elternteil herab zu setzen. Für die Eltern ist dies ein Kampf um ihre egoistischen Interessen, für die Kinder bedeutet dies die Zerstörung eines stabilen Lebensalltags. Entsprechend diffus sind auch die Vorstellungen der Kinder. Da die Eltern nur bedingt als Vorbild taugen, suchen sich die Kinder ihre Vorbilder im Fernsehen, im Musik- oder Modegeschehen. Vor diesem Hintergrund können die Zwillinge sich nicht sehr vorteilhaft entwickeln und die MitarbeiterInnen der Arche können nur begrenzt helfen.

## 7.1.2 Ingrid, Jonathan, Magdalena und Etienne

**Porträt:** Ingrid – die Mutter von Jonathan, Magdalena und Etienne – ist Anfang Dreißig und wurde in der ehemaligen DDR geboren. Sie wohnte bisher ausschließlich in Ost-Berlin und ist arbeitslos. Sie lebt mit ihren 3 Kindern von Hartz IV (ALG II – SGB II), dem staatlichen Wohngeld und dem ihr zustehenden Kindergeld in einer 79 qm großen 4-Zimmer-Wohnung in einem unsanierten Plattenbau.

Mit ihren Kindern besucht sie täglich die Arche, meistens aber nur zum Mittagessen. Manchmal findet sie noch Bekleidung für die Kinder in der Schatzkiste oder auch in der Krabbelkiste (hier z.B. Bücher für Jonathan).

Eher selten geht ihr ältester Sohn Jonathan zu den von der Arche angebotenen Bibelstunden. Ingrid selbst besucht regelmäßig Bibelstunden der Zeugen Jehovas.

Von Beruf ist Ingrid gelernte Industriekauffrau. Sie würde sehr gerne wieder arbeiten gehen. Gegenwärtig fühlt sie sich aber durch ihre drei Kinder völlig ausgelastet. Finanzielle Unterstützung erhält sie ab und zu von ihren Eltern. Dies kommt dann überwiegend ihren Kindern zu Gute. Für eigene Hobbys hat sie kein Geld und auch keine Zeit.

Selbstverständlich möchte sie auch wieder einen Lebensgefährten. Ihr letzter Freund hat sich bei der Geburt Ihres Sohnes Etienne in eine ihrer Freundinnen verliebt. Sie trägt diesen Umstand mit Fassung. „*Da kann man nichts machen*“, meint sie. Ihr 13 jähriger Sohn Jonathan bemüht sich liebevoll um das Wohl des kleinen Bruders Etienne und geht sehr umsichtig mit ihm um. Mit ihm teilt er sich ein Zimmer in der elterlichen Wohnung. Jonathan ist ein offener, sehr wacher Junge und ein durchaus noch verspieltes Kind.

Nach Auskunft von Ingrid, musste Jonathan, während sie noch gearbeitet hat, „*schon früh Verantwortung übernehmen*“. Dies ist für seine Schwester Franziska nur schwer zu ertragen. Magdalena fühlt sich von Jonathan oftmals gegängelt. Jonathan ist der Meinung sie mache nur Mist. Seine Mutter muss

in solchen Auseinandersetzung schon mal eingreifen und die eine oder andere Partei bremsen.

Obwohl das Haushaltsbudget sehr knapp ist (der ALG II-Satz liegt bei 345,-- Euro im Monat), wird den beiden großen Kindern die Mitgliedschaft in einem Sportverein ermöglicht (dabei interessiert sich Jonathan für Akrobatik und Franziska für Gymnastik). Die Wissbegier vor allem ihres Sohnes, wird von der Mutter sehr gefördert. Fast wöchentlich besucht Jonathan die städtische Bibliothek. Hier kann er seine Neugier ausgiebig befriedigen. Als Ausdruck und Ergebnis seines Wissenshungers bzw. seiner Neugierde geht er ab September 2006 ins Gymnasium.

Dass Jonathan der „Mann im Haus“ ist, bekundet er mit erheblichem Stolz. Allerdings neigt er zu Einzelgängertum. Was nicht verwundert, ist er doch mit Familie, Schule und Sport gut beschäftigt. Eine Playstation gibt es in der Wohnung nicht und der Fernseher wird bei übermäßigem Gebrauch abgeschaltet.

*Deutungsmuster: Es ist zu erkennen, dass die Kinder ihre Potenziale weitgehend ausschöpfen können. Die Mutter lässt ihren Kindern Entwicklungsspielräume. Die Wertevermittlung geschieht über Religion und durch die Weitergabe selbst erlebter und erlernter kultureller Sichtweisen aus Gesellschaft, durch Großeltern, Eltern, Schule und andere Institutionen. Mit der hier deutlich ausgeprägten materiellen Armut wird von der verantwortungsbewussten Mutter kompensatorisch – kreativ ausgleichend, fürsorglich vorsorgend und alle externen Hilfen annehmend – umgegangen.*

*Die Familie lebt in relativ stabilen, sozialen Netzwerken, zu denen nicht nur die Arche, sondern für die Kinder auch Sportvereine gehören. Mutter Ingrid strahlt Zufriedenheit aus und macht einen sicheren und gepflegten Eindruck, der sich auch auf die Kinder überträgt. Da die Kinder zu Hause auch Aufgaben übernehmen können (bzw. Anerkennung vermittelt wird), entstand – für die Kinder nicht ohne Probleme – auch ein emotionales Zentrum (auf das man sich im Leben bzw. im Prozess des Erwachsen werden beziehen kann). Auch fördert die Mutter die Neugierde ihrer Kinder, sodass sie außerhäusliche Kontakte suchen und dabei in anderer Form lernen können.*

*In dieser Familie bemerkten wir nicht zuletzt eine nur schwach entwickelte Körpervertrautheit (bzw. Nähe) zwischen Mutter und Kindern. Wir empfanden sie eher als eine „interessierte Zugewandtheit“: Freundlich aber bestimmt. (Dies könnte in dieser – tapfer kämpfenden – Familie durchaus auf emotionale Mängel verweisen). Ingrid macht aus ihrer prekären Lebenssituation für sich und ihre Kinder dennoch das Beste. Möglicherweise ist so die Weitergabe von Armut an die Kinder zu durchbrechen, da ihnen die Chance gegeben wird, mit ihren eigenen Potentialen ihre Entwicklung zu gestalten (vgl. den Ansatz der Resilienz). Die finanzielle Ausstattung der 4-Personen-Familie erweist sich als äußerst prekär. Dies ist in dieser Familie aber noch längst kein Grund zur **Resignation**. (IH)*

Diesen Fall wollen wir als einen **Typus** begreifen, aus der „**Not das Bestmögliche**“ zu machen“. Die Mutter versucht, ihre Situation nicht an ihre Kinder weiter zu geben. Sie beteiligt ihre Kinder im Haushalt und zollt ihnen dafür Anerkennung. Sie sperrt ihre Kinder nicht ein, sondern ermuntert sie zur Neugierde (und schickt sie in Sportvereine oder in die Arche). Wo immer die Mutter beratende, vorsorgende und materielle Hilfe bekommen kann, nimmt sie diese an. Insgesamt lebt die Mutter ihren Kindern die Rolle vor, Ausgrenzung und Unterversorgung nicht einfach zu akzeptieren, sondern Wege aus dieser Situation zu suchen.

### 7.1.3 Anja und Penelope

**Porträt:** Anja – die Mutter von Penelope – ist Ende 30 alt, Hartz IV (ALG II – SGB-II) – Empfängerin und nimmt die Arche nicht nur zum Essen für sich in Anspruch. Sie sucht hier auch tatkräftige Unterstützung, die sie – soweit möglich – auch bekommt.

Was ihre Herkunft anbetrifft, kommt sie aus Westdeutschland und ist nach der Wende nach Berlin gezogen. Die Schule hat sie nicht beendet und zu einer beruflichen Ausbildung hat es nicht gereicht. So „flüchtete“ sie sich in die Ehe.

Das Leben im eigenen Elternhaus war dysfunktional. Zu essen gab es oft nichts. Gewalt und Alkohol waren an der Tagesordnung. Nur die Großmutter soll – nach ihren Angaben bzw. Erinnerungen – stabil gewesen sein. An den

chaotischen Zuständen konnte – so Anja – auch sie nichts ändern. So konnte sie ihren Enkeln auch keine andere als ihre eigene Lebenssicht aufzeigen.

Erst kürzlich wurde sie nach 20 Jahren Ehe von ihrem gewalttätigen und alkoholkranken Mann geschieden. Während ihrer Ehe flüchtete sie des Öfteren ins Frauenhaus.kehrte jedoch immer wieder zu ihrem Mann zurück, weil sie ihm noch jedes Mal geglaubt hat, dass er sich ändern würde.

Sechs Kinder hat sie mit ihrem geschiedenen Mann zur Welt gebracht. Keines ihrer Kinder lebt heute mehr in ihrem Haushalt. Entweder haben sie schon eine eigene Familie, leben beim gewalttätigen und alkoholkranken Vater – was ein völlig unverständliches Handeln der zuständigen Behörden darstellt – oder – wie z.B. ihre Tochter Penelope – in einem Heim. Von ihren sechs Kindern besuchten drei für einige Zeit die Arche.

Sie selbst wohnt noch immer in der seit vielen Jahren bewohnten 4-Zimmer-Wohnung in Hellersdorf. Diese Wohnung befindet sich in einem katastrophalen – dreckigen und mit Müll voll gestopften – Zustand. Läuse sind oder waren in diese Familie kein Zufall.

Als Individuum ist Anja absolut instabil und kann keinerlei Termine einhalten. Gesundheitsfürsorge – wie z.B. Zahnarztbesuch oder Vorsorge – erfolgen weder für sie selbst noch für ihre Kinder. Ihr Erscheinungsbild – unter anderem mit langen, strähnigen und zotteligen Haaren – ist am präzisesten mit „ungepflegt“ zu umschreiben. Ihre unförmige Figur mit vernachlässigter Bekleidung rundet ihr negatives Erscheinungsbild ab.

Das Einzige, wofür sie ein großes Interesse zu haben scheint, ist der jeweils „neue Mann“ an ihrer Seite. Als sie mit ihm auftaucht, sind ihre Haare gewaschen. Als sie noch in Auseinandersetzung mit ihrem geschiedenen Mann stand, sah sie sich nur als Opfer. Wobei der ehemalige Ehemann sowie die staatlichen und privaten Institutionen dann Schuld an ihrem Unglück trugen, wenn sie nicht bekommt, was ihr doch eigentlich zustehe. Dies hindert sie jedoch nicht daran, sich trotzdem von dort immer wieder um Hilfe zu bemühen. Das Jugendamt hat ihr, nachdem die Arche schon erhebliche Hilfe geleistet hatte, 1 bis 2 Familienhelfer zur Seite gestellt. Hilfen, die jedoch nur wenig bis keinen Erfolg brachten.

Bei der Erziehung ihrer Kinder, erwies sich Anja als eher hilflos und inkonsequent. Auch hat sie zu ihnen ein eher ambivalentes Verhältnis. Die Kinder, die beim Vater untergebracht sind, werden derzeit in einem Machtkampf, indem es auch um entgangenes Kindergeld geht, von beiden Seiten nur strategisch benutzt. Dabei geht es nur vordergründig um die Herausgabe ihrer jüngsten Tochter Monica, die mit ihrem Bruder beim Vater lebt. Anja beschuldigt ihren Ex-Mann, die Kinder mit Geschenken gekauft zu haben, damit sie bei ihm bleiben. Zusätzlich steht Anja zur Zeit auch noch eine Räumungsklage ins Haus. Das Sozialamt hat ihre Miete nicht gezahlt, angeblich weil sie über dem festgesetzten Bewilligungssatz liegt. BVG-Schulden hat sie solange ignoriert, bis sie dafür einen Tag im Gefängnis einsitzen musste.

Penelope ist 15 Jahre alt und lebt in einem Kinderheim für Mädchen – mit sehr strengen Regeln – in Hohenschönhausen (dies ist bereits ihr zweiter Aufenthalt in einem Heim).

In ihrem Elternhaus erlebte sie permanente Unsicherheiten und Angst vor dem nächsten Gewaltausbruch ihres alkoholisierten Vaters. Bisher lebte sie in einer absolut instabilen Familie. Alkohol, Medikamentenmissbrauch der Mutter und Gewalttätigkeit des Vaters bestimmten den Alltag von Penelope. Dabei war sie noch das Unauffälligste der sechs Kinder von Anja, bis auch sie in die Pubertät kam und nun ständig in ihrem Versuch der Selbstbehauptung in Konflikt mit ihrer Mutter stand. Mit Stress kann Penelope nur umgehen, indem sie sich selbst verletzt. An ihren Armen befinden sich sichtbar Narben und Wunden. Sie besucht eine Förderschule und würde sehr gern zeichnen lernen, um Ihre Gedanken ausdrücken zu können. Die Lehrerin in der Schule und Mirjam aus der Arche sind ihre einzigen stabilen Bezugspunkte. Sie schreibt Briefe an Mirjam, in denen sie mit der Überschrift: „*Liebe Mama...*“ beginnt. Insgesamt sucht sie intensiven Körperkontakt zu ihren Bezugspersonen und verhält sich dabei eher distanzlos und kindlich.

Der kürzlich erfolgte Umzug in ein weiteres Kinderheim – in dem die gleichen chaotischen Zustände herrschen wie zu Hause – war scheinbar dringend erforderlich. In diesem Heim werden Jungs und Mädchen gemeinsam untergebracht, was „letztlich“ dazu führte, dass Penelope von zwei Jungs im gleichen Alter vergewaltigt wurde (Die jugendlichen Männer wurden

angezeigt). Dies bedeutet aber nicht, dass Penelope keinen Freund hat oder hatte.

Penelope geht mit diesem traumatischen Erlebnis sehr offensiv um. Sie berichtet jedem ihre Erfahrungen. Mit Gleichaltrigen hat sie kaum Kontakt. Sie pflegt eher den Umgang mit kleineren Kindern.

Von ihrem Bruder Rainer, der früher auch in die Arche kam, ist bekannt, dass er schon in der Psychiatrie und im Gefängnis war. Es sollen Drogen im Spiel gewesen sein. Eine der größeren Töchter von Anja soll angeblich vom Vater missbraucht worden sein (es wurde ein sehr enger Kontakt zu ihrem Vater beobachtet).

***Deutungsmuster:** Die Perspektivlosigkeit und erkennbar personale und strukturelle Gewalt die **Anja** schon im Elternhaus erfahren hat (vgl. den Abbruch der Schulausbildung und ihre Flucht in die Ehe) bestimmen bis heute ihr Leben. In der eigenen Herkunftsfamilie musste sie Alkoholmissbrauch, Gewalt und Mangel an Achtung erfahren und ertragen lernen.*

*Das alles wiederholte sich in ihrer Ehe, die sie einging, um endlich alles das zu bekommen (etwa Geborgenheit, Anerkennung oder Liebe), was sie als Kind so schmerzlich vermisst haben musste. Doch Alkohol, Medikamentenmissbrauch und Gewalt, Vernachlässigung und viele andere Defizite werden unreflektiert an die eigenen Kinder weiter gegeben. Wir bezeichnen dies – eingebettet in materielle Armut und Bildungsferne – als einen gewissen, sozial entfalteten **Wiederholungszwang** bzw. als „**soziale Vererbung**“ von **abweichendem Verhalten**.*

*Hilfe wird von Anja lediglich auf der funktionalen Ebene angenommen. Im **emotionalen** Bereich ist sie nicht bereit ihr Denken und Handeln in Frage zu stellen, wo doch – so ihre Einschätzung – die gesellschaftlichen und lokalen Umstände und die Anderen – z.B. ihr geschiedener Mann – **Schuld** an ihrer Misere tragen. Veränderungen machen ihr nicht nur **Angst**, sondern bedeuten – wie z.B. das Einhalten von Vereinbarungen – auch immer harte bzw. konsequente Arbeit. Warum sollte sie dies leisten? Der Staat und andere Institutionen helfen, kümmern sich – so ihre Signale – um sie und ihre Kinder und ein neuer Mann ist auch immer wieder zu finden.*

*Dadurch, dass Penelope inzwischen zwei verlässliche Vertrauenspersonen gefunden hat, ist ihre Chance, einen anderen Lebensweg einzuschlagen, als ihn ihre Eltern vorgaben, ziemlich groß. Vor diesem Hintergrund ist zu hoffen, dass Penelope auch im neuen Heim zu weiteren BetreuerInnen Vertrauen aufbauen kann. Dabei wäre ihr – anders als ihrer Mutter und trotz der in ihrer Familie erlebten personalen und strukturellen Gewalt – zu wünschen, ihre Fähigkeiten und Ressourcen entwickeln zu können.*

*Das bisher erlebte Alltagsgeschehen in ihrer Herkunftsfamilie war instabil, chaotisch und gewalttätig. Dieses Geschehen setzte sich sogar nach ihrer ersten Heimeinweisung fort. Die Arche leistete in der Familie von Anja für-, vor- und nachsorgende Hilfe nach ihrem christlichen Selbstverständnis. Sie wird dies für Anja und Penelope noch für einen längeren Zeitraum bleiben.*

*In genereller Perspektive benötigt Penelope dringend weitere psychologische Hilfe um ihre vielfältigen Traumata zu bewältigen und um ihre Zukunft selbstständig gestalten zu können. Die alten in ihrer Kindheit gelernten Verhaltensmuster (z.B. ihr **Opferverhalten**) müssen und können durch neue Deutungsmuster ersetzt werden. Geschieht dies nicht, wäre Penelope möglicherweise gezwungen, wiederholend ein vergleichbares Leben zu führen, wie es zuvor bereits ihre Eltern und ihre Großeltern leben mussten. (IH)*

Diesen Fall wollen wir als einen **Typus** bezeichnen, in dem die „**Kraft zu Veränderungen**“ – aus Angst, mangels alternativer Ideen und häufig unangebrachter Schuldzuweisungen – aus **biografischen** Gründen nur schwach ausgebildet ist. Die Mutter kommt aus chaotischen Familienverhältnissen und gibt diese – da sie wenig Alternativen hierzu erfahren hat – unreflektiert an ihre Tochter weiter (dieser Aspekt bezieht sich auf ihr Werte-, Normen- und Regelwissen). Die Tochter kommt durch ihre wiederum chaotische und bildungsferne Familiensituation in ihrem Leben in überaus gefährliche Situationen (wie Vergewaltigung, Selbstverletzung oder Missachtung ihrer Persönlichkeit). Die Mutter gibt die Schuld für ihre Situation an andere Menschen und Institutionen (den Staat) weiter (eine Strategie, die auch von ihrer Tochter angewandt wird), macht es sich „bequem“ und kann die Arbeit oder das Engagement, ihre Situation selbst zu verändern, nicht einschätzen. Trotz all dieser Fesseln versucht auch Penelope Wege aus ihrer Unmündigkeit.

## 7.1.4 Emilia, Eva, Ute, Rita und Ines

**Porträt:** Die Mutter von Ute ist 38 Jahre alt und arbeitete als Näherin in der Kleiderkammer der Arche. Sie arbeitete dort insgesamt vier Jahren für die Arche. Seit letztem Jahr arbeitet sie auf der 400,-- Euro Basis. Sie erhält zu diesem Betrag Kindergeld und Unterhalt von ihrem Ex-Mann (der gegenwärtig obdachlos ist). Fällt der Unterhalt ihres Ex-Mannes aus erhält sie Unterstützung vom Sozialamt. Das Haushaltsgeld reicht Emilia nur für die notwendigsten Dinge. Es fehlt – bezogen auf ihre Kinder – insbesondere an Geld für Ausflüge, Eintritt in den Vergnügungspark, Zirkus, Eis oder Schokolade (letztere gibt es nur 1x in der Woche).

Ihre Kinder sind 13 (Eva), 9 (Ute), 7 Jahre (Rita) und Ines ist 10 Monate alt. Drei der Kinder besuchen regelmäßig die Arche. Ute, mit 9 Jahren die zweitälteste Tochter, hat als erste den Kontakt zur Arche gesucht. Sie wurde in ihrer (Regel-) Schule durch Mitschüler auf das Kinderprojekt aufmerksam. Ute brachte für ihr kleines Geschwister damals immer Windeln und sonstige Klamotten mit. Dies half der Familie damals sehr ihren Alltag zu bewältigen. Nach einigen Archebesuchen „gestand“ sie ihrer Mutter, wo sie hinging. Daraufhin schaute sich auch Emilia die Arche an.

Für die Mutter, die in wechselnden Beziehungen lebt – war und ist die Arche nicht nur ein Ausweg aus der Arbeitslosigkeit, sondern bedeutet gleichzeitig auch einen kleinen Zuverdienst (auf der 400,-- Euro Basis). Für die Kinder – und insbesondere für die Mutter – bedeutet die Arche eine große materielle und soziale Unterstützung: Die Kinder bekommen dort Essen und Kleidung – die Kinder und die Mutter werden dort komplett eingekleidet. Die Kinder werden betreut und bekommen gesundheitliche Versorgung (z.B. durch den Zahnarzt). Die Mutter findet – wenn sie ein Problem hat und nicht mehr weiter weiß – in der Arche immer eine/n AnsprechpartnerIn. Für ihre Tätigkeit in der Arche dürfen ihre Kinder umsonst mit ins Ferienlager fahren. Dies bedeutet für ihre Kinder den einzigen Urlaub im Jahr.

Was genau ihre Kinder am Nachmittag in der Arche machen oder welche Veranstaltungen sie besuchen, kann Emilia nicht sagen. Ab und zu sieht sie ihre Kinder in der Arche. Oft kommen die selbstständig in das Kinderprojekt. Denise zum Beispiel kann gut singen. Emilia glaubt, dass die Fachleute der

Arche ihrer Tochter eine „bessere“ Betreuung bieten können als sie es selbst könnte. Die Hobbys der Kinder – zu beobachten ist ihr großer Bewegungsdrang – können hier erst richtig gefördert werden. Zudem gibt die Arche den Kindern die Möglichkeit, in den Urlaub zu fahren (zum Beispiel ins „Arche Sommercamp“). Ansonsten wird wenig über die Interessen der Kinder gesprochen.

Außerhalb der Arche werden die Kinder von ihr, von ihrem Ex-Mann und in der Ganztagschule (1 Kind) bzw. der Schule betreut (Eva ist in einer Sonderschule). Die Geschwister passen – wie die Mutter betont – gern und freiwillig auf ihre Geschwister auf. Die Kinder fahren mit dem Schulbus zur Schule. Eva hat zur Zeit Schulprobleme. Gegenwärtig ist sie sehr „jungsfixiert“, fährt auf Markenartikel ab, ist aggressiv und insgesamt mitten in der Pubertät. Die Familie lebt in Hellersdorf-Nord, am Zossener Park in einer 4-Zimmer-Plattenbau-Wohnung. Zwei Mädchen teilen sich ein Zimmer. Sie haben einen Computer und Computerspiele (beides wurde gespendet), einen Fernseher und 3 Hasen als Haustiere. Der Fernsehapparat läuft den gesamten Tag (auch vor der Schule und manchmal sogar nachts). Nach Informationen von Bernd Siggelkow, der die Wohnung mal sah, ist diese nicht auffällig.

Die Qualität der Spielplätze – viele sind verseucht, voller Läuse, der Sand wird nicht regelmäßig ausgetauscht – stellt einen großen Nachteil im Bezirk Hellersdorf dar (so die Einschätzung durch Emilia) Sie geht daher mit ihren Kindern oft woanders hin, zum Beispiel in öffentliche Parks. Sie hat bereits versucht ihre Nachbarschaft gegen dieses Problem zu mobilisieren, stieß dabei aber nur auf Desinteresse. Auch insgesamt konnte sie bisher keinen engeren Kontakt zu ihren Nachbarn aufbauen. Die Arche liegt nur zwei Straßenbahnstationen von ihrer Wohnung entfernt. Sie benutzt häufig öffentliche Verkehrsmittel. Zur Zeit sucht sie eine größere Wohnung (was ihr auch zusteht).

Vor dem Hintergrund ihrer eigenen Erziehung hat sie die Vorstellung entwickelt, dass Kinder sich entfalten können müssen. Sie ist sehr liberal im Umgang mit ihren Kindern, dabei aber wenig konsequent. Sie möchte ihren Kindern Liebe geben und keine „Schläge“. Sie möchte ihnen das geben, was sie als Kind nicht hatte. Sie bekommt nach jeder Gewaltandrohung gegen-

über ihren Kindern ein schlechtes Gewissen, obwohl die Kinder auch ab und zu mal einen „Klaps“ kriegen. Ihre Kinder dagegen führen einen ständigen Machtkampf mit ihr. Sie versucht sich durchzusetzen, denn ihr fehlt oft der Respekt bei den Kindern. In der Arche verhalten sich ihre Kinder vernünftig (sie halten sich häufig in der „Gummizelle“ auf). Zuhause ist eigentlich alles in Ordnung. Ihre Kinder sind, nach Angaben der Mutter, viel kontaktfreudiger als sie selbst. Sie haben aber auch erst über die Arche Freunde gefunden.

Emilia war seit ihrem 4. Lebensjahr in einem Heim und wohnte davor bei ihrem Vater. Ihre Mutter kennt sie nicht. Auch wurde Emilia sehr früh von ihren Geschwistern getrennt. Sie hat diese erst später wieder getroffen. Zu einem ihrer Brüder hat sie noch heute sehr guten Kontakt. Hinsichtlich der Erziehung ihrer Kinder oder bezüglich ihres eigenen Lebens hat sie keine Vorbilder. Die Arche und ihr neuer Freund (er ist obdachlos und sie kennt ihn erst kurz) bestimmen – abgesehen von ihren Kindern – gegenwärtig ihren Lebensinhalt. In ihrer Lehrzeit hatte sie eine Ausbildung zur Näherin gemacht. Diese Fähigkeit kommt ihr in der „Kleiderkammer der Arche“ zugute. Ihr einziges Laster ist Rauchen. Ansonsten verhält sich Emilia wenig sozial. Der Job in der Arche ist ihr einziges „soziales Engagement“. Sie sucht den Kontakt zu MitarbeiterInnen der Arche oder sonstigen Mitmenschen nicht. Sie ist zufrieden, wenn es ihren Kindern gut geht (was zur Zeit – mit Ausnahme von Eva – der Fall ist). Auch eigene Interessen hat sie nicht benannt. Politik interessiert sie nur wenig. Gleiches gilt für das insgesamt Weltgeschehen.

*Deutungsmuster: Emilia sieht die Arche in erster Linie als materielle Unterstützung. Sie arbeitet dort, bekommt Unterstützung, Essen, Kleidung und Betreuung für ihre Kinder. All das reicht schon, um für sie die Funktion der Arche zu rechtfertigen. Wie es im Gespräch durchdrang, macht sie sich wenig Gedanken um die Außenwirkung der Arche bzw. um das Problem der Kinderarmut in Marzahn-Hellersdorf. Das bestätigen auch ihre Aussagen zum Netzwerk: Sie kennt nicht so viele Kinder, Jugendliche und MitarbeiterInnen. Sie bleibt lieber allein. Sie lebt und bleibt daher in ihrer eigenen Welt und nimmt ihre Umwelt nur bruchstückhaft wahr.*

*Wie man aus den Gesprächen mit ihr heraushören konnte, nimmt die Arche aber eine ganz andere – viel wichtigere – Rolle für ihre Kinder ein. Die Kinder lernen hier den „Abnabelungsprozess“ von ihrer Mutter. Besonders die größeren Kinder kommen in die Arche, um ihre Hobbys auszuleben, was sie zu-*

hause nicht können. Das passiert teilweise so stark, dass die Mutter gar den Kontakt zu ihren Kindern verliert und gar nicht weiß, was z.B. ihre älteren Kinder in der Arche machen bzw. welche Interessen sie haben. Das ist auch ein Indiz dafür, dass in der Familie selten über Hobbys, Ausbildung, Probleme gesprochen wird, weswegen die Mutter auch nur bedingt aktiv auf die Entwicklung der Kinder einwirken kann. Das findet sie aber auch völlig in Ordnung, wie wir im Gespräch herausgehört haben. Sie sieht die Arche gern als „Erziehungshilfe“ und gibt ihre Verantwortung auch ab (sei es an die LehrerInnen der Ganztagschule oder an die Fachleute der Arche). Dadurch hat sie mehr Zeit für sich und ihr eigenes Leben.

Durch diese Aussagen ist uns aufgefallen, dass sie sehr individualistisch und möglicherweise auch isoliert lebt, was oftmals auf Kosten ihrer Kinder geht. Gefahr besteht dadurch, dass sich ihre Kinder später zu stark emotional und entwicklungspsychologisch von ihrer Mutter entfernen könnten und/oder der Kontakt abbricht. Dies könnte dann geschehen, wenn sich die Lebenswelten zwischen Eltern und Kindern auseinander entwickeln und keine wirkliche Liebe, Nähe, Zuwendung, Verlässlichkeit oder Anerkennung mehr im Spiel ist. Vor diesem Hintergrund besteht die Gefahr, dass sich die Kinder alternative Vorbilder suchen (Diese Entwicklung ist in Ansätzen bei Eva erkennbar). Das könnten Leitbilder von Gleichaltrigen in Peer Groups oder bei einzelnen Personen wie z.B. bei MitarbeiterInnen in der Arche sein. Solche Personen werden von Kindern und Jugendlichen oftmals sogar über die Eltern gestellt, da sie eine ganz andere Vorbild- und Erziehungsfunktion ausüben. Funktionen, die normalerweise den leiblichen Eltern zukommen.

Durch ihre eigene Vergangenheit – früh von ihren Eltern getrennt und Kindheit im Heim – hat Emilia nie oder nur begrenzt erfahren und gelernt, was es heißt Liebe oder Aufmerksamkeit zu bekommen und weiterzugeben. Die wechselnden Bezugspersonen in ihrem eigenen Leben spiegeln treffend die Situation ihrer Kinder wider. Einen weiteren Punkt charakterisiert ihre Kindheit in der DDR. In dieser Zeit wurden die Eltern dahingehend „erzogen“, ihre Kinder früh Institutionen anzuvertrauen. Die Verantwortlichkeit und Allgegenwärtigkeit des Staates war zu DDR-Zeit eine ganz andere. In den Gesprächen mit Emilia und anderen Eltern trat auch immer wieder hervor, dass seit der Wende eigentlich auch erst der große „Bruch“ kam. Wir würden im Fall von Emilia und ihren Kinder von **Vorbild-, Zuwendungs- und Erzieh-**

*ungsarmut (oder Werte-, Zuwendungs- und Bildungsferne) sprechen. (GAZ, JK, KMS)*

Diesen Fall wollen wir als einen **Typus** bezeichnen, in dem eine Mutter – aufgrund ihrer Biografie und Herkunft aus der DDR – **Versorgungs- und Erziehungsaufgaben zu schnell/zu unbesehen Institutionen** überlässt. Einerseits wuchs Emilia nicht in einer vollständigen Familie auf (so lernte sie Nähe, Intimität und Fürsorge in der Familie nur bruchstückhaft kennen) und andererseits beanspruchte in der DDR der Staat auch die Versorgung und Erziehung der Kinder. So war es für Emilia kein großer Schritt, die Arche als Versorgungs- und Betreuungszentrum für ihre Kinder zu akzeptieren. Ihr Verhältnis zur Arche ist deshalb eher funktional. Unterstützt durch die MitarbeiterInnen der Arche befreien sich die Kinder von Emilia nun schrittweise von ihr und ihrem Zuhause und suchen ihre Wege in ihre Zukunft.

## 7.1.5 Caroline und Corinna

**Porträt:** Corinna ist die älteste regelmäßige Besucherin der Arche. Sie ist 21 Jahre alt, aber scheinbar noch nicht bereit, die schützende Hand der Arche zu verlassen, um auf eigenen Beinen zu stehen. In der Arche steht Corinna durchaus über den Dingen. Sie ist ruhig, selbstsicher und wirkt recht erwachsen. Sie zeigt eine starke Präsenz und hat viel Einfluss auf die Kinder der Arche. Dennoch würde man – nie von allein – auf die Idee kommen, dass sie schon 21 Jahre alt ist. Corinna verhält sich relativ distanzlos und erzählt selbst Fremden intimste Details aus ihrem Leben. Sie ist durch das Leben in der Arche wohl ruhiger geworden. Früher wurde ihr vorgeworfen, manipulativ und eifersüchtig zu sein sowie ständig schwankende Launen zu haben. Noch heute noch versucht sie andere Menschen ihrem Einfluss zu unterwerfen. So ist zum Beispiel die Beziehung zu ihrem Freund ganz deutlich erkennbar durch ihre Dominanz geprägt.

Corinna ist in der Arche sozusagen aufgewachsen. Sie kommt hierher seit ihrem 15. Lebensjahr. Sie hat lange Zeit den Schutz des Kinderbereichs gesucht, obwohl sie dafür schon zu alt war. Hier fühlte sie sich wohler. Als sie in die Arche kam, hatte sie das erste Mal das Gefühl, von jemandem geliebt und respektiert zu werden. Bernd Siggelkow war der erste Mensch in ihrem Leben, der ihr solche Wertschätzungen entgegenbrachte. Seitdem nennt sie

ihn Papa. Als Bernd noch im Gebäude der Arche wohnte, durfte sie in dringenden Fällen auch abends zu ihm kommen, um mit ihm zu reden. Aus diesen Gründen wurde die Arche zum festen Mittelpunkt in ihrem Leben. Auch alle ihre Freunde gehen in die Arche. Durch die „Arche-Sozialisation“ ist der christliche Glaube tief in ihr verwurzelt. Zum Glauben „bekehrt“ wurde sie mit 17 Jahren auf einer Jugendfreizeitveranstaltung in Chemnitz.

Corinna hat zwei Halbgeschwister, eine jüngere Schwester und einen etwas älteren Bruder. Ihre Mutter Caroline arbeitet als Putzfrau. Die Mutter hat eine labile Persönlichkeit. Sie klammert sich stark an ihre Kinder und instrumentalisiert diese für ihre verschiedensten Bedürfnisse. Sie dreht sich nur um sich selbst. Meckern, der zentrale Ausdruck ihrer Frustration ist ihr einziger Halt. Ihren leiblichen Vater kennt Corinna nicht. Der Stiefvater lebt mittlerweile nicht mehr in der Familienwohnung, sondern drei Straßen weiter. Er trinkt und ist arbeitslos. Die Beziehung zu ihm – sowohl von Corinna als auch von ihrer Mutter – unterliegt einem ständigen Auf und Ab. Corinna hat eine Oma die in einem Dorf in Brandenburg wohnt. Sie verbrachte dort zwei Jahre ihres Lebens und sehnt sich nach dieser ländlichen Idylle. Corinna hat eine zwiespaltene Beziehung zu ihrer Familie. Auf der einen Seite heißt es, *„Die sind für mich gestorben“*, auf der anderen Seite sorgt sie sich gemeinsam mit ihrer Mutter sehr um ihre Schwester, die eine Beziehung mit einem wesentlich älteren Mann führt. In entsprechend emotional intensiven Momenten vergisst Corinna auch leicht ihre christliche Basis: *„Der würde ein Treffen mit mir nicht überleben.“* sagt sie über den Freund der Schwester.

Corinna hat ihrerseits ein starkes Interesse an Familie bzw. Sehnsucht nach jemandem, der verlässlich in ihrer Nähe ist. Sie nennt unglaublich viele Menschen „Mama“ und „Papa“, so auch Bernd oder die Eltern von Mirjam. Corinna lebt seit einiger Zeit nicht mehr bei ihrer Mutter. Sie wohnt jetzt in einer „4-Personen-Wohngemeinschaft“, die von einer Hellersdorfer Wohnungsbaugenossenschaft verwaltet wird. Dort ist sie aber oft alleine. In Corinnas Wohnung herrscht Chaos. Auch ihr Bruder hat die Wohnung der Mutter verlassen, so dass bei der Mutter nur noch die Schwester lebt.

Corinna wurde zwischen ihrem 6. und 15. Lebensjahr geschlagen und sexuell missbraucht. Ihrer Frustration und Hilflosigkeit gibt sie Ausdruck indem

sie sich selbst verletzt. Diese Selbstverletzungen sind allerdings heute weniger geworden.

Corinna hat eine recht wilde Jugend hinter sich. Sie hat verschiedenste Drogen ausprobiert, Archeregeln ignoriert, randaliert, alte Menschen bespuckt und mit Steinen beworfen. Damals hat sie ihre Probleme noch in sich hineingefressen. Heute geht sie offen damit um und hat damit auch die Möglichkeit sich selbst einmal intensiver zu reflektieren. Seitdem ist sie ruhiger geworden. Sie geht nun vorsichtiger durch ihr Leben, um auch wirklich das zu finden, was sie sich erhofft: Selbstständigkeit, Unabhängigkeit, Respekt und Liebe.

Corinnas Freund ist ein hagerer junger Mann mit durchweg vernünftigen Vorstellungen von Leben. Ihre Beziehung gestaltet sich sehr problematisch. Mal läuft Corinna einfach weg und manchmal lässt sie ihn nicht richtig an sich heran. Ihre Beziehung zur Sexualität ist – wie sollte es anders sein – zwiespaltig. Sie hat bemerkt, dass ihr wechselnde Partner nicht gut tun. Sie möchte gerne den Vorgaben der christlichen Kirche genügen. Aber sie schafft das nicht immer.

Ihre Zukunft würde Corinna gerne nicht in Hellersdorf erleben. Sie befürchtet aber, dass sie hier nicht wekommt. Sie hasst ihre Umgebung. Sie kann sich aber keine Alternativen vorstellen. Sie versucht derzeit, nach dem erweiterten Hauptschulabschluss, einer abgebrochenen Ausbildung und einem Praktikum in der Arche eine Ausbildung als Altenpflegerin zu machen. Sie hofft damit für ihre Jugendsünden eine Entschädigung leisten zu können.

**Deutungsmuster:** *Corinnas innere Zerrissenheit auf dem Weg ins Erwachsenenleben – Kind sein wollen versus Erwachsen werden müssen – spiegelt sich in der Art in der sie Projekte die in die Zukunft reichen, anpackt. Sie betont das Öfteren, dass sie mit der Arche eigentlich fertig sei, hier nicht mehr hinkommen wolle. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn MitarbeiterInnen sie dazu anhalten, mehr für ihre Zukunft zu tun. Auf der anderen Seite vernachlässigt sie ihr Streben nach einer „erwachsenen“ Zukunft dann wieder dermaßen, dass man davon ausgehen kann, dass sie noch nicht bereit für ein solches Leben zu sein scheint. Dies könnte sich zu einem zentralen Problem der Arche entwickeln: die von ihr betreuten Kinder „wieder loszuwerden“. Die Kinder, denen sie als erste Institution in ihrem Leben Sicherheit und Gebor-*

*genheit gab, scheuen sich natürlich davor, diesen geschützten Rahmen wieder zu verlassen.*

*Corinna kompensiert viele ihrer „Narben“ mithilfe des Glaubens. Der Glaube und die Erfahrung von Wertschätzung scheinen ihre Verarbeitungsprozesse unterstützt zu haben. Sie geht mittlerweile offen und konstruktiv mit den „Narben“ ihrer Vergangenheit um. Das christliche Regel- und Wertesystem gibt ihr scheinbar Orientierung und Halt. Dabei wertet sie von einer recht fundamentalistischen Position aus: diese verbietet ihr zum Beispiel Sex vor der Ehe. Dementsprechend oft ist für Corinna ihr religiöses Regelsystem nicht nur Stütze und Hilfe zur Bewältigung ihres Lebens, sondern belastet sie auch mit Selbstzweifeln und Scham. Durch die Labilität ihrer Mutter Caroline, die abwechselnd ein Geschwister den anderen vorzieht, fällt es Corinna schwer stabile Beziehungen aufzubauen. Ihre herrische Art könnte eine Kompensation für die in ihrem Leben erfahrene Beziehungsinstabilität sein. Sie versucht die Menschen zwanghaft an sich zu binden. Die ihr von der Arche durchgängig entgegengebrachte Liebe und Sicherheit lassen es zu, dass sie wieder Vertrauen in Menschen und Gesellschaft aufbaut. Durch das Versagen der Familie, war Corinna gezwungen, diesen familialen Regelhintergrund in der Arche zu erlernen. Nach unserem Eindruck liegt in diesem Fall eine tiefgestaffelte „Werte-, Normen- und Regelarmut“ vor. (JR/MS)*

Diesen Fall wollen wir als einen **Typus** begreifen, in dem eine **orientierungslose Jugendzeit** prägend ist. Corinna stand keine Familie zur Verfügung, in der sie **Werte und Regeln** kennen lernen konnte. Das Leben ihrer Mutter kreist um ihre eigenen Interessen, die sie herrschsüchtig vollzog. Ihre Jugend war geprägt durch **soziale und körperliche Übergriffe**. Im **Glauben** fand Corinna scheinbar Orientierungen und Strukturen, ihrem eigenen Leben eine neue Richtung zu geben.

## 7.1.6 Pauline und Magda

**Porträt:** Die 15 jährige Magda ist auf den ersten Blick nicht als Mädchen zu erkennen. Sie hat kurze, stoppelige Haare, die mittlerweile wieder nachgewachsen, blond gefärbt und mit Gel nach oben geformt sind: *„Keiner will etwas mit mir zu tun haben, weil ich anders bin und vor allem nicht so aussehe*

*wie die alle*“ meinte Magda bei ihrer Vorstellung uns gegenüber. Sie tritt zwar sehr burschikos auf, hat aber einen warmherzigen und wachen Gesichtsausdruck. Sie wirkt zugewandt und sehr lebhaft, gleichzeitig aber auch sehr scheu, unruhig, suchend und hyperaktiv. Auf Besucher der Arche reagiert sie distanzlos wie fast alle Kinder der Arche. Eine besondere Nähe sucht sie scheinbar zu Mirjam.

Für Magda gibt es zur Zeit, bedingt durch die Pubertät, in der sie sich gerade befindet, nur noch selten einen Grund, die Arche zu besuchen. Sie findet sie gerade eher langweilig. Aber an festlichen Veranstaltungen nimmt sie noch gerne teil. Wegen ihres ausgeprägten Helfersyndroms gehört sie dann zur "Arche-Security". Besonders verantwortlich fühlt sie sich dann für die Kleinsten. Dabei wäre ihr die Rolle einer „Mutter Theresa“ am liebsten. Außer Paris, einem ebenfalls sehr burschikosen Mädchen, hat sie keine Gleichgesinnten gefunden. Ansonsten hat sie keine Freunde mehr in der Arche.

Magda lebt mit ihrer geschiedenen Mutter und vier Geschwistern in einer 5-Zimmer-Wohnung in einem Plattenbau in Hellersdorf. Sie teilt ihr Zimmer mit einer ihrer Schwestern. Ihre beiden Brüder bewohnen gemeinsam ein weiteres Zimmer. Die Wohnung ist extrem vermüllt, unsauber, vollkommen chaotisch und mit kaputten Möbeln vollgestellt. Der Kühlschrank ist fast immer leer. Die Mutter leidet unter Depressionen und an Panikattacken. Sie kann zur Zeit das Haus weder verlassen, noch einkaufen oder Essen kochen. Magda hat die Rolle der Mutter – wie schon oft in ihrer Kindheit – übernommen, denn sie ist die Älteste: *„Ich bin in meinem Kopf schon ganz weit, ich kann schnell denken, aber mein Körper schafft es nicht so schnell“*, fasst sie ihr Engagement in Worte. Sie trägt allein die volle Verantwortung für die Versorgung der Familie. Sie kauft ein, kocht ab und zu ein warmes Essen, wäscht und achtet darauf, dass Zahnpasta und Seife im Bad sind.

Oft sucht sie bei Mirjam Schutz, Rat, Halt und lässt sich bei den Hausaufgaben helfen. Im Moment ist sie stark motiviert, ihren Abschluss in der Schule zu schaffen. Sie besucht die 9. Klasse einer Förderschule. Einer ihrer Brüder ist geistig behindert, die anderen Geschwister besuchen ebenfalls eine Förderschule. Arztbesuche, speziell Termine beim Zahn- oder Frauenarzt, werden nur mit Unterstützung durch die Arche(mitarbeiterInnen) wahrgenommen. Magda hat oft die Schule geschwänzt. Da ihre KlassenkameradInnen ihr Äußeres nicht anerkennen, wird sie oft ausgegrenzt und gemobbt. Sie rea-

giert darauf mit Gewalt und extremen Wutausbrüchen. Gegenwärtig hat sie fast nur erwachsene Freunde, deren Nähe sie ständig sucht.

In der fundamentalistischen Mormonengemeinde "Die Heiligen der letzten Tage" wurde Magda „sozialisiert“. Sogar ihre Mutter hat die Erziehung als Gehirnwäsche bezeichnet: *„aber ich weiß, dass es auch ein anderes Leben gibt, meine Kinder kennen das nicht. Mit dieser Schuld werde ich für immer leben müssen“*, so Pauline. Nach den Geboten der Mormonen hat ein Mann die „sexuelle Gewalt“ nicht nur über „seine“ Frau, sondern auch über „seine“ Töchter. Magda wurde von ihrem leiblichen Vater mehrmals missbraucht: *„Die Kinder wurden der Mutter nach der Geburt weggenommen und von der Sekte „zugerichtet“. Die Frauen wurden zwangsverheiratet“*. Sie hatte im Alter von neun und elf Jahren jeweils eine Abtreibung, einmal sogar von Zwillingen: *„Ich bin an allem Schuld, ich war schon fünf Jahre alt und habe meine Geschwister vor den sexuellen Übergriffen meines Vaters nicht geschützt. Ich habe doch alles gewusst“* berichtete Magda über ihre Erinnerungen und Erfahrungen.

Durch damit verbundene traumatisierende Erfahrungen hat Magda Schwierigkeiten mit den christlichen Angeboten der Arche zur Lebensbewältigung. Auch ihre Geschwister reagieren „hysterisch“ auf Gott und Jesus. Beten können sie nur für die Gesundheit ihrer Mutter. Ihre Brüder kennen sonst nur noch das „Gesetz der Straße“. Trotzdem scheint die frühkindliche Gotteserfahrung so prägend, dass Magda sich durch das „Böse in der Welt“ belastet fühlt. In traurigen und schlechten Phasen ihres Lebens kaut sie an ihren Fingernägeln, „schneidet“ sich an den Armen und bekommt „rasende Wutanfälle“. Sie wird dann von ihrer Mutter ans Bett gefesselt. Wenn die Überlebensängste zu stark werden oder ihre Mutter symbiotisch reagiert, kann sie – als Fluchtstrategie – durch keine „Drehtür“ gehen. In Kaufhäusern muss sie sich – möglicherweise aus Angst, den Boden unter den Füßen zu verlieren – beim Fahren auf die Rolltreppe setzen.

In solchen Situationen dient Magda die Arche als ihr Ruheraum. Er wird streng von der Außenwelt getrennt. In diesen Phasen kann Magda die weltlichen Regeln der Arche annehmen.

Pauline, Magdas vierzigjährige Mutter, wirkt freundlich und kompetent. Sie beobachtet fremde Menschen und urteilt sofort. Ihr erster Eindruck vermittelt ihr, ob sie ihnen vertrauen kann. Obwohl sie Hartz-IV (ALG II-SGB II) – Empfängerin ist, ist sie adrett gekleidet und wirkt gepflegt. Sie spricht schnell und hält viele Erklärungsmuster ihrer Biografie bereit. Außerdem ist sie neugierig und wissbegierig. Sie betreibt Ahnenforschung über ihre Herkunftsfamilie. Auch Erbkrankheiten oder andere genetische Defekte versucht sie zu erforschen. Sie vermutet, dass die Krankheiten ihrer Familie durch Inzucht weitergegeben wurden. Die Ahnenforschung ist ihr durch die Sozialisierung in einer Mormonenfamilie vertraut, denn jeder Vorfahre der gefunden wird, wird so „automatisch“ zum/r Mormonen/in.

Pauline wurde von ihren leiblichen Eltern zur Adoption freigegeben. Nach siebenjährigem Heimaufenthalt wurde sie von Mormonen adoptiert. Sie wuchs auf einem Bauernhof auf und musste schon als Kind schwer arbeiten. Die Mutter des Stiefvaters war ihr einziger Halt. Ein von ihr geliebter Hund, der Spielkamerad und einziger Freund zugleich war, wurde vor ihren Augen erschlagen. Noch heute lebt ein Hund in ihrer dreckigen Wohnung. Er darf alles! Sie hat zwar in Nauen, in der ehemaligen DDR, Kellnerin lernen müssen, aber ihr Traumberuf ist Hundetrainerin. Die Arbeitsagenturen konnten ihr angeblich keine Beschäftigung mit Tieren vermitteln.

Vom Stiefvater und Stiefbruder wurde Pauline missbraucht. Als sie ein Kind bekam, nahm man es ihr sofort weg. Ihr Kind wurde – so Pauline – nach den Regeln der Sekte – „zugerichtet“. Pauline hat es nie als ihr eigenes Kind anerkannt (Nach diesen Erfahrungen wollte Pauline nie eigene Kinder zur Welt bringen). Sie wurde regelmäßig geschlagen und eingesperrt. Sie floh aus dem Elternhaus, wurde aber zurückgeholt. Später wurde sie mit einem Mormonen zwangsverheiratet und lebte von da an in einer Mormonengemeinde in Oranienburg. Die Ehe war durch Gewalt geprägt und verlief unglücklich. Erst als sie den sexuellen Missbrauch an ihren Kindern entdeckte, ließ sie sich scheiden.

Jetzt wird sie von ihrem Ex-Mann verfolgt und bekommt regelmäßig Morddrohungen. Die Familie zog mehrmals um und musste einen anderen Namen annehmen. Paulines sexuelle Orientierung ist jetzt lesbisch. Durch ihre frühkindliche Erfahrungen kann sie scheinbar weder Nähe noch feste Beziehungen ertragen. Sie ist Alkoholikerin, aber seit sieben Jahren trocken.

„Lebensinhalt und Lebenssinn“ geben ihr ihre Kinder. Mit ihnen lebt sie in einer symbiotischen Beziehung. Pauline droht sogar mit Selbstmord, falls ihr die Kinder weggenommen werden sollten. Besonders bei ihrer ältesten Tochter Magda verhinderte sie auch eine nur vorübergehende Einweisung in die Psychiatrie. Aus diesem Grund – Mirjam unterstützte nach ihrer Meinung diesen Schritt – ist ihr Verhältnis zu Mirjam sehr gespannt, ja sogar feindselig.

Die Familie ist sozial, kulturell und ökonomisch sehr arm. Das meiste Geld des Haushaltsbudgets wird zwar für Zigaretten ausgegeben, trotzdem bekommen die Kinder einen kleinen Betrag an Taschengeld. Pauline ist jetzt wieder arbeitslos. Ihr wurde ein „Ein-Euro-Fünfzig-Job“ in einer Jugenddrogenberatungsstelle angeboten. Bei einem ihrer Hausbesuche stach ihr ein Junkie mit einem Messer in den Arm. Pauline: *„Wir nehmen jede Hilfe an. Ich habe bereits mehrere Therapien hinter mir. Mirjam hilft uns sehr. Mein größter Wunsch ist, dass Magda nicht in die „Klasmühle“ kommt. Es kann keinen Gott gegeben haben, der so etwas zulässt. Jesus gab es schon, weil der ein Mensch war“*.

Zur Zeit ist Pauline krank geschrieben. Sie leidet an Panikattacken und kann – wie gesagt – die Wohnung nicht verlassen. Würde Magda nicht die Familienverantwortung und vor allem die Versorgung ihrer Geschwister übernehmen, könnte Pauline ihren Alltag nicht bewältigen.

Pauline nimmt jede Hilfe an, die ihr angeboten wird. Dies gilt zum Beispiel auch für Hilfen vom Jugendamt, vom sozialpsychiatrischen Dienst oder von Familienhelfern. Gegenwärtig bemüht sich ein männlicher Therapeut um sie (Ihre Kindheit wurde von dominanten Männern bestimmt. Frauen traut sie wenig).

Pauline greift häufig auf alte Verhaltensmustern zurück, indem sie ihre spirituellen Seiten durch Handauflegen, Schwingungen, Tarot-Karten legen, Astrologie und Wahrsagen auslebt. Sie verdient teilweise auch Geld damit. Auch ihre Kinder werden in „Böse und Gute“ eingeteilt. Einer ihrer Söhne darf nicht „gut“ werden, da ihn sonst der "Teufel" verführen wird.

**Deutungsmuster:** *Magda konnte trotz der Gewalt- und Missbrauchserfahrungen in ihrer Kindheit eine starke Persönlichkeit entwickeln, obwohl sie in der absoluten Isoliertheit der Gemeinschaft der Mormonen und der Bedrohung durch die ständige sexuelle Verfügbarkeit durch die männlichen Mitglieder der Gemeinschaft aufgewachsen ist.*

*Ihr starker Überlebenswille in ihrer chaotischen Familienwelt ohne Regeln oder strukturierten Tagesablauf hilft ihr oft, den Schulalltag durchzustehen. Magda's starkes Helfersyndrom hat sich aufgrund des sexuellen Missbrauchs durch ihren leiblichen Vater entwickelt. Auch ihre "Security-Leidenschaft" dient der Bewältigung ihres Schuldkomplexes, ihre jüngeren Geschwister nicht vor dem Missbrauch geschützt zu haben.*

*Die Arche ist scheinbar ihr Rettungsanker. Mit Mirjams Hilfe – als fester, vertrauensvoller und vor allem konstanter Bezugsperson – hat Magda eine Strategie entwickelt, einen Weg aus ihrem Trauma zu finden.*

*Die Beziehungen zwischen Tochter und Mutter sind vielfältig. Sie bestehen aus Hilfe, Vorsorge und Angst. Ihre Erfahrungen sind fast deckungsgleich. Die Reaktionen aber bereits verschieden: Pauline verbraucht viel Kraft um den geglaubten Verlust ihrer Kinder zu verhindern. Magda suchte sich neue Bezugs- oder Vertrauenspersonen um mit neuen Erfahrungen aus der Bedrohung ihrer Existenz zu finden.*

*Pauline ist stark traumatisiert und leidet unter unterschiedlichen Angststörungen. Ein sogenanntes "normales" Leben und die Übernahme einer „Mutterrolle“ scheint für sie zur Zeit nicht möglich. Durch ihr extremes Klammern an ihren Kindern, die sie scheinbar überlebensnotwendig braucht, haben diese stark reduzierten Möglichkeiten sich zu „reifen Erwachsenen“ zu entwickeln. In der Familiengeschichte kann man die Wiederholungen des Missbrauchs und der Gewalt deutlich erkennen. Um dieser Spirale zu entkommen, wäre es für Magda sehr sinnvoll, wenn sie in einer „betreuten Wohngemeinschaft“ mit intensiver Verhaltenstherapie leben könnte.*

*Die Arche, als möglicherweise einziger Anker in ihrem Leben, kann diese sie niederdrückenden Lasten nicht auffangen. Bei Magda und ihrer Mutter liegt – neben den psychopysischen Verletzungen – **kumulative Armut** vor. Geprägt*

*wird diese durch materielle, psychosoziale und kulturelle (oder zivilisatorische, das Recht auf sich selbst brechende) Armut.*

*Bei Magda erstaunt die unglaubliche Stärke sich selbst zu helfen. In der modernen „Resilienzforschung“ wird an vielen Beispielen hierauf verwiesen (vgl. Welter-Enderlin, R., Hildenbrand, B., Hg., 2006: Resilienz – Gedeihen trotz widriger Umstände, Heidelberg). (RK)*

Diesen Fall wollen wir als einen **Typus** begreifen, in dem man mit **Religionen oder Ideologien** Leben zerstören kann. An diesem Beispiel wird deutlich, das Magda eine fast deckungsgleiche Erfahrung wie ihre Mutter machen mußte, heute aber dennoch unterschiedlich reagieren kann. Insbesondere durch die Hilfe von MitarbeiterInnen der Arche gelingt es Magda zunehmend ihre Traumata zu überwinden und sich eine eigene Zukunft aufzubauen.

## 7.1.7 Jana und Michaela

**Porträt:** Michaela ist 15 Jahre alt und geht seit etwas mehr als einem Jahr täglich in die Arche. Michaela wählt in der Regel weite, die Figur nicht betonende Hosen und T-Shirts; ihre Haare trägt sie sehr kurz. In ihrem Auftreten scheint Michaela Wert darauf zu legen, bestehenden Geschlechterklischees nicht zu entsprechen. Ihr „Look“ gilt gemeinhin als wenig feminin. Im Gegensatz zum ersten Eindruck – den sie vermittelt – erleben wir Michaela im Gespräch als eine freundliche, wenn auch teilweise schüchterne Person. Insgesamt macht sie einen eher ernsten Eindruck. Michaela gibt zwar zunächst bereitwillig Auskunft auf unsere Fragen, ist jedoch von sich aus eher zurückhaltend, wenig mitteilungsbedürftig und gibt es ihren Gesprächspartnern durchaus zu verstehen, wenn sie nicht weiter über bestimmte Themen sprechen möchte. In der Gruppe mit anderen Jugendlichen der Arche tritt Michaela selbstbewußt und kommunikativ auf. Insbesondere mit Paris scheint sie eine engere Freundschaft zu verbinden.

Michaela ist in Kaulsdorf – einem Teilraum von Hellersdorf – aufgewachsen. Dort lebt sie auch heute noch. Gemeinsam mit ihrer Mutter, ihrem Bruder (18 Jahre) und ihrer Schwester (22 Jahre) wohnt sie dort in einem Reihnhaus. Mit im Haus leben 3 Hunde und 5 Katzen.

Zu ihrem Vater hat Michaela derzeit kaum Kontakt. Dieser lebt seit einiger Zeit nicht mehr mit/in der Familie, sondern in einem Pflegeheim. Er erlitt vor ungefähr 4 Jahren einen Herzinfarkt und gilt seitdem als 100 % behindert. Nach seinem Herzinfarkt war der Vater depressiv geworden, was sich unter anderem in „Mauligkeit“ und verbal aggressivem Verhalten gegenüber seiner Familie äußert. Bevor ihr Vater erkrankte, beschreibt Michaela die Familie und sich als glücklich. Heute hingegen ist die Familie „auseinander gebrochen“. Das Verhältnis zwischen den Familienmitgliedern ist distanziert und sie kommunizieren kaum miteinander; keiner weiß wirklich, was der andere gerade macht. Michaela beschreibt ihre derzeitige Familiensituation als bedrückend, wengleich sie selbst findet, daß sie sich damit einigermaßen abgefunden hat.

Jana – die Mutter von Michaela – ist seit ungefähr 15 Jahren arbeitslos. Seit der Verdienst des Vaters ausfällt lebt die Familie von Hartz IV (ALG II – SGB II) und anderen staatlichen Unterstützungsleistungen. Ständige Geldsorgen tragen somit nicht zur Besserung der Lage der Familie bei. Michaela empfindet ihre Mutter oft als unausgeglichen und grimmig. Sie ist überfordert mit ihrer Situation und nimmt sich keine Zeit mehr für ihre Kinder. In der Vergangenheit war die Mutter hauptsächlich für die Erziehung der Kinder zuständig, da der Vater – als Schlosser bei der BVG – meist in Nachtschichten – arbeitete. Die zuverlässige, liebende Mutter fehlt daher in noch größerem Maße.

Beide Elternteile stammen aus der ehemaligen DDR. Ihre Mutter war Einzelkind und hat ihren leiblichen Vater nicht kennen gelernt. Ihr Vater sei „normal“ aufgewachsen. Mehr konnte (wollte?) sie zu diesem Thema nicht sagen. Ihre Eltern wurden – laut Michaelas Aussagen – sehr streng erzogen. Ihre eigene Erziehung empfindet sie ebenfalls als recht streng. Sie räumt jedoch ein, dass die Eltern mit der Zeit entspannter und lockerer wurden. Den Familienzusammenhalt vor dem Infarkt des Vaters schildert Michaela als sehr eng. Sie fühlte sich geliebt und war glücklich. Danach sei alles schlimm geworden. Michaela drückt zwar ihr Bedauern diesbezüglich aus, vermeidet es jedoch tiefer auf diese Thematik einzugehen.

Auch wenn Michaelas familiäre Lage derzeit schwierig ist, möchte sie später un-bedingt eine eigene Familie gründen. Sie hat diesbezüglich klare Vorstellungen. Als wichtigste Voraussetzungen der Familiengründung nennt sie einerseits eine abgeschlossene Ausbildung und andererseits einen verständnisvollen und zuverlässigen Partner. Letzteres sieht Michaela jedoch als Problem, da sie die Männer bzw. die gleichaltrigen Jungs in ihrer Umgebung durchweg negativ beurteilt: „*Die Typen hier sind doch alle Arschlöcher*“. So hat sie bisher die Erfahrung gemacht, dass die Jungs in ihrem Freundeskreis, in der Schule und auch in den von ihr regelmäßig besuchten Chatrooms durchweg nur an Sex interessiert zu sein scheinen. Bei der Erziehung ihrer eigenen Kinder betonte sie, dass sie verständnisvoller und aufmerksamer ihren Kinder gegenüber sein werde, als sie es insbesondere zum jetzigen Zeitpunkt bei ihren Eltern erlebe.

Michaela besucht die 9. Klasse einer Realschule in Kaulsdorf. Allerdings muss sie diese Klassenstufe wiederholen. Michaela würde gerne nach der Realschule das Fachabitur in Angriff nehmen um anschließend Sozialpädagogik zu studieren. Sie ist sich hierbei durchaus darüber im Klaren, dass sie dafür ihre schulischen Leistungen stark verbessern muss und zeigt sich motiviert dies zu tun.

Michaela hat in der Arche einen festen Freundeskreis, mit dem sie auch an den Wochenenden ihre Zeit verbringt. Über eine Freundin aus der Schule ist sie damals eher zufällig in die Arche gekommen. Ihrer eigenen Aussage folgend geht sie in die Arche, weil das besser sei als auf der Straße „abzuhängen“. Mittlerweile sind all ihre besten Freunde auch hier und darüber hinaus wird hier durchaus etwas geboten. Sie ist innerhalb der Gruppe der Jugendlichen, die sich regelmäßig in der Arche aufhalten, fest etabliert. Auch zu den MitarbeiterInnen – insbesondere zu Mirjam – hat sie ein gutes Verhältnis. Michaela nimmt regelmäßig an Veranstaltungen der Arche teil, so zum Beispiel am Chor, im „Jesus House“ oder an Ausflügen. Die Arche bedeutet für Michaela vor allem einen Ort der gemeinsamen Zeit und Muße mit Freunden und des verständnisvollen Zuhörens von Erwachsenen.

Michaela beschreibt sich selbst als gläubig, wenngleich keiner der beiden Elternteile gläubig ist. Erst über die Arche fand sie zum christlichen Glauben.

Michaela ist der Meinung, dass man jeden Tag beten und sich auch sonst an der Bibel orientieren sollte. Im Mai diesen Jahres hat sie sich, während des „Move-Festivals“, einem christlichen Jugendfestival, „Gott übergeben“. Dies sei im Rahmen einer Zeremonie, bei welcher Gebete gesprochen werden und sich die Person öffentlich zu Gott und Jesus bekennt, geschehen.

Michaelas Gefühl bezüglich einer positiven Zukunftssicht drückte sie so aus: „Kann ich nicht sagen, aber ich hoff´ es wird gut.“

Michaela bewegt sich trotz der täglich zu überwindenden räumlichen Distanz zwischen Kaulsdorf und Hellersdorf-Nord in einem recht übersichtlichen Gebiet. Es besteht aus ihrem Zuhause, ihrer Schule in Kaulsdorf und der Arche in Hellersdorf-Nord.

Michaela scheint sich in der Regel innerhalb relativ kleiner Radien um den jeweiligen Ort zu bewegen. Ausnahmen sind beispielsweise Ausflüge mit der Archegruppe, die Fahrt in die Arche nach Friedrichshain und seltene Besuche bei Verwandten außerhalb Berlins.

Dementsprechend besteht ihr „soziales Netz“ aus ihrer Familie, ihren MitschülerInnen, ihren FreundInnen in der Arche und den MitarbeiterInnen der Arche

***Deutungsmuster:*** Michaela lebte – im Gegensatz zu den meisten Archekindern – den Großteil ihrer Kindheit in einer intakten Familie. Weder litt sie unter körperlicher und seelischer Gewalt, noch unter dem Druck finanzieller Sorgen. Sie hatte ein liebevolles und stabiles Zuhause. Die traditionelle Rollenaufteilung der Eltern, mit dem Vater als Versorger und der Mutter als Hausfrau und direkter Ansprechpartnerin für die Kinder, funktionierte in ihrer Familie. Um so gravierender scheint der Verlust des Vaters die Familie getroffen zu haben. Dies scheint die zentrale Problematik der Familie zu sein. Sowohl die ökonomische Funktion des Vaters, als auch die Funktionen des Familienoberhaupts und des verlässlichen Partners der Mutter, waren wohl die wichtigen Säulen des „familiären Erfolgs“.

*Zeitgleich bzw. zeitnah zum Herzinfarkt des Vaters kam Michaela mit ungefähr 11 Jahren in die Pubertät. Aus dem Kind Michaela wurde die Jugend-*

*liche Michaela. Die Jugend als eigenständige Lebensphase ist insbesondere gekennzeichnet durch eine intensive Identitätssuche (vgl. Schäfers, B., Scherr, A., 2005: Jugendsoziologie. Einführung in Grundlagen und Theorien, Wiesbaden, S. 20). In dieser Lebensphase lösen sich die Heranwachsenden innerlich wie auch äußerlich von der Herkunftsfamilie. Gemeinhin gilt die Jugend als eine sehr dynamische und schwierige Phase. Sie spielt eine herausragende Rolle für die individuelle Entwicklung. In dieser Entwicklungsphase nimmt die Selbständigkeit der Jugendlichen immer weiter zu. Berücksichtigt man dies, wird deutlich, welchen Einfluss der väterliche Herzinfarkt und die damit einhergehende familiäre Entwicklung unter Umständen auf Michaela hatten.*

*Michaelas negatives Männerbild, was einerseits auf den Erfahrungen in ihrem direkten außerfamilialen Umfeld gründet, könnte auch in direktem Zusammenhang mit ihrer innerfamilialen Beziehung zu ihrem Vater beruhen. Ihr äußerlich pragmatischer Umgang mit dem Thema, widerspricht ihrem ausweichenden und widerstrebenden Auskunftsverhalten. Dadurch wirkt Michaela als erlebe sie die Beziehung zu ihrem Vater nach wie vor als sehr konfliktbeladen und belastend. Sie scheint sehr enttäuscht von der derzeitigen Situation. Ebenfalls in diesem Kontext muss wohl auch ihr dezidiert nicht feminines Auftreten einzuordnen sein. Da sie in Gesprächen keine gesellschaftliche Kritik zur Bildung von Geschlechterrollen ausdrückte, kann ihr Auftreten möglicherweise als persönlicher Rückzug aus der „Mann – Frau Thematik“ gedeutet werden. Ihre wenig zuversichtliche Äußerung hinsichtlich des Verhaltens von Männern und deren – von ihr wahrgenommenen – einzig dem Sex geltenden Interesse deutet ebenfalls in dieses Richtung der Interpretation.*

*Im Hinblick auf ihre Mutter Jana scheint das vorherrschende Gefühl ebenfalls das der Enttäuschung zu sein. Michaela betont wiederholt ihre kritische Sicht des Umgangs der Mutter mit ihrer Situation bzw. deren Versagen im Umgang mit deren eigenen Problemen.*

*Michaela vermisst die Unbeschwertheit ihrer Kindheit, als noch beide Elternteile direkt greifbar waren und sie sich auf deren Zuwendung verlassen konnte. Nach eigenem Bekunden hat sie schon häufiger versucht mit der*

*Mutter zu sprechen, um diese zur Aufgabe ihrer resignativen Haltung zu bewegen und auf diese Weise den Familienverbund wieder zu stärken. Sie hatte jedoch – wenn überhaupt – nur sehr kurzfristigen Erfolg. Es besteht durchaus die Möglichkeit, dass sich Michaela selbst als an der Aufgabe, die Familie wieder zusammenrücken zu lassen, gescheitert empfindet.*

*Michaelas Haltung – vordergründig pragmatisch und abgeklärt, hintergründig bemüht, bedrückt und oft selbst resigniert – könnte als innerer Konflikt zwischen ihrem jugendtypischen Ablösungsverhalten einerseits und andererseits dem Bemühen zur Wiederherstellung einer intakten Familie interpretiert werden. Es scheint als löse Michaela diesen Konflikt zunehmend durch ihren emotionalen Rückzug aus ihrer Familie. Es bleibt allerdings unklar, ob dies positiv zu bewerten ist – nämlich im Sinne der nötigen Lösung, speziell von der überforderten und pessimistisch eingestellten Mutter. Oder aber negativ, weil der emotionale Rückzug der Übernahme der negativ resignativen Haltung der Mutter entspricht.*

*Im Gegensatz zum fehlenden Rückhalt in der Familie hat sich Michaela – jugend-typisch – ein enges soziales Netzwerk mit Peers aufgebaut. Diese sind ebenfalls vorrangig Jugendliche aus der Arche. Sie fühlt sich von ihren Freunden verstanden und verbringt soviel Zeit wie möglich mit ihnen.*

*In der Schule hatte Michaela nie wirklich Probleme. Diese seien erst seit dem Herzinfarkt des Vaters entstanden. Sie selbst sagt, dass sie „einfach nicht mehr klar kam“ und sich daher auch nicht auf die Schule konzentrieren konnte. Trotz ihrer momentanen Probleme in der Schule ist Michaela nicht resigniert, sondern motiviert und hat konkrete Vorstellungen, was ihre beruflichen Wünsche betrifft. Sie lebt realitätsbezogen und weiß, dass sie sich sehr bemühen muß um diese zu erreichen.*

*Laut eigener Aussage ist Michaela gläubig. Da ihre Eltern nicht gläubig sind und sie sich auch erst kürzlich „offiziell“ zum Christentum bekannt hat, entsteht der Eindruck, als habe ihre Gläubigkeit eine Doppelfunktion: Einerseits eine **Identität stiftende Funktion**, die im Zuge ihre Emanzipation vom Elternhaus als abgrenzende Maßnahme dient. Michaela wählt eine eigenständige in ihrer Familie nicht etablierte Weltsicht. Inwiefern diese Entscheidung von einer Suche nach Zugehörigkeit zu ihrer Peer-Group*

*bestimmt ist kann nur vermutet werden. Andererseits funktioniert ihr Glaube möglicherweise als **kompensatorische Leistung** gegenüber dem fehlenden elterlichen Rückhalt. Es bleibt daher abzuwarten, ob Michaela's Gläubigkeit als Teil ihrer jugendtypischen Entwicklung zu bewerten ist, oder aber zu einem langfristigen Lebensentwurf beiträgt.*

*Psychosoziales und kompensatorisches Deutungsmuster: Michaela hatte eine recht glückliche Kindheit. Vor diesem Hintergrund konnte sie möglicherweise eine stabile Basis zur Entfaltung ihrer Potentiale entwickeln. Allerdings bedeutet die Krankheit des Vaters einen starken Einschnitt in Michaela's Kindheit. Verstärkt wurde ihre Krise möglicherweise auch durch ihre beginnende Pubertät. Dies führte dazu, dass sie heute – wie viele Kinder und Jugendliche der Arche – unter „**Zuwendungsarmut**“ leidet. Man gewinnt jedoch den Eindruck, dass Michaela diesen Umstand aus eigener Kraft und mit verschiedenen, sich möglicherweise **ergänzenden Strategien** recht erfolgreich **kompensiert**. Sie scheint sowohl über ihre sozialen Netzwerke außerhalb ihrer Familie, über ihre Freunde, über MitarbeiterInnen der Arche, als auch über ihren Glauben ihre Situation positiv meistern zu können. (GAZ)*

Diesen Fall wollen als einen **Typus** bezeichnen, in dem ein **Krankheitsfall des Vaters** eintrat, der die klassische Familiensituation zerbrach. Die materielle Versorgung veränderte sich prinzipiell, die Mutter konnte die entstandene Lücke nicht ausfüllen und die Tochter verlor die Orientierung. Dennoch scheint die Tochter – unter Hinwendung zum Glauben und unter Abwendung von ihrer Familie – über ausreichende Potentiale zu verfügen, um durch kompensatorische Leistungen ihre eigene Identität und Zukunft zu finden.

## 7.1.8 Barbara und Britney

**Porträt:** Britney – ein 13 jähriges Mädchen – besucht seit drei Jahren jeden Tag die Arche. Sie ist alles andere als schüchtern und macht durch lautstarkes Verhalten auf sich aufmerksam. Trotz ihrer 13 Jahre wirkt sie durch ihr Verhalten noch sehr kindlich. Gegenüber MitarbeiterInnen ist sie, wie viele andere Kinder der Arche, sehr distanzlos. Auch gegenüber Besuchern ist sie sehr neugierig und wenig zurückhaltend. Es ist aber nicht so, dass Britney viel von sich erzählen würde, sie ist eher verschlossen. In der Arche hat

Britney keine kontinuierlichen Freundschaften und ist sehr auf die Erzieher und die Erwachsenen fixiert und dabei sehr personengebunden. Hierbei denkt sie meistens, dass sie zu kurz kommt, wobei sich das in der letzten Zeit laut den Erziehern schon sehr gebessert hat. Darüber hinaus besitzt Britney gute Umgangsformen, akzeptiert die Werte und Normen unserer Gesellschaft und übernimmt diese auch. Umweltbewusstsein spielt bei ihr eine große Rolle, welches sie auch als Anlass nimmt, andere Kinder in ihrem Verhalten zurecht zu weisen. Rein von ihrem Äußeren ausgehend, kann man sagen, dass Britney ordentlich und sauber angezogen ist.

In ihrer körperlichen Verfassung leidet Britney unter Migräne, depressiven Verstimmungen und ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung), im Volksmund auch kurz „Zappelphilipp-Syndrom“ genannt. Dabei handelt es sich um eine Stoffwechselstörung, bei der die Reizübertragung im Frontalhirnbereich geschwächt ist. Symptome sind z.B. Hyperaktivität, Unaufmerksamkeit oder Impulsivität. Behandelt wird Britney mit dem Medikament Ritalin, welches zur Gruppe der Stimulanzien gehört und ein Aufputzmittel ist. Dieses soll das Konzentrationsvermögen steigern und motorische Unruhen bekämpfen. Die medikamentöse Therapie sollte normalerweise verbunden mit einer Verhaltenstherapie durchgeführt werden. Britney bekommt jedoch keine Verhaltenstherapie. Auslöser für die Verabreichung des Medikaments war ihr Verhalten in der Sonderschule, die sie besucht. Im Unterricht ist sie unkonzentriert und hippelig. Für kurze Zeit wurde sie auch von MitarbeiterInnen des Jugendpsychiatrischen Dienstes behandelt.

Britney kommt aus einer siebenköpfigen Familie. Sie hat vier Geschwister: Anne (6), Klaus (12), Kathrin (16) und einen 20jährigen Bruder. Ihre Eltern haben sich vor Jahren getrennt und leben seitdem in verschiedenen Wohnungen.

Bis vor zwei Jahren hat Britney mit ihrer kleinen Schwester Anne bei ihrem Vater gewohnt. Dort musste sie die Erziehung ihrer Schwester und die Haushaltsführung übernehmen. Ihr Vater, arbeitslos, viel betrunken und sehr herrschaftlich übte keine bewusste Erziehung aus, sondern herrschte sie nur mit Aussprüchen wie „Putz die Wohnung!“ an. Seit Britney zu ihrer Mutter gezogen ist, lebt ihre kleine Schwester Anne alleine mit ihrem Vater in der mittlerweile total vermüllten Wohnung. Der Vater schickt Anne weder in eine Kindertagesstätte noch in die Arche, da er diese nicht mag. Auch das Ju-

gendamt war schon bei ihm zu Hause. Es ist aber nichts in die Wege geleitet worden. Britney besucht ihren Vater sehr ungern alleine und wenn, verweilt sie dort nur sehr kurze Zeit.

Bei ihrer Mutter Barbara bewohnt Britney ein eigenes Zimmer. Genauso ihre Geschwister Klaus und Kathrin. Ihre Schwester Kathrin macht derzeit eine Ausbildung zur Kosmetikerin. Am Wochenende besucht auch ihr Bruder regelmäßig mit seinen Freunden die Wohnung. Dort trinken sie viel und jagen Britney soviel Angst ein, dass sie sich in ihren eigenen vier Wänden nicht mehr sicher fühlt. Sie fürchtet sich davor, dass die jungen Männer zu ihr in das Zimmer kommen. Grund für diese Angst ist ein einmaliger sexueller Missbrauch über den Britney aber nicht spricht.

In ihrer Umgebung bewegt sich Britney eilig und hastig. Dabei kennt sie ihre Wege genau und weiß, wo sie z.B. in der Straßenbahn einsteigen muss, um beim Aussteigen Weg zu sparen. Dabei ist sie sehr ungeduldig, wartet ungern und verweilt auch nirgends. Da ihre Mutter Barbara kein Geld für ein BVG-Ticket hat, ist Britney sehr geübt in Tricks, um ohne Ticket von A nach B zu kommen. Als Orientierung dient der Pornoladen auf der „Hellersdorfer-Promenade“ und sie verbringt jeden Tag einen Teil ihrer Zeit im Einkaufszentrum. Hellersdorf ist für sie ein schlimmer Stadtteil. Den Grossteil ihrer Zeit verbringt Britney jedoch in der Arche, der Schule und zu Hause.

Ihr Netzwerk besteht dementsprechend auch nur aus drei Gruppen. Dem Gästen und MitarbeiterInnen der Arche, ihrer Mutter bzw. ihrer Familie sowie ihren MitschülerInnen und LehrerInnen. Zentrale Rolle spielt hierbei aber die Arche. Britney ist in allen Bereichen auf sie angewiesen. So befinden sich in ihrem Geldbeutel unter anderem auch drei Fotos von Arche MitarbeiterInnen, welche sie wirklich gerne mag. Nicht wie man vielleicht annehmen möchte, Fotos von Geschwistern, Eltern oder FreundInnen.

Britney singt, tanzt und spielt gerne Theater. Daher ist sie mit der Arche auch auf das „Musical Camp“ gefahren. Wie viele andere Arche Kinder ist sie in den ersten drei Tagen erst einmal krank geworden, da die Anspannung und der Alltag von ihr abgefallen sind. Zudem betet sie viel, da sie sich von der Religion Hilfe erhofft, sie ihr Sicherheit bietet.

Ihre Mutter Barbara (40 Jahre alt) gibt sich redlich Mühe mit den Kindern und der Wohnung. Da sie Harz IV – Empfängerin ist, ist es ihr nicht immer möglich den Kindern Taschengeld zu geben oder ein BVG-Ticket zu kaufen. Sie geht aber regelmäßig mit den Kindern zum Arzt. Hilfe bekommt Barbara vom Allgemeinen Sozialdienst, nicht so von einer Familienhelferin, da sie diese nicht benötigt. Vor der räumlichen Trennung von ihrem Mann ist Barbara in ein Frauenhaus gegangen, um den Absprung zu schaffen in ein eigenständiges Leben. Dabei hat ihr die Arche viel geholfen. Dort hat sie mittlerweile sehr viele Freunde und hilft auch ehrenamtlich als Putzhilfe mit. Dabei ist sie sehr zuverlässig. Alle zwei Tage besucht Barbara ihre kleinste Tochter Anne bei ihrem (früheren) Mann. Der Umgang zwischen ihr und Britney ist nicht immer sehr einfach.

*Deutungsmuster: ADHS hat neben der Tatsache, dass es sich um eine Stoffwechselstörung handelt auch Umwelteinflüsse als Ursache. So können z.B. wechselnde Bezugspersonen, fehlende Alltagsstrukturen oder Vernachlässigung diese Störung noch verstärken. Die Tatsache, dass Britney erst bei ihrem Vater lebte, der sich im Grunde nicht um ihre Erziehung kümmerte, sondern in ihr vorrangig eine Putzfrau und Aufpasserin für ihre kleine Schwester sah, ist hierfür sicher ausschlaggebend. Seine Rolle als Vater, als Bezugsperson und Erzieher hat er völlig verfehlt. Er konnte ihr nicht die Fürsorge und Liebe zukommen lassen, um Britney eine schöne und unbeschwerter Kindheit erleben zu lassen. Früh musste sie lernen sich um sich selber kümmern, den Alltag für sich und ihre kleine Schwester zu meistern. Vernachlässigung und fehlende Alltagsstrukturen, kein aktives Erleben von Kindheit haben zu einer Verstärkung ihrer Krankheit geführt.*

*Hilfe gegen diese Erkrankung findet man im Rahmen des ressourcenorientierten Ansatzes, nach dem gilt, die individuellen Leistungsinseln der Kompetenz eines Kindes herauszufinden und zu verstärken. Förderung ist hierbei sehr wichtig und genau hier leistet die Arche sehr gute Dienste, indem sie Britney bei ihren Hobbys, wie singen und tanzen unterstützt, ihr aber auch eine Alltagsstruktur und Bezugspersonen bietet. Folglich ist ihre starke Fixierung auf Erzieher und Erwachsene auch gut verständlich. Gleiches gilt für ihr Bedürfnis, ständig an erster Stelle zu stehen.*

*Ihre Kindheit hat aber auch dazu geführt, dass Britney nicht erwachsen werden will. Sie geht nicht ins Night Cafe wie andere 13 jährige Kinder und kann*

*sich nicht mit Teenager Problemen identifizieren, geschweige denn ihre Körperlichkeit akzeptieren. Körperlich erwachsen werden bedeutet auch seine Kindheit hinter sich zu lassen und dabei hat Britney wahrscheinlich noch großen Nachholbedarf und sträubt sich dagegen.*

*Ohne die Arche wäre Britney heute wahrscheinlich in einer sehr schlimmen Situation, denn die Fürsorge und Zuneigung der ErzieherInnen der Arche haben ihr mit Sicherheit über die eine oder andere schwierige Situation hinweg geholfen. Britney ist wirklich in vielen Lebensbereichen auf sie angewiesen. Durch sie werden ihre Defizite eingeschränkt bzw. aufgehoben. Zentrale Merkmale ihrer Armut sind ein Mangel an **Zuneigung und Fürsorge**, eine verlorene Kindheit und sie sind natürlich im materiellen Bereich zu finden. All diese Faktoren wirken sich auf Britneys Verhalten aus und bedingen sich gegenseitig. (KE)*

Diesen Fall wollen wir als einen **Typus** bezeichnen, in dem eine **Krankheit** (ADHS) durch **negative Umweltbedingungen** verstärkt wurde. Diese negativen Umwelt- oder Milieubedingungen setzen sich unter anderem zusammen aus Mangel an Zuneigung und Fürsorge, wechselnden familialen Bezugspersonen, fehlenden Alltagsstrukturen oder Vernachlässigungen und auch Verletzungen der körperlichen Integrität. Nur die Ruhigstellung eines Kindes hilft hier sicher nicht weit. Eine psychosoziale Betreuung würde Britney sicher schneller voran bringen.

## 7.1.9 Pam und Dinah

**Porträt:** Bei Dinah handelt es sich um ein 8 jähriges Mädchen. Dinah kommt täglich in die Arche. Sie besucht die 2. Klasse der Grundschule „Pustebume“ in Hellersdorf-Nord. In der Schule hat sie keine Probleme. Sie benötigt auch die Hausaufgabenhilfe in der Arche nicht. Ihre Hausaufgaben erledigt sie abwechselnd mit ihrer Mutter Pam oder alleine. In der Schule hat sie Freunde um welche sie sich auch kümmert. Sie prügelt sich auch gerne mit Jungs. Insgesamt fällt Dinah durch ihr sehr gepflegtes Erscheinungsbild auf. Ihre Haare sind zurechtgeföhnt und sie ist sehr ordentlich gekleidet. Bezogen auf ihre

Gesundheit – auch bezogen auf Körperverletzungen – sind keine Auffälligkeiten bemerkbar und – nach Rückfragen bei Mirjam – auch keine bekannt.

Die Mutter von Dinah ist den MitarbeiterInnen der Arche relativ unbekannt. Sie hat – so MitarbeiterInnen der Arche – ebenfalls ein sehr gepflegtes und gestyltes äußeres Erscheinungsbild. Sie gilt als zickig, egozentrisch und etwas ordinär (gegenüber befreundeten Müttern sind Aussagen in Erinnerung wie „*gehen wir heute zusammen saufen*“?). Sie ist 27 Jahre alt. Über eine berufliche Ausbildung und einen von ihr praktizierten Beruf ist nichts bekannt. Sie lebt von Hartz IV (ALG II – SGB II). Sie schläft viel, surft gerne im Internet und trifft sich mit Freunden zum Essen oder zum Cafetrinken. Sie erzieht ihre Tochter sehr streng und überwacht sie systematisch, indem sie ihr zum Beispiel den Kontakt mit manchen Menschen verbietet. Dinah erhält kein Taschengeld (aber Geld für z.B. Schulmaterialien oder öffentliche Verkehrsmittel). Manchmal darf sie nur zum Essen in die Arche kommen.

Das Leben erscheint Pam – der Mutter von Dinah – perspektivlos und gewissermaßen bereits abgeschlossen. Mit MitarbeiterInnen der Arche kooperiert sie nicht. Manchmal hat es sogar den Anschein, dass sie den Kontakt mit den MitarbeiterInnen der Arche vermeidet, da sie sehr selten dort anzutreffen ist. In der Arche ist es ihr zu laut und die dort verkehrenden Menschen sind – nach ihrer Einschätzung – arm und ungebildet. Sie achtet sehr auf den Ruf und das äußere Erscheinungsbild ihrer Familie. Auf Dinah hat Pam eine machtvolle, imposante und Identität stiftende Wirkung. Dinah schenkt ihrer Mutter völligen Gehorsam und übernimmt sogar die ordinäre Ausdrucksweise ihrer Mutter. Dies kann man vor allem an Dinah's Übernahme sexualorientierter Wörter und Sprüche erkennen.

Dinah's Vater lebt nicht mehr bei der Familie. Er ist Ausländer und lebt auch nicht mehr in Deutschland. Es besteht manchmal telefonischer Kontakt zwischen ihm und Pam. Für Dinah gibt es ihren Vater nicht. Bei Fragen zu ihrem Vater sagt sie, sie hätte keinen. Dinah's Mutter hat eine Vorliebe für südländische Männer. Ihre Beziehungen wechseln. Dabei sucht sie sich auch solche Männer aus, die sie schlagen.

Seit längerer Zeit lebt sie mit einem Mann – etwas älter als die Mutter – zusammen. Der Freund der Mutter hat – so Mirjam – eine eigene Wohnung. Er

lebt aber umfangreich auch in der Wohnung der Mutter. Der Mann gilt als Schönling und kommt möglicherweise aus dem Nordafrikanischen Raum oder dem Vorderen Orient (eventuell aus dem Libanon, aus Jordanien, aus der Türkei oder aus Tunesien – wegen der etwas dunkleren Haut-, Augen- und Haarfarbe).

Dann gibt es in der Familie noch Dinah's kleinen – 2 Jahre alten – Bruder Mustafa. Dinah liebt ihn sehr und kümmert sich entsprechend liebevoll und ausgiebig um ihn. Mustafa wird von Dinah und ihrer Mutter abwechselnd in die Kindertagesstätte gebracht und auch abgeholt. Manchmal bleibt Mustafa auch bei seiner Tante. Ab und zu unternimmt die Familie gemeinsame Ausflüge wie zum Beispiel auf den Rummel oder in den Zoo.

Dinah lebt mit ihrer Mutter, Mustafa und einem Hund (Pelle) in einer Wohnung in der „Hellersdorfer Promenade“. Die Wohnung ist funktional und ordentlich eingerichtet. Dinah teilt sich ihr Zimmer mit Mustafa. Dieser schläft nachts auf einer kleinen Matratze auf dem Boden ihres Zimmers. Die Mutter schläft entweder im Wohnzimmer oder in ihrem Schlafzimmer. Außerdem gehört zur Wohnung ein Bad und eine Küche. Der Rollladen des Fensters hin zur „Hellersdorfer Promenade“ sind tagsüber häufig herunter gelassen. Dann schläft die Mutter. Dinah selbst sagt, dass sie in einer schönen Wohnung lebt an der sie nichts ändern möchte.

Dinah besucht – wie bereits gesagt – die Arche täglich, denn in der Arche kann sie machen was sie will. Sie wird von ihrer Mutter nicht nur zum Essen in die Arche geschickt, sondern auch um dort den Nachmittag zu verbringen. Hier hat sie ihre Freunde, bekommt Essen, Kleidung und gestaltet sich ihre Freizeit. Dinah hat – mit der 10 jährigen Orelia – eine sehr gute Freundin in der Arche. Orelia übernachtet häufig bei Dinah. Ansonsten pflegt Dinah – wie sie selbst sagt – wenig intensive Freundschaften in der Arche. Die FreundInnen der Dinah sind in der Regel die Kinder der FreundInnen der Mutter von Dinah. Dinah's liebster Mitarbeiter der Arche ist Olaf.

Dinah's Hobbys sind Tanzen, Musik und etwas Singen (im Chor). Sie bastelt gerne und treibt sich auf dem Spielplatz rum. Sie schaukelt, rutscht, fährt Rollerblades oder fährt gerne mit dem Fahrrad. An Projekten der Arche nimmt sie in der Regel nicht teil. Die Veranstaltungen der Arche besucht sie zwar, gehört dann aber immer zur Gruppe der Störerinnen. Im Gegensatz zu

anderen Kindern der Arche wirkt Dinah's Umgang mit ihrem Körper eher zurückhaltend als offensiv. Auch Religion scheint für sie keine besondere Rolle zu spielen.

Dinah's Aktionsraum ist sehr klein. Sie bewegt sich vor allem in durch Konsumartikel geprägten Räumen. Dinah kennt z.B. den Pornoladen in der „Hellersdorfer-Promenade“, den Laden zum Eiskaufen und die dort angesiedelte Kneipe. Außerdem kennt sie die Räume zur und um ihre Schule. Am liebsten ist sie jedoch in der Arche und auf dem Spielplatz der Arche. Ihr Bewegungsraum – zwischen Wohnung, Schule und Arche – erweist sich somit als sehr begrenzt.

Dinah ist sehr materiell ausgerichtet, eitel und selbstbezogen. Die Kleidung in der Schatzkiste sucht sie sich sorgfältig und wählerisch aus. Werden ihre Vorstellungen nicht erfüllt, nimmt sie die Kleidung nicht mit. Ist ihre Kleidung beschmutzt oder nicht mehr schön genug, versteckt sie diese z.B. auf der Toilette der Arche und geht anschließend in die Kleiderkiste um sich neue Kleidung auszuwählen. Gibt es irgendwo etwas umsonst, wie z.B. auf dem Hoffest der Arche, dann ist Dinah freudig dabei.

Dinah erzählt gerne Lügen-Geschichten über ihre Familie. So behauptet sie z.B. sie würde mit ihrem Vater und ihrer Schwester zusammen wohnen, ihre Mutter würde in einem Künstleratelier arbeiten und viel verreisen.

In ihrem Umgang mit anderen Personen ist Dinah eine zunächst ruhige und vorsichtige und dann dynamische und dominante Person. Entsprechend erkundet sie ihre Grenzen beim Gegenüber. Dazu weiß sie ihr hübsches, süßes Aussehen einzusetzen um die Leute um den Finger zu wickeln. Schließlich wird sie einfordernd und bestimmend. Merkt sie dass sich ihr Gegenüber nicht nach ihren Vorstellungen benutzen lässt, reduziert sie den begonnen Kontakt auf das Nötigste.

Gegenüber jüngeren Kinder der Arche nimmt sie eine bestimmende, dominierende und kümmernde Haltung ein: „*leg dein Blatt nicht so, sondern so hin*“, oder: „*du darfst mitkommen auf den Spielplatz, du nicht*“. Von den älteren Kindern wird sie respektiert und respektiert auch diese. Sie begrüßen sich mit Handschlag und Umarmung. Die Interaktion wird von der „Größeren“ dominiert. Haben andere eine aggressive Haltung ihr gegenüber oder kann

sie sich bei Konflikten nicht durchsetzen, tritt Dinah häufig nörgelnd oder schweigend den Rückzug an. Bei Streitgesprächen mit ihren FreundInnen in der Arche besteht sie darauf die Problematik alleine zu klären. Höfliche Umgangsformen wie „Bitte“ und „Danke“ sind bei ihr selten anzutreffen.

***Deutungsmuster:** Dinah's Mutter bereitet der Familie eine Welt aus Schein- und nicht aus Seinselementen. Dies erklärt auch die fehlende Kooperation von Dinah's Mutter mit der Arche. Würde sie sich direkt mit der Arche auseinandersetzen, würde sie mit einer Welt konfrontiert werden, in der sie zwar lebt aber die sie versucht zu überspielen, indem sie z.B. sehr auf ihr äußeres Erscheinungsbild achtet oder der Tochter den Umgang mit bestimmten Menschen verbietet. Es wäre ihr nicht mehr möglich ihre Scheinwelt aufrecht zu erhalten. Von ihr hat Dinah gelernt, Lügen-Geschichten zu erfinden um sich eine Scheinwelt zu schaffen auf welche sie ihre eigenen Wünsche projiziert. Sie flüchtet sich in eine phantasievolle Welt um unerfüllte familiäre und materielle Bedürfnisse zu befriedigen, ihr Aufmerksamkeitsdefizit zu kompensieren und die Realität zu verdecken.*

*Dinah ist ein eigenständiges, erwachsenes und fürsorgliches Mädchen. Sie besorgt aus der Arche Kleidung für ihren Bruder und für sich, da die Mutter über nur sehr wenig Geld verfügt. Außerdem bringt sie Essen von der Arche mit nach Hause und schaut nachts ob ihr Bruder auch schläft. Sie bemüht sich ihrer Mutter Aufgaben abzunehmen und übernimmt Verantwortung für die Familie. Manchmal ist es für sie eine belastende Aufgabe sich um den Bruder zu kümmern.*

*In der Arche kann sie ihr stark ausgeprägtes Verantwortungsgefühl und die früh erlernte Rolle eines vernünftigen Erwachsenen für einige Stunden ablegen um einfach Kind zu sein und um zu spielen. Sie meidet in der Arche solche Aktivitäten die ein weiteres Verantwortungsgefühl einfordern würden, von welchen sie Zuhause erdrückt wird.*

*Sobald Dinah die Umgebung ihrer Familie und ihrer Wohnung verlässt, schiebt sie möglichst jedes Verantwortungsbewußtsein von sich und versucht so die ihr Zuhause aufgebürdeten Lasten zu mindern. Auf der Strasse wirft sie ihren Müll auf den Boden, prügelt sich in der Schule mit Jungs oder räumt in der Arche ihre Sachen nicht weg. Für Dinah ist die Arche ein Frei- und*

*Erholungsraum in dem sie all ihre verfrühten Aufgaben, Probleme und Verantwortlichkeiten eines „erwachsenen Mädchens“ ablegen und einfach Kind sein kann. Sie sucht – aufgrund häuslicher, familialer und emotionaler Defizite – in der Arche Wärme, Sympathie, Freiheit und Neues. Sie versucht aus dem häuslichen bzw. elterlichen „Gefängnis“ auszubrechen. Weiß aber nicht wohin, da sie wenig Vorstellungen von der Welt um sich herum hat. In der Arche bekommt sie Essen, hat ihre Freunde und kann „frei“ – also Kind – sein (bei Dinah stellten wir gewissermaßen eine „verlorene Kindheit“ fest).*

*Ihr ausgeprägtes Verantwortungs- und Fürsorgebewusstsein für ihren Bruder überträgt sie auf andere Kinder, die ihr in der Arche oder in der Schule begegnen. Sie passt auf sich und die anderen Kinder auf. Sie sieht sich selbst als aufpassende und sich kümmernde Person. Ihr Verständnis von Fürsorge könnte man umschreiben als ein sich kümmerndes, bestimmendes und dominierendes Auftreten und Verhalten. Daraus entwickelt sich ihr starkes im Vordergrund stehen gegenüber anderen Menschen.*

*Das Verhalten Dinah's in den Interaktionen mit anderen Kindern spiegelt ihre Position in der Familie wieder. Einerseits die verantwortungsvolle, dominierende Schwester und Freundin für ihren Bruder und die jüngeren Kinder und andererseits die zurückhaltende und frühreife Dinah im Umgang gegenüber ihrer Mutter und den älteren Kindern.*

*Ihre Verantwortung der Familie gegenüber liegt vor allem darin, deren materielle Versorgung zu sichern. Sie bringt nicht nur das Essen und die Kleidung für ihren Bruder aus der Arche mit, sondern kümmert sich auch darum, dass ihr kleiner Bruder z.B. ein Geschenk und einen Kuchen zum Geburtstag bekommt. Für sie entstehen Beziehungen aus einer gegenseitigen materiellen Versorgung denn auch Dinah selbst identifiziert sich anhand materieller Objekte. So trägt sie in der Arche häufig Gegenstände mit sich herum (wir entdeckten bei ihr z.B. eine Packung Toastbrot, Orangen oder eine Jacke. D.h., ihre „Besitzterritorien“ sind deutlich ausgeprägt: „Ferner gibt es Gegenstände, die auf eine bestimmte Umgebung beschränkt sind, aber temporär von anwesenden Personen in Anspruch genommen werden können, (...). Dazu gehören Aschenbecher, Zeitungen, Kissen und Essutensilien. (...) Diese Besitzterritorien sind „eine Reihe von Gegenständen, die als mit dem Selbst identisch betrachtet werden können und die den Körper umgeben, gleich-*

*gültig, wo er sich gerade befindet“ (vgl. E. Goffman, 1974: Das Individuum im öffentlichen Austausch, S. 67).*

*Dinah definiert nicht nur ihre Beziehungen zu anderen, sondern auch gegenüber sich selbst (anhand materieller Gegenstände). Hat sie Interesse an Menschen oder fühlt sie sich zu ihnen hingezogen, teilt sie ihre Gegenstände (materielles Territorium) mit ihnen. Sie schenkt ihnen einen Pfirsich oder eine Zahnsparangebox. Eine ihrer Leidenschaften ist das Schnorren. Merkt Dinah dass ihr Menschen gut gesonnen sind, dann fragt sie nach Geld für ein Eis, Kaugummis oder Blättern zum Malen. Obwohl sie selbst im Besitz von Blättern oder Kaugummis ist, möchte sie dennoch die der anderen. Diese Art der „materiell fundierten Interaktion“ und die „Öffnung ihres Besitzterritoriums“ könnte einerseits ihrer Konsumbefriedigung dienen. Andererseits mag es auch die Suche nach Nähe und Aufmerksamkeit und ein Ausdruck für Zuneigungsformen sein, den sie von ihrer Familie nicht kennt, nach denen sie sich aber sehnt.*

*Da Dinah stark am Besitz materieller Dinge ausgerichtet ist, tendiert sie dazu ihre Mitmenschen als „Mittel zum Zweck“ einzusetzen bzw. sie zu funktionalisieren. Sie taxiert und probiert die Leute aus und nimmt sich von ihnen was sie haben möchte: So wie sie von ihrer Mutter instrumentalisiert wird, instrumentalisiert sie ihre Mitmenschen. Diesen Fall wollen wir als Armut an „voraussetzungsfreier Geborgenheit“ deuten. Wir sehen hier einen Fall in dem Defizite an kindlichen Beziehungen, an Beziehungen ohne Verantwortung, ohne Zwänge und ohne materiellen Austausch herrschen und sich so die kindlichen Potentiale nicht optimal entfalten können. (LS)*

Diesen Fall wollen als einen Typus bezeichnen, in dem „**voraussetzungsfreie Geborgenheit**“ fehlt. Die kindlichen Potentiale können sich nicht optimal entfalten, da Defizite an kindlichen Beziehungen, an Beziehungen ohne Verantwortung, ohne Zwänge und ohne materiellen Austausch vorherrschen. Das Erlernen dieser defizitären Strukturen verorten wir im familialen Alltag und bei den Verhaltensformen der Eltern. In der Arche spielt Dinah ihre „verlorene Kindheit“ nach und kann hier möglicherweise verschüttete Potentiale freilegen und stärken.

## 7.1.10 Indrah und Pierre

**Porträt:** Pierre ist neun Jahre alt und ist, wie er selbst sagte, immer in der Arche. Diese ist sein absoluter Lieblingsplatz, denn daheim ist es langweilig. Alternativen scheint er nicht zu kennen. Pierre fällt in der Arche durch sein relativ ungestümen Charakter auf. Er ist immer einer der lautesten und willdesten am Platz. Wenn er auf Fremde zugeht, versteckt er sich hinter seiner etwas schroffen, vorlauten und groben Art.

Pierre hat außer Anatol – seinem besten Freund – nur wenige Freunde. In der Arche ist er Teil einer Gruppe von Jungs, die durch ihre „rüpelhafte“ und oft aggressive Verhaltensform auffallen. Über Antipathien seinerseits weiß er viel zu berichten: Pierre findet z.B. Ausländer „doof“, weil die ihn ärgern und auslachen. Und Max, den Exfreund seiner Freundin Agatha – er bezeichnet deren Kontakt so, obwohl die Beziehung nur „platonischer“ Art war – mag er erst recht nicht. Mit Max hat er sich auch schon geprügelt.

Gewalt ist für Pierre, auch wenn er das so nie zugeben würde, ein legitimes Mittel zur Durchsetzung seiner Interessen. Dies gilt vor allem gegenüber seiner Zwillingsschwester Agnes. Pierre ist äußerst gewaltbereit. Er ist dies nicht nur gegenüber anderen Kindern, sondern zum Beispiel auch gegenüber uns oder den MitarbeiterInnen der Arche. Nach eigenen Aussagen prügelt er sich nur, wenn ihn jemand angreift. Aber ein Mitglied unserer Forschungsgruppe wurde von ihm schon dafür geschlagen, dass es einem anderen Kind in der Arche ein Eis ausgab.

Pierre wurde früher von seinem Vater regelmäßig geschlagen. Nach Eskalation der Übergriffe mit Gewalt durch seinen Vater zogen Mutter und Kinder aus der gemeinsam bewohnten Wohnung. Das hindert Pierre nicht daran, sich heute wieder mehr Kontakt zu seinem Vater zu wünschen. Obschon er sich nicht scheut seine Interessen mit Gewalt durchzusetzen, sind Fairness und Gerechtigkeit zentrale Werte in Pierres Leben. Er „schreitet schon mal ein“, wenn er sieht wie andere öffentliches Eigentum verwüsten oder besprayen. Sein Traumjob ist der eines Polizisten. Hier glaubt er Gutes tun zu können.

Seine Mutter Indrah ist 33 Jahre alt, sieht verbraucht aus und „wechselt häufig die Männer“. Sie gibt sich hart und wendet gegenüber ihren Kindern durchaus auch Gewalt an. Sie und ihr „aktueller Freund“ sind in der Regel den ganzen Tag zuhause. Oft haben sie auch Besuch und feiern Partys. Die dabei

entstehenden digitalen Bilder stellt Indrah ins Netz und „kommuniziert“ auf diese Weise auch mit anderen Männern (auf weitere Berichte dieser Form wollen wir an dieser Stelle verzichten).

Für ihre Kinder und deren Bedürfnisse hat sie jedoch relativ wenig Zeit und Verständnis. Sie ist mit ihnen – vor allem mit deren Zahl (sie gebahr zwei Mal Zwillinge) – völlig überfordert und kaschiert diese Tatsache durch ihre launische Art. In der Konsequenz heißt dies, dass sie z.B. die wichtigsten Hausarbeiten regelmäßig auf die älteren Zwillingsschwestern Maris und Laura abwälzt. Zu diesen hat sie aber dennoch ein besseres Verhältnis als zu Pierre und Agnes, weil die beiden altersbedingt eher ihre Interessen teilen: gemeint sind dabei Aktivitäten wie Schminken, Kleiderprobieren oder Rauchen.

Pierre und seine Zwillingsschwester Agnes teilen sich ein Zimmer. Sie kommen aber nicht besonders gut miteinander aus. Ihr unterschiedlich ausgeprägtes Ordnungsverständnis bringt sie oftmals gegeneinander auf.

Die Familie macht hin und wieder gemeinsame Ausflüge. Ziele sind dabei der Hellersdorfer „Rummel“ oder ein hier gastierender Zirkus. Ansonsten sitzen die Mitglieder zuhause und schauen fern. Im Fernsehen ist dann meistens der Lieblingssender der Mutter eingeschaltet. Sie konsumiert sämtliche „Soaps“ auf RTL. Pierre schaut jedoch lieber Kinderfernsehen oder Polizeiserien.

Früher wohnte Pierre in der Nähe einer Pferdekoppel. Hier kümmerte er sich um die Pferde und dürfte manchmal sogar reiten. In Hellersdorf gibt es in seiner Nähe jedoch keine Koppel. Zuhause hat seine Familie einen Pflegehund, zwei Vögel und vier Ratten. Für jedes der Kinder eine Ratte. Für die Pflege der Tiere sind sie als Team verantwortlich.

Pierres Hobbys wechseln häufig. Im Moment hat Pierre eine Vorliebe für das Ringen entdeckt. Das macht er sehr intensiv mit vier Trainingseinheiten pro Woche, mal in der Schule, mal im Verein.

Pierre besucht die dritte Klasse einer Regelschule in Hönow (einem Teilraum in Hellersdorf). Im schulischen Notenbereich bewegt er sich zwischen drei und vier. In den Hauptfächern hat er Probleme mit den allgemeinen inhaltlichen Grundlagen. Pierre hat zudem Schwierigkeiten mit der Sprache – er

nuschelt stark und verwendet viele Wörter falsch. Dies wirkt sich selbstverständlich auch auf seinen Schreibstil aus.

Pierres Leben spielt sich fast ausschließlich zwischen seiner Familie, Schule, Arche und Sporthalle ab. Außer seiner Familie, KlassenkameradInnen und Freunden aus der Arche hat er keine weiteren Bezugspersonen.

***Deutungsmuster:** In Pierres Familie leben drei Interessensgruppen nebeneinander her. Diese bestehen aus der Mutter und ihrem Freund. Sie kümmern sich eigentlich nur um sich selbst. Noch den engsten Draht zur Mutter haben die beiden älteren Zwillinge. Sie unterstützen sich aber hauptsächlich nur gegenseitig und halten fest zusammen. Die dritte Gruppe besteht aus Pierre und seiner Zwillingsschwester. Diese Gruppierung weist im Gegensatz zu den anderen den geringsten Zusammenhalt auf: Zum einen ist ihre Beziehung derart konfliktträchtig – auch weil sie sich ein Zimmer teilen müssen – sodass sie sich gegenseitig nur wenig bis gar keine Unterstützung geben können. Zum anderen finden sie aus dem restlichen Familienverbund relativ ausgeschlossen und stehen so mit ihren Sorgen alleine. Letztere können sie aufgrund ihres Alters nicht selbst bewältigen. Dieses Problem wird durch die Tatsache verschärft, dass Pierre – wie es scheint – seinen „falschen Stolz“ von seiner Mutter – die sich zum Beispiel nichts schenken lässt – übernommen zu haben scheint. Dadurch scheint er unfähig, sich gegenüber anderen Menschen zu öffnen bzw. über seine Probleme zu sprechen. Somit hat Pierre wenig Möglichkeiten seine Interessen gegenüber anderen Personen auf konstruktivem Wege durchzusetzen. Für ihn ist Gewalt das effektivste Mittel, um Konflikte zu lösen, nicht weil er keine Alternativen kennt, sondern weil er so oft erlebt hat, dass man sich in dieser Welt mit „Gewalt“ durchsetzen kann.*

*Zudem fällt es Pierre schwer, bedingt durch die häufig wechselnden Partner seiner Mutter und deren eigener Inkonsistenz in der Beziehung zu ihrem Sohn, stabile Beziehungen aufzubauen. Ihm fehlt ein roter Faden für sein Leben.*

*Pierre verehrt unter den MitarbeiterInnen der Arche vor allem Mirjam. Sie stellt ihm – anders als seine Mutter – einen konstanten Bezugs- und Regelrahmen zur Verfügung. Einen Rahmen, in dem er sich als ein gleichberechtigtes und gleichwertiges Mitglied einer Gruppe ausweisen kann. Dieser Bezugs- und Regelrahmen – den ihm Mirjam anbietet – zieht sich wie eine Kon-*

*stante durch den Raum und durch die Zeit der Arche. Das erfüllt ihn mit einem Gefühl von Anerkennung, Konstanz und Stabilität.*

*Zentrales Problem in Pierres Leben – und wohl auch ein Hauptgrund für seine ständigen Besuche der Arche – sind fehlende Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung. Pierre zeigt sich zwar in vielen Bereichen sehr interessiert, bekommt aber keine Möglichkeiten zur Verfügung gestellt seine Interessen auch stabil oder erfolgsorientiert zu vertiefen. Häufig bricht er spontan Angefangenes nach kurzer Zeit wieder ab. Eine hieraus entstehende Frustriertheit, Unausgelastetheit und Unterforderung könnte auch zur Verschärfung seines Gewaltproblems beitragen (da er keine anderen Aushandlungsformen kennt). In seinem Fall sehen wir ein Wechselwirkungsverhältnis aus **Durchsetzungs-, Akzeptanz- und Aufmerksamkeitsdefiziten**. Die Besonderheit dieses Falles sehen wir jedoch in seinem Weg mit diesen Defiziten umzugehen. Da Pierre und seine Zwillingschwester weitgehend sich selbst überlassen sind, und sie auch niemals etwas anderes beigebracht bekamen, bedienen sie sich der rudimentärsten aller Aushandlungsformen, der Gewalt.*

*Man kann es zwar durchaus als Ausdruck eines Potentials betrachten, dass Pierre sich trotz fehlender Aushandlungsfähigkeit nicht unterkriegen lässt, aber wir erkennen hier dennoch ein **Konfliktlösungsdefizit** (das mit der Entwicklung unserer Kultur verbunden ist). Als Konfliktlösungsdefizit bezeichnen wir das Fehlen von elementaren Grundlagen der Fähigkeit zu sozialen Kompetenzen. Kernelement ziviler Konfliktlösungen ist die Kompetenz der Aushandlung von konfligierenden Interessen. Interessenskonflikte können erst dann mit Blick auf die Interessen aller beteiligten Parteien ausgehandelt werden, wenn alle Beteiligten die Fähigkeit besitzen, die Situation auch durch die Augen des/der konkreten Anderen, und in einem zweiten Schritt auch durch die Augen eines „verallgemeinerten Anderen“ zu betrachten. Erst dann können Lösungswege erkannt werden, die der reinen Durchsetzung egoistischer Interessen überlegen sind.*

*Aus sozialpsychologischer und soziologischer Sicht ist dieser Zusammenhang als „Rollenübernahme“ zu bezeichnen (vgl. G. H. Mead). Das Erlernen von Rollenübernahmen ist normalerweise Grundlage der Sozialisation. Soziale, d.h. aufeinander bezogene, Interaktion und deren differenzierte Ausprägung, die symbolische Interaktion, erfordern ein gegenseitiges Einfühlen,*

*um zu möglichst großer Übereinstimmung der Bedeutung der verwendeten Symbole (gemeint sind z.B. Sprache, Gesten oder Situationen) zu gelangen. Erst dieser Vorgang ermöglicht eine gelungene Kommunikation. Im Falle der hier vorgefundenen Konfliktlösungsdefizite sind entsprechende Fähigkeiten nur schwach ausgeprägt. D.h., die hier Betroffenen verfügen über nur wenige Kompetenzen der Aushandlung. Sie orientieren sich trotz eventuell übermäßiger Kosten/ Aufwände, an der reinen Befriedigung egoistischer Interessen. Weiterhin stehen ihnen zu deren Durchsetzung ihrer Interessen – außer der vorsprachlichen Gewalt – nur wenige Möglichkeiten zur Verfügung.*

*Bei Pierre wurde diese Konfliktlösungsarmut in der Familie erworben und von dort aus an seine soziale Umwelt herangetragen. Gestoppt wird diese erst dort, wo Pierre klare (Aushandlungs-)Grenzen aufgezeigt bekommt. Über diese ist er dann beinahe dankbar und die begrenzende Person gewinnt in seiner Auffassung stark an Wert. Dies ist ein Aspekt der durch die MitarbeiterInnen der Arche in Pierres Leben getragen wurde und seine Konfliktlösungskompetenz tatsächlich steigern könnte. Somit leisten die MitarbeiterInnen der Arche einen wichtigen Beitrag zu Pierres künftigen Bestehen in sozialen Kontexten. (JR/MS)*

Diesen Fall wollen wir als einen **Typus** bezeichnen, in dem das Kind in der Familie kein **Konfliktlösungsverhalten** erlernen könnte. Das was das Kind in der Familie sieht, setzt es in seinem Alltag auch ein. Durchsetzungs-, Aushandlungs-, Akzeptanz- und Aufmerksamkeitsdefizite bestimmten bisher seinen Lebensalltag. Bei den MitarbeiterInnen der Arche erfährt er alternative Werte, Normen und Regeln und erwirbt – durch die Anerkennung seiner Person – schrittweise ein neues Konfliktlösungskonzept.

## 7.1.11 Anja und Pedro

**Porträt:** Pedro, ein zwölfjähriger Junge, besucht seit fast zwei Jahren beinahe täglich die Arche. Er erscheint eher schüchtern und friedliebend. Er schlägt, tritt und attackiert andere Kinder in der Regel nur dann, wenn diese ihm zu sehr zusetzen. Pedro tritt sehr aktiv, neugierig und ruhelos auf. In Bezug auf seine körperliche Dynamik erfuhren wir ihn ähnlich distanzlos und unsensibel wie viele andere Kinder und Jugendliche der Arche auch. Dem entsprechend geht er direkt, offen und dynamisch auf die anderen Besucher der

Arche zu. Pedro ist scheinbar auf der ständigen Suche nach Neuigkeiten und erzeugt dadurch Unruhe und Aufmerksamkeit. Er ist sehr mitteilungsbedürftig und erzählt gerne viel über sich und seinen Alltag. Kommt das Gespräch allerdings auf Themen, die ihm nicht zu behagen scheinen, bricht er diese oft abrupt ab und wendet sich anderen Dingen zu. Pedro hat – was Gerechtigkeit oder Ordnung anbetrifft – eine ausgeprägte „soziale Ader“. Er beschützt zum Beispiel kleinere Kinder wenn diese grundlos attackiert werden. In Bezug auf die Einhaltung von Ordnung und deren Regeln ist er äußerst sensibel und kleinlich. So beseitigt er Müll, wo immer er ihm begegnet und akzeptiert keine noch so kleine Übertretung beispielsweise der Arche-Regeln. In seinem Umfeld hat er sogar eine „Kinderpolizei“ organisiert, um in seinem alltäglichen Lebensraum für Ordnung zu sorgen.

Pedros derzeitige Familie setzt sich zusammen aus seiner Mutter Anja, seiner 18jährigen Schwester und dem Freund der Mutter. Der leibliche Vater spielt, trotz einer faktisch kaum existierenden Beziehung, in seinem Leben noch eine relativ große Rolle (er wohnt in Marzahn-Hellersdorf). Pedro wäre ihm – wie er sagt – gerne näher. Pedro hat noch weitere Geschwister. Neben einer Schwester hat er noch einen Zwilling Bruder. Da dieser bisher in verschiedenen Heimen lebte, sind die Beziehungen zu ihm vage bis nicht existent geblieben.

Pedros Mutter erlebten wir bei Hausbesuchen und in Gesprächen – in der Regel – als eine hagere und blasse Frau mit schlechten Zähnen, ungepflegten Haaren, tiefen Augenringen, unreiner Haut und verblichenen Tätowierungen. Sie ist Hartz IV („ALG II/SGB II) – Empfängern“. Die Miete für eine schlecht ausgestattete 3-Zimmer-Wohnung in einem unrenovierten Plattengebäude bezahlt der Staat. Sie verbringt – meinte sie in Gesprächen – den größten Teil des Tages zuhause, sitzt häufig in Unterwäsche auf der Couch und raucht eine Zigarette nach der anderen. Pedro liebt – so sagt er und deutet dies auch in vielerlei Gesten an – seine ca. 35 – 40 Jahre alte Mutter abgöttisch. Diese erwidert die Zuneigung ihres Sohnes aber höchstens mit Gleichgültigkeit. Entsprechend ihrer abweisenden Gesten scheint ihr die Zuneigung ihres Sohnes möglicherweise sogar unangenehm zu sein. Beispielhaft erlebten wir folgende Situation: Pedro wird von uns für seine aufgeschlossene, lebhaft Art gelobt. Er wirft sich vor der Mutter auf die Knie und fordert mit den Worten „*Drücken, Mama*“ Zuneigung dafür ein. Die Mutter hingegen ignoriert ihn mit

starrer Miene, bis er die unterwürfige Position verlässt. Die Mutter tut – so könnte man vermuten – ihr Möglichstes, sich mit ihren Kindern und vor allem mit Pedro nicht intensiver beschäftigen zu müssen.

Pedros Schwester hat gerade die Schule beendet und wird seitdem von der Mutter auf ihre Zukunft vorbereitet: Damit ist „auf der Couch sitzen“ und „geschmuggelte Zigaretten rauchen“ gemeint.

Siegfried – Freund der Mutter und Mieter der Wohnung – stellte sich uns als ein ca. 35jähriger, ungepflegt und sehr maskulin auftretender ehemaliger Schaustellergehilfe vor (Möglicherweise ist diese Beziehung gerade zu Ende gegangen. Als sie uns dies – einige Wochen nach unserem Interview im Oktober – mitteilte, trat sie fast nicht wieder erkennbar gepflegt auf. Ihr relativ ruhiges Auftreten erklärte sie durch die Einnahme von Beruhigungsmitteln). In Diskussionen wirft er viel Unüberlegtes ein. Dies lässt häufig auf eine gewisse Realitätsferne schließen. Er trinkt oft, viel und „randaliert“ dann. Seine nächtlichen Eskapaden und die darauf folgenden Polizeibesuche sind in der Nachbarschaft mehr als bekannt. In seinem Blick liegt eine latente Aggressivität. Er wirkt, als könnte er jeder Zeit explodieren. Männlichkeit scheint für Siegfried, der sehr viel nackte und tätowierte Haut zeigt, ein hohes Gut zu sein. Er würde es im Alltag gerne auch von Pedro einfordern. Es ist ihm wichtig, in seinem – extrem kleinräumigen – Revier – der „Hellersdorfer Promenade“ – das „Alphamännchen“ zu sein. Dementsprechend schüchtert er Pedro oftmals auch mit „Status symbolisierenden Gesten“ ein. So wird Pedro beispielsweise von ihm des öfteren mit Schimpfworten belegt, die seine angebliche Unmännlichkeit belegen sollen (etwa „Weichei“ oder „Heulsuse“). Pedro hat dermaßen Angst vor Siegfried, sodass diese Angst sogar in seinen Alpträumen auftaucht. Er fühlt sich dennoch gezwungen Siegfried „lieb zu haben“, denn „er ist ja mein *Papa*“.

Die Wohnung von Pedros Familie fanden wir äußerst spärlich eingerichtet und völlig unaufgeräumt vor. Die unterschiedlichsten Kleidungsstücke waren über den Boden der Wohnung verstreut. Über diese ganze Kleiderlandschaft spielte ein junges und kleines Kätzchen. Die Zwischenwände der Wohnung bestehen aus ca. vier Zentimeter dicken Gipsplatten. Sie lassen Intimität und Distanz der Bewohner nicht zu. Pedro kann sich so faktisch nicht zurückziehen bzw. seinen „privaten Lebensraum“ aufbauen.

Zentrales Ereignis und Thema in Pedros Familie ist der Tod der 15jährigen Schwester Betty. Sie starb durch „Schnüffelstoffe“ in einem Heim für „straf-fällige Jugendliche“. Der Umgang mit diesem Thema ist auf eine merkwürdige Art zwiegespalten: Einerseits geht die Mutter verblüffend offen mit dem Thema und seinen Konsequenzen um. Sie zeigt völlig fremden Personen ihren Ordner mit Zeitungsartikeln darüber. Andererseits wird das Thema familien-intern totgeschwiegen. So werden zum Beispiel zahlreiche Fragen von Pedro nicht beantwortet. Er erhielt sogar das Verbot, darüber zu reden. Grund: die Auseinandersetzung mit dieser Thematik solle ihn nicht traurig machen. Pedro übernimmt die Verdrängungsstrategie, die die Mutter ihm aufgetragen hat. In Verallgemeinerung dessen weigert sich Pedro konsequent über den Tod im Allgemeinen zu sprechen oder nachzudenken. Er vermeidet es entsprechend über Themen zu sprechen die ihn belasten. Wie oben angeführt blockt er dann schnell ab.

Innerhalb der Arche hat Pedro eher wenige engere Freunde, wenngleich er mittlerweile so gut wie alle Kinder der Arche kennt. Wie viele andere Kinder orientiert er sich eher an Erwachsenen. Er scheint „autoritätsfixiert“. Insbesondere zu Mirjam hat er einen sehr guten Kontakt. Gleiches gilt für die anderen MitarbeiterInnen der Arche oder die Mitglieder unseres Untersuchungsteams. Für Pedro ist es sehr schwierig, so entstehende Beziehungen sinnvoll einzuordnen. Für ihn sind alle entweder Freunde oder nicht. An Versprechungen erinnert er bei jedem erneuten Treffen und vergisst diesbezüglich nichts. Tritt er auf Gruppen zu, unterbricht er diese unmittelbar mit seinem Anliegen. Er kann nicht warten, bis er dran ist.

Pedros „soziales Netz“ besteht aus vier Gruppen: a) aus den MitarbeiterInnen der Arche, b) aus Erwachsenen, die ihm im Alltag begegnen (so z.B. der Fahrradverkäufer, der Ballonkünstler, die ForscherInnen in der Arche, die ihn interviewt haben oder der Polizist, den er bei einem Archebesuch (die Polizei stellte sich vor) kennen gelernt hatte), c) aus jüngeren Freunden bzw. Mitschülern sowie d) aus seinen Familienangehörigen und den FreundInnen seiner Mutter.

Pedro verkehrt in einem recht kleinräumigen Revier. Dies erst recht, seitdem er unter bisher nicht vollständig geklärten Umständen sein Fahrrad verkauft hat (wodurch sein Erkundungsraum merklich kleiner wurde). Sein Revier ist

der Bereich von der „Promenade Hellersdorf“ („Helle-Mitte“) hin zum U-Bahn-Hof Hellersdorf und dem Einkaufszentrum. Wichtige Bezugspunkte in seinem Leben sind dort der Springbrunnen und der angrenzende „Wald“. Diesbezüglich beschwert er sich über die Tristesse des Stadtteils und der Arche. Er meint: *„Die hohe Gewaltbereitschaft in seinem Bezirk beängstige ihn sehr“*.

Pedro besitzt ein starkes Verantwortungsgefühl für seine Umwelt. Er bewertet sein unmittelbares Lebensumfeld nicht als bloße „Szenerie“ (G. Schulze), sondern als Lebensraum, für den er Verantwortung übernehmen möchte. Für Pedro ist es wichtig sich bestimmte Räume anzueignen. Er macht sie sich durch eine ganz spezielle Art der Nutzung zu eigen: Er beteuerte gegenüber uns immer wieder, dass er zahlreiche Geheimplätze und Geheimwege kenne, die nur ihm bekannt seien. Auch dass er den nahe gelegenen Springbrunnen gern zum Baden nutzt, zeigt, wie er versucht, aus einer total funktionalisierten Umwelt ein wenig Individualität herauszuholen. Dennoch ist seine Raumvorstellung stark an der kommerziellen Funktion von Orten orientiert. Wir fragten ihn nach seinen Lieblingsplätzen und baten ihn uns diese doch zu zeigen bzw. zu erläutern. In diesem Rahmen führte er uns in Kaufhäuser, dort z.B. in eine Medienabteilung und erläuterte uns fasziniert z.B. die Bedienung auch sehr komplizierter Geräte.

Pedro ist auf der Suche nach Struktur, Ordnung und Stärke, die er zuhause scheinbar nicht vorfindet. Dies zeigt sich zum Beispiel in seinem ausgeprägten Verantwortungsbewusstsein, das er ebenfalls zuhause nicht vorfindet. Auch seine Faszination für mächtige, ordnende Institutionen wie die Polizei, oder den Sicherheitsdienst, die sich in ständiger Verwendung von Polizeivokabular und dem Tragen von Polizeikleidung ausdrückt, deutet darauf hin. So versucht er seine Umwelt in Ordnung zu halten und innerhalb seiner Möglichkeiten auf die Einhaltung geltender Regeln zu achten (auf die „Einrichtung“ einer „Kinderpolizei“ verwiesen wir bereits). Pedro ist ein Freund traditioneller Werte wie Höflichkeit, Hilfsbereitschaft oder Freundlichkeit. Er hat – mit wenigen Ausnahmen – gute Umgangsformen, ist gepflegt und sauber gekleidet. Er ist ständig auf der Suche nach Harmonie und Beständigkeit. Dazu gesellt sich ein Drang nach Macht, der sich zum Beispiel in seinem nicht hinterfragten „Polizeifetischismus“ ausdrückt (so zeigte er uns einen kleinen Briefverkehr mit dem Polizisten, der mal die Arche besuchte). In seinem Handlungsalltag erkannten wir auch einen gewissen Hang, Regeln allein auch um ihrer selbst willen zu akzeptieren und zu vertreten.

Pedros Weltbild beinhaltet eine stark ausgeprägte Konsumorientierung. Seine Lieblingsorte sind – wie bereits erwähnt – Einkaufszentren. Beim Betreten der „Orte des Konsums“ wird er fieberhaft, drückt, dreht, schiebt und benutzt alles das, von dem er weiß, dass er es niemals „haben“ wird. Hat Sandro Geld, so wird es sofort ausgegeben. Sein Interesse für Dinge richtet sich nach deren Auffälligkeit. Dieses Verhalten ist scheinbar erlernt. So war er – nach seinen Erzählungen – die ersten Male immer mit seiner Mutter im Einkaufszentrum. Seine Mutter ermöglicht es ihm dabei aber nicht, z.B. durch regelmäßiges und dosiertes Taschengeld, den Umgang mit Geld oder den „Wert“ einer Ware zu erlernen.

Pedro ist ein lebhafter, aktiver junger Mensch der sich für vieles begeistert. Wir erkennen hierin eine Form der Resilienz, die ihm trotz eines relativ freudlosen Familienalltags, eines relativ eintönigen Wohnumfelds und fehlender sozialer Kontakte ein großes Maß an Lebenskraft zur Verfügung hält. Pedro ist wissensdurstig und interessiert, weiß damit aber nicht sinnvoll umzugehen. Er besucht die 6. Klasse einer Förderschule ohne dabei ernsthafte Chancen zu haben, diese jemals wieder verlassen zu können (In der Schule wird er gehänselt, an den „Rand gedrängt“ und auch geschlagen. Pedro berichtete uns, dass er durch seine Lehrerin nicht ausreichend geschützt wird. Aus diesem Grund sucht Anja gerade eine andere Schule für Pedro). Pedros Zukunftskonzept ist dementsprechend realitätsfern. Er sieht den Polizeiberuf als einzig wahre Ausbildung für sich. Angesprochen auf die Unmöglichkeit, mit einem Förderschulabschluss zur Polizei gehen zu können, sieht er auch den Wachschutz als eine mögliche Option (ebenfalls ein Hinweis auf eigenständige Potentiale).

**Deutungsmuster:** Pedro sieht, wie seine Mutter Siegfried „anhimmelt“ und ihn dabei scheinbar ignoriert. Um nicht durch eine Ablehnung Siegfrieds seinerseits den instabilen Familienverbund zerbrechen zu lassen bzw. die Liebe seiner Mutter nicht ganz zu verlieren, sieht er sich gezwungen die Sicht der Mutter zu übernehmen. Pedro wird von seiner Mutter in die Situation gedrängt, einen Menschen, dem gegenüber er nur Angst und Abneigung empfindet, mit „Liebe“ zu begegnen. Siegfried, der Freund der Mutter, verschärft diese Situation, indem er Pedro als Konkurrenten bzw. als Sohn des Konkurrenten behandelt. Der enorme Druck, sich in seiner Männlichkeit zu be-

*weisen, entlädt sich oftmals in Aggression gegenüber dem einzig möglichen männlichen Konkurrenten in seinem kleinen Lebensraum. Die Ohnmacht die Pedro hier und auch in anderen Lebensbereichen erfährt (vgl. sein Durchsetzungsvermögen „auf der Strasse“, seine mehrfache Stigmatisierung (durch die Schulform oder den Wohnbezirk), scheinbar fehlende realistische Zukunftsperspektiven), spiegelt sich wieder in seinem ausgeprägten Interesse an scheinbar „machtvollen“ Institutionen und Personen. Verstärkt wird diese Ohnmacht durch das fehlende Interesse seiner Mutter an ihm, die sich erkennbar in Richtung des „stärkeren, männlicheren“ Siegfried orientiert. Sandro fehlt so in vielerlei Hinsicht die Familie (Erfahrung von Liebe, Nähe, Achtung oder Erlernen einer Geschlechterrolle) als Entwicklungshintergrund.*

*Weiterhin könnte der Tod seiner Schwester Maris als Ereignis interpretiert werden, ein resignatives Deutungsmuster gegenüber dem eigenen Schicksal zu konstruieren. D.h., den Kindern wird – durch die Erfahrungen der Mutter – Verdrängung als legitime Erklärungsstrategie für persönliche Probleme nahegelegt (Armut durch die „soziale Vererbung von Resignation“).*

*Vor allem das Fehlen von sozialen Netzwerken mit Gleichaltrigen entzieht Pedro auch die Möglichkeit sich von diesen in Bezug auf die schulische Laufbahn oder das Entwickeln persönlicher Interessen motivieren und kritisieren zu lassen. Dieses Defizit zu beheben, benötigt Pedro Bezugspersonen die ihn unterstützen, anleiten, motivieren, ihm zuhören und sich für ihn interessieren. Da diese Lücke – entstanden durch das Nichtfunktionieren der Familie – nicht ausgefüllt wird, versucht sich Pedro außerhalb der Wohnung eine – in seinen Augen – heile Welt zu schaffen, eine Welt, die er zuhause nicht vorfindet (Armut durch die „soziale Vererbung“ von Resignation, Kontakt- oder Kommunikationsdefiziten“).*

*Dieses Verhalten könnte als eine – in diesem Fall in eine nicht positive Richtung verweisende – Kompensationsleistung gegenüber dem Chaos und der fehlenden Orientierung im Elternhaus dargestellt werden. Der Wunsch nach Macht entsteht aus eigener Ohnmacht (Ohnmacht gegenüber der Situation in der Familie (z.B. gegenüber Siegfried), aufgrund fehlender erzieherischer oder finanzieller Möglichkeiten der Familie, mehrfacher Stigmatisierungen durch Schule und Stadtteil oder nicht entstehender Zukunftsmöglichkeiten durch die Resignation seiner Eltern).*

*Die ständige Vorhaltung des Möglichen (durch Werbung in der „Welt der Waren“) erzeugt bei Pedro durch den Kontrast mit tatsächlichen Möglichkeiten enormen Druck. Dieser entlädt sich mit der Verfügung über Geld geradezu explosionsartig. Eine „Welt des Seins“ wird dabei unmerklich durch eine „Welt des „Haben-Wollens“ überlagert. Dies verdeutlicht die fehlschlagende Suche nach Selbstbewusstsein, nach Aufmerksamkeit bzw. der Wunsch nicht so ohnmächtig sein zu müssen, wie er dies zuhause verspürt.*

*Pedro fehlt der ermutigende Rückhalt durch eine Familie oder durch externe Hilfen. Gemeint sind damit die fehlende persönliche Betreuung (Zuwendung), das fehlende Lernen der Regeln der Gesellschaft oder die wenig ausgeprägte Organisation von professionellen Hilfen wie sie die Arche andeutet. Damit droht auch sein „Energiehaushalt“ zu verkümmern. Vor diesem Hintergrund verstrickt sich Pedro in eine Karriere der „gesellschaftlichen Überflüßigkeit“: Er übernimmt die resignative Haltung der Eltern: „Hier gibt’s ja eh keine Jobs“. Er leidet an „Zuwendungsarmut“. Er versucht damit verbundene Defizite durch neue Orientierungen zu kompensieren. Pedro fehlen also nicht die Potentiale, sondern die gesellschaftlichen – familiären oder institutionellen – Stützfaktoren, seine Potentiale zu entfalten. (JR/KMS/MS)*

Diesen Fall wollen wir als einen **Typus** begreifen, in dem ein Kind in **zerrüteten und resignativen Familienverhältnissen** – relativ anerkennungsfern – aufwächst und darauf **autoritätsfixiert** reagiert. Da Pedro in seiner Familie keine Ordnung erkennen kann und sehr bildungsfern aufwächst, interessiert er sich für Institutionen und Bereiche der Gesellschaft, von denen diese Ordnung überwacht wird (Polizei) oder in denen diese Ordnung verletzt wird (Natur, Konflikte zwischen Gleichaltrigen oder öffentliche Räume). Pedro ist außergewöhnlich neugierig, kommunikativ und mobil, kann seine Potentiale durch seinen defizitäre Lebenswelt aber nur bedingt entwickeln. Große Hilfe, um seine Lebenswelt zu verlassen, bieten ihm die MitarbeiterInnen der Arche.

## 7.1.12 Almuth und Norah

**Porträt:** Seit einiger Zeit besucht auch Norah, ein zehnjähriges Mädchen an einigen Tagen in der Woche die Arche. Sie macht einen sehr verantwor-

tungsvollen und ruhigen, eher unscheinbaren Eindruck. Gegenüber Fremden ist sie sehr zurückhaltend und schüchtern, was sich aber auch schnell ins Gegenteil verwandeln kann. Ist dies der Fall spielt körperliche Distanz keine Rolle mehr und wir werden schnell als FreundIn von ihr bezeichnet. Norah übernimmt in der Zeit in der sie die Arche besucht gerne kleine Aufgaben, wie z.B. Essen ausgeben, hinter der Bar im Kids-Café arbeiten oder auch die Betreuung der kleinsten Arche-Besucher. Sie verrichtet diese mit dem dafür nötigen Ernst und Verantwortungsbewusstsein. Sie besucht die Arche immer Dienstag, Donnerstag und Freitag, nachdem sie ihre Hausaufgaben zu Hause erledigt hat. Norah ist – durch einen Schaden an der Wirbelsäule – körperlich behindert. Sie kann nicht so schnell und wendig laufen wie andere Kinder in ihrem Alter. Sie hinkt leicht. Dies fällt aber nicht auf, wenn sie – zum Beispiel – lange Hosen trägt.

Norah kommt aus einer intakten Familie, bestehend aus ihren Eltern und einer 17jährigen Schwester. Die Familie wohnt in einer 4-Zimmer (plus Bad und Küche) Wohnung in Marzahn-Hellersdorf.

Ihre Schwester hat gerade eine Ausbildung zur Putzfrau begonnen, ist aber nicht sehr glücklich in ihrer Firma, da diese ihre Erwartungen und Anforderungen nicht erfüllen kann, um ihr eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Sie hat vor kurzem mit dem Führerschein begonnen. Sie vermittelt einen gepflegten Eindruck, als sie mit Norah in die Arche kommt, um sich die Räumlichkeiten zeigen zu lassen.

Ihr Vater, ca. zwischen 35 und 40 Jahre alt, ist auch als Putzkraft bei einem Reinigungsunternehmen beschäftigt und arbeitet immer nachmittags. In seiner Freizeit richtet er unter anderem günstig gekaufte Gegenstände und Spielsachen vom Flohmarkt für seine Töchter. Norah ist sehr stolz auf ihren Vater.

Nicht so ihre Mutter Almuth, welche nicht arbeitet und für die Erziehung der Kinder zuständig ist (was nach unserer Auffassung auch Arbeit ist). Genauso wie Ihr Ehemann und ihre 17jährige Tochter raucht sie und ist zwischen 35 und 40 Jahre alt. Montags und mittwochs fährt sie Norah zum Klettern und auch regelmäßig zum Arzt. Das Verhältnis zwischen ihr und ihrer 17jährigen Tochter ist sehr angespannt und die beiden streiten viel. Ein Auslöser für Norah in die Arche zu gehen, um etwas Ruhe zu finden.

Die Wohnung der Familie ist funktionell, aber nicht sehr heimelig eingerichtet. Neben einem elterlichen Schlafzimmer und einem Wohnzimmer besitzen auch beide Mädchen ein eigenes Zimmer. In jedem Zimmer steht ein eigener Fernseher und der Haushalt verfügt über zwei Computer. Hier ist aber nur der Computer der Eltern an das Internet angeschlossen, damit sie ihre Kinder besser kontrollieren und beaufsichtigen können. Auch werden die Fahrräder mit in die Wohnung genommen, um sie vor Randalierern in Sicherheit zu bringen. Die Wohnung macht im Großen und Ganzen einen sauberen aber renovierungsbedürftigen Eindruck. Norahs Zimmer ist mit Postern ihrer Lieblingsband „US5“ ausgeschmückt, nicht sehr aufgeräumt und beherbergt außerdem noch ihr Haustier, einen kleinen Hasen.

Taschengeld bekommt Norah keines. Vielmehr verkauft und kauft sie viel auf dem Flohmarkt und ersetzt es so. Auch war sie noch nie mit ihrer Familie im Ausland im Urlaub und ihr großer Wunsch ist es, mit in das Feriencamp der Arche zu fahren.

Innerhalb der Arche hat Norah keine Freunde und gehört auch keiner bestimmten Gruppe an. Ihre letzte Freundin ist umgezogen und der Kontakt zwischen den beiden ist abgebrochen. Sie hält sich mehr an die Erzieher und Erwachsenen in der Arche und übernimmt für sie kleine Aufgaben. Auch unserem Untersuchungsteam hat sie sich sogleich angeschlossen und bezeichnete mich nach kurzer Zeit als ihre Freundin. Des weiteren scheint die Familie ein enges Verhältnis zu Norahs Onkel zu haben. Dieser kommt regelmäßig die Familie besuchen und bringt hin und wieder Geschenke, wie z.B. eine Playstation mit.

Norahs Netzwerk besteht aus drei Gruppen. Da ist zum einen natürlich ihre Familie mit den engeren Angehörigen, zum anderen sind da die MitarbeiterInnen der Arche und zuletzt sind da ihre Freunde und MitschülerInnen. Norah bewegt sich vorrangig zwischen ihrem Elternhaus, der Arche und ihrer Schule. Ausnahme bildet hier ihr Kletterunterricht. Da sie aus ihrer bisherigen Umgebung noch nicht herausgekommen ist, scheint sie auch keine höheren Ansprüche dafür zu besitzen und es gefällt ihr gut. Ihr Bewegungsradius ist sehr klein und vermittelt ihr das Gefühl von Sicherheit.

Norah hat ein großes Bedürfnis nach Harmonie, Gebrauchtwerden und Zugehörigkeit. Dies zeigt sich an der Tatsache, dass ihre Besuche in der Arche darauf beruhen, dass zu Hause viel zwischen ihrer Mutter und ihrer Schwester gestritten wird. Sie will diesem entkommen. Zudem übernimmt sie gerne ein wenig Verantwortung in der Arche und hilft mit. Auch wenn sie keine engen Freunde in der Arche besitzt, ist sie durch ihre Hilfsbereitschaft und ihr Verantwortungsbewusstsein ein Teil von ihr. Norah besitzt gute Umgangsformen, ist immer höflich und hilfsbereit. Ihr äußeres Erscheinungsbild ist tadellos und gepflegt. Kleidung bezieht sie auch aus der Schatzkiste der Arche und freut sich auf diese Besuche sehr. Zudem bietet die Arche ihr die Möglichkeit „Ferien zu machen“.

Norah besucht die vierte Klasse der Grundschule. Sie geht regelmäßig hin, hat keine Lernprobleme und viel Freude daran. Nichts desto trotz wird sie keine weiterführende Schule besuchen, sondern ihren Bildungsweg mit dem Hauptschulabschluss beenden.

***Deutungsmuster:** Der berufliche Werdegang von Norahs Vater und Schwester lässt darauf schließen, dass Norah später einmal den gleichen Weg einschlagen wird – Hauptschulabschluss und danach eine Ausbildung zur Reinigungskraft. Durch die Lebenswelt der Eltern und vor allem auch der Schwester, welche unter anderem eine große Vorbildfunktion haben, wird Norah kein Weg oder Perspektive aufgezeigt, welche in eine andere Richtung führen könnte. Gerade bei Kindern ist es extrem wichtig sie durch ihr Leben zu leiten und zu fördern, ihnen Perspektiven für ihr späteres Leben aufzuzeigen, welche es ihnen ermöglichen ein besseres Leben zu führen als die Eltern es in ihrer momentanen Situation vielleicht haben.*

*Schon der Bildungsweg ist ausschlaggebend für Norahs spätere Zukunftsperspektive. Mit einem Realschulabschluss würden ihr wesentlich mehr Ausbildungsplätze und Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Jedoch wird sie von ihren Eltern in dieser Richtung nicht gefördert, sondern besucht weiterhin die Hauptschule. Grund hierfür könnte sein, dass die Großeltern mit den Eltern auch nicht anders verfahren sind und diese gar nicht auf den Gedanken kommen, dass mit der Schulbildung auch andere Türen offen stehen würden. Man kann sagen, dass Norah unter „**Erziehungs- und Beratungsdefiziten**“ leidet. Wie viele andere Kinder der Arche leidet auch Norah unter materieller Armut. **Absolutes Highlight** ist es für sie mit der Arche in den Urlaub zu fahren. Eine*

*Möglichkeit, die ihre Eltern ihr durch den finanziellen Engpass nicht bieten können. Auch Kleidung bekommt sie in der Arche.*

*Gravierender als die **materielle Armut** ist bei Norah aber die **soziale Armut**. Sowohl in der Schule als auch in der Arche hat Norah eigentlich keine Freunde. Vielleicht ist hierbei ihre körperliche Behinderung ausschlaggebend. Kinder in diesem Alter können sich sehr herzlos gegenüber ihren SpielkameradInnen verhalten. Um dies zu verhindern und sich nicht in eine Opferrolle drängen zu lassen, ist Norah gegenüber anderen Kindern sehr zurückweisend. Dies gilt aber gegenüber Erwachsenen nicht. Nur in einer verantwortungsvollen Position kann sie sich natürlich und zugehörig fühlen (was auf ihre vielen Potentiale verweist). Diese kleinen Aufgaben ermöglichen es ihr sich auf „gleicher Ebene“ mit den anderen Kindern zu fühlen.*

*Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Norah viele Potentiale besitzt, diese werden aber von ihren Eltern nicht genügend gefördert. Beratung, Anleitung und Führung fehlen ihr von zu Hause her. Entsprechende Werte und Orientierung werden ihr zur Zeit von der Arche zur Verfügung gestellt. (KE)*

Diesen Fall wollen wir als einen **Typus** begreifen, in dem relative **Chancenlosigkeit** zwischen den Generationen sozial „vererbt“ wird. Die Tochter wächst bildungsfern auf, leidet unter Erziehungs- und Beratungsdefiziten und ist nur bedingt dazu in der Lage, für sich ein **soziales Netzwerk** zu knüpfen. Obwohl sie **körperlich behindert** ist, engagiert sich Norah in der Arche – kompensierend – an vielen Gemeinschaftsaufgaben, um sich so aus den fesselnden Strukturen ihrer Familie zu befreien.

## 7.1.13 Emilia und Ritha

**Porträt:** Ritha ist die dreizehnjährige Tochter von Emilia. Sie ist ein ernstes, stilles und introvertiertes Mädchen. Durch eine Mitschülerin hat sie die Arche kennen gelernt. Sie kommt jeden Tag zum Mittagessen und versucht auch an Veranstaltungen der Arche teil zu nehmen. So verbrachte sie zum Beispiel sieben Tage in einem Feriencamp zusammen mit den Kindern der Arche. Da die Arche die Kosten übernommen hatte, konnte Ritha zum ersten Mal in ihrem Leben verreisen.

Die Berliner Zeitung (BZ) veröffentlichte eine Reportage über das Feriencamp mit Bildern von Ritha. RTL zeigte sogar die bedrückende Enge ihrer Wohnung. Selbst das ZDF filmte Ritha, während sie in der Arche bei ihren Hausaufgaben saß. Die kurzen Filmbeiträge werden zur Zeit in der deutschen Fernsehöffentlichkeit ständig wiederholt. Diese Popularität in Hellersdorf hat das introvertierte Mädchen sehr verängstigt. Ritha wurde deshalb in der Schule gehänselt und als „Armeleutekind“ verspottet. Die MitarbeiterInnen der Arche versuchen sie vor diesem Hintergrund etwas abzuschirmen, damit sie keine Interviews mehr zu geben braucht.

Gegen ihre überfürsorgliche, ängstliche und kontrollierende Mutter Emilia hat Ritha eine Strategie entwickelt: Sie flüchtet sich häufig in Krankheit. Bei schlechten Noten und bei Tadel durch ihre Lehrer bekommt sie sofort Bauchweh oder Kopfschmerzen. Oftmals wird ihr auch übel. Emilia glaubt ihr die Beschwerden in der Regel und unterstützt so Rithas „Krankheitsgewinn“. Ritha kann sich auf diese Weise lästigen Pflichten und Diskussionen entziehen. Jede noch so kleine Anforderung wird von Ritha zunächst abgewehrt.

Möglicherweise hat Ritha dieses Verhaltensmuster ihrer Mutter abgeschaut: Emilia macht – liegen schulische Vorkommnisse vor – alle LehrerInnen von Ritha schlecht und Rithas MitschülerInnen sind ebenso böse oder intrigant.

Ritha beginnt bereits sich aber der Einflussnahme durch ihre Mutter zu entziehen. Aber egal, was sie auch anfängt, sie kann ihre Bemühungen scheinbar noch nicht konsequent bis an ihr erfolgreiches Ende realisieren. Andererseits ist der Werte- und Leistungsdruck der Mutter noch sehr groß. Ritha reagiert bei einer Überbelastung sofort mit Rückzug.

Ritha hat keine FreundInnen in der Arche. Am liebsten tanzt sie oder singt im Chor der Arche mit. Seit ihre Mutter im Kleinkinderraum arbeitet, möchte sie am liebsten ständig nur bei ihr "rumhängen" und mit den Kleinen spielen. So wird sie zum Außenseiter und von den Gleichaltrigen kaum wahrgenommen. Schlimmer noch, es scheint, dass sie regelrecht gemobbt wird. Meistens wirkt sie passiv, blass, antriebslos und fast depressiv.

Die Arche hat jetzt auf Anregung von Antje die Verwaltung ihres Taschengeldes übernommen. So lernt sie jetzt, allein und ohne Kontrolle der Mutter mit ihrem eigenen Geld altersgemäß umzugehen.

**Porträt:** Emilia ist eine schüchterne und ruhige vierzigjährige Frau mit einer fast schon devoten Körperhaltung. Ihre Kleidung ist einfach und sauber. Sie ist weder geschminkt, noch sind ihre Haare gestylt.

Seit fast zwanzig Jahren lebt sie mit dem Vater ihrer acht- und dreizehnjährigen Kinder zusammen. Beide sind in Hönow (Teilraum von Hellersdorf) groß geworden. Hier wohnen sie in einem sechsgeschossigen Mietshaus fast im Grünen. Emilias Geschwister leben in der Nähe. Regelmäßig finden Treffen – auch außerhalb der Familienfeste – statt. Besonders im Sommer wird in Gartenkolonien (Datschen) gemeinsam gegrillt. Ausflüge mit den Kindern – mit Straßenbahn und Bussen – unternimmt man gemeinsam: *„Wenn wir Arbeit hätten, wäre alles in Ordnung. Ich langweile mich fürchterlich. Zum Heiraten bin ich nicht gekommen. Wir haben schon immer in Hellersdorf gewohnt. Bei uns – in Hönow (Teilraum von Hellersdorf) ist es viel grüner als hier (um die Arche). Hier wollen wir nicht weg. Familienleben ist uns sehr wichtig und zuhause ist auch alles in Ordnung. Ich schlage meine Kinder nicht. Alle entstehenden Probleme sprechen wir zuhause durch. Ins Kino, in den Zoo oder in den Zirkus können wir – aus Geldmangel – nicht gehen (als Ersatz machen wir Ausflüge mit der Straßenbahn). Auf Markenware können wir verzichten“.*

Seit der Wende hat sich der Zusammenhalt der Familie nicht verändert. Alle halten an den Erziehungsidealen der ehemaligen DDR fest. So werden Werte wie Sauberkeit, Gehorsam, Ordnung und Leistung hochgehalten. Besonders schmerzt der Verlust des Arbeitsplatzes. Emilia war Küchenhilfe, ihr Lebensgefährte Maurer. Jetzt arbeitet er im Rahmen einer ABM-Maßnahme beim bezirklichen Gartenbauamt. Da er täglich bis 16 Uhr arbeitet, kann er – sehr zum Bedauern von Emilia und ihrer dominanten Mutter – nicht in der Arche essen. Die Mutter von Emilia bekommt zwar zur Zeit eine ausreichende Rente, beschwert sich aber ständig über die "absolute Nehmermentalität" vieler sonstiger Arche-BesucherInnen: Die Arche, so Emilia *„finde ich sehr gut. Neben Essen (damit ich unter Leuten bin) und Kleidern (damit wir ordentlich angezogen sind) kann meine Tochter mit der Arche auch ins „Feriencamp“ fahren (mein Sohn ist dazu zu schüchtern). In der Arche singen wir christliche Lieder. Aus unserer DDR-Zeit kannten wir solche Lieder nicht.*

*Manchmal kann ich es nicht hören, dass Leute ohne Kinder, die auch noch Arbeit haben, jammern, sie hätten kein Geld. Bei uns reicht es zum Leben. Aber, ich würde so gerne arbeiten“.*

Emilia hat immer wieder versucht, eine Anstellung in der Küche der Arche zu bekommen. Damit sie endlich der Langeweile der Arbeitslosigkeit entfliehen kann, hat die Leitung der Arche ihr eine ehrenamtliche Mitarbeit in der Kleinkindgruppe der Arche angeboten. Diese Arbeit füllt sie aus. Besonders schön ist, dass ihre Tochter Ritha nach der Schule auch in die Arche kommt. So können sie dort zusammen sein (Die Leitung der Arche möchte sie aber aus der Kleinkindgruppe wieder herausnehmen, um die Entwicklung von Ritha nicht zu erschweren).

Emilia legt ein stark symbiotisches und vor allem kontrollierendes Verhalten ihren Kindern gegenüber an den Tag. Da sie selbst die Jüngste in ihrer Familie war, hat sich bei ihr ein sog. Nesthäkchensyndrom entwickelt. Damit verbundene Muster werden relativ unreflektiert an ihre Kinder weitergegeben. Ihre Kinder werden vor allem beschützt. Schuld sind – bei auftauchenden Problemen – immer die Anderen. Wenn Ritha sich über die Schule beklagt, stehen immer die Lehrer und MitschülerInnen im Zentrum der Klagen und Schuldzuweisungen. Insgesamt übt Emilia einen großen Leistungsdruck auf ihre Kinder aus. Ritha besucht zum Beispiel wegen ihrer Lese- und Rechtschreibschwäche eine Sprachförderschule. Die Hausaufgaben werden von der Mutter täglich kontrolliert, obwohl sie den Kindern nicht wirklich helfen kann. Ritha muss nachmittags am Nachhilfeunterricht der Arche teilnehmen, da sie den Realschulabschluss machen soll.

Rithas Vater ist viel mobiler als der Rest der Familie. Er hilft hin und wieder auch als Fußballtrainer in der Fußballmannschaft der Arche aus. Auch sein Sohn traut sich in dieser Mannschaft mitzuspielen. Ansonsten besucht sein Sohn lieber den Hort. Die Jungs der Arche machen ihm Angst. Insgesamt bildet die Familie eine „Festung gegen ihre Außenwelt“. Die Kinder sind zwar nach der Wende geboren, aber noch nicht in der kapitalistischen Konsumwelt angekommen. Diese Welt wird aber besonders von den Eltern abgelehnt. Das geringe Einkommen der Familie wird jedoch gut verwaltet und gerecht aufgeteilt. Die Familie ist zwar materiell arm, gibt den Kindern aber Wärme. Die Überbehütung der Kinder bedeutet zwar Enge, aber auch große Sicherheit

**Deutungsmuster:** Emilia wurde als jüngstes von vier Geschwistern sehr verwöhnt und von ihren Eltern zur Unselbständigkeit erzogen. Sie konnte sich bis heute nicht aus der Umklammerung ihrer Mutter befreien. Ihre Mutter versucht immer noch alles in ihrem Leben zu dominieren. Als Kind war sie in ihrer Familie fast das „Aschenputtel“ aus der Märchenwelt. Von ihren Geschwistern wurde ihr oft Faulheit vorgeworfen. Ängstlichkeit, Vermeidung und Lebensuntüchtigkeit prägen ihrer Persönlichkeitsbild bis heute. Daher ist ihr das Leben unter anderem in Arbeitslosigkeit besonders unerträglich.

Die MitarbeiterInnen der Arche halfen ihr durch die Vergabe eines Ehrenamtes, ihre Resignation und Perspektivlosigkeit zu überwinden. Außerdem hilft ihr Andrea (eine Mitarbeiterin der Arche im Kleinkinderbereich) behutsam bei der Erziehungsarbeit. So kann sie ihre Kinder langsam loslassen. Das gelernte bzw. „geerbte“ Muster der Unselbständigkeit wird in einem geringer werdenden Maß wiederholt. Emilias Handeln wird von den MitarbeiterInnen der Arche einfühlsam korrigiert. So kann sie schrittweise auch andere Erziehungsvorstellungen – als die, die sie von ihren Eltern und in der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik erfahren hat – annehmen. Sie hat dann möglicherweise die Chance, sich freier und weniger ängstlich und vor allem weniger passiv und depressiv zu verhalten. Damit könnte sie ihr Leben und das ihrer Kinder etwas lebens-froher gestalten.

Ritha kann sich – aufgrund ihrer ängstlichen und stets bevormundenden Mutter – nicht altersgemäß entwickeln (vgl. unter anderem die Zeit ihrer Pubertät). Sie kann den Schulalltag und den Umgang mit anderen Jugendlichen, sowie den Eintritt in das Erwachsenenleben nicht einüben. So bleibt sie unselbstständig und kindlich klammernd. Da alle Probleme von ihr ferngehalten, ja sogar für sie gelöst werden, macht ihr die Welt außerhalb ihrer Familie Angst. Wir deuten diesen Fall als familiär und intergenerativ bedingte **Erziehungsarmut**.

Die Arche und deren MitarbeiterInnen sind ein großes Glück für Ritha. Durch Regelvorgaben und behutsames Erlernen neuer Erziehungsmuster kann vor allem Andrea, die oft mit beiden zusammen ist, die **Wiederholung symbiotischer Strukturen** in der Kind-Mutter-Großmutterbeziehung schrittweise auflösen. Sie vermittelt Ritha neue "Schlüsselqualifikationen". Zu diesen gehören neben Konfliktfähigkeit (Einüben des „Neinsagens“ und Teamfähigkeit),

*die Fähigkeit zu gegenseitiger Hilfe (Selbstbewusstsein und nicht Angst gegenüber Anderen) und Toleranz (die Schuld für entstehende Probleme wird nicht nur bei Anderen gesucht). Ritha hat so die Chance bekommen zu wachsen (bedingt durch ihre Potentiale in die Gesellschaft hinein zu wachsen) und sich weiter zu entwickeln. (RK)*

Diesen Fall wollen wir als einen **Typus** begreifen, in dem **Erziehung** die zentrale Rolle spielt und als Modell zwischen den Generationen weiter gegeben wurde. Das praktizierte **Erziehungsmodell** – das noch zurück in die DDR reicht – machte Großmutter, Mutter und Tochter unselbständig und so mindestens zum Teil unfähig, ein selbständiges Leben zu führen. Obwohl die Mutter gegenüber ihrer Tochter ein symbiotisches und dabei kontrollierendes Lebensmodell praktiziert, versucht sich die Tochter dieser Umklammerung – mit Hilfe der MitarbeiterInnen der Arche langsam zu entziehen. Die Tochter entwickelt dabei neue Schlüsselqualifikationen, wird Konfliktfähiger, lernt das „Neinsagen“ und das Arbeiten in Gruppen.

## 7.1.14 Roswitha und Pauline

**Portrait:** Roswitha ist eine 40 jährige, füllige Frau mit einer mütterlichen, sanften, fast "buddhaähnlichen" Ausstrahlung. Ihre Kleidung ist ärmlich aber sauber. Sie hat sechs Kinder, davon fünf eigene (ihr Alter liegt zwischen vier und 15 Jahren). Ihr Mann (Moritz), 41 Jahre alt, hat eine Tochter aus einer seiner früheren Beziehungen in die Ehe mitgebracht. Beide sind arbeitslos und leben von Hartz IV (ALG II/SGB-II), Kindergeld und staatlichem Wohngeld. Als ungelernter Automechaniker hat Moritz fast keine Chance mehr auf dem Arbeitsmarkt eine Beschäftigung zu finden.

Roswitha und Moritz wohnten zuerst in Neukölln, dann im Wedding (beides Stadtbezirke von Berlin). Als die letzte Wohnung durch ständigen Familienzuwachs zu klein wurde, mussten sie auf Weisung des Sozialamtes nach Hellersdorf umziehen. Die neue 5-Zimmer-Wohnung ist 105 qm groß und kostet 780,-- Euro Miete. Sie liegt in einer schönen, sanierten Siedlung mit gepflegtem Grün in den Innenhöfen. Die Häuser sind teilweise bunt bemalt; In den Grün- bzw. Freiräumen existieren Spielplätze, Schulen und auch Jugendfreizeiteinrichtungen. Das "Kids House" befindet sich in der Nähe so-

wie mehrere preiswerte Einkaufsmöglichkeiten. Auch das Zentrum "Helle Mitte" ist in ein paar Minuten zu Fuß gut zu erreichen.

Trotzdem ist der Familienvater sehr unzufrieden mit der neuen Wohnumgebung. Er fühlt sich in eine asoziale Gegend abgeschoben und schimpft auf alle Ämter einschließlich der Arche. Er verbietet seinen Kinder, in der Arche zu essen oder mit den "Armeleutekinder" zu spielen.

Wenn es Schwierigkeiten in der Familie gibt, flüchtet Moritz zu seiner Mutter, die ihn dann aufnimmt und beköstigt. Die Großmutter bleibt als "Böse" im Hintergrund für die Kinder.

Durch den engen Kontakt zu seiner Mutter wird Moritz in seiner erlernten Hilflosigkeit bestätigt. So kann er die Ostberliner "Asozialengegend" abwehren und bleibt so in seiner eigenen Perspektivlosigkeit, Scham und seinem Selbstmitleid stecken. Seine Frau nimmt hingegen alle Hilfen von außen an, um wenigstens etwas an der prekären Situation der Familie zu ändern. Vor allem sorgt Roswitha für Lebensmittel, egal wie, denn ihre Kinder haben Hunger. Eine Familienhelferin gab ihr den Tipp, dass bedürftige Familien in der Arche umsonst Lebensmittel bekommen können. Diese Helferin zeigt ihr zu Hause weiterhin, wie man mit den Lebensmitteln der Arche "gesunde und schmackhafte" Mahlzeiten zubereiten kann. Roswitha ist sehr stolz, für ihre Kinder das Beste zu tun.

Als Kind lebte Roswitha mehrere Jahre im Heim. Dort fühlte sie sich einsam und verlassen. Ihre leiblichen Eltern hat sie nie kennen gelernt. Dieser Mangel an familiärem Schutz und Geborgenheit wollte sie nie mehr erleben. Deshalb heiratete sie früh und bekam viele Kinder, die sie immer um sich haben muss. Selbst die älteren Kinder kann sie nicht loslassen: "*Ich habe doch sonst nichts*", meinte sie uns gegenüber. Die enorme Last der Hausarbeit meistert sie mit Hilfe ihrer Kinder. Da die Tochter aus erster Ehe einen sehr engen Kontakt zu ihrem Vater hat, ist sie von der Hausarbeit "befreit". Sie hat auch als Einzige ein Fernsehgerät in ihrem Zimmer.

Mit allen familiären Aufgaben, Verpflichtungen und der gesamten Verantwortung für die Familie muss Frau F. allein fertig werden. Dieses ständige "Tun" füllt ihr Leben voll und ganz aus. Da Herr F., völlig gefangen in seiner

Resignation und seinem Selbstmitleid, die Tage vor dem Fernseher verbringt, raucht und trinkt, ist das geringe Familieneinkommen zum Monatsende selbstverständlich verbraucht.

Frau F. hat dann nur noch die Möglichkeit, in der Arche kostenlose Lebensmittel zu holen. Sie muss sich nur anmelden, dann wird ihr eine Tagesration zusammengestellt. Sie darf bis zu dreimal in der Woche kommen, allerdings muss sie jedes Mal einen Lieferschein unterschreiben. Um die große Menge der Lebensmittel zu transportieren, nimmt sie ihre Kinder mit, meistens ihre Tochter Pauline, die eine Förderschule in Hellersdorf besucht. Die anderen Kinder besuchen "normale" Schulen. Seit dem Umzug nach Hellersdorf sind ihre Leistungen in der Schule bedeutend besser geworden.

Da Roswitha vaterlos und mit einem konservativen Weltbild aufgewachsen ist, kann sie die fehlende Unterstützung ihres Mannes nicht wahrnehmen. Sie verlangt und erwartet seine Unterstützung nicht. Trotz aller Schwierigkeiten, fehlender Hilfe durch ihren Mann und der Armut der Familie ist sie mit ihrer Lebenssituation zufrieden. Ihr größtes Glück sind ihre Kinder, die ihr bereitwillig helfen und sogar sonntags mit der Jüngsten auf den Spielplatz gehen.

Roswitha bedauert sogar, nur *einen* Sohn zu haben. Die älteste Tochter (16 Jahre alt) lebt auf Anraten des Jugendamtes jetzt in einer Wohngemeinschaft. Das Wegziehen dieser Tochter hinterlässt bei ihr eine sehr große Leere, die sie unbedingt wieder auffüllen muss. Jetzt ist Roswitha wieder schwanger. Laut Ultraschalluntersuchung ist es endlich wieder ein Sohn.

Da Roswitha ganz unterschiedliche professionelle Hilfe gesucht und auch angenommen hat, kann sie die schlimmste ökonomische Armut, den Hunger ihrer Kinder, abwenden. Sie fühlt sich sogar so sicher und verlässlich in die staatliche und private Fürsorge eingebunden, dass sie sogar Zeit und Muße findet, sich mit Freundinnen zum Kaffeeklatsch zu treffen.

Pauline ist ein stilles, blasses, freundliches und ausgeglichenes Mädchen im Alter von neun Jahren. Sie ist sehr angepasst und möchte ihrer Mutter gefallen. Größte Zuwendung und Aufmerksamkeit erfährt sie, indem sie im Haushalt hilft, dies auch mit starkem körperlichen Einsatz. Sie muss beispielsweise helfen, die Lebensmittel den weiten Weg von der Arche zur Woh-

nung der Familie zu transportieren. Da sie – nach Aussage ihrer Mutter – bei allem zu langsam ist, besucht sie eine Förderschule. Der Unterricht macht ihr Spaß, und sie ist ganz gut in der Schule. Besonders gern nimmt sie am Englischunterricht teil.

Die Arche darf sie nicht besuchen. Ihr Vater verbietet es, da sie dort seiner Ansicht nach nur von Asozialen und armen Kindern umgeben ist. Ihre Mutter hält den Weg zur Arche im Grunde auch für zu weit und gefährlich, obwohl es überall Ampeln gibt. Ab und zu darf Pauline ins "Kids House" zum Spielen, "*damit sie dort auch mal was "Richtiges" lernt*", meinte Roswitha uns gegenüber.

Pauline empfindet ihre Oma als böse, da sie auf ganz Hellersdorf und vor allem auf die Arche schimpft. Schließlich kämen sie ja aus dem Westen! Wenn Pauline Lebensmittel aus der Arche holt, sieht sie meistens etwas verloren aus (wir begleiteten Mutter und Tochter oftmals auf diesen „Lebensmitteltransporten“). Sie reagiert auch ängstlich auf die "wildern" Archekinder. Dafür wühlt sie aber auch freudig in der Kramkiste der Arche und packt alles ein, egal, ob sie etwas davon gebrauchen kann oder nicht. Wenn ihr die Kleidmotten und Schuhe auch zu groß sind, so werden sie schon schon irgend jemandem in der Großfamilie passen. Wenn sie alles eingepackt und verstaut hat, beobachtet sie die Archekinder, besonders die Kleinkinder, beim Essen und fröhlichen Plappern. Dabei sieht sie dann einsam und ein bisschen traurig aus.

**Deutungsmuster:** *Roswitha kann die **Beziehungsarmut** zu ihrem Mann, der sie wiederholt im Stich lässt und zu seiner Mutter flüchtet, durch Wärme und Liebe zu ihren Kindern kompensieren. Sie hat Strategien entwickelt, der absoluten ökonomischen Armut auch mit Hilfe der Arche zu entgehen und sagt dabei: „Ich schäme mich so“.*

*Da sie ihr erlerntes Muster aus der Kindheit ("Was soll ich sonst machen außer Kinderkriegen?") verinnerlicht hat, schöpft sie viel Kraft aus ihrer Mutterrolle und ihren sozialen Kontakten in ihrem Wohnumfeld. Die **kulturelle Armut** der Familie wird durch sog. Nestwärme ersetzt. Roswitha kann durch ihr der Realität ausweichendes Verhalten die "wahre" Armut ihrer Familie nicht erkennen. So kann sie ihren Kindern auch keinen Weg aus ihrer*

*Armutsfalle zeigen. Die staatlichen und privaten Hilfen greifen zu schnell. So ist sie nicht gezwungen Eigeninitiative und Eigenverantwortung zu entwickeln.*

*Pauline nimmt sich in ihrem ganzen Verhalten stark zurück, um ihre Mutter mit ihren Forderungen nach Aufmerksamkeit und Nähe nicht noch zusätzlich zu belasten. Fordernd wird sie nur, wenn sie etwas "umsonst bekommt", auch wenn sie es nicht braucht.*

*Die **ökonomische Armut** ihrer Kindheit wird mit behütender Wärme ("Sie ist mein Sonnenschein" meinte Roswitha uns gegenüber) zugedeckt. Sie darf aber weder die Regeln der Straße mit anderen Kinder einüben, noch an normalen Vergnügungen und Veranstaltungen mit Gleichaltrigen teilnehmen (**kulturelle Armut**). Wenn sie nicht die Möglichkeit bekommt, beispielsweise durch die Förderung der Schule oder den Besuch adäquater Jugendfreizeiteinrichtungen, eigenverantwortlich zu handeln, wird auch sie die gelernte "Alltagskultur der Resignation" ihrer Herkunftsfamilie verinnerlichen. (RK)*

Diesen Fall wollen wir als einen **Typus** bezeichnen, in dem ein **klassisches Familienmodell** im Zentrum steht: Der **Mann als Ernährer** und die **Frau als sorgende Hausfrau**. Da der langzeitarbeitslose Mann seine Funktion nicht wahrnehmen kann, **schämt** er sich in seiner Situation als Versager (Armut seiner Familie) und verbietet seiner Frau und seinen Kindern (patriarchale Herrschaft) sein Umfeld hierüber zu informieren. Für Roswitha war Familie (und Kinder) schon frühzeitig ein Lösungsmodell für all ihre Probleme. Heute gibt sie diese Vorstellung an ihre Kinder weiter. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten versorgt Roswitha – auch durch die Annahme fremder Hilfen – Ihre Familie (und ihren Mann) einigermaßen. Ihre Kraft gewinnt sie dabei – im Rahmen ihrer Mutterrolle – durch ihre Kinder. Da Roswitha sehr familienzentriert lebt, können ihre Kinder nur wenig Kontakte nach außen aufbauen (Mängel an kulturellen Fähigkeiten und sozialen Kompetenzen) und geraten somit – obwohl sie über viele Potentiale verfügen – möglicherweise in die gleiche Situation wie ihre Eltern. Diesen Zirkel zu durchbrechen, hilft die Arche Mutter und Kindern in vielerlei Hinsicht.

## 7.1.14 Gordana und Roger

**Porträt:** Roger ist ein regelmäßiger Besucher der Arche. Er ist 8 Jahre alt. Da er nur drei Stationen mit der Bahn von der Arche entfernt wohnt, ist die Arche ein wichtiger Knotenpunkt in seinem sozialräumlichen Netzwerk. Er besucht die Arche nicht nur zum Essen, sondern knüpft dort auch soziale Kontakte und spielt mit anderen Kindern. Neben der Arche existieren noch zwei andere wichtige räumliche Punkte in seinem Leben: Die Schule und der hauseigene Spielplatz. In die Regelschule geht er gerne und ist auch relativ gut, unter anderem auch deswegen, weil seine Mutter sehr darauf achtet, dass er gute Schulleistungen erbringt. Allerdings macht ihm die Schule dann am meisten Spaß, wenn das Lernen pädagogisch spielerisch verpackt wird (er berichtete uns zum Beispiel von einem „Mathe-Spiel“ am Computer). Auf dem Spielplatz vor seiner Haustür spielt er gerne mit Kasimir (der auch die Arche besucht) und mit seinem Freund Rainer. Ansonsten hat er nicht viele Freunde, da er im ersten Moment einer Bekanntschaft recht schüchtern ist.

Äußerlich gesehen wirkt Roger sehr gepflegt. Er ist ordentlich gekleidet, trägt eine gepflegte Frisur und hat keinerlei Anzeichen von Verletzungen. Er hat sich – so sagt er uns – noch nie etwas aus der Schatzkiste geholt. Sein Auftreten ist eher unauffällig. Er wirkt anfangs gegenüber ihm fremden Menschen zurückhaltend. Vertraut er diesen Menschen, dann ist er äußerst treu, zuverlässig und geduldig. Seiner Mutter Gordana sagt er immer genau, wo er gerade ist, und beim Spielen befolgt er streng und konsequent die geltenden Regeln. Er würde – so versichert er uns – niemals betrügen. Tun dies andere, so zeigt er Unverständnis und ist darüber verärgert. Gewalttätig wird er jedoch nie. Er zieht sich in Problemsituationen lieber zurück oder geht weg. In der Arche ist er fixiert auf die weiblichen Mitarbeiterinnen. Dies verdeutlicht sich in seinem sehr anhänglichen Verhalten.

Rogers leiblicher Vater ist vor einigen Jahren gestorben und seine Mutter Gordana – etwa 30 Jahre alt – hat jetzt einen neuen Mann (beide sind Hartz IV (ALG II/SGB II) – EmpfängerInnen. Ihr neuer Mann brachte zwei Kinder – Gorgette (ungefähr 15 Jahre alt) und Norbert – mit in die Familie. Roger selbst hat noch eine leibliche Schwester. Sie ist jünger als Roger und besucht ebenfalls eine Regelschule. Zu seiner Schwester hat Roger ein sehr gutes

Verhältnis. Er kümmert sich um sie. Er muss aber nicht die totale Verantwortung für seine Schwester übernehmen.

Eigentlich verstehe er sich mit allen Mitgliedern seiner Familie. Was ihn stört ist die Tatsache, dass sein Stiefvater oftmals die eigenen Kinder bevorzugt. Dies geschieht häufig in Bezug auf Geld (oder auf Geschenke und das Taschengeld) und Zeit (etwa bezogen auf Ausflüge). Roger hat ein eigenes Zimmer und sagt, dass in jedem der Kinderzimmer ein Fernseher vorhanden ist. Er schaut regelmäßig – so 1 bis 2 Stunden pro Tag – Trickfilme und Reportagen über Tiere. Das Wochenende verbringt Roger in der Regel mit seiner Mutter vor dem Fernseher. Ausflüge in die nähere Umgebung werden nicht gemacht. Die Eltern schlafen im Wohnzimmer auf der Couch, um die Zimmer den Kindern zu überlassen. Daher muss Roger in der Wohnung strikte Regeln befolgen.

Gordana – die Mutter von Roger – ist nicht so herzlich wie er, wirkt relativ un-auffällig und scheint mit der Situation von vier Kindern überfordert zu sein. Diese Überforderung könnte auch ein Grund für Rogers Aufenthalt in der Psychiatrie gewesen sein. Laut Aussage der Mutter uns gegenüber soll er „schlimm“ bzw. „zu laut“ gewesen sein. In der Zeit in der Psychiatrie hatte Roger viel Angst. Diese Angst bewältigte er mit dem Singen von christlichen Liedern. Dadurch und durch seine Zeit in der Arche nahm er sehr viel christliche Werte auf. Sie spiegeln sich in seinem Verhalten wider.

Mittlerweile singt Roger im Arche-Chor und bekam von Mirjam eine schöne Stimme bescheinigt. Sie hat ihm angeboten, ein paar Lieder mit ihm auf eine CD aufzunehmen. Hierzu meinte er spontan, dass sei nichts Großes. Trotzdem traue er sich nicht recht, weil er so aufgeregt ist. In der Vorweihnachtszeit 2006 fährt er mit dem Arche-Chor in die Schweiz. Eine ehemalige Schweizer Praktikantin hat dieses Treffen organisiert. Dafür gibt ihm seine Mutter 10,-- Euro in Schweizer Franken als Taschengeld mit. Fragt man Roger, wo die Schweiz liegt, so kann er die Lage des Landes genau beschreiben. Im Allgemeinen hat er eine gute räumliche Vorstellung.

Seine Mutter, seine jüngere Schwester und die Arche-MitarbeiterInnen sind die hauptsächlichen Kommunikationspartner in Rogers Leben. Insgesamt

scheint er jedoch auf Mirjam fixiert. Andere Familienangehörige scheinen in seinem Leben keine größere Rolle zu spielen.

**Deutungsmuster:** Ein zentraler Punkt in Rogers Leben war der Aufenthalt in der Psychiatrie. Möglicher Auslöser für die Einweisung in die Psychiatrie könnte die Überforderung seiner Mutter gewesen sein. Der Gestaltung des Alltags und der Erziehung der Kinder schien sie ohne ihren – verstorbenen – Mann nicht gewachsen zu sein. Durch die besondere Stresssituation könnte sie dermaßen empfindlichen und sensibel geworden sein, sodass sie das – eventuell durch den Tod des Vaters aus dem Gleichgewicht geratene – Verhalten ihrer Kinder nicht entsprechend auffangen konnte. Es ist möglich, dass sie aus dieser Situation heraus eine gewisse Distanz zu ihren Kindern aufgebaut hat. Sie verhält sich ihnen gegenüber relativ lieblos und körperlich distanz-ziert.

Die Zeit in der Psychiatrie war für Roger von Angst, Einsamkeit und Zurückweisung von zu Hause (durch seine Mutter) geprägt. Eventuell hat Roger hier gelernt, dass „wildes und lautes“ Verhalten zu Zurückweisung – zu seiner Verwahrung – führt. Das würde erklären, warum wir ihn als genaues Gegenteil erlebt haben: Roger wirkt im ersten Moment als stiller, schüchterner, aber gefestigter Junge. Bei zunehmendem Vertrauen taut er dann aber relativ schnell auf.

Diese Schüchternheit führt dazu, dass Roger wenige Freunde und andere soziale Kontakte hat. Dadurch entsteht ein Teufelskreis, denn somit hat er nur wenige Möglichkeiten sich zu beweisen und Selbstvertrauen aufzubauen. Diese Kontaktarmut zeigt sich auch in der relativen Beschränkung auf drei Lebenszentren: sein Elternhaus, die Schule und die Arche.

Einen Ausweg aus dieser seiner relativen Isolation bietet die Arche. Hier vor allem der Chor, in dem er sein Potential unter Beweis stellen kann. Im Chor, in der Arche und bei den MitarbeiterInnen erfährt er Geborgenheit, Struktur und das Gefühl gebraucht zu werden. Roger sucht sich hier einen Ausgleich zu seiner familiären Situation. So könnte sich auch seine enge Bindung an weibliche Arche-Mitarbeiterinnen erklären, welche ihm im Gegensatz zu seiner Mutter auch ein gewisses Maß an Körperlichkeit schenken. Roger leidet an sich gegenseitig bedingender Kontakt- und Zuneigungsarmut auf

*der einen und Armut an Selbstbewußtsein auf der anderen Seite. Beide Defizitstrukturen verschärfen sich in seiner Person und Situation gegenseitig.*  
(KE/JR/MS)

Diesen Fall wollen wir als einen **Typus** bezeichnen, in dem der **Tod des Vaters** eine **Erschütterung der Familie** verursachte und dabei bei Frau und Kindern unterschiedliche **Reaktionen** zeitigte. Die Mutter vernachlässigte – möglicherweise aus Überforderung – ihre Kinder und schickte eines ihrer Kinder sogar in die Psychiatrie (da es zu „wild und unruhig“ war). Die Unterbringung in der Psychiatrie wurde von dem Kind als Zurückweisung empfunden. Wir erlebten das Kind weder unruhig und wild, sondern konzentriert und sehr sozial. Möglicherweise wirkte die Psychiatrie als Schock auf das Kind und es legte sich als Überlebenskampf – vermittelt über das Singen christlicher Lieder – eine andere Verhaltensform zu. In der Arche werden gegenwärtig viele seiner Defizite – das Fehlen von Zuneigung, Liebe, Körperlichkeit – angesprochen und in vielen kleinen Schritten ausgeglichen.

## 7.1.16 Doris und Emmanuel

**Porträt:** Emmanuel ist 13 Jahre alt und wohnt relativ nahe bei der Arche im Stadtteil Marzahn. Sein Auftreten wirkt aufgeweckt bis teilweise sogar aufgedreht. Er zeigt sich an allem sehr interessiert und ist sehr wissensdurstig. Das zeigte sich besonders, als wir zusammen mit anderen Kindern den Bürgermeister von Hellersdorf–Marzahn besuchten (wir machten mit den Kindern ein Interview für eine Arche–Kinderzeitung). Er war in der Interviewsituation sehr kontaktfreudig und hat Herrn Dr. Klett ohne Scheu und sehr höflich mit Fragen überhäuft. Kennt er einem seit einiger Zeit, so fasst er Vertrauen und geht ohne Zögern auf Menschen zu.

In seiner äußeren Erscheinung wirkt er gepflegt und gut gekleidet, nahm jedoch noch nie die Schatzkiste in Anspruch. Einziger Makel sind seine etwas vorstehenden Schneidezähne, welche mit einer Zahnsperre korrigiert werden könnten. Allerdings hat seine Mutter für die kostspielige Behandlung beim Kieferorthopäden kein Geld. Daher wird Emmanuel oft von seinen Mitschülern wegen seiner „Hasenzähne“ gehänselt und in die Außenseiterposition gedrängt. Mittlerweile hat der Zahnarzt den Schaden festgestellt und der Antrag liegt bei der Bewilligungsbehörde, welche die Kosten für die Be-

handlung dann übernehmen wird (damit dieser Vorgang nicht auf den Schreibtischen der Bürokraten in Vergessenheit gerät, versuchen MitarbeiterInnen der Arche den Vorgang zu begleiten).

Emmanuel besucht die siebte Klasse der Gesamtschule Virchow in Marzahn-Hellersdorf und ist ein mittelmäßiger Schüler. Gerade Fächer wie Mathematik oder Ethik liegen ihm nicht so. Sein bestes Fach ist Deutsch, wo er die Note 2 bekam. Emmanuel wird wahrscheinlich kein Abitur machen, da hierfür seine Leistungen nicht ausreichend sind. Nichts desto trotz besucht er gerne die Schule und mag seine LehrerInnen. Über die Schule hat er in eine Gewaltpräventionsgruppe gefunden, in der er die Rolle des Konfliktlotsen übernimmt und von einem Sozialpsychologen trainiert wird. Später einmal würde er gerne Koch oder auch LKW-Fahrer werden (*„Da sieht man die Welt!“*). Er könnte sich aber auch vorstellen, ein Praktikum in der Arche zu absolvieren und den Berufsweg des Sozialarbeiters einzuschlagen.

Emmanuel wohnt alleine mit seiner Mutter (die circa 35 Jahre ist), nachdem sein Vater bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen ist. Zu Hause bewohnt er ein eigenes Zimmer mit Fernseher und PC. Neben vielen (auch elektronischen) Spielsachen, besitzt er ca. 30 Bücher, da er gerne liest. Auch ein kleines Kätzchen nennt er sein Eigen.

Seine Mutter arbeitet als Sicherheitsbeauftragte im Reichstag und zählt zu den „Working Poor“. Seit der Vater gestorben ist, hat sie verschiedene Liebhaber gehabt, zu denen Emmanuel aber keine Beziehung aufbauen konnte. Ihr momentaner Freund arbeitet im Sicherheitsdienst bei der Bundeswehr in Berlin (und wohnt in Görlitz). Ihr Verhalten gegenüber Emmanuel wirkt überängstlich, was auch ihre Reaktion belegt, als er ihr von seinen Arche-Besuchen erzählte. Sie verbot ihm in die Arche zu gehen, da ihr diese Einrichtung unbekannt war. Nach einem aufklärenden Telefonat von Seiten der Arche-MitarbeiterInnen erlaubt sie nun Emmanuel offiziell in die Arche zu gehen. Sie selbst hingegen sucht keinen persönlichen Kontakt zur Arche. In ihrer gemeinsamen Freizeit machen Mutter und Sohn Ausflüge in die Uckermark, um die Oma zu besuchen. Des weiteren verbringen die beiden ihre Wochenenden zusammen und tauschen sich über gemeinsame Probleme aus.: *„Wir sprechen dann zusammen und ich helfe ihr, die Wohnung zu reinigen.“*

Von der Arche hat ihm ein Mitschüler, Kasimir berichtet und ihn dann auch mitgenommen. Die Arche ist ein wichtiger, ein zentraler Knotenpunkt in Emmanuel's Netzwerk. Diese bietet ihm eine Plattform, um soziale Kontakte zu knüpfen, da er insgesamt nicht so viele Freunde hat. Nun hat er dort in Alexander einen Freund gefunden und dessen Eltern und Umfeld kennengelernt. Alexander ist sein bester Freund und *„war inzwischen auch schon bei mir in der Wohnung. Meine Mami kennt ihn bereits seit längerer Zeit. Sie kennt auch dessen Eltern. Schlafen darf er aber nicht bei mir. Ich auch nicht bei ihm.“* Diese Position vertritt die Mutter von Emmanuel deshalb, weil sie einen sehr anstrengenden Job macht und sich am Abend bzw. an den Wochenenden erholen muss. Neben Alexander hat er noch einige weitere Freunde in der Arche gefunden, die er auch manchmal daheim – zum Kartenspielen – besucht. In der Arche verhält sich Emmanuel sehr erwachsenorientiert, besonders zu Mirjam fühlt er sich sehr hingezogen (Mirjam setzt ihn sehr häufig für kleine Dienste ein. Dies schätzt Emmanuel sehr).

**Deutungsmuster:** *Emmanuel lebt in einem eher **bildungsfernen und interaktionsarmen Zuhause:** „Nachrichtensendungen sehe ich eigentlich nie und eine Tageszeitung haben wir nicht zu Hause. Ich lese regelmäßig von Einkaufsgeschäften die Prospekte.“ Diese Tatsache behindert ihn sehr, seine seine reichlich vorhandenen Bildungspotentialen zu wecken und zu entwickeln.*

*Durch die überängstliche und beschützende Art der Mutter wird Emmanuel in seiner jugendlichen Entfaltung gehemmt. Als Beispiel hierfür lassen sich die gemeinsam verbrachten Wochenenden anführen, in denen sie sich über ihre Probleme austauschen. Jeder andere 13 jährige Jugendliche verbringt seine Freizeit im gleichaltrigen Freundeskreis mit altersbedingten Themen. Emmanuel kann dies in eher geringem Maße, da die Mutter aufgrund von Müdigkeit und Überforderung ihm selten erlaubt, mit anderen Kindern zu hause zu spielen. „Wenn meine Mami abends nach Hause kommt, ist sie immer sehr müde. Deshalb möchte sie, dass Ruhe ist in der Wohnung und ich nicht noch mit anderen Kinder spiele.“*

*Neben dem sprachlichen Austausch mit seiner Mutter an den Wochenenden, wird er aber gleichzeitig aus ihrem Leben ein wenig ausgeschlossen durch*

*die Schwierigkeit zu ihrem Freund (oder Lebenspartner) eine Beziehung aufzubauen.*

*In dieser Situation suchte er die Arche als Ausweg aus seiner sozialen Isolierung, um neue Kontakte zu knüpfen, denn auch die Schule hat ihm nicht diese Möglichkeit bieten können. Dort wurde er aufgrund seiner äußeren Erscheinung (Hasenzähne) zum Außenseiter abgestempelt. Dieses Problem könnte durch finanzielle Mittel schnell beseitigt werden, wozu die Mutter jedoch nicht im Stande ist (working poor). Da die Familie auf öffentliche Fördermittel angewiesen ist, wirken sich die langen Bearbeitungswege auf sein Wohlbefinden aus.*

*Dass Emmanuel trotz des elterlichen Verbots die Arche besucht hat, ist ein resilientes Verhalten. Er suchte einen eigenständigen Ausweg aus seiner Isolierung und ließ sich dabei nicht einschränken. In der Arche findet er Anerkennung so wie er ist. Hier wird seine Person nicht in Frage gestellt.*

*Seine Betätigung als Konfliktlotse führt Emmanuel auf die besondere Bedeutung, die Ordnung für ihn hat, zurück: „Ich will Ordnung schaffen ... dass sich meine Mitschüler nicht im Klassenzimmer, auf den Fluren oder auf dem Schulhof prügeln oder diffamieren“. Wie auch bei andern Arche-Kindern deutlich geworden ist, könnte die Ordnungsliebe als Antwort auf die zerrütteten Verhältnisse, aus denen er stammt, gedeutet werden. Auf jeden Fall zeigt sich hier sein eigen entwickeltes Potential zu sozial kompetentem Verhalten.*

*Wir erkennen in Emmanuels Fall nicht **soziale Isolierung** und **Kommunikationsdefizite**, sondern insgesamt auch eine **soziale Netzwerkarmut**, die vor allem durch die Angst und Überbehütung seiner Mutter – die ihn ansonsten gut versorgt – vermittelt ist und durch die Arche relativ gut aufgefangen werden kann. (KE/KMS/JR/MS)*

Diesen Fall wollen wir als einen **Typus** begreifen, in dem eine **alleinerziehende Mutter** durch ihre **Mehrfachbelastung** für die relative **soziale Isolierung** und daraus resultierenden **Kommunikationsdefizite** ihres Sohnes mit verantwortlich ist. Obwohl für die materielle Grundversorgung in dieser Einelternfamilie gesorgt ist (Working Poor), kann sich ihr Sohn nicht al-

tersadäquat mit seinem gesellschaftlichen Umfeld vernetzen (die Mutter ist eher bildungsfern orientiert). Hierbei stehen auch **Angst und Überbehütung** seitens der Mutter im Weg. Ihr Sohn verfügt aber über sehr stabile Potentiale und setzt sich sogar über die Anweisungen seiner Mutter (vgl. das Archeverbot) hinweg. In seinem Öffnungsprozeß wird Emmanuel von den MitarbeiterInnen der Arche mit sehr viel Augenmaß begleitet.

## Zusammenfassung

Insgesamt sahen wir im Rahmen dieser 16 Typen zweierlei: Wir sahen einerseits die materielle Armut, die allen Fällen gemeinsam ist (vgl. Hartz IV – EmpfängerInnen, Working Poor, Rentenbezug oder viele kleine Hilfen von außen). Andererseits verdeutlichten wir die Vielfalt der Verursachung und aktuellen Ausprägung von Armut. Als Verursachungen erkannten wir hier Tod, Krankheit, Religion und Ideologie, Gewalt/Vergewaltigung und Drogenkonsum, Schulden, zerrüttete Familienverhältnisse, Erfindung von Ersatzwirklichkeiten, traditionelle und aktuelle Familienmodelle, Rollenkonflikte und Traumata oder soziale Isolierung und Ausgrenzung. Im Wechselwirkungsprozess dieser beiden Ebenen entfaltet sich Armut in den unterschiedlichsten Variationen.

Wir können nun in allerersten Schritten nachvollziehen, wie ökonomische, soziale, kulturelle oder emotionale Armutsformen zwischen den Generationen – auch im Rahmen politischer Systemwechsel – weiter gegeben werden können (aber auch unterbrochen werden können). Dabei konnten wir im einzelnen Fall natürlich keine typischen Verlaufsformen der Weitergabe (der „sozialen Vererbung), der Ausprägung und Bewältigung von Armut darstellen.

Wir können nun aber auch nachvollziehen, dass Armut nicht resignativ hingenommen werden muss, sondern auch – aus den unterschiedlichsten Gründen – bekämpft und bewältigt werden kann. In jedem der ausgewählten Fälle und dargestellten Typen waren die Potentiale benachteiligter Kinder und Jugendlicher erkennbar. Auch wenn sie sich zuerst nur an Konflikten mit den Eltern, an der Missachtung elterlicher Anweisungen oder dem Verlassen des Elternhauses zeigten, können es erste Schritte der Befreiung sein.

Besonders wichtig ist an dieser Stelle aber auch das differenzierte Angebot der MitarbeiterInnen der Arche, die Kinder und Jugendlichen dort abzuholen, wo bzw. wie sie in der Arche ankommen sind. Die MitarbeiterInnen der Arche verstehen es sehr einfühlsam die Potentiale der Kinder und Jugendlichen zu wecken und zu verstärken.

Nicht zuletzt ist nun bezogen auf die Armutsbekämpfung von Wichtigkeit, dass die je spezifische Armutsausprägung so bekämpft wird, wie sie sich – in den Fällen und an den Typen dargestellt – entfaltet hat. Eingebettet in die Biographie der Betroffenen, können etwa die Weitergabe von Einstellungen zwischen den Generationen, die Rolle der Familie (des Vaters und der Mutter), die Funktion von Arbeit und Arbeitslosigkeit, das (Nicht-)Vorhandensein von Werten, Regeln und Normen sowie der Anteil einer vorsorgenden, versorgenden und nachsorgenden Sozialpolitik in ein maßgeschneidertes Konzept der Bekämpfung von Armut einbezogen werden.



## 7.2 Die Räume der Kinder und Jugendlichen

### Vorbemerkungen

Kinderarmut wird in Hellersdorf-Nord mitgeprägt durch die Qualität der Siedlung bzw. durch den Raum, in dem die Kinder leben. Raum und Zeit – das Leben mit- und nacheinander – sind bewusst und unbewusst – Bestimmungsfaktoren unseres Lebens. Beide Begriffe sind in unserem Alltag häufig und unbesehen verwendete und somit zentrale Prägekräfte. Entsprechend unserer Biographie, unseres Alters, unseres Geschlechts und unserer materiellen Versorgungssituation rufen Raum und Zeit unterschiedliche Reaktionen und Bedeutungen hervor.

### 7.2.1 Ebenen der Zeit und des Raumes

Um Raum und Zeit zu definieren, erscheint es notwendig, die verschiedenen Ebenen von Raum und Zeit – wie sie in der Wissenschaft diskutiert werden – zu beachten. So umfasst der **Raum** in der Formulierung von D. Läßle – mehrere miteinander verbundene Ebenen: da ist a) der materiell-physische Raum (so wie wir ihn im Alltag erleben). In diesen erfahrbaren Raum eingeschrieben finden wir b) den Raum unserer Handlungs- und Verhaltensweisen (hier ist dies erlaubt, dort ist jenes verboten). Sodann verweist D. Läßle c) auf den Raum als Regelsystem (die Nutzung eines Raumes wird z.B. durch Gesetze geregelt. Auf der „Hellersdorfer-Promenade“ etwa ist Autofahren verboten). Nicht zuletzt stoßen wir d) auf die „Zeichen- und Bildhaftigkeit“ eines Raumes (etwa die sanierten und unsanierten Plattenbauten von Hellersdorf-Nord) (vgl. D. Läßle, 1991: Essay über den Raum. In: D. Läßle u.a., Hg., Stadt und Raum, Pfaffenweiler, S. 157 ff.).

**Zeit** schlägt sich in der Alltagserfahrung der Hellersdorfer Bürger darin nieder, in welchen Perioden und in welchen Planungsphasen a) die Siedlung entstand, b) welche sozialen Gruppen wann und in welcher Verteilung einzogen, c) wann bestimmte z.B. schulische Infrastrukturen entstanden oder d) wann Modernisierungen von Wohnraum vorgenommen wurden. Entsprechend da-

mit verbundener Alltagserfahrungen, erscheinen diese Differenzierungen ein sinnvoller Ausgangspunkt für unsere Überlegungen, die Prägekäfte von Raum und Zeit bei Kindern und Jugendlichen der „Arche“ in Hellersdorf zu erkunden. Als erstes *Zwischenergebnis* können wir festhalten, dass das Verhalten von Kindern abhängig ist von der Entstehung der Siedlung, dem Erscheinungsbild der Lebensräume, der Bedeutung eines Raumes für Kinder und Jugendliche sowie von den Ge- und Verboten, die für einen Raum gelten. Raum und Zeit sind somit aus mehreren Aspekten zusammengesetzte Begriffe (vgl. M. Löw, 2001: Raumsoziologie, Frankfurt/Main, S. 164 ff.).

*„Die Raumbilder sind die Träume der Gesellschaft. Wo immer die Hieroglyphe irgendeines Raumbildes entziffert ist, dort bietet sich der Grund der sozialen Wirklichkeit dar“* (S. Kracauer). Gelingt es uns, den Raum der Kinder zu verstehen, so erhalten wir wichtige Informationen über die Bedeutung der baulich-räumlichen Umwelt von Kindern oder Jugendlichen. Wir können dann schrittweise einschätzen, unter welchen sozialen Bedingungen und in welchen gesellschaftlichen Verhältnissen unsere Kinder aufwachsen. Möglicherweise lassen sich dabei auch negative Wirkungen bei Kindern feststellen und durch maßgeschneiderte Maßnahmen reduzieren.

## 7.2.2 Raum und Zeit in der kindlichen Entwicklung

Durch die Arbeit von J. Piaget und B. Inhelder erfahren wir, dass Kinder im Prozess ihres Erwachsenwerdens verschiedene Entwicklungsstufen durchlaufen (vgl. dies., 1991: Die Psychologie des Kindes, München). Jede durchlebte Stufe stellt eine Voraussetzung für die Aneignung der nächsten Stufe dar.

Die beiden Fachleute unterschieden sechs Stufen der kindlichen Entwicklung: a) die „senso-motorische Stufe“ (die Erfahrung von baulich-räumlicher Wirklichkeit wird im Rahmen von „Reiz-Reaktions-Mustern“ erlernt (Beispiel: eine scharfe Kante eines Spielzeugs wird von einem Kind erfahren. Im Spielfortgang geht es möglicherweise vorsichtig mit dieser Spielzeugkante um)); b) die Stufe der „Entwicklung von Wahrnehmungen“ (Erfahrung von Körperformen, Körpergewichten, Körpergrößen und Körperbewegungen (Beispiel: eine Kugel lässt sich leichter bewegen als ein Würfel)); c) die Stufe der Erfah-

rung von „Bedeutungen und Funktionen“ der Körper (Erwerb der Zeichen-, Symbol-, Bild- und Sprachkompetenzen (Beispiel: mit einem Löffel kann man Flüssiges transportieren oder mit einer Treppe kann man Höhenunterschiede bewältigen)); d) die Stufen der „Denkoperationen und sozialen Beziehungen“ (Beispiel: wie etwa passen Bausteine zusammen?); e) die Stufe des formalen Denkens (der Kombinatorik) und nicht zuletzt f) die Stufe „formaler Operationen“ (von Proportionen (Beispiel: das Erlernen der Zentralperspektive in städtebaulichen Zeichnungen) bis hin zum Verstehen von Elastizitäten (Beispiel: Wasser lässt sich im Raum anders verteilen als zum Beispiel Steine oder Watte)).

Durchlaufen Kinder diese Stufen einigermaßen „unbeschädigt“, so sprechen wir von einer „geglückten sozialräumlichen Sozialisation“. Nun sind aber die Rahmenbedingungen in unserer Gesellschaft ungleich verteilt. Entsprechend sind – so ein zweites *Zwischenergebnis* – auch die Chancen der Kinder durch die unterschiedliche materielle, intellektuelle, kulturelle oder habituelle Ausstattung ihrer Eltern (oder staatlicher Einrichtungen) höchst unterschiedlich in der Lage, ihre Potentiale zu entfalten. Die Ursachen hierfür können bei materiellen und schulischen Defiziten der Eltern, den Mängeln in der Wohnung, im Wohnumfeld oder im geringen Aufforderungspotential von Schulen, Kindergärten oder von Vereinen liegen.

## 7.2.3 Die Aneignung von Raum und Zeit

Bis zum Eintritt in das sog. Erwachsenenalter eignen wir uns Raum und Zeit auf allen oben genannten Ebenen und auf jeweils unterschiedlichen Komplexitäts- und Kombinationsebenen – mehr oder weniger geglückt – an. Zuerst tastet ein kleines Kind im Raum, stößt auf eine nachgiebige Fläche oder einen kalten Gegenstand. Durch vielfältige Wiederholungen bzw. Erfahrungen merkt sich das Kind seine Erfahrungen und macht sie zur Grundlage weiterer Operationen. Dies zuerst im Kinderbett, dann auf dem Wickeltisch, weiter im Kinderzimmer (so eines vorhanden), dann in der Wohnung (die so oder so ausgestattet ist), im Treppenhaus und im Wohnumfeld. Zuletzt streichen die Kinder und Jugendlichen zuerst zu Fuß, dann mit dem Roller und dann mit dem Fahrrad durch ein sich stetig vergrößerndes Revier. Durch vielfältige Wiederholung vollzieht sich Aneignung. Dabei bilden sich Raumbilder und Raumbedeutungen bei Kindern und Jugendlichen heraus.

So ist die durch Betonplatten und Bodenwellen versiegelte Tangermünder Strasse in Hellersdorf-Nord sicher kein Kreativität stimulierender Raum für Kinder. Die „Hellersdorfer Promenade“ ist da mit Geschäften, öffentlichen Einrichtungen, Raumplastiken, Grünanlagen, Veranstaltungen und vielen Konflikten – z.B. im alltäglichen Verkehr – sicher schon viel bedeutungsvoller. Auch Wohn-Ruinen und brachliegende Landschaften wecken die Neugierde von Kindern und Jugendlichen. Am beeindruckendsten für Kinder und Jugendliche sind da sicher das Labyrinth und die Warenwelt eines Kaufhauses (wenn wir bei Arche-Kindern etwa den prestigeträchtigen Umgang mit Handys betrachten). Die „Welt der Waren“ und das dazu gehörige Ambiente – vom Eis-, über das Klamotten- bis hin zum Musik- und Handygeschäft – bringen Kinder und Jugendliche in komplexe aber auch abstumpfende Aneignungssituationen (vgl. hierzu die „Raum-Zeit-Budget-Analysen“ bei A. Giddens, 1992: Die Konstitution der Gesellschaft, Frankfurt/Main, S. 161 ff.). Wie aber sieht der Siedlungsraum der Kinder der „Arche“ aus?

## 7.2.4 Der Siedlungsraum vieler Arche-Kinder

Hellersdorf besteht aus unterschiedlichen Teilräumen. Sie lassen sich nur administrativ auf einen Nenner bringen: sie sind Gebiete des Bezirks Marzahn-Hellersdorf. Es gibt sowohl (klein-) bürgerliche Einfamilienhaus-Siedlungen (in Mahlsdorf, Kaulsdorf oder Biesdorf), alte Dorfkerne (zum Beispiel an der Alten Hellersdorfer Strasse), als auch

Abb. 2: Mietergärten



Quelle: Eigene Fotos

Abb. 1: Modernisierung an der Zossener Strasse



Quelle: Eigene Fotos

Teilräume mit sanierten, unsanierten und unterschiedlich hohen Plattenbauten. Viele Kinder, die in die „Die Arche“ kommen, wohnen in unsanierten Wohnungen und Wohnbaugebieten in Hellersdorf-Nord (um die Zossener-, Stendaler und Tangermünder Strasse). Teilräume wie z.B. um die Louis Lewin-Strasse oder die Kastanienallee wurden inzwischen – mit mehr oder weniger Erfolg – saniert.

An dieser Stelle wollen wir einen Blick auf den Siedlungsraum vieler Arche-Kinder werfen. Dieses Gebiet zieht sich vom U-Bahnhof Hellersdorf bis direkt an die nördliche Grenze Berlins. In seiner Mitte, zwischen der Tangermünder- und Stendaler Strasse verläuft die „Hellersdorfer Promenade“. Eine verkehrsberuhigte Zone mit einer Geschäftszone im Erdgeschoß, die durch ihr veraltetes Gestaltungskonzept, mit etwas Grün und betoniertem Boden bereits wieder einen leicht „verstaubten“ Eindruck hinterlässt. Sie ist im Erdgeschoß – unterbrochen z.B. durch die Räume des „Quartiersmanagement“ – fast ausschließlich dem alltäglichen Konsum gewidmet. Einkaufsgeschäfte reihen sich an Eisdielen und Restaurants.

Abb. 3: Einfamilienhaussiedlung in Kaulsdorf



Quelle: Eigene Fotos

Abb. 4: Kinderspielplatz



Quelle: Eigene Fotos

Weicht man ein paar Schritte von dieser zentralen Einkaufsstrasse ab, so findet sich auch der eine oder andere Spielplatz oder landschaftlich gestaltete Freiraum. Diese entsprechen allerdings nicht den Anforderungen, die die Kinder an sie richten. Sie sind recht langweilig ausgestattet. Teilweise wirken sie sogar verwahrlost. Die „Hellersdorfer Promenade“ wird von fünfgeschossigen Plattenbauten eingerahmt. Die Häuserfront zur vierspurigen und vielbefahrenen Stendaler Strasse hin – mit vier Autospuren, zwei Strassenbahngeleisen,

zwei Fahrradwegen und zwei Bürgersteigen – ist recht ansehnlich modernisiert worden (insgesamt zeigt sie sich aber als ein zubetonierter Strassenraum mit einer Breite von ca. 100 Metern).

Die rückwärtige Häuserfront zur Tangermünder Strasse hin bietet hingegen ein Bild der sozialräumlichen Tristesse. Die Fassaden der Häuser sind grau, ungepflegt und nur teilweise bewohnt. Es handelt sich hier um ausschließliche „Schlafblöcke“. Arbeitsplätze findet man hier nur wenige. So sind auch abends diese Lebensräume menschenleer. Die Hauseingänge und Treppenhäuser

Abb. 5: Tangermünder Strasse



Quelle: Eigene Fotos

sind ungepflegt und zum Teil verdreckt. Die Wohnungsgrundrisse sind sehr einfach und mit nur sehr dünnen Zwischenwänden ausgestattet. Trittschall und Wärmedämmung sind in diesen Anlagen mehr als mangelhaft. Die gesamte Fläche ist – abgesehen vom Abstandgrün und einigen Bäumen – versiegelt (vgl. die Straßenprofile, Müll- und Parkplätze). Sie bietet Kindern und Jugendlichen nur wenig Identifikations- und Beschäftigungsmöglichkeiten. Sie behelfen sich oftmals damit, die kinderfeindliche Fläche umzufunktionieren. So wird im Sommer zum Beispiel – trotz Verbot – in Springbrunnen geplanschelt oder das stachelige Trenngrün zwischen den Blocks als Versteck genutzt. Zum Glück liegt dieser Bereich Hellersdorfs direkt an der Stadtgrenze Berlins und somit sehr nahe an der kleinen „Hönower-Weiherkette“ und einem Waldgebiet, sodass die Kinder und Jugendlichen nur einen kurzen Weg haben, um sich – trotz unwirtlicher Umwelten – doch noch so „richtig austoben“ zu können. (MS)

Abb. 6: Modernisierung an der Stendaler Strasse



Quelle: Eigene Fotos

## 7.2.5 Raumbildungen

Wie einleitend angedeutet, entsteht Raum in einem Wechselwirkungsverhältnis aus Elementen wie gebauter Raum (die Wohnhöfe in Hellersdorf-Nord), Handlungs- und Verhaltensweisen der Bewohner, Nachbarschaften in einem Wohnhof, Verwaltungsstrukturen der Wohnbaugesellschaften, Spielplätzen mit Hundekot und leeren Bierflaschen oder aus den Konflikten in einer Wohnsiedlung (eine Familie feiert zu laut, Kinder spielen zu ungestüm, Arbeitslose trinken ihr Bier und schlafen auf Parkbänken oder HundebesitzerInnen führen „ihren Liebling“ auf einen Kinderspielplatz „Gassi“). So bilden sich Räume (spacing).

Dabei erhalten Räume – so ein drittes *Zwischenergebnis* – für uns auch ihre Bedeutungen und Funktionen: Diese Räume sind eher zum Spielen der Kinder, zum Rumstreichen für Jugendliche, für Frauen/Männer mit Kindern, für Familien, für ältere Menschen oder für Arbeitslose, Obdachlose oder Dealer geeignet. Altersgruppen, Geschlechtergruppen oder ethnische Gruppen bilden sich so ihren Raum durch jeweils eigene Interessenkombinationen. So

konstruieren sich die Bürger von Hellersdorf an gleichen Orten aber auch verschiedene Räume (vgl. hierzu nochmals M. Löw, a.a.O., S. 201). Die Chancen, Raum zu bilden, hängen demgemäß von den sozialen Potentialen ab, die – wie in unserem Fall – die Kinder und Jugendlichen haben bzw. erwerben konnten. Gemeint sind die ausgebildeten Kompetenzen aufgrund der Familienzugehörigkeit, der lokalen und schulischen Infrastruktur. So lässt sich zum Beispiel in der „Arche“ beobachten, dass Kinder aus einkommensschwachen und bildungsfernen Familien, die in schlecht ausgestatteten Wohnungen oder vernachlässigten Räumen leben (Teile von Hellersdorf-Nord sind „Quartiersmanagement-Gebiete“) vergleichbare, defizitäre Verhaltensformen an den Tag legen.

## 7.2.6 Der Raum der „Arche“: Ein gesellschaftlicher Lernort?

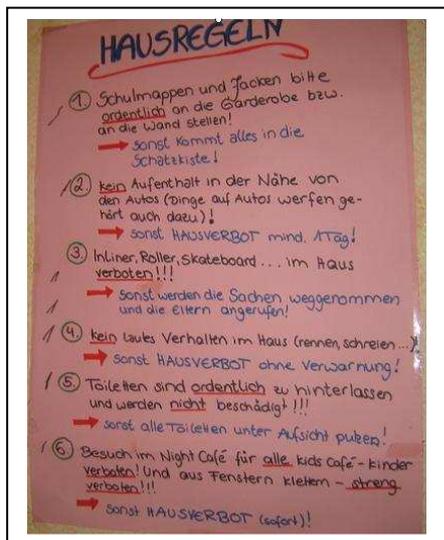
Menschen eignen sich Räume aufgrund ihrer biographischen Erfahrungen und ihrer sozialräumlichen Sozialisation an. Dies bedeutet, dass sich – wie in unserem Fall – die Kinder der „Arche“ ihr sozialräumliches Denken und Handeln zunächst mit allen Vor- und Nachteilen der Raumbildung ihrer Eltern aneignen. Da ihr Aktionsradius im Kindesalter nicht sehr weit reicht, lernen sie neben dem Raum der Eltern hauptsächlich den Raum der Schule und den der „Arche“ kennen. Diese „Rauminseln“ stellen funktionsgebundene „Kinderorte“ dar. Die Kinder nehmen auf unterschiedliche Räume Bezug und lernen so verschiedene „Wahrheiten“ kennen. Sie reagieren darauf mit verschiedenen Rollen und Identitäten, die sie wiederum auf die jeweiligen Räume anwenden. Der Verlust der Einheit des Raumes – z.B. häufiger Wohnortwechsel oder häufig wechselnde Bezugspersonen im Elternhaus – zieht häufig einen Verlust von Kontinuität und Sicherheit nach sich, was wiederum auffällige Verhaltensweisen wie aggressives Verhalten, Gewalt, Kriminalität oder Drogenkonsum hervorrufen kann. Viele Kinder tun sich häufig schwer, stabile Beziehungen zu Raumfunktion und Raumbedeutung zu entwickeln, da sie häufig nicht lernen, Menschen und baulich-räumliche Objekte (wie Wohnung, Schule oder die Räume der „Arche“) zu dauerhaften und einheitlichen Raumkompositionen zu verknüpfen.

Raumerfahrungen übernehmen die Aufgabe, eine gewisse Ordnung in die von uns wahrgenommene Umwelt zu bringen. Sie hilft uns, uns im Alltag orien-

tieren und intersubjektiv verhalten zu können. Die relative Potentialität von Räumen beeinflusst unsere Gefühle in eben diesen Räumen. Wir suchen, finden oder nutzen „unsere Räume“ je nach unseren Lebenskonzepten, Werten und Bedürfnissen. Anders herum ausgedrückt, prägt Raum dann auch unsere Lebensbedingungen, indem er das soziale Handeln, die Organisation des Miteinanders, der Vernetzungen und Strukturierungen – der Regeln und Ressourcen im Raum – mitbestimmt. Raum bildet somit nicht nur den Rahmen für das alltägliche Geschehen, sondern er wird auch durch dieses beeinflusst. Raum ist somit produziert und produzierend zugleich (vgl. M. Löw, a.a.O., S. 38).

Betrachten wir Raum als Ort, an dem etwas stattfindet (A. Giddens), dann wirkt „Die Arche“ als „Macht- und Glaubensgefäß“. Aufgrund seiner Ausstattung ist „Die Arche“ – durch Regeln, religiöse Zeichen oder Veranstaltungen – ein durchorganisierter, geregelter und religiös ausgerichteter „(Container-) Raum“. Er drückt Macht und Wissen aus und verlangt Gehorsam. In diesem Rahmen kontrolliert „Die Arche“ „Raum und Zeit“ der Kinder.

Abb. 7: Regeln in der Arche



Quelle: Eigene Fotos

Die MitarbeiterInnen der „Arche“ sehen ihre Aufgabe darin, den Kindern Normen und Werte zu vermitteln. Sie machen so den Versuch, bei den Kindern und Jugendlichen Verhaltenssicherheit und Handlungskonstanz zu verstärken. Dies soll insbesondere den Kindern vermittelt werden, die aufgrund ihrer elterlichen oder gesellschaftlichen Situation geringere Entwicklungschancen haben, sich mit ihren Potentialen die Gesellschaft anzueignen. So meinen die „Organisatoren“ der „Arche“: *„Die Gesellschaft, also jeder einzelne von uns, ist aufgefordert, Kindern beizustehen, sie „Kind sein“ zu lassen und ihnen einen Raum zu geben, in dem sie sich ausprobieren und beweisen können, (...) wo die Kinder nach ihren Bedürfnissen spielen können“* (Arche News, Ausgabe 1 vom 1.07.2006).

Gleichzeitig schränkt „Die Arche“ als abgeschlossener „Macht- und Glaubensbehälter“ die Handlungen, Entwicklungen und Potentiale der Kinder auch ein, weil sie nicht die Kapazitäten hat, die einzelnen Kinder nach ihren individuellen Fähigkeiten zu fördern und auf ihre Probleme einzugehen. Sie versucht –

BearbeiterInnen der Studie:

K. Emmer – I.Hannemann – R.Koch – J.Krüger – J.Rapp – L.Scheffler – K.Schmals – M.Schwarzbeck – G.Ziegler

niederschwellig – eine möglichst große Zahl von Kindern „von der Strasse zu holen“, mit einem Mittagessen zu versorgen, Hausaufgaben zu betreuen, ihnen beizubringen, mit dem Computer umzugehen und ansonsten „kollektiv“ zu erziehen.

„Die Arche“ bildet als christliches Kinder- und Jugendprojekt einen fürsorgenden Raum. Einen Raum, der Identifikation schafft und sich so normativ von der gesellschaftlichen Umwelt abgrenzt aber dennoch durch ein fein gewobenes Netz mit ihr verbunden ist. Sie bietet den von der Mehrheitsgesellschaft ausgegrenzten Familien die Möglichkeit, sich in einem von der Gesellschaft abgegrenzten Raum zusammenzufinden. Um diesem Raum anzugehören, müssen die Eltern und Kinder der „Arche“ einige wenige Regeln beachten (vgl. die Niederschwelligkeit der „Arche“). Der Raum ist unter diesen Bedingungen offen für jeden und somit attraktiv für bestimmte soziale Gruppen. „Die Arche“ symbolisiert demnach nicht nur ein ganz bestimmtes verregelteres Raumkonzept, sondern bietet den Kindern, Jugendlichen und zunehmend auch den Eltern – durch das Erlernen von Normen und Werten, die Möglichkeit, sich in normalen gesellschaftlichen Räumen zu bewegen. (LS/KMS)

## 7.2.5 Kinder- und Jugendräume der „Arche“

### 7.2.5.1 Außenflächen

Gelände und Gebäude der „Arche“ liegen an der Tangermünder Strasse. Sie ist eine Zufahrtsstrasse zum dahinterliegenden Wohngebiet in Hellersdorf-Nord und ist – aufgrund vielfältiger Verkehrsberuhigungsmaßnahmen – relativ wenig befahren (es ist nur Quell- und Zielverkehr vorgesehen). Das Gebäude – in Ost-West-Richtung plaziert – ist im typischen industriell vorgefertigten Plattenbaustil errichtet. Das Grundstück der „Arche“ ist von seinem Strassen- und Wohnumfeld durch einen – ca. 2 Meter hohen – Drahtzaun getrennt. Es existieren drei,

Abb. 8: Rennpiste am östlichen Seiteneingang



BearbeiterInnen der Studie: Quelle: Eigenes Foto

nachts durch versperrte Tore gesicherte, Eingänge (sie trennen den Raum auch in ein Innen (Regeln der „Arche“) und ein Außen (Regeln der Stadt)). Der östliche Eingang ist etwas von der Strasse abgerückt. Zwischen Tor und Strasse befindet sich das „Rauchergelände“. Sobald die Kinder und Jugendlichen der „Arche“ 16 Jahre alt sind, dürfen sie hier rauchen. Jüngere müssen sich – wollen sie rauchen – auf der gegenüberliegenden Strassenseite hinter geparkten Autos verstecken, oder Spaziergänge unternehmen. Die meisten Kinder und Jugendlichen akzeptieren diese Regel. Sie wollen das Ansehen der „Arche“ in der Öffentlichkeit nicht beschädigen.

Abb. 9: Haupteingang



Quelle: Eigene Fotos

Vom Haupteingang in der Mitte bis zum „Rauchereingang“ am östlichen Ende des Geländes zieht sich ein Streifen kreativ bzw. ornamental bepflasterter Hoffläche, die zudem mit einer Reihe von Büschen und Bäumen bepflanzt ist. Dennoch ist die Fläche versiegelt. Sie wird nur als Durchgang genutzt. Entlang der östlichen Grenze des Geländes zieht sich ein Zaun, der im vorderen Bereich eine Rennpiste für ferngesteuerte Autos und im hinteren Abschnitt eine Ansammlung von Käfigen abgrenzt. Beide Flächen sind zugewuchert und wurden offensichtlich schon lange nicht mehr genutzt.

Geht man an diesem Zaun entlang, befindet sich linkerhand eine Hecke, die den Beachvolleyballplatz abschirmt. Geradeaus befindet sich der „Burgruinenhügel“, ein mit natürlichen Materialien – aus Steinen, Sand und Holz – gestalteter Spielplatz (an dessen Entwurf sich die Kinder der „Arche“ selbstverständlich beteiligen konnten). Der Burgruinenhügel kann als Spieltribüne benutzt werden. Dies ist aber eher selten der Fall. Ansonsten signalisiert dieser Bereich mehrere Spielmöglichkeiten. Der Tunnel, der die Tribüne in einem Bogen durchquert, dient öfter als – vor Blicken schützender – Treff oder

Abb. 10: Neuer Spielplatz der Arche



Quelle: Eigene Fotos

Versteck. Am Fuß dieses Hügels sind Schaukeln, Klettergerüste und Seilbahnen angeordnet. Die Spielgeräte sind in der Erde verankert und der Boden mit „Holzschredder“ bedeckt. Dieser gesamte Bereich wirkt gepflegt und ist von Glasresten, Verpackungsabfällen, Hundekot oder Spritzen gereinigt.

Dreht man sich nach Westen, so sieht man direkt auf die am häufigsten frequentierte Einrichtung des Arche-Außengeländes: den mit Banden und Netzen versehenen Bolzplatz. Er wird

Abb. 11: Mobiler Fussballplatz



Quelle: Eigene Bilder

gerne und regelmäßig genutzt, um beim Fußball nicht ständig dem Ball hinterher rennen zu müssen. Davor steht noch ein Basketballkorb. Dieser ist aber, bis auf die Zeiten an denen dort unter Anleitung gespielt wird, meist ungenutzt. Gegenüber vom Basketballkorb liegt der rückwärtige Eingang zur „Arche“. Links daneben steht eine Gartenhütte, um

Fahrräder und andere Gegenstände sicher abzustellen. Zur Zeit ihres Baus war sie – ebenso wie seinerzeit der Burgruinenhügel – die absolute Attraktion unter den männlichen Archebesuchern. Sie halfen den Arbeitern immer gerne und tatkräftig bei ihrer Arbeit. Rechts vom Eingang befinden sich einige überdachte Parkplätze. Daneben beginnt der Bereich und die Zufahrt der hinter der „Arche“ liegenden Turnhalle. Dieser Bereich soll von den Kindern nicht genutzt werden. Auch wenn sie sich generell daran halten, nutzen die Kinder diesen Bereich doch hin und wieder – zum Beispiel zum Fahrradfahren – und schnauzen dann auch mal Autofahrer an, die dort ungebührlich schnell entlang fahren.

Abb. 12: Geräteaufbewahrung

Hinter der Zufahrt zur Turnhalle, an der westlichen Stirnseite der „Arche“, folgt noch ein Garten mit Obstbäumen, der auch zur „Arche“ gehört. Er ist eigentlich verschlossen, wird aber für besondere Aktionen geöffnet, zum Beispiel wenn die „Tangermünder Seenplatte“, eine Reihe von Planschbecken, zu Wasserspielen einlädt. Die Kinder haben hier gemeinsam mit Arche-Fachkräften bereits eine



Feuerstelle gebaut und verschiedene Pflanzen angebaut.

Auf der gesamten Außenfläche existieren kaum einladende Möglichkeiten, einfach mal „abzuhängen“. Als einzige einigermaßen gemütliche Sitzmöglichkeit erweist sich der Burgruinenhügel. Dies ist wahrscheinlich mit ein Grund dafür, dass auch an warmen Tagen eher wenig Kinder die Außenflächen der „Arche“ ohne Anleitung nutzen. Die meisten Kinder und Jugendlichen, die man draußen sieht, fahren ziellos mit dem Fahrrad herum (insgesamt wird der Gestaltung des Boden noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt).

Es ist schade, dass dieser Raum so verwaist ist. Gemütliche „Chillecken“ und interessante, bewegungsintensive Spielangebote, die auch ohne Anleitung nutzbar sind, könnten eine intensivere Nutzung der Arche–Außenflächen zur Folge haben. Hier verfügen die Verantwortlichen der „Arche“ über ein noch ungenutztes Potential, bei einem breiteren Publikum aus dem Umfeld zu einem interessanten Faktor der Freizeitgestaltung zu werden oder vermittelt über diese Spielmöglichkeiten – ähnlich dem kostenlosen Essen – neue Kinder und Jugendliche für „Die Arche“ zu interessieren.

Sehr beliebt ist offensichtlich die Möglichkeit mit eigenen Händen etwas zu schaffen. Dies zeigt sich an der Faszination, die vor allem die Jungs gegenüber den Handwerkern an den Tag legen. Materialien und Werkzeuge (Holzreste, Steine, Mörtel oder Hammer, Wasserwaage, Kelle, Nägel und Schrauben) – unter Aufsicht verwendet – könnten dem Schaffens- und Gestaltungsdrang der „kleinen Handwerker“ Ausdruck verleihen. Dies könnte sich auch positiv auf die generelle Unruhe (die Konzentrationsmängel oder Unterforderung der Kinder) in der „Arche“ auswirken. Wünschenswert wäre es, dies auch den Mädchen nahe zu bringen, um somit einengende Auffassungen von Geschlechterrollen nicht noch tiefer in die Köpfe einzuprägen.

Ein weiterer Aspekt der Analyse des Außenraumes ist die „passive Natur“ oder das übliche „Restgrün“ auf dem Areal der „Arche“. Natur, Ökologie oder der Grünraum – auch Tiere z.B. in einem kleinen Teich – spielen bei den Kindern und Jugendlichen der „Arche“ offensichtlich keine Rolle. Mit dem Konzept der „Permakultur“ könnte man den Kindern und Jugendlichen einen aktiveren Umgang mit der Natur eröffnen. (MS)



## 7.2.5.2 Flure und Türen

Das Gebäude der „Arche“ wird durch lange Flure und viele Türen bestimmt. Von den Fluren aus erschließt man die einzelnen Zimmer der „Arche“ (im Erdgeschoss zum Beispiel die Verwaltung (ein Arbeitszimmer der SekretärInnen und ein Besprechungszimmer. Beide Räume sind sehr funktional eingerichtet)), im Kellergeschoß (die „Suppenküche“, die Küche, die Vorratsräume und einen Musikraum), im 1. Obergeschoß (den Nachhilferaum, den Partyraum, den Kleinkinderbereich, die Schatzkiste, ein Raum für die Buchhaltung, die Räume für die SozialpädagogInnen, die SozialarbeiterInnen und die PraktikantInnen sowie die Gummizelle). Im 2. Geschoss sind noch Einliegerwohnungen – zum Beispiel für PraktikantInnen – eingerichtet.

Abb. 13: Eingangsbereich mit Kicker



Quelle: Eigene Fotos

Abb. 14: Arche-Wegweiser im Flur



Quelle: Eigene Fotos

Die Flure stellen – insbesondere bei schlechtem Wetter – einen idealen Kinderspielplatz zum Fangen, Verstecken, Fußball spielen, raufen oder für Unterhaltungen dar. Eingrichtet sind die Flure spärlich (mit einigen Blumenkübeln, einem Kicker und einem Briefkasten für Briefe von Kindern an die Leitung der „Arche“). Auffällig sind die vielen Bilder und Zeichnungen an den Wänden. Die Verschlussregeln der Türen wird wohl ein Geheimnis der „Arche“ bleiben. Wir glauben sie sind versperrt, damit Fremde generell nicht durch „Die Arche“ spazieren. Sie müssen zum Beispiel an der Verwaltung vorbei (in dieser Hinsicht existieren zum Schutz der Kinder und Jugendlichen vor Fremden mehrere Verschlussregeln). (KMS)

## 7.2.5.3 Die Suppenküche

Der Essraum, die Küche und die Speisekammern der „Arche“ befinden sich im Kellergeschoß. Der Essraum besteht aus drei offenen, hell gestrichenen Räumen (die auch über Tageslicht verfügen, da das Kellergeschoß nicht sehr tief liegt). Am rechten Kantinenraum liegt der sehr gepflegte Küchentrakt mit zwei fensterartigen Durchreichen für die Essensausgaben (hier wird auch die

BearbeiterInnen der Studie:

K. Emmer – I.Hannemann – R.Koch – J.Krüger – J.Rapp – L.Scheffler – K.Schmals – M.Schwarzbeck – G.Ziegler

Zahl der täglich ausgegebenen Essen registriert). Eine Öffnung ist für die Essens-, Besteck- und Getränkeausgabe. Die andere für die Rückgabe von Geschirr, Besteck oder Trinkgefäßen. An diese Regelung halten sich die Kinder tatsächlich.

Abb. 15: Presse fotografiert die Kinder beim Essen



Quelle: Eigene Fotos

An den Wänden verteilt hängen Plakate. Darunter ein sehr lustiges über den menschlichen Verdauungstrakt (gesunde Ernährung). An einer anderen Stelle der Innenwand sind auf bunten Papierschnipseln die Geburtstage einiger Kinder angepinnt. Damit wird darauf aufmerksam gemacht, auf welcher Party das Kind im Mittelpunkt steht.

Von den **Helfern des Monats** – Kinder, die z.B. bei der Essensausgabe helfen – hängen Fotos in einem Bilderrahmen. Auch einige Urkunden des Fußballvereins der „Arche“ haben ihren Platz an einer Wand gefunden.

Abb. 16: Essen...und was dann?



Quelle: Eigene Fotos

Die Bestuhlung und Ausstattung mit Tischen im Essraum ist einfach, funktional und wirkt daher etwas ungemütlich, dies trotz Gardinen mit roten Stangen, gebastelten Herzgirlanden und kleinen Blumensträußchen (Plastik) auf den Tischen. Der Boden ist ein einfacher Estrichboden. Stühle, Bodenqualität und das Geschrei bzw. Gebälge der Kinder macht diese Räume – in denen auch Eltern, MitarbeiterInnen und Gäste der „Arche“ essen – zum turbulenten Zentrum der „Arche“.

Ab Punkt 13.00 Uhr ist für die Schulkinder Essensausgabe. Dies führt oftmals zu Gedrängel bzw. kleineren Raufereien am Einlass. Bevor jedoch die Schulkinder die Essensausgabe stürmen – auf einem Plakat vor der Essensausgabe werden sie liebevoll auch als „Fressmonster“ titulierte – und sich schnell eine Schlange bildet, kommen die Kleinstkinder mit ihren BetreuerInnen. Sie ge-

hen mit den Kleinkindern und dem abgeholt Essen in einem separaten Raum auf der linken Seite des Essraumes.

Nun steigt der Lärmpegel, die Stühle schnurren über den Boden, das Geschirr klappert und alles redet und schreit durcheinander. Ein Springen über Tisch und Bänke findet jedoch nicht statt. Die BetreuerInnen – die mit den Kindern und Jugendlichen beim Essen zusammensitzen – achten auf die Einhaltung von Regeln und Tischsitten. Es herrscht eine sehr lebendige Atmosphäre in diesem Kommunikationszentrum – dem Bauch – der „Arche“. In ca. 1 1/2 Stunden ist der Spuk vorbei. Die Schulkinder rennen entweder nach Hause oder auch in die oberen Räume der „Arche“ mit ihren verschiedenen Bereichen.

Abb. 17: Peter an der Essensausgabe



Quelle: Eigene Fotos

Ab 14.30 Uhr sind dann die Erwachsenen an der Reihe mit Essen. In Grüppchen, als Familie oder Bekannte und Freunde, nehmen sie mit ihren Kindern den linken ersten Raum im Kellergeschoss in Beschlag. Es gibt sogar einige männliche Begleiter. Der Lärmpegel ist hier wesentlich geringer. Es wird mit und über die Kinder gesprochen. Es wird getratscht und es werden Informationen ausgetauscht. Auch das dauert etwa 1 Stunde bevor sich auch dieser Raum leert.

Abb. 18.: Die Fressmonster



Quelle: Eigene Fotos

In einem ausgehängten Schreiben bittet das Personal die Gäste eindringlich, die Tische säubert zu verlassen. Während der gesamten Zeit der Essensausgabe führen die MitarbeiterInnen der Küche Strichlisten über die Anzahl der ausgegebenen Essen (getrennt nach Kinder/Jugendlichen und Erwachsenen). So weiß die Leitung der „Arche“ genau, was sie täglich leistet (es werden cirka 350 bis 400 Essen ausgegeben. Am Monatsanfang etwas weniger, am Monatsende etwas mehr).

Für die Öffentlichkeit nicht mehr zugelassen sind die Speisekammern der Arche. Sie bestehen aus einzelnen Lagerräumen, Kühlschränken und Kühlräumen. Hier ist alles sehr gepflegt und sauber. Die MitarbeiterInnen der „Arche“ achten sehr genau auf die Warenverfallsdaten. Auch versuchen die Mitarbei-

terInnen der „Arche“ – unter Leitung von Frau Siggelkow – die Ess- und Trinkgewohnheiten der Kinder und Jugendlichen zu verändern. (RK/IH)

#### **7.2.5.4 Der Kleinkindbereich**

Der seit Oktober 2006 neu eingerichtete Kleinkindbereich der „Arche“ befindet sich im ersten Stockwerk des Gebäudes und besteht aus drei Räumen, dem Eingangsbereich und den dazugehörigen Toiletten. Der rechteckige Raum misst ca. 50 qm. Der Boden ist mit ockerfarbigem, mit bunten Mustern verziertem PVC ausgelegt; die Wände sind altrosa gestrichen und zu großen Teilen mit Kinderbildern dekoriert. Vom Eingang kommend liegt dieser Raum rechts von der Mitte an einer der langen Innenflurwände. Die lange Innenraumseite gegenüber besteht aus einer Fensterfront, sodass der Raum sehr hell wirkt.

Der Eingangsbereich ist beidseitig mit Garderoben ausgestattet. Die Jackenhaken der Garderobe sind zu großen Teilen mit Namen der Kinder versehen. Linksseitig sind die geschlechtergetrennten Toiletten und Waschräume untergebracht. Auf der rechten Seite führt eine Tür zu einem separaten Ruheraum, der mit kleinen Betten ausgestattet ist. Die Kinder können hier bei Bedarf ungestört schlafen. Vom Eingangsbereich geradeaus führen zwei Türen zum eigentlichen Hauptraum. Dieser ist zweigeteilt und wird durch eine große Flügeltür verbunden.

In der linken Raumhälfte dominieren zwei Sitzgruppen. Sie bestehen aus kindgerechten Stühlen und Tischen. Darüber hinaus befinden sich unterschiedliche Spielsachen, Kuscheltiere und Kinderbücher im Raum. Wenn diese nicht gerade von den Kindern benutzt werden, sind sie ordentlich in Regalen und Schränken verstaut.

Die rechte Raumhälfte kann durchaus als Tobe- und Spieloase bezeichnet werden. Hier finden sich große und einladende Spielgeräte sowie die Spielmatte. An der Fensterseite des Raumes befindet sich ein kleines Ballbecken sowie ein geräumiger „Rollenspielbereich“. Diese Ecke ist wie ein Miniaturwohnbereich gestaltet und dient wohl dem allseits bekannten „Mutter-Vater-Kind-Spiel“. Gegenüber dem Rollenspielbereich ist eine Rutsche samt Klettermöglichkeiten aufgebaut. Sie erfreut sich bei den Kindern größter Beliebtheit. Die Öffnungszeiten und das Programm des Kleinkindbereichs:

- Montag: 12 – 18 Uhr: Individuelle Förderung insbesondere der älteren Kinder im separaten Hausaufgabenbereich,  
Dienstag: 12 – 18 Uhr: Kinderparty gemeinsam mit allen Kindern der „Arche“,  
Mittwoch: 12 – 17 Uhr: Basteln und andere kreative Angebote,  
Donnerstag: 12 – 18 Uhr: Kochen bzw. gemeinsame Zubereitung von Essen,  
Freitag: 14 – 18 Uhr: Einmal monatlich ein Ausflug.

Die Kinder, die im Kleinkindbereich betreut werden, sind zwischen einem Jahr und maximal sechs Jahren. Pro Tag werden durchschnittlich 30 Kinder betreut. Dieser Schnitt wird allerdings, insbesondere zu den Zeiten, in denen die sonstigen Kindertagesstätten geschlossen sind, oftmals überschritten. Es gibt ungefähr 10 Kinder, die schon über einen längeren Zeitraum jeden Tag in „Die Arche“ kommen. Zu diesen Kindern und auch zu den Eltern der Kinder pflegen die Erzieherinnen bereits engere Kontakte. Die Kleinkindgruppe ist sowohl altersstufen-, als auch geschlechtsheterogen organisiert.

Die Leitung des Bereichs übernehmen die beiden ausgebildeten Erzieherinnen Andrea und Tanja. Zum Zeitpunkt unserer Besuche wurden sie bei ihrer Betreuung durch drei PraktikantInnen und eine Mutter, die ehrenamtlich einige Stunden mitarbeitet, unterstützt.

Der Kleinkindraum zeigt sich uns als sehr gepflegt und sauber. Wie die meisten Räume der „Arche“ ist er recht funktional eingerichtet. Zwar erlebt man die Grundstimmung des Raumes als ein wenig kühl, jedoch spürt man auch, dass die Verantwortlichen der „Arche“ sich bemüht haben, den Raum und für kindliches Empfinden zu gestalten. Im Gegensatz zu der relativen Kühle bzw. Sachlichkeit der Räume, ist der Umgang der Betreuerinnen mit den Kindern sehr liebevoll, zuwendend und annehmend. (GAZ/RK/IH)



Abb. 19 – 21: Come in and find out... ☺

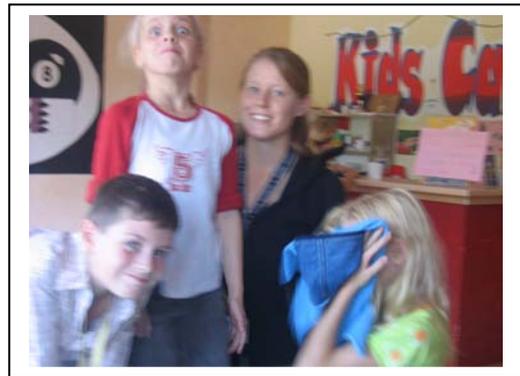
Quelle: Eigene Fotos

## 7.2.5.5 Kids-Cafe

### *Hektik*

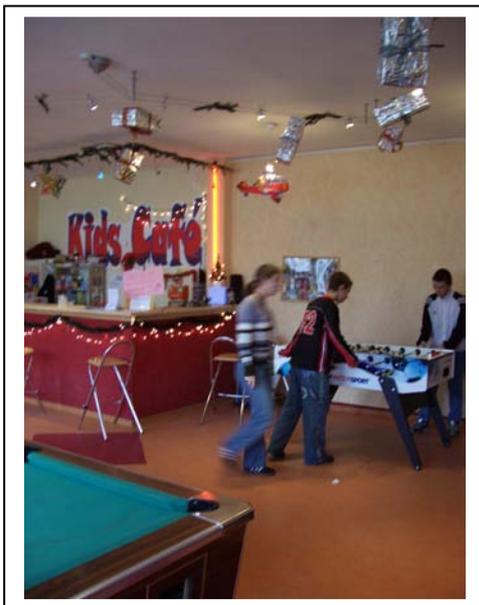
Als ich den hellen und großen Raum – im Erdgeschoß liegend – betrete, ist er von einer unglaublichen Lautstärke erfüllt. Man muss immer befürchten, dass einem der Kopf platzt. Sprechen, rufen, toben, kämpfen oder schreien findet oftmals ohne Ankündigung und gleichzeitig statt. Jeder möchte bemerkt und bewundert werden oder sich durchsetzen: Kinder kommen, es gibt einen kleinen Kontakt – ältere Kinder geben ihren jüngeren Geschwistern eine kurze Anweisung – und die Kinder gehen – ohne erkennbaren Grund – wieder auseinander. Kinder spazieren rein, taxieren den Raum, nehmen sich zur Begrüßung in die Arme, zeigen sich etwas an ihren Klamotten, taxieren ihre Handys, hören aktuelle Musik auf ihrem oder auf fremden Handys oder zeigen sich auch Blessuren auf der Haut und gehen wieder (alleine oder mit anderen. Programme oder Strategien sind dabei für uns nicht erkennbar). Kinder treffen sich, versuchen

Abb. 22: An der Bar



Quelle: Eigene Fotos

Abb. 23: Bar – Kicker - Billard



Quelle: Eigene Fotos

etwas auszuhandeln, schreien sich an (versuchen sich gegenseitig zu überschreien), schlagen sich, werfen sich zu Boden und treten einander (ansatzlose Gewalt). Die Sache dauert Sekunden und löst sich – für den Beobachter – alsbald im Nichts auf. Am Billardtisch gehen Kinder plötzlich und gefährlich aussehend mit ihren Billardstöcken aufeinander los und spielen alsbald – regellos – weiter (Anlass und Ergebnis des Konflikts bleiben dabei in der Regel unbekannt. Auch greifen die PraktikantInnen extrem selten in beobachtbare Konflikte ein).

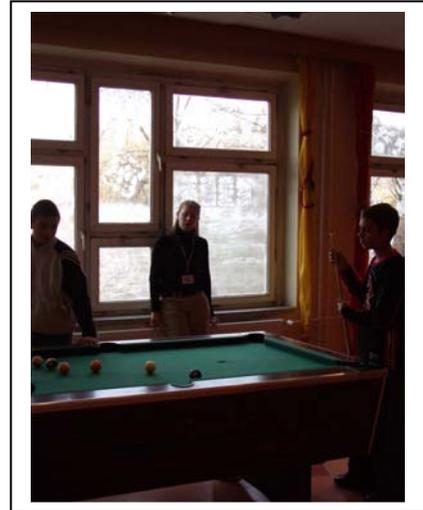
Neben dem Billardtisch befindet sich noch eine Garderobe, ein Tischfußballspiel, ein Spieltisch für Brett- und Kartenspiele sowie eine Bar (mit Barhockern) im sehr sauberen und übersichtlichen

Raum. An den Wänden befinden sich abwechselnd Plakate oder Verhaltensanweisungen. An der Bar gibt es Eis – nicht alle Tage – oder Getränke gegen einen kleinen Unkostenbeitrag. Auch werden hier Spielgeräte ausgegeben. Sarah und mehrere PraktikantInnen betreuen diesen Raum.

Der Billardtisch wird oftmals auch – für kleine Rollenspiele (Verstecken, Fangen oder auch nur für die öffentliche Vorstellung einer neuen Rolle) – zweckentfremdet: So werden die Kugeln mit großer Geschwindigkeit immer wieder in die Löcher des Spieltisches gestopft. Das Fallen und Abrollen der Kugeln auf den Bretterboden des Tisches, dieses „tiefe“ Dröhnen der fallenden, rollenden und aufeinander klickenden Kugeln, wird scheinbar als sehr lustvoll empfunden (jedenfalls scheint es den entsprechenden Akteuren beim Vollzug dieser Aktion sehr gut zu gehen).

Mitten im Tischfußball- oder Billardspiel entscheiden sich Kinder einen Becher Wasser oder ein Eis an der Bar zu holen (Spontaneität scheint das Alltagsverhalten der Kinder vielfach zu bestimmen). Wie selbstverständlich klettern sie auf den Barhocker, verkünden – ohne zu schauen, ob sie dran sind – ihren Wunsch und reihen sich wieder in das – wie zufällig – unterbrochene Spiel ein. Unterhaltungen erfolgen von Person zu Person, aber auch quer durch den Raum. Wo lernen, sehen oder üben die Kinder diese Verhaltens- und Interaktionsformen? Lesen sie sie an der Gesellschaft, in ihrer Familie, an Fernsehfilmen oder bei ihren Freunden ab?

Abb. 24: Beim Spielen...



Quelle: Eigene Fotos

### *Gewalt*

Ich sitze ruhig am Tisch und interessiere mich für einen kleinen Jungen, der besonders hübsch geschnittene und in Strähnchen gefärbte Haare hat und sehr geschmackvoll angezogen ist. Ich frage ihn nach seinem Namen und erfahre, dass Sahra ein Mädchen ist (ca. 5 oder 6 Jahre) und von ihren beiden Geschwistern (zwischen 10 und 12 Jahren) fürchterlich zurechtgewiesen wird. Insgesamt meinen die beiden älteren Mädchen, dass ihr Schwesterchen wohl etwas „meschugge“ sei. Abends traf ich die drei nochmals. Nun friedlich vereint auf ihrem Heimweg.

Bei mir am Tisch haben sich ebenfalls zwei Mädchen – zwischen 8 und 10 Jahren – zum Malen niedergelassen. Zwischen die beiden Mädchen hatte sich ein nicht mitzeichnender, kräftiger Junge gesetzt. Die beiden Mädchen begannen in sehr unterschiedlicher Form – mit Ölkreide – zu malen. Die eine sehr schwungvoll und dominant (sie hatte sich ein Herz ausgeschnitten. Dieses Herz legte sie unter ein leeres Blatt und übermalte es dergestalt, dass durch die Übermalung das Herz erkennbar wurde). Das andere Mädchen operierte sehr kunstvoll mit kleinen Elementen – wie Bäumen, Autos, Bächen und Häusern. Die eine Malerin hatte den roten Stift okkupiert, den die andere auch mal brauchte. Darüber entwickelte sich zwischen den beiden Mädchen ein erheblicher Konflikt. Der Junge mischte sich ein und wollte den „Rotstift“ aus den Händen des einen Mädchens befreien und ihn dem anderen Mädchen



Abb. 25: Brett- und Wurfspiele

Quelle: Eigene Fotos

geben. Dieser Junge wurde von dem „Rotstift besitzenden Mädchen“ – während seiner Attacken – dreimal dermaßen brutal in seine Schranken verwiesen bzw. mit Fäusten im Gesicht malträtiert und unter den Tisch gerungen, sodass dieser seine Interventionen aufgab (aber unter den Schlägen keinerlei Miene verzog). Das sich verteidigende Mädchen stellte seelenruhig ihr Bild fertig und überreichte es einem später hinzukommenden Sozialarbeiter (Olaf). Wo hat sie – so fragte ich mich – wohl dieses kompromisslose Verteidigen ihrer Interessen und diesen völlig hemmungslosen Einsatz von Gewalt gesehen, erfahren oder beigebracht bekommen?

### *Der unsichtbare Dritte*

Beobachtet man das Alltagsverhalten der Kinder im „Kids-Cafe“, so erkennt man das Nachspielen von häufig Gesehenem, Geschätztem und Prestige förderndem. Dies geschieht bei Mädchen anders als bei Jungs. Das Fernsehen – es wird Fußball, „Der große Preis“ oder das „Becherspiel“ nachgespielt – die Mode- und Werbeindustrie sind allgegenwärtig (die Kinder sehen sehr viel fern, z.B. hintereinanderweg alle Soaps (ich musste aufhören zu fragen, da ich diese zu selten sehe und daher nicht kenne)). Bei S. Raab wurde – so die Jungs – vor geraumer Zeit ein „Becherspiel“ vorgestellt bzw. vorgespielt. Man stellt ca. 20 Becher in Form einer Pyramide aufeinander und „drückt“ sie dann in möglichst kurzer Zeit mehr oder weniger „geschickt und elegant“ inei-

ander. Es handelt sich hier um ein Geschicklichkeitsspiel, das im wesentlichen von Jungs gespielt und von Mädchen als nicht besonders prickelnd empfunden wird (ich beobachtete kein Mädchen bei diesem Spiel. Auch beobachtete ich bei den Jungs eine gewisse Irritation, da das Spiel, die Geschicklichkeit der Jungs, die Mädchen nicht besonders beeindruckte).

Generell haftet den „Kindern der Arche“ das Etikett an, sie kämen aus einkommensschwachen und bildungsfernen Familien. Dieses Etikett dokumentiert sich – durch die Warenfülle der Schatzkiste – aber nicht an ihren Kleidern. Fast alle Kinder sind topp gekleidet (von den Haaren bis hin zu den Turnschuhen), in bunter, geschmackvoller Kleidung aus modernen Materialien (viele Kinder sind leicht geschminkt, tragen Modebrillen und Modeschmuck (vielleicht ist dieser aber auch nur aus dem Kaugummiautomaten)). Häufig tragen Kinder aber auch Kleidungsstücke mit Firmenemblemen (an Kappen, auf Schuhen oder auf Pullovers). Im Prinzip erkennt man, dass die Kinder völlig lautlos in die Konsum- bzw. in die „Habenwelt“ hineinwachsen. Um Mängel an Pflege bei Kindern ausfindig zu machen, muss man sehr genau hinschauen. Ihre Fingernägel sind oftmals sehr ausgefranst, zerbissen und mit kleinen verschorften Wunden übersät.

### *Nicht ausgelastete Kinder*

Für viele Kinder ist „Die Arche“ viel interessanter als der Alltag in Hellersdorf. Man kümmert, man bemüht sich gezielt und liebenswürdig um sie. Aber in vielerlei Hinsicht moderieren die Sozialarbeiter und Praktikanten auch nur die „Langeweile“ der Kinder (diese wird häufig durch „Hektik und Gewalt“ symbolisiert). Sie moderieren das, was die Kinder und jungen Jugendlichen bereits kennen (und schätzen (weil es die Erwachsenen schätzen?)). Nun gibt es aber in der „Arche“ auch viele Beispiele, mit denen die PraktikantInnen und SozialarbeiterInnen aus diesem Teufelskreis des Oberflächlichen, des Tragens von Klamotten, des Hörens von „Unterhaltungsindustrie-Musik“ auf dem Handy oder der Ausübung von unmittelbarer Aggression heraus führen können.

Ich sprach lange mit Sarah, der sehr sympathischen Praktikantin aus Wisconsin. Sie bringt unter anderem und in emotional sehr souveräner und „spielerischer“ Form den „Arche-Kindern“ englische Worte bei (Beispiele sind Musik, Musik- und Filmgrößen). Parallel zu ihren Erzählungen über ihre

Arbeit bat ich am Tisch sitzende Kinder um einige englische Sätze. Die Kinder wurden ruhig, konzentrierten sich, schrieben einige Sätze, strahlten vor den Anerkennung signalisierten Augen der Praktikantin und waren stolz auf ihr erworbenes Können.

Als wir „Krokodil auf der Achterbahn“ spielten und die Kinder ihre „*gestischen oder mimischen Bilder*“ erfinden mussten, waren sie ruhig, konzentriert und kreativ. Oftmals ließen sie sich viel Zeit, um ein passendes Beispiel und die entsprechende Darstellung zu finden. Dabei bleiben die zuschauenden Kinder ruhig und gespannt. Als das von ihnen strategisch entwickelte und inszenierte Bild „erraten“ wurde, waren sie über ihre Leistung im Kreis der MitspielerInnen sehr zufrieden. Insgesamt scheint es mir durchaus möglich, die Kinder schrittweise aus ihrem „langweiligen Lebensalltag“ abzuholen und ihnen „Türen zu anderen Lebenswelten“ zu öffnen. (KMS)

### 7.2.5.6 Night-Cafe

Abb. 26: Eingang in den Bereich des Night-Cafes



Quelle: Eigene Fotos

Das Night-Cafe befindet sich im Erdgeschoss, gegenüber von den Büros und dem Multimediaraum der „Arche“. Durch eine Glastür betritt man einen Vorraum, links befinden sich die Toiletten, die immer sehr sauber sind. Trotzdem sind diese manchmal als Vorsichtsmaßnahme verschlossen, wenn die Möglichkeit besteht, dass jemand randalieren oder die Toiletten als Versteck für unerlaubte Dinge verwenden könnte. Dann geht nichts ohne den Schlüssel, den man an der Bar bekommt.

Ein paar laute Rufe, direkte Anweisungen und eine deutliche Antwort schallen aus den beiden Räumen. Spätestens jetzt hat man erkannt, dass man nicht mehr drüben bei den Kids ist. Betritt man den Raum, so fallen einem die verschiedenen Grüppchen auf, die entweder auf die Couch, die Bar oder auf den im Nebenraum stehenden Kicker und Billardtisch verteilt sind. Für alle und alles gibt es in diesem Bereich klare Spielregeln: Eintritt erst ab 13 Jahre, die Theke ist Sperrzone für alle Jugendlichen, geraucht wird draußen vor dem Haupteingang und die Entscheidungsgewalt liegt bei den MitarbeiterInnen – ihr Wort ist bindend. Die wichtigste Regel ist jedoch Punkt drei: Keine

Beleidigung, keine Gewalt und keine Waffen. Alkohol und Drogen sind ebenso verboten. Dies alles wurde klar und deutlich formuliert.

Auf den ersten Blick täuscht die lockere Atmosphäre unter den Pubertierenden über solche strikte Verbote etwas hinweg. Besonders was die Beleidigungen angeht. Es fallen schon mal harte „Kraftausdrücke“, um eine Meinung durchzusetzen. Aber so ist das hier. Trotzdem wird schnell klar, dass hier alle an einem konstruktiven Miteinander interessiert sind. Außerdem soll es ja bewusst anders sein als im Kids-Cafe. Dort ziehen die MitarbeiterInnen den Rahmen enger, um so etwas mehr Kontrolle über die große Zahl von Kindern zu gewinnen. Die Jugendlichen sollen hier lernen, Konflikte selbst zu lösen, sich in dem bewusst offenerem Rahmen entsprechend der Regeln zu bewegen. Gelingt dies nicht, sind die MitarbeiterInnen zur Stelle. Mit notfalls zwingendem Erfolg. Wer nicht will, der will nicht, und das ist bei den Kids genauso wie hier bei den Jugendlichen. Dann wird er oder sie verwarnt oder eben ganz nach Hause geschickt (Hausverbot). Die Regeln sind in diesem Moment wieder ganz klar – und fair.

Abb. 27: Couch-Ecke im Hauptraum



Quelle: Eigene Fotos

Die räumliche Atmosphäre beim Betreten des Raumes wirkt freundlich: Ein Couch-Bereich lädt zum Relaxen ein. An der Bar bekommt man etwas für den kleinen Hunger und gegen den größten Durst für einen kleinen Preis. Die gespendeten Spots an der Decke und die Graffities an den Wänden vermitteln den Eindruck eines Jugendclubs. Das ist auch manchmal so: Jeden Freitagabend hat das Night Cafe ein wenig länger geöffnet (von 19 Uhr bis 22 Uhr) und es kommen auch ein paar Jugendliche, die sonst nicht da sind. Von einer „Riesenparty“ zu sprechen, wäre jedoch falsch. Es ist eher ein lockeres „Get-together“. Die Partys haben meistens ein Thema, wie z.B. „lateinamerikanische Party“ mit der entsprechenden Musik.

Im Hintergrund läuft eigentlich immer Musik. „Chartsmucke“, mal eher Pop, mal eher Rock, ein bisschen Elektro ist auch dabei. Im Allgemeinen jedoch sehr angenehm und zurückhaltend, damit die hauptsächliche Aufgabe dieses Ortes auch erfüllt werden kann: ein täglicher Anlaufpunkt für einen gegen-

seitigen Austausch unter den Jugendlichen zu sein. Und das kommt immer wieder durch. Ist man ein paar Mal dort gewesen, so kennt man die Gesichter und auch ein paar Geschichten. In den Gesprächen kommt dann auch direkt oder indirekt heraus, wie sehr die Jugendlichen diesen Ort zu schätzen wissen. Wie in allen Räumen der „Arche“ finden sie hier das, was ihnen oftmals an anderer Stelle versagt bleibt: Jeder ist herzlich eingeladen, doch er muss sich den klaren Regeln unterordnen, die sich wie ein roter Faden durch „Die Arche“ ziehen. Und jeder kann mit den MitarbeiterInnen reden, privat oder ganz locker vor allen, doch auch hier gelten zwischenmenschliche Verhaltensregeln, die in der ganzen „Arche“ von den MitarbeiterInnen praktiziert und vorgelebt werden.

Geht man dann durch die Verbindungstür weiter in den hinteren Raum, so findet man dort den Billardtisch, einen oft umkämpften Kicker und – erstaunlicherweise – auch einen Fernsehapparat mit „Playstation“. Die Spiele sind genauso wie im Multimediaraum streng beschränkt auf gewaltfreie Spiele und insbesondere auf eine angemessene Nutzungszeit der „Playstation“ wird von den Mitarbeitern geachtet.

Der Raum wirkt insgesamt ein wenig leerer, funktionaler und weniger belebt als der Hauptraum. Ein Sinn hinter der räumlichen Verbindung wird deutlich: Es gibt keinen Durchgang vom direkt angrenzenden Gang in den hinteren Raum. Jeder muss an der Bar vorbei, von der aus man einen zentralen Überblick über alle Personen hat, die hinein- und herausgehen. Eine gute und verständliche Maßnahme. Sanfte Kontrolle. Abgeschnitten findet man sich jedoch nicht. Durch die Fenster, die auf den Seiteneingang hinausgehen, findet immer Kommunikation statt. Manchmal so direkt, wie man es gar nicht mitbekommen möchte. Und hat man großes Pech, dann kann man im Sommer von einem Wasserschlauch nass gespritzt werden.

Wie im Kids-Cafe, wird man auch hier an die zentrale Werteorientierung der „Arche“ erinnert. Ein Schild mit Auszug aus dem Matthäus-Evangelium erinnert dezent aber deutlich an die wichtigsten Glaubensinhalte: *„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, mit ganzer Hingabe und mit deinem ganzen Verstand. (...) Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst!“* Die Obszönitäten, welche sich die Jugendlichen direkt daneben an den Kopf werfen, erscheinen wie eine zynische Gegenantwort auf diese christlichen Forderungen. Spricht man jedoch mit ihnen über Gott und ihren Glauben, so

werden die meisten ruhig und antworten unmittelbar, dass ihnen das viel gibt. Der Glaube ist direkt zugänglich und immer da. Sie mögen das. Bei einem zweiten Blick findet man dann auch kleine Sticker mit der Aufschrift „Jesusfreaks“ oder „I love Jesus!“ an Baggy pants oder rosa Cappys. Verblüffend gegensätzlich und doch einfach ehrlich.

Abb. 28: Bar-Bereich im Hauptraum



Quelle: Eigene Fotos

Das Wissen um die vielen Problematiken der Jugendlichen und um die Tatsache, wie sie diesen mit einem Glauben zu begegnen versuchen, macht diesen Raum noch wertvoller. Die allwöchentliche Zusammenkunft am Dienstag in der „Teentime“ bietet den Jugendlichen die Gelegenheit, sich mit zentralen religiösen Themen der Bibel auseinanderzusetzen (Spiele, Singen, biblische Bot-

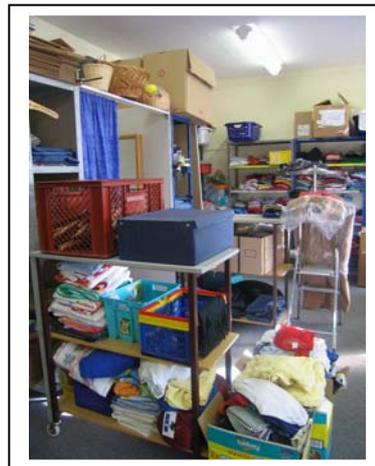
schaften). Diese werden von den MitarbeiterInnen entsprechend der Bedürfnisse der Kinder ausgewählt und sollen praktisch und einfach diskutiert werden. Weitere Termine für die Jugendlichen sind montags von 15 bis 16 Uhr der Nachhilfeunterricht als Einzelunterricht und donnerstags Basteln von 17 bis 19 Uhr. Da die Jugendlichen – zum Beispiel – für Weihnachtsgeschenke nur wenig Geld haben, bekommen sie dort die Möglichkeit, Kleinigkeiten für ihre Familie und Freunde zu basteln. Zudem veranstaltet „Die Arche“ jeden Monat eine Party für alle, die in diesem Monat Geburtstag hatten.

Eines wird beim Verlassen des Raumes schnell klar: Bei all der etwas unkonventionellen Wortwahl in einer Konfliktlösung und der großen Unsicherheit darüber, wie man Konflikte im Miteinander löst, wissen die Jugendlichen um die Tatsache, dass hier viele ähnliche Probleme haben. Neben der rein räumlichen Funktion als Aufenthaltsort erkennen wir nun den inhaltlichen Wert dieses Raumes. Das verbindet alle irgendwie, wenn man sich fast jeden Tag sieht. Und so lacht man zusammen und versteht sich – wie überall eben: Hart, aber herzlich. (JR)

### 7.2.5.7 Schatzkiste

Die Schatzkiste befindet sich ebenfalls im ersten Obergeschoss der „Arche“. Wie der Name signalisiert, handelt es sich hier um einen Raum mit „Schätzen“ für die Kinder und Jugendlichen der „Arche“. Sie finden dort Sachen für den alltäglichen Gebrauch. In der Regel handelt es hierbei um Kleidungsstücke, die sich Kinder und Jugendliche – aus finanziellen Engpässen – nicht kaufen können. Jegliche Kleidung, angefangen bei Unterwäsche über T-Shirts bis hin zu Schuhen, aber auch Schulranzen, Taschen und Spielsachen liegen hier für die BesucherInnen der „Arche“ bereit.

Abb. 23: Aufbewahrungsregale in der Schatzkiste



Was für uns alltäglich ist, wird hier für die Kinder zu einer Erfüllung ihrer Wünsche und Bedürfnisse. Dies gilt vor allem aber auch dem Gefühl, von den Lebenswelten so genannter besser gestellter Kinder nicht so weit entfernt zu sein bzw. „dazu zu gehören“. Sich auch einmal etwas Schönes zu „leisten“, einen Schatz zu bergen. Entsprechend groß ist die Freude und der Glanz in den Augen der Kinder, wenn sie die Schatzkammer – beschenkt – wieder verlassen.

Quelle: Eigene Fotos

Im Raum befinden sich mehrere Regale. Sie bieten Platz für Hosen, Jacken, Mäntel, Blusen, Taschen (und Rucksäcke) und viele andere Sachen. Die Sachen sind sehr gut sortiert und gestapelt. Weil die Regale nicht genügend Platz bieten, befinden sich noch verschieden große Kisten zum Beispiel mit Schuhen oder Socken auf dem Boden des Raums. Alles in allem machen die vielen Angebote für die Kinder und Jugendlichen den doch sehr großen Raum ziemlich eng.

Die Schatzkiste lebt von Sachspenden von Unternehmen und Privatpersonen. Neben gebrauchter Kleidung kann die Kammer auch neue Waren – mit kleinen Webfehlern oder mal einem abgerissenen Knopf – anbieten (auf einer im Raum stehenden Nähmaschine können kleine Veränderungen an den Kleidern vorgenommen werden). Socken und Unterwäsche sind immer neuwertig. Gelegentlich trifft auch mal ein Karton neuer Gummistiefel für die Kinder ein (mit denen sie dann auch bei feuchtem Wetter auf dem Hof spielen können).

Abb. 24: Arbeit in der Schatzkiste



Quelle: Eigene Fotos

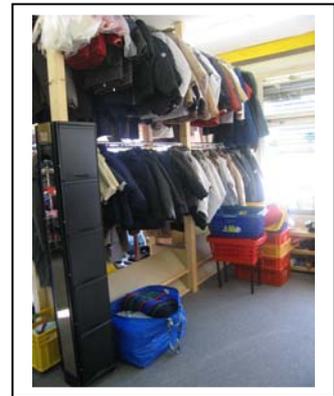
Verantwortlich für die Schatzkammer sind zwei Frauen: Evi (Mutter von 6 Kindern, von denen einige in „Die Arche“ kommen) und Jenny. Ihr Aufgabenbereich beinhaltet Ordnung und Kontrolle sowie kleinere Schneiderarbeiten (wie zum Beispiel das Kürzen von zu großer Kleidung für Kinder und Jugendliche).

Öffnungszeiten für Kinder – mit vorheriger Anmeldung – sind immer montags zwischen 16 und 18 Uhr.

An diesem Tag ist Jenny für die Schatzkammer verantwortlich und muss jedes mitgenommene Kleidungsstück bzw. jeden Gegenstand mit dem entsprechenden Kindernamen registrieren. Jedes Kind darf bei seinem Besuch drei Sachen mit nach Hause nehmen. Regelmäßige Kontrollbesuche der Polizei in der „Arche“ sind – aufgrund von Diebstahlbezeichnungen – der Grund für diese Vorsichtsmaßnahmen seitens der MitarbeiterInnen der „Arche“.

Donnerstags war – bis November 2006 – die Schatzkiste zwischen 10 und 11 Uhr für Erwachsene geöffnet (dieser Termin wurde inzwischen gestrichen, da erwachsene Besucher mit diesen Geschenken der „Arche“ nicht im Sinn der „Arche“ umgingen). An diesem Tag standen grosse Kleidungsäcke und Kisten im Flur vor der Kleiderkammer. Ohne Voranmeldung konnten die Erwachsenen kommen und Kleidung mit nach Hause nehmen. Das Gewühle in den Säcken und Kisten war in dieser einen Stunde groß und auch sehr beliebt. Viele Erwachsene kamen in „Die Arche“, um von diesem Angebot Gebrauch zu machen. An diesem Tag war Jenny für einen reibungslosen Ablauf verantwortlich. (KE)

Abb. 25: Ein großes Sortiment



Quelle: Eigene Fotos

### 7.2.5.8 Der Nachhilferaum

Im Gegensatz zum lärmenden, hektischen Treiben in den Fluren und Aufgängen erweist sich der Nachhilferaum im ersten Obergeschoss der „Arche“ als eine Oase der Ruhe.

Abb. 26: Lernen macht Spaß

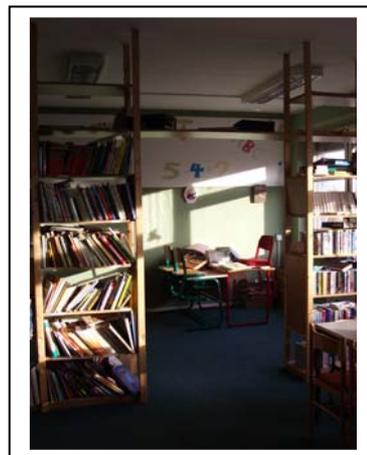


Quelle: Eigene Fotos

Der Boden ist mit einem grünen Spannteppich ausgelegt. Die Jalousien an der Fensterfront des hellen und sehr freundlichen Raumes sind halb heruntergezogen. So kann das einfallende Licht die lernenden Kinder und Jugendlichen nicht blenden und die Geräusche von der Strasse werden gedämpft. Ein großes Bücherregal aus hellem Holz teilt den Raum. In bunter Zusammenstellung reihen sich in ihm Märchenbücher, Abenteuergeschichten, Kinderduden, Jugendlexika, Nachschlagewerke aneinander (aus vielen Wissensgebieten, beispielsweise aus der Erdkunde, der Geschichte oder der Religion). Daneben befinden sich wohlgeordnet Video Kassetten (mit Märchenfilmen oder Zeichentrickfilmen).

Zwei bequeme Sofas hinter dem Bücherregal dienen als Ruhezone. In der Mitte der anderen Raumhälfte stehen drei Tische, mit allerlei Lernmaterial vollgepackt. Sie laden zum „Büffeln“ ein. Spielerisch können sich die Kinder auch mit einem Leselerncomputer beschäftigen. Weiterhin sind Programme für Mathe, Musik oder Computerspiele vorhanden. Eine Tafel mit Kreide und einem altmodischen Rechenschieber aus Holz runden das insgesamt positive Bild dieses Raumes ab.

Abb. : Bücher und Bücher, bereit zum Lernen

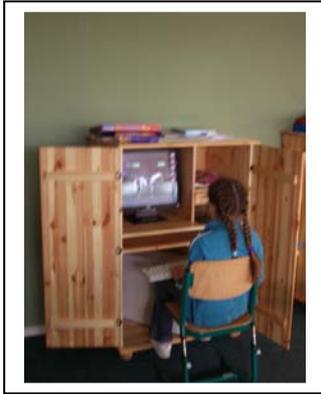


Quelle: Eigene Fotos

Besonders stark frequentiert sind zwei Videospielecomputer. Sie sind in abschließbare Holzschränke eingebaut.

Die insgesamt sehr ruhige Lernatmosphäre wird doch etwas durch die Spielgeräusche gestört. Vor allem die Jungs leben leidenschaftlich und mit großem Eifer ihre Fantasie aus. Sie jubeln beim kreativen Gestalten ihrer eigenen Abenteuerwelt (der technischen Welt der Feuerwehr oder der Stadtpolizei). Die Spiele haben keine Zeitbegrenzung. Sie sollen zur Verbesserung der Konzentrationsfähigkeit der Kinder und Jugendlichen beitragen. Die Jungs, die nicht technischen Faszinationen nachgehen wollen, können Perlen zu Mustern aneinanderreihen und dann „aufbügeln“.

Abb. : Gut versteckt – Lernen  
multimedial



Quelle: Eigene Fotos

In der Regel verhalten sich die Kinder und Jugendlichen in diesem Raum sehr diszipliniert. Bei Regelverletzungen werden sie aber auch von der sehr ruhigen und besonnenen Hausarbeitenbetreuerin zur Ruhe ermahnt. Im Raum sitzen überwiegend Mädchen. Viele von ihnen erledigen ihre Hausaufgaben mit Hilfe der gelernten Sozialpädagogin. Wenn sie Probleme mit der Rechtschreibung haben, können sie jederzeit auf das altbewährte „Scrabble“ oder das neue „Hangman“ zurückgreifen. Haben sie aber keine Lust mehr zu lernen, dürfen sie auch in den vielen oben beschriebenen Nachschlagewerken „einfach nur blättern“. Manche von ihnen werden dabei neugierig und finden dies „total cool“. (RK)

### 7.2.5.9 Die Gummizelle

Die "Gummizelle" der „Arche“ ist ein ca. 17m<sup>2</sup> großer Raum, der zum Austoben der Kinder und Jugendlichen eingerichtet wurde. Verantwortlicher Fachmann für diesen Raum ist Olaf (auch die Kleinkindgruppen und Jugendgruppen kommen mit ihren BetreuerInnen in diesen Raum). Er übernimmt über große Zeiträume die Betreuung und Überwachung des Raumes (er muss einfühlsam sein und über Kraft verfügen (um „Kampfhähne“ auch mal zu trennen)). Die Gummizelle ist nachmittags geöffnet und steht nach Bedarf jedem Kind in der „Arche“ zur Verfügung. Bei schönem Wetter versuchen die Arche-MitarbeiterInnen allerdings die Kinder dazu zu bewegen, sich draußen auszutoben.

Abb. 27: Dampf ablassen



Quelle: Eigene Fotos

Der Raum selbst ist mit blauen Gymnastikmatten ausgelegt, an zwei Wänden befinden sich ebenfalls mitteldicke Matten zum Abprallen – daher der Name des Raumes. Über die komplette Fensterwand ist ein Netz gespannt, an dem die Kinder hochklettern können. Die hintere Wand des Raumes hat ebenfalls eine Klettervorrichtung. Demnächst wird zusätzlich ein Sandsack an der hinteren Wand des Raumes angebracht. Darüber hinaus stehen in diesem Raum

Boxhandschuhe und Kissen zur Verfügung. Vor kurzem erst wurden ein Schrank, in dem die Kinder ihre Schuhe aufbewahren können (der Raum darf nur mit Socken betreten werden) und eine Box für Wertsachen aufgestellt.

Zwischen 15.00 und 16.00 Uhr ist der Raum vorrangig für Kinder bis 6 Jahre geöffnet. Zwischen 16.00 und 17.00 Uhr dürfen die größeren Arche-Kinder bzw. Jugendliche aus dem Night Café sich hier abreagieren. Ansonsten aber ist der Raum für alle Arche-Kinder zugänglich. Die Gruppe der 6 bis 13jährigen bildet auch in der Gummizelle die größte Gruppe. Jungen und Mädchen sind bezüglich der Nutzung des Raumes etwa gleich verteilt. Es kommt aber auch vor, dass sich manchmal reine Jungs- oder Mädchengruppen bilden. Viele Kinder kommen in die Gummizelle, um sich abzureagieren oder auszutoben. Sie können hier das tun, was sie zuhause oder in der Schule nicht dürfen oder können. Viele von den Kindern und Jugendlichen lernen – im Gegensatz zu ihrem Zuhause – Grenzen kennen und kommen das erste Mal mit Regeln in Kontakt: Freies Austoben und Kräftemessen wird zwar in der Gummizelle toleriert, aber nur unter Gleichstarken bzw. auf gegenseitigem Einverständnis mit dem "Kampfpartner". Verboten sind Schläge auf den Kopf oder ins Gesicht, Stöße mit dem Kopf oder aggressive Ausdrücke und persönliche Beleidigungen sowie ein Kräftemessen mit jüngeren oder wehrlosen Kindern. Den Anweisungen des Betreuers ist unbedingt Folge zu leisten. Beim Verstoß gegen diese Regeln gibt es verschiedene Sanktionsmaßnahmen: Die gelbe Karte zur Vorwarnung, die rote Karte für einen Tag Hausverbot sowie das generelle Raumverbot. Nach Angaben von Olaf wird aber meistens nur mit den roten und gelben Karten gearbeitet. Zu den besonderen Anforderungen an die Mitarbeiter in der Gummizelle gehören Durchsetzungsvermögen (körperlich und geistig), körperliche Stärke und soziale Konsequenz. Viele Kinder kennen ihre Grenzen nicht und müssen des Öfteren von den Mitarbeitern – auch körperlich – zur Raison gebracht werden. Ganz praktisch: Olaf hat dafür einen von der „Arche“ kreierten "Darfschein".

Die Gummizelle ist eine gute Einrichtung in der „Arche“. In ihr wird es den Kindern ermöglicht, Aggressionen abzubauen und Gewalt offen auszuleben. Dies jedoch, ohne jemandem Schaden zuzufügen. Nach Angaben von Olaf hat sich das Verhalten vieler Kinder dadurch deutlich gebessert: sie wurden im täglichen Umgang ausgeglichener und weniger aggressiv. (JK)

### 7.2.5.10 Die Kinder-Chorstunde

Wir besuchten auch mehrmals die „Chorstunde“ des „Arche-Kinder-Chors“. Sie findet jeden Donnerstag um 16.00 Uhr statt. Sarah, eine Mitarbeiterin der „Arche“ und US-amerikanische Praktikantin, leitet – neben anderen – den Chor an diesem Tag. Mir ist besonders ihre anti-autoritäre Haltung aufgefallen, mit der sie die Kinder nur schwer bändigen konnte. Es waren insgesamt 6 Kinder anwesend: Paul und Paul, beide 8 Jahre, Olga, Christin und zwei weitere Mädchen, deren Namen uns entfallen sind. Als erstes fragte Sarah die Kinder, wer beten wolle, woraufhin sich drei Kinder meldeten. Zwei der Mädchen, die sich meldeten, brachten aber kein vernünftiges Gebet zustande und waren stark abgelenkt. Olga und Paul sprachen jeweils ein Gebet. Auch die Lieder, die folgten, hatten christlichen Hintergrund und manche wurden sogar in englischer Sprache gesungen.

Paul, der jüngere Bruder von Jule, fiel die gesamte Chorstunde auf durch aggressives und Aufmerksamkeit erregendes Verhalten. Er störte die Chorstunde massiv. Jule, 13 Jahre alt, war ebenfalls anwesend, da Sarah sie gebeten hatte, den „Kleinen“ die Tanzschritte zu dem aktuellen Lied zu zeigen. Weniger auffällig, aber doch vermehrt, nutzte Jule ihre Position als „große Schwester vor Ort“ und rief Paul zur Raison. Sowohl Jule als auch ihr Bruder und zwei der Mädchen sind stark verhaltensauffällig. Da es sich diesmal um eine Bewegungs-Chorstunde handelte, mussten die Kinder nicht nur singen, sondern auch dazu tanzen. Dabei gelang das Singen so recht und schlecht. Georgette und mir (Jana) fielen die unterschiedlichen motorischen Fähigkeiten der relativ gleichaltrigen Kinder auf. Während Olga sehr schön mitmachte und die Bewegungen geschmeidig und konzentriert ausführte, waren die anderen Kinder eher hölzern, ungelent und steif, ohne Rhythmusgefühl und mit erheblichen Konzentrationsschwächen. Die Chorstunde wurde nach circa einer halben Stunde von Sarah unfreiwillig beendet, weil mit dem Großteil der Kinder nicht mehr zu arbeiten war. (JK/GAZ)

### 7.2.5.11 Klavierstunde

Zwischen dem Partyraum für Kinder und dem Flur im 1. Stock der „Arche“ steht ein Klavier. Dort verfolgten wir mehrere Klavierstunden von einer ehrenamtlich lehrenden Klavierlehrerin für Kinder und Jugendliche. Die meisten SchülerInnen waren mit großer Begeisterung und Konzentration bei

der Sache. Gelernt wurden einzelne Töne, Tonleitern und einfache Stücke (um sie bei Partys in der „Arche“ oder zu Hause vorführen zu können). Die Lehrerin fiel uns jeweils durch ihre „Engelsgeduld“ und ihr Einfühlungsvermögen auf. Das Schweben der Töne des Unterrichts verbreiten – so mein Empfinden – in den Räumen der „Arche“ immer eine sehr angenehme Atmosphäre. (KMS)

### 7.2.5.12 Der Tanzraum

Der Tanzraum der „Arche“ liegt im 1. Geschoß nahe dem Treppenhaus zum Kinderspielplatz hinaus. Er wirkt hell durch die große Fensterfront und durch eine Spiegelwand an der gegenüberliegenden Seite. Als Einrichtung existieren eine Musik- und Lautsprecheranlage, eine kleine Garderobe und eine Sitzbank für Zuhörer und Zuschauer. Uns wurde zweimal die Ehre einer Teilnahme gewährt. Dabei wurde der Unterricht von Judith und Deborah – Töchtern von Herrn Siggelkow – geleitet. Die eine organisierte das „Eintanzen“ oder Warmwerden und die andere die Tanzstunde selbst. Die verwendete Musik machte auf mich einen sehr jungen und aktuellen Eindruck. Sie erinnerte mich an Musik aus US-Amerikanischen Tanzfilmen. Judith – die Lehrerin – war sehr streng, dabei aber sehr freundlich zu jedem einzelnen Kind. Das schätzten die Kinder sehr. Judith korrigierte jeden Schritt „erbarmungslos“. Einige Kinder bewegten sich bereits sehr gut und elegant in längeren Bewegungsabläufen. Andere noch recht ungelent. Daraus machte Judith kein Drama und formte ungezwungen die Hände, Beine oder die Schultern zu der Figur, die anstand. Die Kinder waren mit einer unglaublichen Konzentration bei der Sache und betrachteten sich mit großer Eitelkeit im Spiegel. Auch schauten sie zu ihrer Nachbarin, ob die auch sieht, wie schön sie sich gerade bewegt. Für mich ein großes Ereignis des Umgangs der MitarbeiterInnen der „Arche“ mit Kindern und Jugendlichen. Beim Tanz müssen sich die Kinder auf *ihren* Körper und die Musik konzentrieren. Sofort sind Hektik und Gewalt wie weggewischt. Die Tanzlehrerin wird sehr anerkannt, da sie bestimmt und professionell etwas anbietet, was scheinbar in der Gesellschaft Anerkennung bringt und bei den Kindern Zufriedenheit hervorruft. (KMS)

### 7.2.5.13 Der Musikraum

Seit einigen Wochen hat „Die Arche“ im Keller einen eigenen Musikraum. Die Einrichtung des Raumes ist gerade im Werden.

### 7.2.5.14 Der Multimediarraum

Der Computerraum der „Arche“ befindet sich in der ersten Etage gegenüber vom Night-Cafe und ist von 12.00 – 18.00 Uhr geöffnet. Die Ausstattung des Computerraumes ist sehr einfach, sachlich und funktional eingerichtet. Im – durch zwei Fenster und durch Deckenleuchten – erhellten Raum befinden sich einige Rechner auf Tischen mit jeweils einem Stuhl davor, ein Drucker sowie ein roter und ein grauer Schrank. In dem roten Schrank sind Wertfächer für die MitarbeiterInnen der „Arche“ eingerichtet. Der graue Schrank wird als Vorratsschrank genutzt. In ihm sind Druckerpatronen, CD's, Papier, Folien und weitere computernützliche Utensilien gelagert. In einem Teil des Raumes stehen Kartons auf dem Boden. In ihnen sind weitere Gebrauchsgegenstände für die Rechner gelagert. Die Wand ist hellgrün gestrichen. An der Wand sind Pinnwände mit Regeln zur Nutzung des Multimediarraumes, ein Kalender, Sprüche – nicht religiös – und Bilder von Autos angeordnet. Außerdem hängen ein Van Gogh-Bild und eine Uhr an der Wand. Insgesamt stehen fünf Rechner mit Internetanschluss im Raum. Sie sind für die Kinder zugänglich. Ein weiterer Rechner ist für die MitarbeiterInnen bestimmt. Bei dringendem Bedarf dürfen die Kinder diesen ebenfalls nutzen. Ansonsten ist er nur für die MitarbeiterInnen verfügbar. Bei den Rechnern handelt es sich um Spenden. Lediglich zwei Computer wurden von der „Arche“ gekauft. Der Drucker im Wert von 1.100,-- Euro ist eine Spende der Antraco GmbH in Berlin (Chemie Handelsgesellschaft). Er kann von den Kindern und den MitarbeiterInnen der „Arche“ genutzt werden.

Verantwortlicher Mitarbeiter für den Multimediarraum ist Eckhardt Steinhagen. Er hat den Raum nicht nur gestaltet, sondern hat auch die alleinige Entscheidungsgewalt über die Nutzung der Rechner (der Raum wird demnächst erweitert). Der Multimediarraum darf nur unter Anwesenheit eines/r Mitarbeiters/in der „Arche“ genutzt werden. Kinder im Alter ab 10 Jahren dürfen die Computer bis zu maximal 30 Minuten nutzen. Kindern über 13 Jahren stehen 60 Minuten zur Verfügung. Solche Kinder, die Arbeiten wie z.B. Hausaufgaben oder Bewerbungen am Computer erledigen möchten, haben Vorrang. Diese dürfen die Rechner solange nutzen, wie sie sie benötigen. Bei den BesucherInnen des Multimediarraums handelt es sich um einen festen Stamm von Kindern und Jugendlichen, die ihn regelmäßig benutzen. Andere kommen unregelmäßig, zum Beispiel nur alle paar Wochen. Das hängt auch

davon ab, ob die Kinder zuhause einen Computer haben. Das Verhältnis der Geschlechter der BesucherInnen ist ausgewogen. Kleine Unterschiede gibt es bei der Nutzung der Computer. Mädchen neigen eher dazu zu chatten oder Mails zu checken und Jungs dazu zu spielen. Die ausgehängten Regelplakate beziehen sich auf das erwünschte Verhalten im Raum. Die Kinder dürfen hier nicht essen und trinken. Als oberstes Gebot gilt gegenseitige Achtung und Höflichkeit. Im Internet dürfen keine Seiten mit Gewalt verherrlichenden, sexistischen oder rechtsextremen Inhalten angesehen werden. Die Kinder melden sich bei Herrn Steinhagen an, wenn sie an einen Rechner möchten. Er misst die Zeit, die die einzelnen Kinder und Jugendlichen an den Rechnern verbringen mit einer Stoppuhr und gibt ihnen Bescheid, wenn die zur Verfügung stehende Zeit abgelaufen ist.

Die meisten Kinder benutzen die Computer, um zu spielen (Skatespiele, Autorennen oder Icytower). Einige Spiele liegen direkt auf dem Desktop. Zusätzlich können die Arche-Kinder Spiele auch aus dem Internet laden. Dabei gelten natürlich auch strenge Regeln (keine Gewalt verherrlichenden, sexistischen und rechtsextremen Inhalte). Einige Seiten wie z.B. „you tube“, bestimmte Chaträume oder Seiten zum Einkaufen und Bestellen sind gesperrt (ebay ist aber z.B. erlaubt). Das Internet nutzen die Kinder auch um E-Mails zu schreiben oder zum Chatten. Chatten ist nur in toggo.de erlaubt. Es existieren sog. Chaträume zwischen den Archen in Hamburg, München und Berlin-Friedrichshain sowie zwischen ehemaligen MitarbeiterInnen (zum Beispiel liebgewonnenen PraktikantInnen). Es werden immer wieder Versuche unternommen, verbotene Seiten zu öffnen. Das lässt sich nicht völlig vermeiden. Für BetreuerInnen des Multimediariums ist es schwierig, den Überblick über fünf Rechner gleichzeitig zu behalten. Die Atmosphäre im Multimediarium ist ziemlich ruhig und bewegungsarm. Die anwesenden Personen interagieren wenig miteinander. Gespräche sind kurz und freundlich und beziehen sich vor allem auf den Betreuer des Raumes.

Den Kindern und Jugendlichen, die keinen Computer zuhause haben, wird mit dem Multimediarium die Chance gegeben, sich ausgiebig mit einem solchen Gerät auseinanderzusetzen. Dabei ist nicht entscheidend, ob es sich um die Nutzung der Geräte für die Schule handelt, das Surfen im Internet oder um Spielen für den Zeitvertreib. Die Arche-Kinder haben hier die Möglichkeit – wie alle ihre AltersgenossInnen – in die digitale Welt vorzudringen. Den Kindern soll die Möglichkeit geboten werden, die Computer und das

Internet für private oder schulische Interessen kennen zu lernen und zu nutzen, um Bewerbungen zu schreiben oder kreative Potentiale zu entwickeln (wie z.B. die gemeinsame Erstellung eines Kalenders). In naher Zukunft würde Herr Eckard den Multimediaraum gerne in einen anderen Raum verlagern, um mehr Rechner und dazugehörige Tische und Stühle aufstellen zu können. (LS/JR)

### 7.2.5.15 Der „Partyraum“

Der Partyraum liegt im 1. Stock des Archegebäudes über dem Hauseingang.

Abb.: Theaterprobe stehend...



Quelle: Eigene Fotos

Er ist ungefähr 16 Meter lang und 8 Meter breit. Die eine Hälfte des Raumes bildet die Bühne, die andere Hälfte der Zuschauerraum (der mit ca. 100 Stühlen ausgestattet ist). An der beidseitigen Fensterfront sind Vorhänge zum Verdunkeln angebracht. Wo an den Wänden Platz ist, sind Plakate angebracht. Auf der leicht erhöhten Bühne

finden sich ein Mischpult, ein Klavier, ein Mikrofon, eine Lautsprecheranlage und Kulissen. Im Partyraum finden – eingeordnet in ein festes Programm, Film-, Konzert-, Lese- oder Theaterveranstaltungen statt. In diesem Fall nahmen wir an einer Geburtstagsparty teil. Im Zentrum dieser Party, an der etwas mehr als 70 Kinder teilnahmen, stand das Spiel „Der Große Preis“:

Die Kinder waren pünktlich erschienen und machten einen „Höllenzwischen“ (sic). Im Raum befanden sich auf der Bühne circa drei SozialarbeiterInnen (oder PraktikantInnen), an den Seiten je ein bis zwei SozialarbeiterInnen und im hinteren Bereich ebenfalls ein bis zwei Fachleute der „Arche“. Im Raum herrschte ein ausgesprochen erwartungsvolles Klima. Um jeweils Ruhe und Konzentration herzustellen, haben die MitarbeiterInnen der „Arche“ „Bestrafungs- und Belohnungsregeln“ (Bonus- und Maluspunkte) entwickelt, die gut und wenig repressiv zu handhaben sind.

Zur Vorbereitung des Spiels mussten einige organisatorische Vorkehrungen getroffen werden. Es mussten vier Gruppen gebildet werden und jede Gruppe

hatte eine/n Sprecher/In zu wählen. Alles das hatte jeweils ruhig, selbständig und schnell zu geschehen. Für Abstimmungen im Spiel bekamen die Kinder bunte Karten, deren Einsatz bei Abstimmungen selbständig organisiert werden musste.

Das Spiel funktioniert so, dass sieben Themenbereiche benannt wurden (Aktion, Bilderrätsel, Bibel, Musik, Fußball, Berlin und Erdkunde). Jedem Themenschwerpunkt waren fünf Punktefelder zugeordnet, die die vier Kindergruppen der Reihe nach zum Erraten auswählen konnten (kann eine Gruppe die Lösung nicht finden, ist die nächste Gruppe dran). Die zu lösenden Rätsel waren sehr gut ausgewählt und vielfältig (es handelte sich um Bildungsfragen, kombinatorische Aufgaben, Geschicklichkeits- und Aushandlungsaufgaben sowie um Wertefragen (etwa aus dem Bibelbereich)). Die Kinder waren sehr gut bei der Sache und die Zeit verflog schnell. Auch machten die MitarbeiterInnen der „Arche“ ihre Arbeit sehr gut: unaufdringlich, lustvoll aber bestimmt. Da sie in vielerlei Hinsicht Kinderinteressen und Kinderwünsche aufgriffen, wurde der Nachmittag von den Kindern begeistert akzeptiert. (KMS)

### 7.2.5.16 Toiletten

Die Toiletten der „Arche“ sind unauffällig. Sie sind ausreichend in ihrer Anzahl, stets sauber geputzt, beinahe steril, hell und relativ neu. Hier finden sich keine Abfälle auf dem Boden. Bilder oder Fotos, mit denen im restlichen Archebereich versucht wird, Gemütlichkeit oder Identität zu stiften, sehen wir hier nicht. Hier befinden sich nur Toiletten, Waschbecken, Seifen- und Handtuchspender, Trennwände und Drahtmüllkörbe. Die Wände sind mit weißen Fliesen und die Böden mit weißen Kacheln belegt. Dass hinter diesen scheinbar durchfunktionalisierten Räumen mehr steckt, entdeckten wir erst mit der Zeit.

Die Toiletten, zumindest die Kabinen, sind eine Zone, die nicht überwacht werden. Die Intimsphäre der zu „Überwachenden“ wird nicht verletzt. Die Kinder der „Arche“ wissen das und benutzen sie, um all das zu tun, beziehungsweise zu besprechen, wofür es in den restlichen Räumen der „Arche“ scheinbar keine Gelegenheit gibt. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist es nicht die Regel, aber Spülkästen wurden – so der Bericht einer Gruppe jugendlicher Mädchen – zum Beispiel bereits benutzt, um darin Alkoholika zu ver-

stecken, der dann mit jedem Toilettenbesuch weniger wurde. Wie schon an-  
gemerkt, werden hier – so ein anderer Bericht – auch Gespräche geführt, die  
in kontrollierbaren Räumen der „Arche“ so nicht geduldet würden. Dies meint  
zum Beispiel den Versuch der Aufklärung junger Mädchen anhand detail-  
lierter – aus „Pornofilmen“ entlehnter – Schilderungen.

Die MitarbeiterInnen der „Arche“ sind sich der Tatsache, dass sich Kinder auf  
den Toiletten ihrem Einfluss entziehen könnten, durchaus bewusst. Deshalb  
ist die Benutzung der Toiletten streng reglementiert (und daher kommt viel-  
leicht auch die Verwendung von Drahtmülleimern, in denen sich nur schwer  
etwas verstecken lässt). Eine Schildinschrift hängt an jeder Toilettentür: *„Wer  
hier eine Abhäng- oder Quatschparty macht, darf danach die Toilette put-  
zen.“* Dies erscheint uns zunächst eine etwas harte Strafe wegen eines eher  
kleinen Anlasses. Die Reaktion erklärt sich aber möglicherweise aus einer ge-  
wissen Hilflosigkeit gegenüber dem im „Schutz der Intimsphäre“ begründeten  
„Freiraumcharakter“ der Toiletten. (MS)

## 7.3 Die Zeit der Kinder

### Vorbemerkungen

In modernen Gesellschaften gilt Kindheit als Schon- und Vorbereitungsalter  
für das Erwachsenenleben. Dieses „funktionalisierte“ Werden der Kinder und  
Jugendlichen beschreibt die Verbindung von Raum und Zeit.

Das Leben der Erwachsenen wird wesentlich durch den Wandel und durch die  
Struktur der Arbeitsgesellschaft geprägt. Veränderungen der kapitalistischen  
Produktionsweisen haben durch Informatisierung, Flexibilisierung oder Indi-  
vidualisierung der Zeitregime erheblichen Einfluss auf die zeitliche Orga-  
nisation der kindlichen Schon- und Vorbereitungsperioden genommen.

### 7.3.1 Arbeitswelt und Kinderwelt

Beeinflusst durch die Arbeitswelt hat sich die Verteilung der „Sorgearbeit“  
zwischen Eltern und Wohlfahrtsstaat (Betreuungs- und Erziehungseinrich-  
tungen) einerseits und zwischen den Geschlechtern andererseits zum Teil  
wesentlich verändert (vgl. H. Zeiher, 2005: Der Machtgewinn der Arbeitswelt

über die Zeit der Kinder. In: Hengst, H., Zeiher, H., Hg., *Kindheit soziologisch*, Wiesbaden, S. 201–226). Die „Ernährer–Haus–Frau–Familie“ wird von einem Kaleidoskop verschiedener Familienkonzepte abgelöst. Kinderzeit – geprägt durch formalisierte Lernzeit, soziale Betreuung oder kreatives Spiel – wird in familienexterne Institutionen (wie Kindergärten) ausgelagert und dabei – nach Regeln der Arbeitswelt – rationalisiert. Schulen übernehmen die scheinbare „Befreiung der Zeitmuster“ aus der Wirtschaft (vgl. die „Flexibilisierung der Arbeit“), um Kinder und Jugendliche für „selbstbestimmte Arbeit“ zu qualifizieren (Was insgesamt ein „Schwinden der Kinderzeit“ bedeutet).

Durch Auslagerung, Funktionalisierung und Fragmentierung ist Kinderzeit verstärkter zeitlicher Strukturierung ausgesetzt und fordert von Kindern – zwischen Elternhaus, Schule, „Arche“ oder Sportvereinen – das Erlernen eines selbstständigen Zeit- und Raummanagements (erlernen „kapitalistischer Arbeitstugenden“). Kinder flexibilisieren ihre Freizeit per Handy und durch „Neue Spiele“ (wie zum Beispiel „Inline–Skating“), die räumlich und zeitlich unabhängige Aufführungen von Körperkünsten darstellen. Kinder wachsen mit einer Vielfalt an Varianten des Zeitgebrauchs – entstanden durch Rationalisierungs-, Fragmentierungs-, Ökonomisierungs- oder Spontaneisierungspotentiale – auf. Diese Möglichkeitsbereiche könnten Kinder dazu benutzen, mit ihnen entsprechend ihrer Interessen reflektiert umzugehen.

Die gesellschaftliche Durchdringung der Kindheit geschah in drei Schüben: a) durch die Einführung der Schulpflicht (es entstand die „Arbeitswelt der Kinder“), b) durch die Ausweisung der „Kindheit als Lernkindheit“ (hier wurden nun nicht mehr nur Bildungsgüter vermittelt, sondern auch das „freie Spiel“ der Kinder gefördert) und nicht zuletzt c) durch die Bildungsarbeit – die Ausweitung der Halbtags- zur Ganztagsbetreuung – in der Kindheit intensiviert.

Inwiefern Kinder als unselbstständig gelten – dies eine verbreitete Vorstellung über das „soziale Alter“ der Kinder – betrifft Einschätzungen, die Eltern durch eigene Erfahrungen mit ihren Kindern entwickeln können. Inwieweit „frühes Alleinsein“ der Kinder dabei negative Auswirkungen auf die Entwicklung des Kindes hat, wurde bislang nur wenig untersucht. Vor dem Hintergrund der zunehmenden Erwerbstätigkeit von Müttern entstand der Begriff der „Qualitätszeit“ (H. Zeiher): Mütter widmen sich dabei für einen bestimmten Zeitraum nur ihrem Kind (um so der Angst, eine „Rabenmutter“ zu sein,

zu entgehen). Die dabei dennoch bestehende potentielle Selbständigkeit können aber viele Kinder nicht nutzen (auch dies muss gelernt werden). Auch in institutioneller Betreuung – wie z.B. in Kindergärten – können Kinder ihr Alltags- bzw. Zeit-, Raummanagement nicht unbedingt erlernen.

Parallel zum sinkenden Zeitaufwand für Kinder steigen die Ansprüche der Eltern an Sorgearbeit. Wenn Sorge- und Produktionsarbeit in einer Gesellschaft, in der Produktionsarbeit als zentral angesehen wird und im Wettbewerb um die Zeit der Eltern stehen, sinken nicht nur die Geburtenraten, sondern auch die Qualität der „Kinderzeit“. Ob dies auch für die Gruppen der Gesellschaft gilt, in denen Erwerbsarbeit immer unerreichbarer erscheint, wäre zu untersuchen. Auf jeden Fall aber verlangt Sorgearbeit ein eigenständiges Gewicht, um sich gegenüber der Erwerbsarbeit zu behaupten. (MS)

## 7.4 Die sozialen Netzwerke der Kinder und Jugendlichen der „Arche“

### Vorbemerkungen

Um Kindern und Jugendlichen – entsprechend ihrer Potentiale – einen Platz in der Gesellschaft zu ermöglichen, gilt es, sie dabei zu unterstützen, soziale Kompetenzen und ein tragfähiges Netzwerk aufzubauen. Ein adäquates Netzwerk zu fördern und zu formen ist in der Kindheit Aufgabe der Eltern. In der sich anschließenden Jugendphase muss diese Altersgruppe hierfür mehr und mehr selbst Sorge tragen. Viele Familien in Hellersdorf besitzen jedoch weder die Einsicht noch die Möglichkeiten, ihren Kindern die entsprechende Förderung jener Kompetenzen zukommen zu lassen, die sie dazu befähigt, eine kreative Ausbildung ihrer Potentiale umzusetzen. Ohne Kreativität, Neugierde, Wissen und Erfahrung ist es den Kindern und Jugendlichen aber nur schwer möglich, ein Identität stiftendes Netzwerk aufzubauen. Erste Bezugsräume der kindlichen Gestaltung von Netzwerken sind die intime (das Kinderzimmer), häusliche (die Wohnung) und lokale Umgebung (das Wohn-

haus). In unsere kindheitsorientierte Netzwerkanalyse beziehen wir auch die in Kapitel 4 dargelegten Ergebnisse des Wandels der Sozialstruktur in Hellersdorf (ihre Milieu- und Lebensstilstruktur) ein. Neben dem sozialen Charakter der Netzwerke wird so auch eine räumliche Komponente wichtig (vgl. Kapitel 7.5 der Untersuchung).

Soziale Neugier, entfaltet ein Wechselwirkungsverhältnis zwischen den individuellen Potentialen eines Kindes, seiner Familie und den ansonsten angebotenen Möglichkeiten der Stärkung persönlicher Entfaltung. Wird bei Kindern in jungen Jahren diese Entwicklung bereits unzureichend gefördert, kann es zu dauerhaften Störungen bzw. Fehlentwicklungen der Beziehungs- und Interaktionsfähigkeit und somit der Netzwerkbildung kommen.

## 7.4.1 Habitus, soziale Felder, Milieus und Lebensstile

Eigene Potentiale, Neugier, Erfahrungen und soziale Netze machen uns zu „gesellschaftlichen Wesen“. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Lebensstilgruppe und die Prägung, die wir durch diese Zugehörigkeit erfahren, bezeichnet Pierre Bourdieu als „Habitus“ (vgl. A. Treibel, 1994: Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart, Opladen, S.211). Aspekte der Wahrnehmung, des Denkens, des Handelns, der Bedürfnisse und der Einbettung in den gebauten Lebensraum (Milieu) sind geprägt durch die gruppenspezifische Verfügung über ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital. Diese Kapitalformen prägen die Teilnehmer einer Lebensstilgruppe. Im Sozialisationsprozess werden entsprechende Kompetenzen durch die Mitglieder der Lebensstilgruppen dergestalt verinnerlicht, dass sie sie oftmals auch unbewusst einsetzen.

Nimmt man die individuellen Erfahrungen der von uns analysierten Familien in einem Bezirk mit tief greifender Problemstruktur in den Blick, so wird deutlich, dass häufig nicht nur das Netzwerk „Familie“, sondern auch die sich um die Familie legenden Netzwerke defizitär sind. Dies kann zur Ausbildung von unterentwickelten sozialen Kompetenzen und unvollständigen Netzwerken im Leben der Kinder und Jugendlichen und daraus resultierend zu sozialräumlicher Benachteiligung und Ausgrenzung führen.

## 7.4.2 Ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital

Der Erwerb von „ökonomischem Kapital“ bezieht sich auf die Realisierung von materiellem Besitz (von Geld, Eigentum oder Sozialtransferleistungen). Besitz erlaubt es Einzelpersonen oder Familien, eine Position und einen Status innerhalb der Gesellschaft einzunehmen bzw. zu manifestieren. Ohne die beiden anderen Kapitalformen ist es uns jedoch nur schwer möglich, Position und Status zu erreichen. Deshalb sind für Bourdieu auch die zwei anderen Kapitalsorten von zentraler Wichtigkeit. Dabei ist aber auch zu beachten, dass das „ökonomische Kapital“ zur Sicherung des kulturellen Kapitals, besonders in Zeiten, in denen qualifizierte Ausbildungen immer notwendiger sind, länger dauern und kostspieliger werden.

Als „kulturelles Kapital“ bezeichnet Bourdieu Bildungskapital bzw. den gesamten Ausbildungsbereich einer Person (von der Schule, über die Berufsausbildung durch eine „Lehre“ bis hin zum Studium an einer Universität) und damit verbundene „Titel“. Letztere zeigen den sozialen Status einer Person an. „Kulturelles Kapital“ kann sich aber auch in sozio-kulturellen Lernprozessen (wie z.B. Besuchen von Museen, Musikaufführungen, Messen, religiösen Einrichtungen) manifestieren. Sie verleihen Menschen die Fähigkeit, sich in öffentlichen und privaten „Räumen“ sicher und kompetent zu bewegen.

„Kulturelles Kapital“ ist, neben der Fähigkeit des eigenen Erlernens, in Familienkultur und Familientradition eingebunden und ist somit – zwischen den Generationen – sozial vererbbar. Durch einen natürlichen Umgang mit den oben genannten Institutionen seitens der Eltern, können Kinder schon früh an den Erwerb kulturellen Kapitals herangeführt werden. Eine Tatsache, die in vielen Familien in Hellersdorf-Nord und Hellersdorf-Süd – mangels Möglichkeiten – nicht selbstverständlich ist: Viele der Kinder besuchen eine Förderschule und lernen so weit von einer Regelschule entfernt (gemeint sind damit bildungsferne Erziehung, falsche Einstufung durch Lehrer, mangelnde individuelle Förderung durch die Eltern sowie fehlende Bekämpfung der körperliche und psycho-sozialen Defizite).

Mit „sozialem Kapital“ ausgestattet kann ein Kind auf bereits bestehende intime, häusliche oder lokale Beziehungsnetze zurückgreifen. Im Rahmen ei-

ner Neugier und Kreativität fördernden Erziehung knüpfen Kinder wie selbstverständlich soziale Beziehungen und Netze. Auch hier sind Querverbindungen zu den armen Kindern in Hellersdorf möglich: Die Einbindung in das sozialräumliche „Netz Hellersdorf“ bindet die Kinder in eine Struktur von Lebensstilen – mit all ihren Ausprägungen – ein. Diese Faktoren prägen die dort lebenden Menschen und schaffen eine Lebensraum spezifische Weise sozialer Kontakte und Lebensformen. Ein „Ausbrechen“ aus diesen Strukturen ist für die Mitglieder einzelner Lebensstilgruppen unterschiedlich schwer.

„Soziales Kapital“ bzw. das/die mir zur Verfügung stehenden Beziehungsgeflechte und Kompetenzen, kann als indirekt verstärkender Rückhalt einer Person dienen. Es kann aber auch einschränkend wirken. Dies gilt dann, wenn eine Person entweder keinen Zugang zu oder zu wenig an kulturellem oder ökonomischem Kapital besitzt, um den eigenen Potentialen entsprechende Gestaltungsmöglichkeiten zu erkennen, um sie für ihr „eigenes Leben“ umzusetzen.

Soziale Beziehungen vernetzen die Menschen miteinander und schaffen Strukturen des Tausches (soziale Transferleistungen). Dabei können materielle Güter, Informationen, Handlungsmuster, Symbole oder Emotionen getauscht werden. Folgende Aspekte fassen grundlegende menschliche Transferleistungen zusammen: *Emotionaler Rückhalt* (Wertschätzung, Zuneigung, Vertrauen, Anerkennung, Interesse oder Zuwendung), *Rückhalt durch Anerkennung* (Aushandlung, Bestätigung oder Feedback), *Rückhalt durch Information* (Rat, Vorschläge, Handlungsanweisungen oder miteinander geteiltes Wissen) und *instrumenteller Rückhalt* (Hilfe durch zeitliche Präsenz, Mitarbeit oder finanzielle Mittel) (vgl. J. Siegrist, 1995). Transferstrukturen können symmetrisch und asymmetrisch ausgeprägt sein (je nach Verfügung über ökonomisches, kulturelles oder soziales Kapital). Für die armen Kinder und ihre Familien in Hellersdorf ist dieser Aspekt wiederum sehr wichtig: sie stehen in der Regel in asymmetrischen Transferstrukturen, in soziale Ungleichheit vertiefende Zugangs-, Aushandlungs- und Gestaltungsstrukturen.

### 7.4.3 Netzwerke der Kinder der „Arche“ in Hellersdorf

Entsprechend der Sozialstrukturdaten des Bezirkes (vgl. den Wandel der Einwohnerstruktur in den zurückliegenden 10 Jahren, die rückläufige Geburtenrate, den wachsenden Anteil der Sozialhilfeempfänger, der alleinerziehenden Frauen oder den Anstieg abweichenden Verhaltens unter den Jugendlichen) haben sich wesentliche Veränderungen ergeben. So wandelten sich nicht nur die Bewegungsradien und Bewegungsmuster, sondern auch die sozialen Kontakte. Dies führte nicht zuletzt zur Veränderung der Netzwerke und ihrer Entwicklung.

Ein Beleg für die lokale Fokussierung bzw. für die Bildung eines räumlichen Schwerpunktes der Bewegungsmuster (geringe Mobilität) ist die Tatsache, dass viele der in Hellersdorf lebenden jungen Menschen unter anderem ein „verzerrtes“ Bild von Berlin vor Augen haben. Diese „Mental Map“ ordnet Hellersdorf entgegen der Wirklichkeit an ganz anderer geographischer Position ein. Es lässt sich diesbezüglich feststellen, dass nicht nur verschobene Distanz- und Lagemuster vorhanden sind, sondern auch den Berliner Stadtbezirken eine nur geringe Bedeutung beigemessen wird.

In diese Problematik der lokalen Fokussierung, der mangelnden Ressourcen und ungleich ausgebildeter Transferleistungen zwischen den Kindern und ihrem Umfeld stößt „Die Arche“ – als soziale Einrichtung – vor und schafft sich einen Potentiale verstärkenden Platz im Leben der Kinder und Jugendlichen.

### 7.4.4 Soziale Netzwerke der Kinder

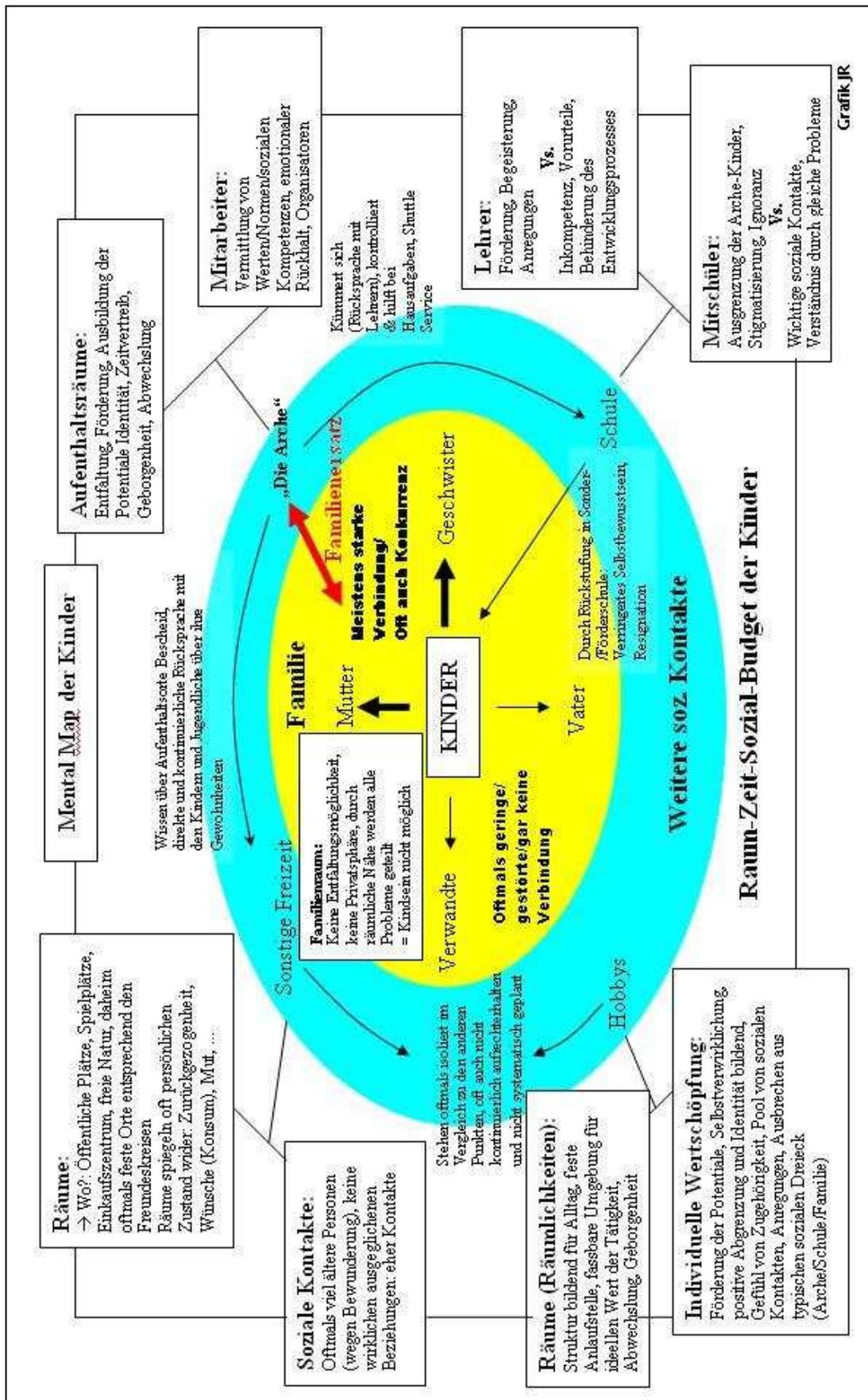
Netzwerke weisen drei Merkmalsdimensionen auf: a) Die sozialen Kontakte zwischen Menschen, b) die räumliche Verortung der Menschen und c) die individuelle Besonderheit durch unterschiedliche zeitliche Gewichtung der Aufenthaltsorte. Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der ausgewählten Fälle bezüglich der oben genannten Kriterien werden im Folgenden vorgestellt (vgl. dazu die Grafik Nr. 7.4.4.1).

## *Familie*

Ihr erstes Netzwerk bilden Kinder innerhalb ihrer Familie. Durch die sozialen Probleme, in die sie – möglicherweise – hineingeboren sind, wachsen sie in einschränkenden Umfeldern auf. Ihre Potentiale und Fähigkeiten können sich nur schwer entfalten. Im oftmals chaotischen Sozialraum der Familie müssen sie sich Zimmer mit ihren Geschwistern teilen (psychische Belastung, keine Intimsphäre oder Konkurrenz- und Konfliktsituationen) und bekommen die Probleme ihrer Eltern hautnah mit (Arbeitslosigkeit, Scheidungskrieg, wechselnde PartnerInnen, gesundheitliche oder psychische Probleme (Gewalt, Drogenkonsum, Alkoholismus), Tod, Unfälle, Scheidung oder Auseinanderbrechen der Familie). In vielen familiären Fällen besteht eine engere Bindung der Kinder an die Mutter und/oder zu den Geschwistern als zum Vater. Die Verwandten (Großeltern) spielen manchmal eine wichtige Rolle. Angesichts dieser Tatsachen haben wir in den analysierten Familien erfahren, dass für viele Kinder ein „Kindsein“ in ihren Familien nur schwer möglich ist/war. Das intime Netzwerk der Familie ist oftmals von Beginn an gestört. Viele der Kinder leben zerrissen zwischen der idealen Vorstellung einer Familie und ihrer Realität. Aus diesem Grund weichen sie – oftmals unbewusst – auf andere Verwirklichungsmöglichkeiten aus (vgl. hier den Ansatz der Resilienz), mit denen Kinder und Jugendliche, so gut es geht, ihre Potentiale entfalten bzw. das Fehlen von Liebe und Geborgenheit auszugleichen bzw. zu kompensieren versuchen.

Emotional kommt – durch die Ambivalenz der sozialen Beziehungen („Haßliebe“) – der Familie teilweise eine wichtige Rolle zu (vgl. Idealvorstellungen im Kopf von Kindern). Räumlich gesehen bietet sie den Kindern jedoch kaum Chancen der Entwicklung (das Chaos, die Unordnung oder der soziale Druck ist in den Familien oftmals zu groß). Dennoch bleiben Kinder und Jugendliche – aus Mangel an Alternativen zum Beispiel an Wochenenden – zu Hause. Im Rahmen unserer Fallanalysen ergeben sich die unterschiedlichsten Typen sozialer Kontakte von Kindern (betreffend ihre Welt außerhalb der Familie). Gemeint sind damit die Netzwerke aus „Arche“, Schule, Hobbys oder Freizeitbeschäftigungen.

Grafik Nr. 7.4.4.1: Raum-Zeit-Sozial-Budget der Kinder



## „Die Arche“

„Die Arche“ nimmt in unserer Untersuchung den wichtigsten Platz im Netzwerk der Kinder außerhalb der Familie ein. Durch die bewusste Niedrigschwelligkeit des Kinder- und Jugendprojekts hat jeder Zutritt, vorausgesetzt, er hält sich an die vorgegebenen Regeln. Durch die MitarbeiterInnen erhalten sie in einem alltäglichen Kontext das, was ihnen zu Hause oftmals versagt bleibt: Einen kontinuierlichen emotionalen Rückhalt, eine solide Vermittlung von Normen und Werten und die individuelle Förderung ihrer sozialen Kompetenzen. Diese Vermittlungsarbeit zieht sich wie ein roter Faden durch die Tätigkeit der MitarbeiterInnen der „Arche“. Die Kinder spüren, dass in diesem „Regelraum“ alle gleich behandelt werden. Das gibt ihnen Sicherheit und Geborgenheit. Neben der Vermittlungsarbeit erbringen die MitarbeiterInnen der „Arche“ aber auch einen großen organisatorischen Einsatz, um die Kinder zu unterstützen (Organisation der Transporte von der Schule zur „Arche“ und nach Hause, Arzttermine, Hausbesuche oder die Lösung individueller Probleme).

In den Räumen der „Arche“ wird den Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit gegeben, abseits der familiären Probleme *„Kind sein zu dürfen“*. Sie können in der „Arche“ spielen, toben, basteln, lesen, Hausaufgaben machen, singen, tanzen, traurig oder fröhlich sein – sie können *„sie selbst sein“* in einem altersgerechten Umfeld. In einem Umfeld, in dem jederzeit und für unterschiedliche Bedürfnisse ein/e AnsprechpartnerIn zur Verfügung steht. „Die Arche“ stellt im Netzwerk vieler Kinder einen fast über-lebenswichtigen und konstanten sozialräumlichen Knotenpunkt dar. Die MitarbeiterInnen der „Arche“ arbeiten in der Form konstant, in der ihre Werte bekannt, für alle gleich bleibend verbindlich sind und indem sie den Kindern sozialräumlich die Möglichkeit zur Entfaltung bieten. Die Kinder spüren diesen Unterschied etwa im Vergleich zur oftmals anonymen Lernsituation in der Schule oder der häufig chaotischen Lebensweise in ihrer Familie. Deshalb sprechen wir in vielen Fällen von der „Arche“ als einem „Familienersatz“ und/oder einer „Erziehungshilfe“.

## Die Schule

Schule – die gesellschaftliche Arbeit der Kinder – hat für sie ganz unterschiedliche Bedeutungen. Viele Kinder aus Hellersdorf-Nord gehen in eine

Förderschule bzw. Sonderschule. Die Gründe für diese Einstufung sind unterschiedlich: Lehrer stufen die Kinder von einer Regel- oder Gesamtschule zurück (ohne dafür die notwendige psychologische Kompetenz zu besitzen) oder weil sie restlos überfordert sind durch die Vielzahl an individuellen Problemen seitens der SchülerInnen. Einen zweiten Aspekt bildet die direkte Einstufung in Schultypen durch die Eltern selbst. Sie trauen – aus Gründen ihrer eigenen Bildungsferne oder aus Gründen sozialer Resignation – ihren Kindern oftmals nur wenig zu oder sie können einen anspruchsvolleren Schultyp inhaltlich und strategisch nicht unterstützen. In beiden Fällen wird der Entwicklungsprozess der Kinder bewusst oder unbewusst eingeschränkt.

Soziale Komponenten sind in der Schule sehr unterschiedlich zu bewerten: Da materielle Armut im Zusammensein der Kinder doch manchmal durchscheint, werden viele der Kinder von MitschülerInnen ausgegrenzt und mit einem Stigma belegt (vgl. äußere Erscheinungsbilder wie das Unkenntlichmachen des weiblichen Geschlechts, abweichende Modestile, unvollständige deutsche Sprache, Kaschieren von Armut, zappelige Körperlichkeit oder ungepflegte, unvollständige und fehlende Zähne).

Viele der von uns befragten Kinder sehen die Schule als einen mehr oder weniger interessanten Zeitvertreib an (vgl. die unterschiedlichen Lieblingsfächer). Selten hörten wir von Lernambitionen (um dieses oder jenes zu erreichen oder darzustellen). Vielen Kindern sehen nicht den Sinn schulischer Leistungen. Sie werden ihnen nur selten vorgelebt. Die Tatbestände „Schule als räumlicher Zeitvertreib“ und „Schule als Get-together“ überwiegen biographische Aspekte. Soziale Ausgrenzung, Stigmatisierung und schlechte Noten rufen einen erhöhten psychischen Druck hervor. Manche Kinder gehen aus diesen Gründen nicht gerne zur Schule. Der Knotenpunkt Schule definiert sich im von uns beobachteten Teilraum eher durch ein „Muss“ als durch „Freiwilligkeit“.

### *Hobbys*

Die individuelle Förderung von Hobbys ist von Familie zu Familie unterschiedlich. Bei den meisten Kindern existiert diesbezüglich nur wenig Förderung. Damit wäre ein nicht realisierbarer finanzieller und zeitlicher Aufwand verbunden. Geförderte Hobbys liegen meistens im Bereich von Sport (Ringern, Reiten, Gymnastik oder Akrobatik), eher selten wurde uns aus dem

Bereich der musischen Erziehung berichtet (Musik, Theater oder Tanz). Für die Kinder mit solch einer Chance wirkt die Ausübung des Hobbys oftmals wie eine gelungene Abwechslung zum Alltag. Leider sind viele der von uns befragten Kinder sehr sprunghaft in ihren Vorlieben, da sie nie Kontinuität gelernt haben oder vorgelebt bekamen. Denjenigen Kindern, die zuhause keine besondere Förderung erhalten, bietet sich in der „Arche“ eine interessante und aufbauende Möglichkeit zur Abwechslung im Alltag. Bei Kindern, die darüber hinaus ein Hobby pflegen, kann dies dann im Wochenrhythmus strukturbildend wirken und einen zusätzlichen Motivationsschub darstellen.

### *Freizeitbeschäftigungen*

Aus den eigenen vier Wänden fliehen viele Kinder, in der Schule müssen sie anwesend sein aber die wenigsten Kinder bekommen familiäre Unterstützung für ein Hobby. Der Aspekt der individuellen Freizeitgestaltung war für uns nur schwer erfassbar. Viele Kinder treiben sich auf nahe gelegenen Spielplätzen oder auf öffentlichen Plätzen herum. Dort trifft man, entsprechend den Kräfteverhältnissen und Interessen, Ältere, Gleichaltrige oder Jüngere. Was dort so alles getan wird, beschreiben die Jüngeren eher mit „herumtoben“ und die etwas Älteren eher mit „abhängen“. Eine gewisse Zeit, so wird bei jedem Kind deutlich, wird auch zu Hause verbracht (meistens am Wochenende). Dann schaut man meistens alleine oder zusammen mit den Eltern fern.

Einen besonderen Ort der Freizeitgestaltung stellt das Einkaufszentrum „Helle-Mitte“ dar. Viele Kinder und angehende Jugendliche gehen dort ihren Konsumträumen nach oder leben ihre Technikbegeisterung im „Media-Markt“ aus. Besonders beliebt sind die aktuellen Trend-Artikel wie MP3-Player (zentraler Weihnachtswunsch in der „Arche“), Digitalkameras, Videokameras oder Handys.

Die Aspekte „Hobbys“ und „sonstige Freizeit“ stehen oftmals etwas isoliert im Vergleich zu den anderen Aspekten wie „Arche“ und Schule, da sich letztere aus oben genannten Gründen wie ein roter Faden durch den Lebensalltag der Kinder ziehen. Hier spiegeln sich viele Probleme der Familien und ihrer Kinder wider: Es fehlt an Kontinuität, Durchhaltevermögen und an systematischer Planung der freien Zeit sowie privater Kontakte (Freundschaften werden

angefangen und wegen geringer Uneinigkeiten sofort wieder beendet. Es fehlt eine Konfliktaushandlungskultur).

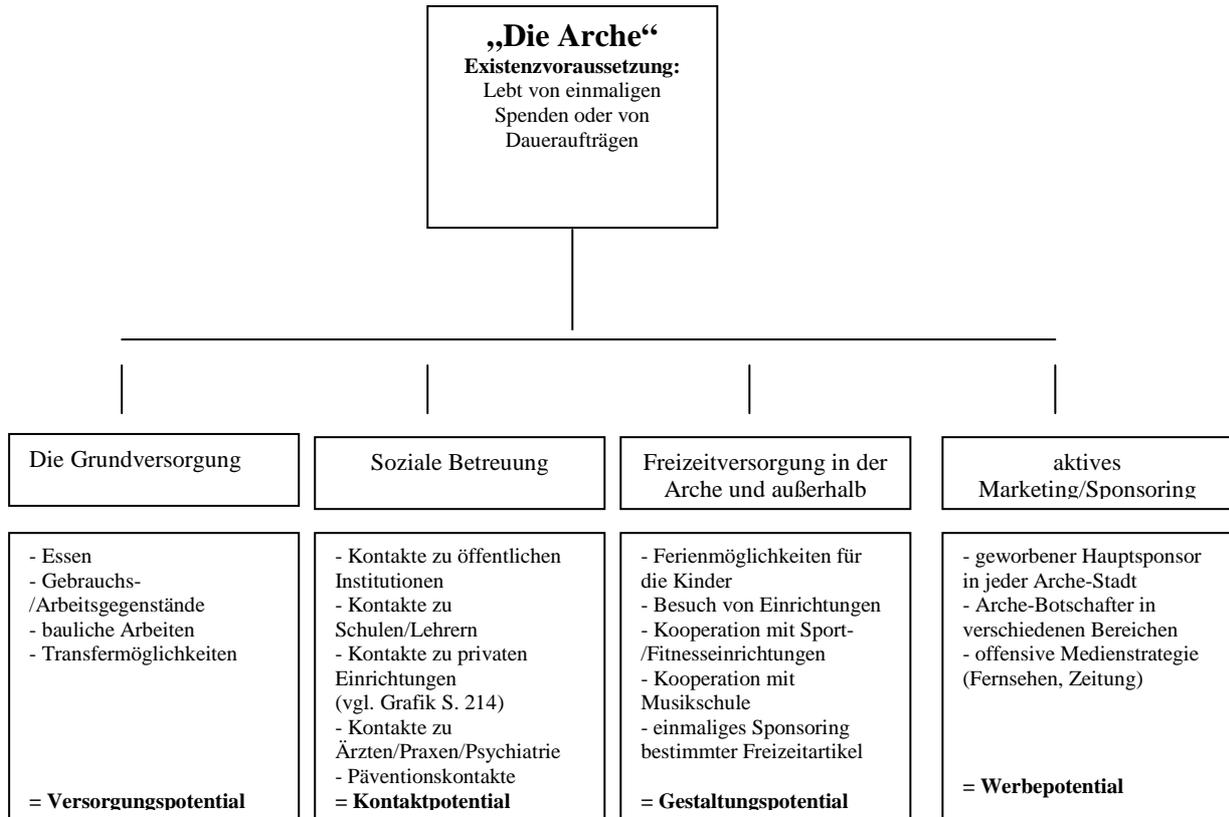
Nach den Ergebnissen unserer Untersuchung lässt sich feststellen, dass das räumliche Bewegungs- und Erlebnisdreieck aus Familie, Schule und „Arche“ für die Kinder sehr wichtig ist. „Die Arche“ ist deshalb sehr wichtig, weil sie viel inhaltliche Vernetzungsarbeit leistet. Sie stellt für viele hilflose Eltern und ebenso hilflose Kinder einerseits ein sehr wichtiges Bindeglied zwischen öffentlichen Institutionen (Ämtern), der Schule (LehrerInnen) und anderen privaten Dienstleistern (ÄrztInnen, PolizistInnen oder FamilienhelferInnen) dar und steht andererseits für Kontinuität. Nicht zuletzt bietet sie den betroffenen Familien und Kindern aber auch eine Plattform für soziale Kontakte in geordneten Verhältnissen und räumliche Entfaltungsmöglichkeiten (einfach Kind-Sein).

## 7.4.5 Das archezentrierte Netzwerk

„Die Arche“ entwickelte sich in den vergangenen Jahren von einem freikirchlichen Betreuungsprojekt zu einer medial präsenten, deutschlandweit bekannten „Marke“ auf allgemein anerkanntem Niveau. Mit der folgenden Grafik machen wir in allgemeiner Form und nach Bereichen gegliedert sichtbar, wie umfangreich und eng geflochten das Netz der sozialen Kontakte im Laufe von mehr als 10 Jahren geworden ist. Nach dieser Grafik ergeben sich vier Bereiche: a) die Grundversorgung, b) die soziale Betreuung, c) die Freizeitversorgung und d) der Bereich Marketing und Sponsoring. Der letzte Bereich bezieht sich auf die aktive Vermarktung der „Arche“. Er schließt die „PR-Arbeit“ der „Arche“ mit ein.

Die wichtigste Leistung der „Arche“ ist die mittägliche Essensversorgung. Danach folgen die Versorgung mit wichtigen Gebrauchs- und Arbeitsgegenständen (wie Kleidung, Einrichtung, Küchenutensilien, Computeranlagen, Werkzeuge oder Spielsachen), auszuführende baulich-räumliche Maßnahmen (die über die Fähigkeiten der MitarbeiterInnen der „Arche“ hinausgehen) und gesponserte Fahrzeuge, um die Grundversorgung leisten zu können (vgl. den Transport der Kinder, Einkaufen oder bundesweite Transporte zwischen den verschiedenen „Archen“). Diese vier Aspekte sollten gegeben sein, damit der tägliche Betrieb der „Arche“ aufrecht erhalten werden kann. Dazu gehören

selbstverständlich gute Beziehungen und schnell zu erreichende AnsprechpartnerInnen, die ihre Hilfe und Fähigkeiten im Sinne der „Arche“ einsetzen.



Der Bereich der Grundversorgung ist der von allen Bereichen am besten entwickelte und verfügt – für den Ostberliner Standort – über ein sehr stabiles Verflechtungsnetz. Diese Qualität ergibt sich aus der Tatsache, dass dies der erste Bereich der „Arche“ gewesen ist, der eingerichtet wurde. Viele lokale, regionale und einige überregionale Einrichtungen (vgl. Plus, Toom oder Vattenfall) räumen Preisvergünstigungen ein, stellen kostenlose Dienstleistungen zur Verfügung oder finanzieren einmalige größere Anschaffungen. Das räumliche Versorgungspotential wird in diesem Bereich sehr gut genutzt.

### *Soziale Betreuung*

Die soziale Versorgung steht und fällt mit den bestehenden, nach außen gerichteten Kontakten. Gemeint sind Kontakte, die die MitarbeiterInnen der „Arche“ im Laufe der Betreuungszeit eines jeden Kindes, das Hilfe und Unterstützung benötigt, geknüpft haben. An diesem Netzwerk wird deutlich, wie weit und wie tief sich das Projekt selbst – in Anerkennung und/oder Ableh-

nung – mit den bezirklichen Strukturen vernetzt hat. Diese Struktur der Kontakte bildet den Kern einer „Wiedervergesellschaftung“ sozialer Unterstützung (nun aber weitgehend ohne den Staat).

Die Betreuung der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen wird von den MitarbeiterInnen der „Arche“ realitätsnah und bedürfnisorientiert gestaltet: Geholfen wird da, wo Hilfe notwendig ist bzw. erbeten wird. Für die betreuten Menschen erweist sich dieses Konzept als sehr konstruktiv. Vielen anderen Sozialprojekten, insbesondere aber der bezirklichen Sozialarbeit (vgl. dort die Arbeit des ASD), ist diese Form praxis- bzw. personenorientierter Betreuung relativ unbekannt und somit auch nicht akzeptabel (ihre bürokratische Strategie erscheint eher fall-, schreibtisch- und formularorientiert).

Diesem sozialen Unverständnis steht der bundesweite Erfolg der „Arche“ in Form großer Aufmerksamkeit und intensiver Unterstützung gegenüber. Hierdurch werden Idee und Arbeitsweise der „Arche“ bestätigt. Möglicherweise kann „Die Arche“ entsprechend ihres Aufbaus und ihres praxis- bzw. bedürfnisorientierten Arbeitsstil als Richtung weisend für Deutschland gelten. Bekannt wurde inzwischen, dass der Staat bzw. die Bezirke ihre Haushaltsmittel für die Bekämpfung sozialer Probleme deutlich kürzen und so in Krisensituationen – wie gegenwärtig – nur noch bedingt reagieren können. Das Netzwerk der „Arche“ ist – was Problemerkennung und Problembekämpfung anbetrifft – auf eine personenangepasste Problemlösung ausgerichtet. Das Kontakt- und Beratungspotential zu den Kindern, Jugendlichen und Eltern wird von der „Arche“ gut ausgeschöpft und soll gegebenenfalls auch erweitert werden.

### *Freizeitversorgung innerhalb und außerhalb der „Arche“*

Die unterschiedlich genutzten Räume der „Arche“ sind gut ausgestattet und bieten den Kindern kreative Möglichkeiten, sich zu entfalten (vgl. Kapitel 7.5 der Untersuchung). Viele Einrichtungsgegenstände bestehen aus einmalig gesponserten Gegenständen (wie Kicker, Billardtisch, Musikanlage, Spots, Instrumente oder Spiele). Sie werden von den Kindern und Jugendlichen gut angenommen. Diese einmaligen Sponsoren wollen das Projekt auch längerfristig unterstützen (vgl. die Firmen Coca-Cola, Thürmann, BVG, McFit oder Häussler-Verlag).



Mit der Grafik 7.4.5.1 ist aber auch zu verdeutlichen, dass es Kontakte gibt, welche den Kindern besondere Erlebnisse außer der Reihe ermöglichen. Gemeint sind etwa Besuche der Musikschule und in Sportvereinen, des Tierparks und des Zoos, des Flughafens, des neuen Bahnhofs oder des Cinestars in „Helle-Mitte“. Neben den täglichen Entfaltungsmöglichkeiten vor Ort (einfach nur Kind sein oder sozialen Austausch in altersgerechtem Umfeld genießen), werden den Kindern auf diese Weise bestimmte „Events“ außerhalb ihrer Alltagsbeschäftigung geboten. Dies sind z.B. das Ferienlager/Camp, die Reise zum Dance-Festival nach Köln oder besondere Einladungen durch der „Arche“ nahe stehenden Künstlern oder Sportlern, welche auf ihre persönliche Art und Weise ein wenig Zeit mit den Kindern und Jugendlichen verbringen (vgl. Falko Götz, Soxx oder MTV-ModeratorInnen).

In materieller Hinsicht haben die MitarbeiterInnen der „Arche“ für die Kinder eine gute Ausstattung zusammengestellt. Die bisher organisierten, internen und externen Höhepunkte sind, entsprechend der Aussagen von Kinder, interessante und „coole“ Erfahrungen gewesen. Sie sollten, nach deren Informationen, jedoch wesentlich besser koordiniert werden. Die Organisation dieser Events überfordert die MitarbeiterInnen oftmals entsprechend ihrer Zeit- und Kraftpotentiale, da sie auch den täglichen Ablauf der Archarbeit garantieren und sich um individuelle Probleme der Kinder kümmern müssen. Manches gestaltet sich aus diesem Grund recht spontan und entbehrt so einer gewissen professionellen Linie (vgl. z.B. den Besuch der Mädchen-Band Soxx, der sich als relativ improvisiert erwies. Es waren leider nur wenige Kinder und Jugendliche anwesend).

Die äußere Entwicklung der „Arche“ vollzieht sich gegenwärtig möglicherweise zu schnell und überfordert dabei die MitarbeiterInnen manchmal nicht nur bezogen auf ihre Liebe zum Projekt, sondern auch unter persönlichen Zeit- und Kraftgesichtspunkten. Die bisherigen MitarbeiterInnen sollten entlastet werden, Fortbildungseinrichtungen besuchen, auf Supervision zurückgreifen und sich intensiver auf ihre hauptsächliche Aufgabe der Betreuung konzentrieren können. Die Organisation der besonderen Events sollte in den Händen einer Person (Event-Manager/In) liegen. Sie/Er sollte die Übersicht behalten, die Einsatzpläne kennen und eine vermittelnde Rolle zwischen inhaltlicher Arbeit, beteiligten Sponsoren und Projekt-Management einnehmen.

## *Aktives Marketing/Sponsoring*

Die Beantwortung der Frage nach der sozialen Relevanz der „Arche“ in Berlin-Hellersdorf, Berlin und in Deutschland beantwortet sich gegenwärtig von selbst: Jeder Bürger, der nach entsprechend erfolgreichen Kinderprojekten fragt, stößt – früher oder später – auf „Die Arche“. Die Frage stellt sich eher in eine andere Richtung: Viele Ideen sind in der „Arche“ vorhanden, viel Potential wurde geschaffen. Doch in welche Richtung weist die „Marketing-Strategie“ der „Arche“? Kann ihr Erfolg auch zu einem Hemmschuh für „Die Arche“ werden? Wie sieht es a) aus mit den finanziellen Aktivitäten der „Arche“ (vgl. die Einwerbung von Hauptsponsoren (wie der „Wall-AG“ für Berlin oder von „Unilever“ für Hamburg)? Wie sieht es b) aus mit neuen Kooperationen (zum Beispiel mit der Deutschen Post (und der Entwicklung einer Briefmarke) oder einem mit dem Arche-Symbol bedruckten Geschenkpapier)? Wie sieht es c) aus mit neuen „PR-Aktivitäten“ (etwa bezogen auf das „Arche-Camp“ (im Fernsehen auf dem Sender RTL 2 (gesponsert von „Google“)), mit dem „Musikprojekt Arche-Chor“ für das Fernsehen, der Zusammenarbeit mit der „Musikband-Soxx“ (Jeans Ausstattung mit dem Arche-Logo), mit den aktuellen Stadtplakataktionen oder mit der „Arche-Botschafter-Idee“ mit dem „Hertha BSC-Trainer“ Falko Götz)? Nicht zuletzt und c) ist zu fragen, welchem Ziel die allgemeine Medienpräsenz dienen kann (den Medien, den Zuschauern oder den Kindern der „Arche“)?

Die bisherigen Marketing-Strategien der „Arche“ haben ihr bundesweite Beachtung verschafft und eine breite Debatte über Kinderarmut, Kinderverwahrlosung, Kindsmißhandlung und Kindertötung entfacht. Die hinter dem Projekt der „Arche“ stehenden Ideen werden von vielen Menschen und vielen Unternehmen nicht nur akzeptiert, sondern auch mit Spendengeldern unterstützt.

Um dieses Ziel zu erreichen, wurde eine intensive Kooperation mit den Medien (Fernsehen/Zeitung) eingeleitet. Einerseits bleiben so Thema und Einrichtung in der Diskussion, andererseits steigern die Medien mit den „Ärmsten der Armen“, mit den „Unglücklichsten der Unglücklichen“ ihre Zuschauerquoten. Diese – fast schon US-Amerikanische – Kooperationsform stellt für viele, kleinere Sozialprojekte, ein großes Problem dar: Neid gegenüber dem Erfolg der „Arche“ und Unverständnis gegenüber dem pragmatischen Lösungsverhalten der MitarbeiterInnen der „Arche“ halten sich die Waage. Oft-

mals steht hier das Projekt der „Arche“ aber auch ohne Rückendeckung da. Ihre Ansprüche bezüglich ihres Arbeitsfeldes (bundesweite und mediale Wirksamkeit), ihrer kurzen Reaktionszeit (ausgerichtet an konkreter und unmittelbarer Hilfe) und ihren exklusiven Ansprüchen (Arbeiten auf höchst möglichem Niveau eines Klientelbezugs und ihres Bekanntheitsgrades bei den wichtigsten Medien und ihren Konsumenten) lassen sich nur schwer mit den Möglichkeiten kleinerer Projekte vereinbaren.

Für die MitarbeiterInnen der „Arche“ ist es wichtig, das bisher geschaffene Werbepotential aufrechtzuerhalten bzw. auszubauen. Allerdings sollte beachtet werden, dass alle Ziele, Problemebenen und Inhalte klientelnah koordiniert sein sollten, man der Presse nicht nach dem „Mund“ redet und die Betroffenen vor nachteiligen Konsequenzen geschützt werden (vgl. den Bericht über die Wohnverhältnisse einer allein erziehenden Mutter mit mehreren Kindern im Fernsehen und die daraufhin angedrohte Kündigung durch die Wohnbaugesellschaft). (JR)



## Kapitel 8

# Verbesserungsvorschläge

### 1.

Das sozial-diakonische Kinder- und Jugendwerk „Die Arche“ wurde inzwischen zu einer nicht mehr wegzudenkenden Einrichtung in Hellersdorf. „Die Arche“ macht auf Kinderarmut aufmerksam und hat zugleich ein Konzept ihrer Bekämpfung entwickelt. Nach zehn Jahren intensiver und engagierter Arbeit und vor allem eines stürmischen Wachstums können einzelne Aspekte der Arbeit der MitarbeiterInnen der „Arche“ durchaus einer kritischen **Überprüfung** unterzogen werden.

### 2.

„Die Arche“ verfügt über ein überzeugendes normatives, pädagogisches und gesellschaftliches **Konzept**. Sie hat aber noch kein Konzept dafür entwickelt, wie Kinder-, Jugend- und Familienhilfe mit ihrem sozialen Netzwerk und ihrem Raumkonzept korrespondiert. Wir haben die sozialen Netzwerke der „Arche“ dargestellt. Wir haben herausgefunden, dass sie auf privater Solidarität beruhen (könnten Kinder und Jugendliche durch das Kennen lernen dieser Netze nicht auch neue **Werte** erlernen?). Inzwischen wissen wir, dass Räume an Kinder und Jugendliche Signale, Zeichen und Symbole der Sicherheit, der Kreativität oder der Geborgenheit senden. Außer über die Glaubensebene können die MitarbeiterInnen der „Arche“ den Kinder Werte und soziale Kompetenzen auch über ihre Räume – über die Körperlichkeit der Kinder und Jugendlichen – vermitteln (gleiches gilt übrigens auch für die Zeitkomponente).

Bisher entwickelte „Die Arche“ ein konzeptionell plausibles **Kinderkonzept**. Für den **Jugendbereich** ist dieser Schritt bisher nicht gelungen. Ein Schritt in diese Richtung ist einerseits wichtig, da die Jugendlichen in unserer Gesellschaft ähnlich missachtet und unterversorgt leben wie die Kinder. Andererseits ist dieser Bereich von Wichtigkeit, da die Kinder der „Arche“ mal zu Jugendlichen werden und „Die Arche“ dann ein Konzept – ein Entlassungskonzept in die Gesellschaft – erarbeitet haben sollte. Ansonsten sehen wir

das Problem, dass viele Jugendliche der „Arche“ (wie an einigen Jugendlichen bereits zu beobachten), „Die Arche“ nicht verlassen und dieser „weiter am Rockzipfel“ hängen.

### 3.

Im Rahmen der – sehr positiv empfundenen – **Niederschwelligkeit** des Konzepts der „Arche“ kommen die Kinder und Jugendlichen relativ ungefiltert in dieser Einrichtung an. Neben Elternhaus (Familie) und Schule wurde „Die Arche“ zu einer der tragenden Infrastrukturen für Kinder und Jugendliche in Hellersdorf-Nord und zum Teil auch in Hellersdorf-Süd. Neben der Kinder- und Jugendarbeit haben die MitarbeiterInnen der „Arche“ inzwischen auch die Arbeit mit den Eltern aufgenommen (auch sie erhalten in der „Arche“ Essen, Kleidung, Schutz, Kontakte oder Beratung).

Mit dieser Niederschwelligkeit handelt sich „Die Arche“ mittelfristig zumindest zwei Probleme ein: Einerseits kommen Kinder und Jugendliche mit den unterschiedlichsten Ausprägungen von Armut in der „Arche“ an. Auf diese verschiedenen Merkmalsdimensionen von Armut haben die MitarbeiterInnen in personeller, räumlicher, vernetzender und beratender Hinsicht zu reagieren. Neben ihrer christlichen Grundüberzeugung und Handlungsorientierung sollten sie zunehmend auf Krankheitssymptome, Traumata, Essschwierigkeiten, Suchtprobleme, psycho-soziale Erkrankungen, Gewaltexzesse, Selbstverletzungen reagieren können. Dies dann, wenn die MitarbeiterInnen der „Arche“ den kommenden Kindern und Jugendlichen Geborgenheit, Anregungen und Entwicklungsmöglichkeiten bieten wollen. Auch müssen die MitarbeiterInnen – bezogen auf diese Aspekte – deutlicher auf ein problemspezifisches **Geschlechterverhältnis** der Beschäftigten achten.

Bei einem stärkeren Einbezug der Eltern in die Arbeit der MitarbeiterInnen der „Arche“, sollten sich auch deren Probleme und Defizite in den Kompetenzen der MitarbeiterInnen wiederfinden. Hier müsste die **Beratungskompetenz** deutlich ausgebaut werden. Dies zum einen in formaler Hinsicht: Wie wende ich mich an das Job-Center, an die Wohnbaugesellschaft, an die Polizei, an den All-gemeinen Sozialdienst, an Rechtsvertreter oder an den/die HausärztIn, der /die meinem Kind schon wieder Beruhigungstabletten verschrieben hat. Und zum anderen in inhaltlicher Hinsicht: Ein getrennt lebendes Ehepaar mit Kindern – als ein Beispiel – bekämpft sich gnadenlos und erfindet dabei auch den ehemaligen Partner diffamierende

Geschichten. In einer Art Familientherapie sind die Geschichten zu überprüfen, die Personen miteinander zu konfrontieren und so von ihren Strategien abzubringen. Hatten wir oftmals den Eindruck, die MitarbeiterInnen organisieren nur die „Langeweile ihrer Gäste“, so meinen wir, müssten die MitarbeiterInnen der „Arche“ in Zukunft problemorientierter auf ihre sehr unterschiedlichen Gäste zugehen.

Inzwischen teilte die Bundesfamilienministerin mit, dass den deutschen Familien 184 Mrd. Euro jährlich zur Verfügung stehen. Das Geld wird scheinbar nicht richtig verteilt bzw. kommt nicht bei den Betroffenen an oder wird nicht richtig verwendet. Beratend könnte „Die Arche“ – mit aus diesem Fördertopf eingeworbenen Mitteln – viel leisten (und der Ort wäre auch der Richtige). Ein Großteil der Eltern armer Kinder und Jugendlicher weiß sich in unserer Gesellschaft – in der Welt der Formulare, Paragraphen und der Fachsprachen – nicht mehr zu bewegen. Auch fehlen vielen Eltern adäquate Einschätzungen ihrer Lebenssituation und der ihrer Kinder. Hier liegt ein großer Beratungsbedarf vor. Zu den MitarbeiterInnen der „Arche“ fassten die Besucher Vertrauen. Von ihnen lassen sie sich beraten.

#### 4.

In Bezug auf die inhaltliche Arbeit der „Arche“ fiel uns auf, dass über **Weiterbildung** und **Supervision** nicht gesprochen wird (hierfür existiert scheinbar keine Nachfrage). Dies mag – im Gegensatz zu einem Projekt der Sozialarbeit – im christlichen Charakter des Projekts liegen: *„Unsere MitarbeiterInnen sind überzeugte Christen bzw. sie akzeptieren christliche Werte“* (so ein/e MitarbeiterIn). Wir meinen, auch über Glaubenfragen sollte unter den MitarbeiterInnen der „Arche“ diskutiert werden (hat „Gott“ die Welt erschaffen (vgl. die „Schöpfungsgeschichte“) oder gilt die „Evolutionstheorie“ (die im Biologieunterricht in der Schule „gelehrt“ wird?)). Passt das oder wie passt das zusammen? Können sich die MitarbeiterInnen der „Arche“ in gleicher Weise auch auf Kinder aus anderen Kulturkreisen, mit anderen religiösen Auffassungen auseinandersetzen? Wie begegnet man atheistisch geprägten Kindern? Einerseits kommen in der „Arche“ auch Fragen, Probleme und Strategien von Sozialarbeit und Sozialpädagogik vor bzw. zur Sprache, andererseits interessieren sich auch bereits Kinder und Jugendliche für religiöse und naturwissenschaftliche Fragen (dies erfuhren wir, als wir Kinder und Jugendliche nach den Inhalten in den „Bibelstunden“ fragten). Den Aspekt der Supervision haben wir angesprochen, da einige MitarbeiterInnen

sich die Probleme und Entscheidungen ihrer „Schützlinge“ doch sehr zu Herzen nehmen und vor diesem Hintergrund ein ausgeprägtes Mitteilungs- oder Redebedürfnis haben. Wie in dem Punkt über Beratungskompetenzen dargelegt, würden wir den MitarbeiterInnen der „Arche“ raten, mehr inhaltlichen Wert auf fachspezifische Qualifizierung, Weiterbildung und Supervision zu legen.

In der „Arche“ wird **nicht** missioniert. Es wird in den verschiedensten Situationen zwar versucht den Kindern und Jugendlichen Basiswissen über den **christlichen Glauben** näher zu bringen, dies gelingt jedoch häufig nicht oder nur in sehr brüchiger Form und langen Zeitzyklen. In verschiedenen Interviews haben wir bei Kindern nachgefragt, um zu schauen, was da „hängen bleibt“: Ich wünsche mir – so ein 8jähriges Mädchen auf meine Frage, was für sie Glaube bedeutet – *„dass meine Mami und meine Freundin gesund bleiben und ich Weihnachten viel geschenkt bekomme“*. Bei Jugendlichen sind die Reaktionen schön auffälliger. Vereinzelt erfuhren wir, wie Glaube Werte und Orientierungswissen schafft und Kraft generiert. Wir erlebten – wie es das Beispiel Cecil zeigt – dass Glaube auch eine „Umkehr im Leben“ verursachen kann. Im zurückliegenden Jahr hegten wir häufig die Vermutung, dass insbesondere viele MitarbeiterInnen der „Arche“ den Glauben benötigen, um ihre engagierte und Kraft raubende Arbeit überhaupt erledigen zu können. Nach einem Gruppeninterview mit einigen PraktikantInnen in der „Arche“ wurde auf unsere Frage, was sie ändern würden in der „Arche“, wenn sie könnten, gesagt, sie würden mehr religiöse Veranstaltungen vorsehen. Nach unseren Erfahrungen, sollten sich die MitarbeiterInnen der „Arche“ konzeptionelle Gedanken darüber machen, wie sie vor den Problemen ihrer – noch sehr jungen, heranwachsenden aber oftmals völlig verzweifelten – Gäste mit dem Glauben umgehen.

## 5.

Ein anderer Bereich ist die Qualifizierung der Jugendlichen. Zwar hat Herr Siggelkow im Oktober 2006 freudestrahlend festgestellt, für alle **Ausbildung suchenden Jugendlichen** der „Arche“ einen Platz gefunden zu haben. Ein Tropfen auf einen heißen Stein? Wir meinen nach unseren Erfahrungen in der Arche bzw. dem Interesse von Kindern und Jugendlichen am Handwerk, könnte „Die Arche“ – in bestimmten „Gewerken“ (wie Holz- oder Gartenarbeit) – prinzipielle Angebote machen (diese können ja ohne weiteres – etwa im Ökologiebereich oder im Landschaftsgestaltungsbereich – progressiver Natur

sein). „Die Arche“ selbst könnte Werkstätten für Ausbildungsplätze einrichten. Auf dieser Ebene ist es auch nicht notwendig, dass „Die Arche“ alles selbst macht. Hier sind auch Kooperationen mit anderen lokalen Projekten – wie zum Beispiel mit dem „Haus Sonneneck-Kid&Co“ – sinnvoll. „Die Arche“ holt zwar Kinder von der Strasse, die Jugendlichen aber sind ebenso vergessen in unserer Gesellschaft. Man sollte sie bereits in ihrer Kindheit abholen.

6.

„Die Arche“ ist inzwischen in ein gut funktionierendes **Netz der Versorgung** von Kindern und Jugendlichen eingebunden. Zu erinnern ist hier an die Zusammenarbeit mit der Kinder- und Jugendhilfe (hier zum Beispiel mit dem Allgemeinen Sozialdienst), mit Wohnbaugesellschaften, die WG-Räume zu Verfügung stellen, mit ZahnärztInnen, die regelmäßig die Zähne der Kinder untersuchen, mit LehrerInnen, mit denen Auffälligkeiten der Kinder- und Jugendlichen besprochen werden können oder mit VerkehrspolizistInnen, die den Kindern den Bezirk (Fahrradwege) und die Verkehrsregeln erläutern. Hier geht es aber nicht nur um die Zusammenarbeit, sondern auch um die **Veränderung der Angebote** der ÄrztInnen (z.B. nicht sofort Beruhigungsmittel zu verordnen), die Entscheidungen der LehrerInnen (z.B. nicht sofort Überweisungen in Sonderschulen vorzunehmen) oder die Entscheidungen der Jugendhilfe und des Allgemeinen Sozialdienstes (z.B. Kinder nicht unbesehen in Heime einzuweisen). Weiterhin geht es um das Verlangen der Leitung der Arche, dass die Argumente der Mitarbeiterinnen der „Arche“ auch in die „Hilfepfanungen“ aufgenommen und bei der Entscheidung berücksichtigt werden. Auch sollte „Die Arche“ auf Protokolle der bezirklichen Dienststellen bestehen.

7.

Bezogen auf die Beschäftigten der „Arche“ – die in der Regel erstaunlich kompetent ausgewählt werden – sind mehrere Aspekte aufgefallen: a) Mit zunehmender Besucherzahl der „Arche“ (Kinder, Jugendliche und deren Eltern) wird deutlich, dass „Die Arche“ zu wenig MitarbeiterInnen hat (zum Teil beobachteten wir nach einem langen Arbeitsnachmittag ihre fast vollständige Erschöpfung). Auch Organisationsaspekte treten häufig in den Vordergrund (und drängen die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zurück). So besteht die Gefahr, dass sie ihre Arbeit kurz- bis mittelfristig nicht mehr mit der gebotenen inhaltlichen Sorgfalt und dem notwendigen Spaß machen

können. b) Ein großer Anteil der Arbeit in der „Arche“ wird unbezahlt erledigt (entweder durch Überstunden, Teilzeitarbeit, unbezahlte Praktika oder durch ehrenamtliche Leistungen). Wir schätzen die nicht entlohnte Arbeitszeit in der „Arche“ auf etwa 30 %. c) Weiterhin werden die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen der „Arche“ nicht ausreichend beachtet. Nach einem Gespräch mit sechs Ehrenamtlichen äußerten diese den Wunsch, doch als so etwas wie Satelliten um „Die Arche“ herum zu fungieren, um „Die Arche“ mit ihrem Umfeld zu vernetzen. Sicher eine vorzügliche Idee. d) Nicht zuletzt sind in der „Arche“ zu wenig männliche SozialpädagogInnen, ErzieherInnen oder KindermitarbeiterInnen beschäftigt. Kinder und Jugendliche brauchen sowohl die männliche als auch die weibliche Anlaufstation im Prozess ihrer Entwicklung. Einerseits würden wir der „Arche“ raten, mehr MitarbeiterInnen zu beschäftigen und andererseits würden wir raten die Quote der nicht bezahlten Arbeit zu reduzieren und der ehrenamtlichen Arbeit einen entsprechenden gesellschaftlichen Rang einzuräumen.

## 8.

„Die Arche“ kann sich der **Kontrolle durch die Bürokratie** entziehen, weil sie 95 % ihrer Mittel von privaten Sponsoren erhält. Nach umfangreichem Aktenstudium und Interviews haben wir keine „normativen Zweckbindungen“ der Spenden entdeckt. Etwa 1,5 Mio. Euro stehen der „Arche“ jährlich zur Verfügung. So können die MitarbeiterInnen der „Arche“ – gegen den Widerstand von Politik und Verwaltung – „Armut in Hellersdorf“ Schritt für Schritt ans Licht der Öffentlichkeit bringen und sie nachhaltig bekämpfen. Dieses Konzept der „Arche“ ist auch auf der medialen Ebene weiter zu entwickeln.

Das Projekt der „Arche“ wird von Herrn Büscher und seinen MitarbeiterInnen in der **Öffentlichkeit** sehr gut – manchmal etwas zu aggressiv – ins Gespräch gebracht. Die Diskussion der Kinderarmut in Deutschland wurde insbesondere von MitarbeiterInnen der „Arche“ voran gebracht. „Die Arche“ ist fast täglich in den Talkshows des Fernsehens und den Diskussionen der Rundfunkanstalten und Tageszeitungen vertreten. In einer Mediengesellschaft kann man scheinbar nur so auf dieses eklatante Problem aufmerksam machen. Die Bezirksverwaltung ist natürlich über die **Pressearbeit** der „Arche“ entsetzt. Sie schade – so ihr Argument – dem Ansehen des Bezirks. Aber auch diesen Aspekt muss „Die Arche“ aktiv verändern. Einerseits muss sie noch umfangreicher über ihre inhaltliche Versorgungs- und Vernetzungsarbeit berichten und andererseits ist es von äußerster Wichtigkeit, dass sie

versucht, in der Öffentlichkeit einen differenzierten Begriff von Armut zu etablieren. Mit einem „skandalisierten“ Armutsbegriff verdimmt die Presse nur die Bevölkerung. Die Bürger begreifen so nicht, wie gefährlich dieses Problem ist und wie enorm die Betroffenen darunter leiden.

9.

Insgesamt gewannen wir den Eindruck, dass das **Netzwerk der Kinder- und Jugendprojekte** in Hellersdorf mal ideenreich und Grund versorgend angelegt war. Der Wandel der Geschmäcker, der Wandel der Sozial- und Raumstruktur sind an vielen Projekten scheinbar spurlos vorbei gegangen (weiterhin zu bedenken ist, dass der Staat haushaltstechnisch schwächer geworden ist). Heute täte es Not, eine neue, aufeinander bezogene Konzeption zu finden und die Vernetzung neu zu denken (die alte, staatsdominierte Koordinierungsrunde funktioniert nicht mehr und einige ProjektvertreterInnen sind noch stark in ihren Ideologien verfangen). „Die Arche“ könnte ihre in den zurückliegenden Jahren gemachten Erfahrungen einbringen und mit den anderen Projekten ein zukunftsweisendes Vorsorge-, Hilfe- und Beratungskonzept aufbauen.

10.

In materieller Hinsicht haben die MitarbeiterInnen der „Arche“ für die Kinder eine gute Ausstattung zusammengestellt. Die bisher organisierten, internen und externen **Höhepunkte, Feste oder Events** ermöglichten nach Aussagen der Kinder und Jugendlichen interessante und „coole“ Erfahrungen. Sie sollten nach deren Einschätzungen aber wesentlich besser koordiniert werden. Die Organisation dieser Events überfordert die MitarbeiterInnen oftmals entsprechend ihrer Zeit- und Kraftpotentiale, da sie auch den täglichen Ablauf der Arbeit in der „Arche“ garantieren und sich um individuelle Probleme der Kinder bemühen sollten. Manches gestaltet sich aus diesem Grund recht spontan, improvisiert und entbehrt so einer gewissen professionellen Linie (vgl. zum Beispiel den Besuch der Mädchen-Band Soxx, der sich als relativ improvisiert erwies. So waren auch nur wenig Kinder und Jugendliche anwesend). Eine Möglichkeit wäre hier zum Beispiel die Kinder und Jugendlichen selbst stärker in die Organisation der von ihnen gewünschten Projekte zu integrieren. Statt mit den Kindern nur wahllos „zu spielen“, könnten die MitarbeiterInnen ein ausgewogenes Verhältnis zwischen „Fördern und Fordern“ der Kinder vorsehen.

11.

Sowohl mit Frau Siggelkow als auch mit der Köchin in der Suppenküche besprachen wir die Qualität des **Essens**. Da die Kinder in der Regel nur ein Mal am Tag essen (sie bekommen von zu Hause nur in der Ausnahme ein Pausenbrot mit und abends wird zu Hause in der Regel nicht gekocht), wird von der „Arche“ dafür gesorgt, dass das Mittagessen die täglich notwendige Tagesration an Kalorien enthält. Da wir den Essensplan für eines halbes Jahr eingesehen haben, lässt sich festhalten, dass die Köchin für die Mindestzahl an Kalorien (und darüber hinaus für Obst und Salat sorgt). Manchmal gewannen wir jedoch den Eindruck, dass es zu häufig Fleisch gab und zu wenig auf Gemüse geachtet wird (hier kämpfen die MitarbeiterInnen der Suppenküche erkennbar gegen die Essgewohnheiten der Kinder und Jugendlichen). Insgesamt ist in der „Arche“ aber auch aufgefallen, dass es relativ wenig „übergewichtige“ Kinder und Jugendliche gibt. Eher fallen Kinder und Jugendliche in die andere Richtung auf: gemeint sind die zum Teil sehr dünnen, möglicherweise auch magersüchtigen Kinder.

12.

Leider verfügt die Schule der „Arche“ in Hellersdorf-Nord nur über einen extrem kleinen – ziemlich ungepflegten – **Pausenhof**. Er befindet sich direkt vor dem Eingang der Schule. Er bietet den Kindern kaum Platz zum Spielen in den Pausen oder nach dem Unterricht. Direkt hinter dem Gebäude der Schule befindet sich allerdings eine relativ große Fläche samt einem Spielplatz, der jedoch nicht zum Grundstück der Schule gehört und daher bisher nicht genutzt werden darf. Die Schulleitung befindet sich mit dem Eigentümer in Verhandlung und hofft darauf, sobald wie möglich die Flächen nutzen zu können. Sollte sich diese Diskussion über einen längeren Zeitraum hinziehen, sollte der eigene Pausenhof her gerichtet werden.

13.

„Die Arche“ ist nur **wochentags** geöffnet. Dabei entstehen mehrere Probleme. Viele Kinder und Jugendliche wissen nicht (da viele Eltern bei der Betreuung ihrer Kinder fast vollständig ausfallen), was sie an den Wochenenden oder an langen Wochenenden – wie z.B. an Weihnachten oder Ostern – machen sollen: Viele streunen herum oder werden von Jugendgruppen und Jugendbanden negativ beeinflusst. In dieser Hinsicht sollten sich die MitarbeiterInnen der „Arche“ Gedanken machen: Möglicherweise könnte man ja mit Kindern und

Jugendlichen – im Verlauf der Woche – eine selbständige „Wochenendplanung“ trainieren?

14.

Und nicht zuletzt: Entsprechend der Allgegenwärtigkeit von Kinder- und Jugendarmut in Deutschland möchte sich „Die Arche“ „vervielfältigen“. Neben Berlin, Hamburg oder München sollen weitere Standorte entwickelt werden. Um dies zu ermöglichen, soll die **Verwaltung** in Berlin zentralisiert und in den lokalen Archen – entsprechend der Armutsausprägung – die Arbeit dezentralisiert aufgebaut werden. Solange diese Trennung konsequent durchzuhalten ist, ist wenig einzuwenden. Versucht die Leitung der „Arche“ jedoch auch die Inhalte der dezentralen Archen zu verregeln, landet sie schnell dort, wo sie die Bezirksverwaltung in Hellersdorf heute kritisiert. Die Sorge um Menschen und ihre Betreuung sind nicht zu rationalisieren.



## Kapitel 9

# Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse

In dieser Zusammenfassung der Studie „Eine *Arche* für die armen Kinder von Hellersdorf“ setzen wir uns nun ergebnisorientiert mit den im Zentrum des Projekts stehenden Fragen, Thesen, Methoden, Raumbezügen, der Entstehung, Ausformung und Bekämpfung von Armut, den sozialen Netzwerken und der Politik der Jugend-, Sozial- und Schulverwaltung auseinander.

### 1. Fragestellung und Thesen

Im Vordergrund der Untersuchung standen drei Fragen: a) Wie ist Armut bei Kinder und Jugendlichen in Hellersdorf-Nord entstanden, ausgeprägt und wie wird sie bekämpft? b) Wie beeinflussen die familialen, sozial-räumlichen und politisch-administrativen Lebenswelten in Hellersdorf-Nord die Armut von Kindern und Jugendlichen? Und nicht zuletzt c) gingen wir der Frage nach, wie die Möglichkeiten und Grenzen der Arbeit des „Christlichen Kinder- und Jugendwerks *Die Arche*“ einzuschätzen sind, den Altersgruppen der Kinder und der Jugendlichen aus ihrer unmittelbaren Not zu helfen und ihnen Wege hieraus aufzuzeigen.

Um diese Fragenkomplexe herum entwickelten wir neun Thesen, mit denen wir unsere inhaltlichen Positionen verdeutlichten. Hier betonten wir Kindheit als die Zeit der Geborgenheit und der Unbeschwertheit. Wir verwiesen auf die Zeit der Kindheit als Zeit der Abhängigkeit. Hier richteten wir unser Augenmerk ganz speziell auf die vielfältigen Formen ihrer Abhängigkeit von ihrer Familie, den sozial-räumlichen Lebensverhältnissen und den staatlichen Hilfs- und Versorgungseinrichtungen. Wir machten an zentraler Stelle darauf aufmerksam, dass Kinder über eigene Potentiale verfügen und sich – oft auch in schwierigsten Situationen – auf ihre eigenen Kräfte besinnen.

**Ergebnisse:** Die Kinder- und Jugendarmut in Hellersdorf-Nord wird durch Gemeinsamkeiten und Besonderheiten geprägt. Gemeinsam ist den meisten armen Kindern und Jugendlichen ein Leben in Familien, die in materieller Hinsicht arm sind (vgl. Hartz IV (ALG II/SGB II) – EmpfängerInnen und/oder Working Poor). An zentraler Stelle ihres Lebens treten jedoch die Besonderheiten ihrer Familie und Verwandtschaft, des sie umgebenden Wohn- und Siedlungsumfeldes und der Politikultur der bezirklichen Bürokratie hinzu. Im Prinzip gibt es *die* Kinder- und Jugendarmut in Hellersdorf-Nord nicht. Es gibt unterschiedliche Entstehungshintergründe und vielfältige Ausformungen. Wegen der Entstehung und Ausprägung von Kinder- und Jugendarmut kann man diese nicht – wie an der Tagesordnung – mit einer Klientel unsensibler Jugend- und Sozialpolitik bekämpfen, sondern muss ihr Fall für Fall nachgehen. So meinte der Vorsitzende der Berliner Kinderhilfe G. Ehrmann auch: „Die Probleme der Familien (...) könnten mit dem derzeitigen Jugendhilfesystem nicht gelöst werden. (...) Angesichts von immer mehr überforderten Eltern (...) sei konkrete Hilfe und Begleitung der Familien notwendig“ (Der Tagesspiegel vom 16.12.2006, S. 32).

Das „Kinder- und Jugendprojekt *Die Arche*“ versucht genau das zuletzt Betonte. Sie bietet sich niedrigschwellig den in Not Geratenen an, fängt sie durch kostenloses Essen und Kleider auf und stellt ihnen mit ihren differenzierten Angeboten unaufdringlich Entfaltungsräume zur Verfügung.

Am Beispiel der „Arche“ ist deutlich zu erkennen, dass Kinder Geborgenheit brauchen und Unbeschwertheit leben müssen, um ihre Potentiale entfalten zu können. Eine an Gesetzesparagrafen und bürokratischen Anordnungen orientierte Bürokratie kann diese Probleme nicht mehr lösen. Sie ist Teil des Problems geworden. Soweit die *generelle* Beantwortung der Fragen, die wir uns in dieser Untersuchung gestellt haben. In den folgenden sieben Punkten berichten wir nun schrittweise und immer *konkreter* werdend über unsere Ergebnisse.

## 2. Methodik

Die von uns gewählte Arbeitsmethodik bestimmt an zentraler Stelle unsere Ergebnisse. Wir interessierten uns nicht an erster Stelle für die *Zahl* armer Kinder, die aus Scheidungsfamilien, aus Familien mit Schulden, aus bildungsfernen Familien oder aus Familien stammen, die bereits über mehrere Ge-

nerationen ihre Resignation „vererben“. Mit der für die Stadt Berlin, den Bezirk Marzahn–Hellersdorf oder für Hellersdorf–Nord vorliegenden quantitativ geprägten Statistik lassen sich die von uns ausgewählten Fragen nicht beantworten. Die auf unterschiedliche Gebietseinheiten bezogenen Daten lassen sich nicht zusammenfügen, indikatorenbasierte Zeitreihen beginnen und enden völlig unsystematisch. Einschulungsdaten, Gesundheitsmerkmale, ALG II–, Wohn–, Kindergeld– und sonstige Sozialtransferbezüge lassen sich nicht systematisch auf die Sozialräume beziehen. Man könnte fast vermuten, Fachleute errichten hier ein Hindernis, damit wir in dieser reichen Gesellschaft nicht in Erfahrung bringen können, wie schlecht es armen Menschen geht und wie schwer ihnen – auch durch Verwaltungswillkür (etwa in den Job-Centern) – eine Rückkehr in unsere Gesellschaft gemacht wird.

In unserer Untersuchung haben wir vielmehr die Vielzahl der Kinder und Jugendlichen der „Arche“ beobachtet und interviewt und dabei ihre Gemeinsamkeiten und Besonderheiten herausgearbeitet. Unsere Ergebnisse zu den einzelnen Familientypen stammen aus dem „Lebensalltag der Arche“.

**Ergebnisse:** In den 16 Familientypen kreuzen sich mehrere gesellschaftliche Entwicklungslinien. Da sind a) die Lebensverhältnisse in einem schrumpfenden Ostberliner Plattenbaubezirk (oder Sozialraum), in dem nach der Wende die Arbeitsplätze abhanden kamen und viele soziokulturelle Infrastrukturen geschlossen wurden. In unserem Untersuchungsraum ist b) noch eine politische Kultur verbreitet, die dem Staat eine „rundum Versorgung“ abverlangt. Weiterhin fanden wir hier c) ein Familienverständnis, das den gegenwärtig notwendigen Anforderung an „Geborgenheit und Unbeschwertheit“, an „Grundversorgung, Erziehung, Wertevermittlung und Nähe“ nicht gerecht werden kann. Auch bemerkten wir d) die unterschiedlichsten Herkunft und Entwicklungen der hier lebenden Familien. Wir begegneten BRD– und DDR–Familien, multikulturellen Familien, Scheidungs– und Fortsetzungsfamilien, Eineltern– und Mehrgenerationenfamilien. Nicht zuletzt begegnete uns hier e) eine Jugend– und Sozialbürokratie, die soziale Gerechtigkeit im Differenzierungs– oder auch Polarisierungsprozess unserer Gesellschaft falsch einschätzt. Sie behandelt privilegierte, versorgte und prekarierte Gruppen gleich. Eine Bürokratie auf der Höhe der Zeit müsste die Unterprivilegierten privilegieren. Im Rahmen unseres qualitativen Zugangs wurde uns über alle diese Einflüsse in den Interviews berichtet. Aus all diesen diskriminierenden Erfahrungen setzt sich Armut bei den Kindern und Ju-

gendlichen in Hellersdorf zusammen. Dementsprechend qualitativ hat auch ihre Bekämpfung zu erfolgen. Die Methodik bestimmt also nicht nur unsere Ergebnisse, sondern sollte auch die Armutsbekämpfung beeinflussen.

„Die Arche“ kann ihre Arbeit heute auf der Basis privater Spenden leisten. Bezirkliche Bürokratie bleibt ihr somit weitgehend erspart. Wo die Verwaltung mit Paragraphen und Vorschriften auf Armut, Ausgrenzung und Diskriminierung reagiert, holen die MitarbeiterInnen der „Arche“ die Kinder und Jugendlichen mit Liebe, Grundversorgung und Anerkennung „von der Strasse“. Mit den über 50 – teils unterschiedlich – Beschäftigten und den verschiedenen ausgestatteten Räumen (und Betreuungen) kann „Die Arche“ in personaler und raumfunktionaler Hinsicht auf viele Defizite der Kinder und Jugendlichen eingehen.

Wir schauten und hörten in der „Arche“ über Monate einfach nur zu. So hörten wir mit der Zeit auch die leisen Töne. Wir erfuhren wie Anerkennung vermittelt, Grenzen aufgezeigt, Werte vorgelebt, Ruhe geboten oder sofortige Hilfe gegeben wurde. Wir begleiteten den Lebensalltag in der „Arche“ in qualitativer Hinsicht und sahen nach dieser Untersuchung, wie die MitarbeiterInnen der „Arche“ auf die Ernährungsdefizite, Bekleidungsdefizite, Lern- und Bildungsdefizite, die Gewaltattacken, die Aggressionsabbaudefizite, die Werte- und sozialen Kompetenzdefizite, die Kommunikations- und Interaktionsdefizite oder die Nähe- und Anerkennungsdefizite reagieren: sie reagierten je nach Anlass leise, bestimmt, unterstützend, bestätigend oder lobend. Die qualitativen Erfolge der „Arche“ dokumentieren die quantitativen Misserfolge von Politik und Verwaltung. Die von der „Arche“ vorgelebte Kinder- und Jugendarbeit macht so auf ihre Möglichkeiten aufmerksam. Ihre Grenzen liegen in der Größe des Problems. Politik und Verwaltung müssten ähnlich dem Konzept der „Arche“ arbeiten und es raum- sowie klientelspezifisch um- und übersetzen.

### **3. Eine „kleine Geschichte“ von Hellersdorf**

Die „kleine Geschichte“ von Marzahn-Hellersdorf, Hellersdorf und Hellersdorf-Nord verdeutlicht, in welcher verwickelter und widersprüchlicher Geschichte das heute sozialräumlich Vorgefundene hervorgebracht wurde. In diesem Segment Berlins dokumentieren sich die Reste „alten Bewusstseins“ und es erscheinen gleichzeitig die Boten einer neuen Gesellschaft: In

Kaulsdorf, Biesdorf oder Malsdorf finden wir fast keine der festgestellten Probleme. In Marzahn-Mitte, Hellersdorf-Nord und Hellersdorf-Süd türmen sie sich auf. Durch diese sozial- und raumstrukturellen Unterschiede lässt sich stadtentwicklungs-politisch fast jedes Problem statistisch kaschieren. Bei Berliner Bezirksvergleichen taucht Marzahn-Hellersdorf somit häufig auf Mittelfeldplätzen auf.

In Hellersdorf versuchten die Administratoren der Deutschen Demokratischen Republik unter Vernachlässigung der Innenstadt die Wohnungsfrage zu lösen. Bis zur Wende bauten sie hier ungefähr 40.000 Wohneinheiten im großindustriellen Fertigungsstil. Im relativ unfertigen Stil wurde die „Schlafstadt am Stadtrand“ nach der Deutschen Wiedervereinigung von der „Wohnungsbau-gesellschaft Hellersdorf“ übernommen. Sie musste die Siedlung fertig stellen. Nach der Verabschiedung eines städtebaulichen Gesamtentwicklungskonzepts und eines konkreten Quartiersgestaltungsplans, wurde die Siedlung schrittweise substanz- und umwelterneuert. Ausgeschlossen davon blieb bisher das sog. „Magdeburger Quartier“. Das Quartier, in dem „Die Arche“ liegt.

**Ergebnisse:** Die Lebensverhältnisse in den Teilräumen von Marzahn-Hellersdorf selbst unterscheiden sich nach historischer Entwicklung, nach städtebaulichem Konzept, nach Lebensweise (Lebensstil) und nach den Bewusstseinsformen der dort lebenden Bürger ganz erheblich. In den Plattenbau-gebieten Marzahn-Mitte, Hellersdorf-Nord und Hellersdorf-Süd geht die Zahl der Wohnungen und Bewohner zurück und viele der bleibenden sind noch nicht im wiedervereinten Deutschland angekommen. Viele der Alteinwohner wandern aber auch in angrenzende Lebensräume oder andere Berliner Bezirke ab. Von Bedeutung ist auch, dass gegenwärtig viele ALG II-Empfänger zuziehen (deren Miete der Staat bezahlt), die von den ansässigen Wohnbauunternehmen – wie die Genossenschaft „Grüne Mitte“ – auch erwünscht sind, da sie so ihren umfangreichen Leerstand belegen können.

Studiert man die verschiedenen Berichte der städtebaulichen Entwicklung von Hellersdorf, so scheinen die PlanerInnen und ArchitektInnen diese nur in Kategorien von Verkehrswegen, Baukörpern und Fassaden zu begreifen. Der Mensch, soziale Gruppen, ihr Wohlbefinden und ihre Probleme kommen nicht vor (vgl. parallel hierzu den Sozialbericht des Bezirksamtes Marzahn-Hellersdorf für die Jahre 2004/2005). Es wird/wurde ohne sie geplant. So sind

Siedlungsräume entstanden, wie sie im Kopf von ArchitektInnen bestehen. Was Menschen denken und wünschen, findet hierbei keine Berücksichtigung. Menschen würden hier nur stören. Dies kann auch der Hauptgrund dafür sein, dass die Menschen hier so viele Probleme haben, wegziehen oder aggressiv werden. Die hohen Wohnzufriedenheiten, die die Wohnungsbau-gesellschaften als Ergebnis ihrer hausinternen Erhebungen immer wieder vorlegen, beruhen ausschließlich auf falsch gestellten Fragen in entsprechen- den Interviews.

Am „Magdeburger Quartier“ lässt sich der Zusammenhang von „Städtebau und sozialer Diskriminierung“ besonders gut darstellen. In dem extrem tris- ten Plattenbauquartier erfolgte bisher keine Grundsanierung. Seit 1992 nahm hier die Zahl der Bewohner um 27 % ab. Prognosen sehen für die nächsten Jahre weitere Reduzierungen. Bezogen auf die Altersgruppen hat sich die Gruppe der bis 18 Jahre alten Bewohner sogar um 36,8 % reduziert (in die- sem Teilraum leben 332 Kinder im Alter bis 6 Jahre und 460 Kinder/Ju- gendliche zwischen 6 und 15 Jahren – in der „Arche“ sind täglich über 350 Kinder und Jugendliche zu Gast). Der Anteil der Arbeitslosen wird mit 23,7 % und der Sozialhilfeempfänger mit 10 % angegeben. Die Bewohner leben in insgesamt 2.272 Wohneinheiten (von denen demnächst – neben weiterer soziokultureller Infrastruktur – 5 % abgerissen werden sollen). Der Leerstand in diesem Sozialraum liegt zwischen 5 und 15 %. Von den 2.272 Wohnungen sind 775 Ein- und Zweizimmerwohnungen, 1.048 Dreiraumwohnungen, 437 Vierraumwohnungen und 12 Fünfraumwohnungen. In diesem Lebensraum sind – bei 4.581 Einwohnern – 25 Gewerbebetriebe angesiedelt. Insgesamt ist der Teilraum ein Auspendlerraum für Arbeitssuchende.

Wir lernten im Rahmen unserer Familieninterviews viele der hier liegenden Wohnungen und Wohnumfelder kennen. Entlang der Tangermünder Strasse befinden sich diese zum Teil in einem katastrophalen Zustand: Sehr viele Wohnungen sind unsaniert, die wohnungsinternen Trennwände erfüllen nicht die Schallschutzvorschriften, Böden und Decken sind schadhaft, die Trep- penhäuser sind schmutzilig und dienen oftmals als Abstellräume, die Haus- eingänge sind ungepflegt, das Wohnumfeld ist verunreinigt und – durch Strassen, Parkplätze und Müllhäuschen – verbaut und versiegelt. Insgesamt kann man an diesem Beispiel die kumulative Wirkung von Massenarbeitslo- sigkeit, ALG II-Empfang, schlechter Wohnbausubstanz, großem Anteil von Kindern in Sonderschulen, reduzierter sozialer Infrastruktur (Abriss von

Schulen und Kindergärten) sowie eines extrem „unwirtlichen, baulich-räumlichen Umfeldes“ auf Kinder und Jugendliche erkennen.

#### **4. Sozialer Wandel, Sozialstrukturanalyse und sozial-räumliche Ungleichheit in Marzahn-Hellersdorf, Hellersdorf und Hellersdorf-Nord**

Je konkreter man sich Hellersdorf-Nord nähert, desto deutlicher erkennbar wird sozialräumliche Ungleichheit. In der Gesamtstadt lässt sich soziale Ungleichheit zwar nicht leugnen, Armut und Reichtum lassen sich im Vergleich der Bezirke statistisch jedoch gut kaschieren. Auf der Bezirksebene gelingt dies in der Regel auch noch ganz gut, da auch hier ungleich ausgestattete Siedlungsstrukturen gemeinsam erfasst wurden. Vergleiche in Marzahn-Hellersdorf etwa soziale Sicherung und Versorgung im Vergleich der Stadtbezirke (etwa Hellersdorf-Nord und Kaulsdorf) und innerhalb der Stadtbezirke im Vergleich der Sozialräume (etwa 12 bis 16). Da wir am Lebensalltag von Kindern, Jugendlichen und deren Eltern interessiert sind, gilt dem Sozialraum der Familien unser besonderes Interesse.

**Ergebnisse:** Den sozialen Wandel und die Veränderungen der Sozialstruktur kann man an sozialräumlichen Schrumpfungsprozessen und an der Veränderung der Altersgruppen feststellen. Unter anderem vor diesen beiden Indikatoren verändert sich auch die sozialräumliche Infrastruktur und somit die Lebenslage der Bewohner.

Sobald man unterschiedlich ausgestattete Teilräume – hier unter anderem Hellersdorf-Nord und Kaulsdorf – miteinander vergleicht, ist die unterschiedliche Entwicklung der Bevölkerung, der Altersgruppen, ihre soziale Sicherung und Versorgung zu erkennen. Bei einer etwas inhaltlicher angelegten Statistik ließe sich sozialräumliche Ungleichheit auch auf der Ebene der Sozialräume darstellen (für den Sozialraum 15 – hier liegt „Die Arche“ – haben wir dies ansatzweise gezeigt). In diesem Mikroraum ist sozialräumliche Ungleichheit besonders stark ausgeprägt.

In unserer Untersuchung verwenden wir die Konzepte „Strukturelle Gewalt“ und den „Ressourcenansatz“ für die Definition von Armut. Am Beispiel

Hellersdorf-Nord (Sozialraum 15) liegt in besonders ausgeprägter Form „Strukturelle Gewalt“ vor, wenn wir hier die Zahlen der Arbeitslosen und Sozialhilfeempfänger, die Einschnitte in die Bildungsinfrastruktur oder die „Delinquenzbelastung“ beleuchten. Die Bürger werden in einem Netzwerk von negativ wirkenden Indikatoren ohne eine agierende Person aus der Gesellschaft ausgegrenzt.

Den Wohnungsleerstand – z.B. der Genossenschaft „Grüne Mitte“ – mit ALG II Empfängern aus anderen Berliner Bezirken zu füllen, bedeutet nach unseren Beobachtungen keine Bekämpfung lokal ausgeprägter Armut, sondern deren Vertiefung bzw. Verschärfung. Ein zweites Beispiel: Die Zahl der Kinder und Jugendlichen in Hellersdorf-Nord nimmt ab. Dies gilt auch für die Anzahl der Plätze in weiterführenden Schulen, Regelschulen oder Kindergärten. Parallel hierzu nimmt aber die Einschulung oder Umschulung von Kindern und Jugendlichen aus Hellersdorf in nicht Hellersdorfer Schulen zu. Gleiches gilt nicht für die Sonderschulen (deren Plätze nehmen in Relation zur Zahl der Plätze in Regelschulen zu). Dieser Vorgang bedeutet für uns keine Bekämpfung der Armutproblematik (durch vermehrte Bildungsanstrengungen), sondern ihre Verschärfung (durch Wegzug von Familien oder die Ein- und Umschulung von Kindern in anderen Berliner Bezirken). Dieser Schrumpfungsprozess gilt zum Beispiel nicht für die Arche-Schule. Hier nimmt – auf zahlenmäßig kleiner Basis – das Einschulungsinteresse zu. Gleiches gilt für die Zahl der armen Kinder und Jugendlichen, die „Die Arche“ besuchen. Letztere Beispiele bewerten wir, im Gegensatz zu den beiden ersten beiden, als Strategien der Bekämpfung von sozialräumlicher Ungleichheit.

## 5. Die Jugend-, Sozial- und Schulverwaltung

Die Jugend-, Sozial- und Schulverwaltung scheinen in bürokratischer Hinsicht gut ausgestattet und organisiert zu sein. Ihr Konzept ist – vom Schreibtisch aus und nach den Paragraphen der Kinder- und Jugendhilfe – ihre Arbeit zentral zu organisieren. Im Speziellen wird die Kinder- und Jugendarbeit des Bezirks gerade auch in Sozialräume untergliedert und dabei dezentralisiert (Hellersdorf-Nord ist so ein Sozialraum). Dieses Konzept wird von Frau Fiedler nach innen und außen außergewöhnlich engagiert vertreten. Mit diesem Schritt wird die Arbeit der Sozial- und Jugendbürokratie ein ganz wesentliches Stück an die Menschen im Sozialraum herangerückt. Die Berliner Schulverwaltung ist hingegen eher verwirrend organisiert. Für die gene-

rellen Inhalte ist die Senatsverwaltung zuständig, die Organisation der Schulplätze, der Unterrichtsstunden oder die Zahl der Lehrer wird im bezirklichen Schulamt vorgenommen und der Vollzug des Unterrichts in den Schulen obliegt der Schulrätin, den Direktoren und LehrerInnen der Schulen.

**Ergebnisse:** Parteipolitische Netzwerke und parteipolitische Interessen sollten demokratische Entscheidungsprozesse und die Lösung bezirklicher Probleme nicht ersetzen. Auch sollten zum Teil prinzipiell unterschiedliche Politikauffassungen der Zusammenarbeit zwischen Sozial- und Jugendverwaltung nicht auf dem Rücken von Kindern und Jugendlichen ausgetragen werden.

Mittel der Kinder- und Jugendpflege scheinen ausreichend vorhanden. Sie werden aber nicht zielgenau eingesetzt (häufig bleiben sie bei den Eltern oder Institutionen hängen). Oftmals fehlen konkrete Informationen über die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen im Sozialraum.

Viele Projekte der Kinder- und Jugendarbeit – vgl. Hella, Streetwork, das Kinder- und Jugendbüro Marzahn-Hellersdorf oder das SOS-Kinderdorf – bauten ursprünglich auf guten Ideen auf, folgten dann aber nicht dem sich veränderndem Lebensalltag von Kindern und Jugendlichen in Hellersdorf. Sie produzieren heute keine Synergieeffekte mehr. Sie sind in Konkurrenz zu einander erstarrt.

Das Netzwerk der Kinder- und Jugendprojekte sollte prinzipiell überdacht werden: Im Prinzip müsste das aufsuchende, vorsorgende und begleitende Modell der Sozialarbeit und Sozialpädagogik weiter entwickelt und fallspezifisch verdichtet werden (dies könnte auch im Rahmen einer inhaltlichen Umwidmung von Stellen in der Sozial- und Jugendverwaltung erfolgen). D.h., die Kluft zwischen staatlich subventionierten ErzieherInnen, SozialpädagogInnen oder SozialarbeiterInnen sowie der Lebenslage von Kindern und Jugendlichen ist zu groß geworden. Eine auf ihr Klientel wartende Verwaltungs- und Projektlandschaft ist heute durch ihre größer werdende Ineffizienz geprägt. Das Konzept der „Arche“ bildet hier eine große Herausforderung.

Die Mittelbeantragungen durch Projekte sind noch sehr schwerfällig und wenig transparent (wir haben sie an einem Beispiel in Kapitel 5 des Berichtes nachgezeichnet). Die Verwendungsnachweise werden jedoch nicht evaluiert.

Auch sind Besuchsprogramme durch MitarbeiterInnen der Sozial- und Jugendverwaltung in Projekten – zum Beispiel bei Frau Fiedler aus Zeitgründen – nicht sehr dicht (Mittelbeantragungen wiederholen sich von Jahr zu Jahr fast deckungsgleich).

Die Zusammenarbeit zwischen Jugend- und Sozialverwaltung und den MitarbeiterInnen der „Arche“ ist kompliziert. Der Grund liegt nicht darin, dass sich Fachleute nicht mögen, sondern darin, dass hier zwei Paradigmen der Kinder- und Jugendhilfe aufeinander stoßen. a) Obwohl „Die Arche“ immer mehr Aufgaben im Sozialraum übernimmt, wurden ihr inzwischen die staatlichen Mittel komplett gestrichen. Die PolitikerInnen des Bezirks sehen ihre Arbeit und das Ansehen des Bezirks (hier gibt es arme Kinder und ihre Probleme werden nicht gelöst) in ein „schlechtes Licht“ gerückt. Vor diesem Hintergrund wird die Arbeit der MitarbeiterInnen der „Arche“ – in der Regel ungeprüft – kritisiert: „Die Arche“ missioniere, halte die für pädagogische Projekte notwendige Distanz zu den Kindern nicht ein und verschenke – ohne Gegenleistungen der Eltern – alles. b) In der gesamten bezirklichen Sozialstatistik wird die Arbeit der „Arche“ nicht berücksichtigt. c) Im Allgemeinen Sozialdienst – einer Abteilung des Jugendamtes – prallen bei der „Hilfepflicht“ die unterschiedlichen Paradigmen frontal aufeinander. Oftmals steht hier „Aktenwissen“ in Kontrast zu „Erfahrungen mit den Kindern und Jugendlichen“. d) Im Sozialraum existiert ein Arbeitskreis zur Koordinierung der Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe. Aus den unterschiedlichen Gründen funktioniert auch dieser nicht: Die Leitung der „Arche“ beteiligt sich nicht mehr. Dazu die Stellungnahme der Leiter der „Arche“: *Wir sind nicht Erfüllungsgehilfen der bezirklichen Sozialarbeit. Oder: Wir möchten die Not der Kinder lindern und nicht verwalten.*

Auf die komplizierte Organisation der Schulbürokratie wurde bereits verwiesen: Sie erleichtert – so unsere Beobachtung – das im Kreis Herumreichens „des schwarzen Peters“ für schlechte Schulleistungen. Wir entdeckten im Bezirk nicht nur wenig weiterführende Schulen und einen relativ hohen Anteil an Plätzen in Sonderschulen. Wir entdeckten auch den Rückbau der Bildungsinfrastruktur. Ob in Hellersdorf eine ausgeprägte Neigung zur Einweisung von Schülern in Sonderschulen – durch die Lehrerkonferenzen – besteht, konnten wir nicht beantworten. Von großer Wichtigkeit ist jedoch, dass die Zahl der SchülerInnen seit 1992 von 70.000 auf bald 22.000 gefallen sein wird. Gründe hierfür sind nicht nur der Rückgang der Kinder- und Ju-

gendlichenzahlen, sondern auch die Abwanderung von Familien und die Einschulung der Kinder in anderen Berliner Bezirken (z.B. der „Arche-Schule“ in Pankow). Im Prinzip haben wir in Hellersdorf ein eher bildungsfeindliches Klima festgestellt. Auch die Schulrätin berichtete uns, dass den LehrerInnen für ihre Arbeit keine großen pädagogischen Spielräume zugestanden werden, sie selbst in den einzelnen Schulen in nur viel zu großen Zeitabständen vorsprechen kann und nun auch noch die Zahl der SchulrätInnen reduziert wird.

## 6. Werte, Konzept, Struktur der MitarbeiterInnen und die Zukunft der „Arche“

Auch in diesem Bereich unserer Untersuchung gingen wir methodisch vom Lebens- und Arbeitsalltag der MitarbeiterInnen der „Arche“ aus. Wir führten Interviews mit dem Projektleiter der „Arche“ Herrn Siggelkow, mit Herrn Lindloff dem Geschäftsführenden Vorstand der „Arche“, mit Frau Siggelkow und Frau Nobitschek. Wir ließen uns ihre Aufgabenbereiche, ihren Tagesablauf, ihre Biographie und ihre Zukunftsvorstellungen berichten. Dabei erfuhren wir, wie die „Werte in die Arche“ kamen, wie das „Innenleben der Arche“ funktioniert, wie die Bürokratie konzipiert, wie das Projekt legitimiert ist und sich seine Zukunft vorstellt.

**Ergebnisse:** An Bernd Siggelkows Interviewaussagen kann man seine Beziehung – die er auch den MitarbeiterInnen vermittelt – zu Glaube, Liebe und Arbeit der MitarbeiterInnen der „Arche“ gut nachvollziehen: *„Glaube ist“* – so Bernd Siggelkow – *„der Motor meiner Arbeit“*. Glaube, meint er, muss etwas *„Authentisches, etwas Wahrhaftiges“* sein. Seine Liebe möchte er *„ungezwungen weiterschenken“*. So sieht er denn auch seine Arbeit in der „Arche“ darin, *„Impulse zu geben und vorzuleben, ohne krampfhaft zu missionieren“*. Bei der Beobachtung und Einschätzung seiner Arbeit und seines Arbeitsinsatzes können wir bestätigen, dass ihm dies und seinen MitarbeiterInnen gelingt. Zunehmend jedoch ist Herr Siggelkow auf vielen öffentlichen Plattformen präsent. Ob dies – obwohl er in Hellersdorf mit Frau Mirjam Müller eine sehr gute Vertreterin hat – zu einem Wertverlust der „Arche“ führt, wird sich in Zukunft zeigen. Die Kinder und Jugendlichen jedenfalls vermissen ihn manchmal sehr. Ist er jedoch im Haus und treffen sie ihn, wird er begeistert umlagert.

In der „Arche“ wird **nicht** missioniert. Es wird in den verschiedensten Situationen zwar versucht den Kindern und Jugendlichen Basiswissen über den christlichen Glauben näher zu bringen, dies gelingt jedoch häufig nicht oder nur in sehr brüchiger Form und langen Zeitzyklen. In verschiedenen Interviews haben wir bei Kindern nachgefragt, was da so „hängen blieb“: *„Ich wünsche mir“* – so ein 8 jähriges Mädchen auf meine Frage, was für sie Glaube bedeutet – *„dass meine Mami und meine Freundin gesund bleiben und ich Weihnachten viel geschenkt bekomme“*. Bei Jugendlichen sind die Reaktionen schon vielfältiger. Vereinzelt erfuhren wir, wie Glaube Werte und Orientierungswissen schuf und Kraft generierte. Wir erlebten – wie es das Beispiel Cecil zeigt – dass Glaube auch eine „Umkehr im Leben“ verursachen kann. Im zurückliegenden Beobachtungszeitraum hegten wir häufig die Vermutung, dass insbesondere die MitarbeiterInnen der „Arche“ den Glauben benötigen, um ihre engagierte und kraftraubende Arbeit überhaupt erledigen zu können. Nach einem Gruppeninterview mit PraktikantInnen in der „Arche“ wurde auf unsere Frage, was sie ändern würden in der „Arche“, wenn sie könnten, gesagt, sie würden mehr religiöse Veranstaltungen vorsehen.

Frau Siggelkow dokumentiert in besonderer Form ihr Verständnis von Liebe: Den Kindern, die in „Die Arche“ kommen, Selbstvertrauen zu geben, bedeutet viel für alle MitarbeiterInnen der „Arche“: *„Es ist mein innigster Herzenswunsch, diesen Kindern ein bisschen Geborgenheit und Halt zu geben. Vor allem wünsche ich mir, dass sie täglich auch ein warmes Essen bekommen. Ich weiß, dass ich nicht die ganze Welt retten kann. Aber wenn ich auch nur einem Kind die erfahrene Fürsorge weitergeben kann, dann habe ich meine Lebensaufgabe richtig gemacht“*. Das Ehepaar Siggelkow verfügen über einen fast deckungsgleichen „Wertehorizont“. Mit diesen Werten leben sie ihre Familie sehr intensiv und versuchen in vergleichbarer Form auch „Die Arche“ zu leben. Im Innenraum der „Arche“ gelingt es Frau Siggelkow, ein zwischenmenschlich sehr angenehmes Klima zu verbreiten (für die Kinder und Jugendlichen nicht sichtbar, aber dennoch spürbar).

Frau Nobitscheck und Herr Lindloff sind für die Personalpolitik, die Organisation von Spenden und das allgemeine Rechnungswesen zuständig. Auch in diesem relativ nüchternen Aufgabenfeld versuchen beide ihre Werte zu berücksichtigen. So werden Spenden – als ein Beispiel – nicht aus allen gesellschaftlichen Arbeitsbereichen oder von allen Berufsgruppen angenommen (besonders interessant war dabei die – nicht angenommene – Spende

einer Prostituierten an ein Projekt, in dem vergewaltigten Kindern Hilfe gewährt wird (vgl. hier auch die Kampagnen Berliner Tageszeitungen) .

Die privaten Spenden bzw. das Netz der SpenderInnen stellen eine neuartige Form der Vergemeinschaftung dar. Ziel der Spenden ist es, armen Kindern und Jugendlichen zu helfen. Wir würden dies als Solidarität bezeichnen. In vielen Firmen hat sich zudem das Bewusstsein entwickelt, durch soziales Engagement eine positive Öffentlichkeitsarbeit bezogen auf ihre Interessen betreiben zu können: Steuern wurden bisher nur unter außerordentlich starkem Druck beim staatlichen Finanzamt abgeliefert. Der Staat verteilt die Steuern dann – auch für soziale Projekte – um. In diesem Fall knüpft sich das Netz der Solidarität privat und freiwillig.

Herr Lindloff versucht das Spendenaufkommen der „Arche“ von der Tagesaktualität unabhängig zu machen. Er versucht, „wirtschaftliche Geschäftsbetriebe“ aufzubauen (ohne dabei die „Gemeinnützigkeit“ zu verlieren), er experimentiert mit Formen einer „Arche-Stiftung“ und eines „Erbschaftsmarketing“. Weitere Ideen sind die Entwicklung einer „Kinder-Aktie“ und einer Briefmarke mit „Arche-Logo“. Gerahmt werden all diese Überlegungen durch eine aktive Öffentlichkeitsarbeit bestehend aus Plakataktionen oder Auftritten in „Talk-Shows“. Hierbei wird die Arche durch eine eigene Marketingstrategie unterstützt. Vielen ist die Öffentlichkeitsarbeit von Herrn Büscher zu aggressiv, zu skandalisierend und zu medienwirksam. Aber, so sagen andere Fachleute der „Arche“, *„anders bekommen wir das verdrängte und tabuisierte Armutsthema nicht in die Öffentlichkeit“*. Insgesamt jedoch ist es den MitarbeiterInnen der „Arche“ in den letzten Jahren beispiellos gelungen, Kinderarmut zu einem politischen Thema zu machen und PolitikerInnen zum Handeln zu bewegen.

Die Arche möchte sich in den nächsten Jahren – entsprechend der Kinder- und Jugendarbeit – „vervielfältigen“. In Berlin-Friedrichshain, in München und in Hamburg wurden bereits weitere Archen eingerichtet. In Duisburg oder Mindelheim sollen weitere Archen folgen. Vor diesem Hintergrund soll die Verwaltung in Berlin zentralisiert und in den lokalen Archen – entsprechend der Armutsausprägung – die Arbeit dezentralisiert werden. Solange diese Trennung konsequent durchzuhalten ist, ist wenig einzuwenden. Versucht die Leitung der „Arche“ jedoch auch die Inhalte der dezentralen Archen zu

verregeln, landet sie schnell dort, wo sie die Bezirksverwaltung in Hellersdorf heute kritisiert.

In dem hier dargestellten Rahmen bewegt sich auch das „veröffentlichte Konzept der Arche“: Kinder von der Strasse zu holen, ihnen sinnvolle Freizeitmöglichkeiten zu bieten, gegen soziale Defizite zu schützen und sie in die Gesellschaft zurück zu führen. Maßnahmen, damit dies gelingt, sind kostenlose und vollwertige Mahlzeiten, Bekleidungshilfen, Spiel- und Sportangebote, Hausaufgabenhilfe, Computerangebote, Aggressionsabbauprogramme, Ferien- und Beratungsprogramme. Dabei verfolgt sie auffangende, unterstützende, vernetzende und vorsorgende Anliegen. Weitere gesellschaftliche Ziele sind die Befähigung zu sozialem Handeln, die Entwicklung von Kreativität, die Förderung von Selbstbewusstsein, die Erziehung zu Toleranz und Konfliktfähigkeit.

Insgesamt ist die Arche offen und niederschwellig. Dies gilt, solange die Regeln der „Arche“ eingehalten werden. Die MitarbeiterInnen der „Arche“ holen die Kinder und Jugendlichen dort ab, wo sie gerade stehen. Die Kinder und Jugendlichen werden ruhig, selbstbewusst, unaufdringlich und sehr bestimmt begleitet. Sie sollen sich in Geborgenheit entsprechend ihrer Potentiale entfalten können. Entsprechend der Potentiale und Defizite der Kinder und Jugendlichen bietet die Arche in personeller und räumlicher Ausrichtung unterschiedliche Charaktere und Raumausstattungen an. Diese reichen von zuhörenden über auffordernde bis hin zu zurechtweisenden MitarbeiterInnen, von Tobe-, über Ruhe- bis hin zu Lern- und Spielräumen.

Die Struktur der MitarbeiterInnen der „Arche“ ist sehr differenziert. Sie reicht vom Leitungspersonal, über voll beschäftigte SozialpädagogInnen, SozialarbeiterInnen und KindermitarbeiterInnen, bis hin zu Teilzeit und ehrenamtlich Beschäftigten. Hinzu kommen noch PraktikantInnen und JugendhelferInnen. Hier machten wir auf den großen Umfang unbezahlt geleisteter Arbeit und auf den bisher nur wenig beachteten Status der Ehrenamtlichen aufmerksam. Zur Zeit sind zwischen 55 und 60 Personen in der „Arche“ beschäftigt. In qualitativer Hinsicht scheint uns ihre Auswahl sehr gelungen. Nach Rückfragen wurde uns bestätigt, dass bisher wenige schlechte Personalentscheidungen getroffen wurden. Möglicherweise hängt dies aber nicht an der Personalentscheidung selbst, sondern eher am guten – wenn gleich sehr anstrengenden – Arbeitsklima in der „Arche“.

Für die MitarbeiterInnen der „Arche“ gibt es mehrere Diskussionsrunden, um sich am Alltagsgeschehen zu beteiligen. Da ist einerseits die wöchentliche MitarbeiterInnenbesprechung und die Schulungsrunde für die PraktikantInnen zu nennen. Wichtig war für uns die Frage nach Weiterbildung und Supervision. Diese Frage tauchte scheinbar in der „Arche“ bisher nicht auf und wird möglicherweise damit verbunden, dass sich die MitarbeiterInnen der „Arche“ primär als ein sozial-diakonisches Projekt verstehen und erst sekundär als eines der Sozialarbeit.

## 7. Armutsbekämpfung im Kinder- und Jugendprojekt der „Arche“

Ein Projekt, das sich der Betreuung von Kindern und Jugendlichen – sowie deren Eltern – verpflichtet fühlt, sollte ihr Konzept der Armutsbekämpfung aus der Entstehung und Ausformung von Armut sowie deren Interpretation durch die Betroffenen entwickeln. Die MitarbeiterInnen der „Arche“ signalisieren Kindern und Jugendlichen, die zu ihnen kommen, entsprechend ihres Konzepts, Liebe im Rahmen ihres Auftrags. So fangen die Kinder, Jugendlichen und auch ihre Eltern an – in dem zur Verfügung gestellten Schon- und Ruheraum – ihre Potentiale zu entfalten.

**Ergebnisse:** Die MitarbeiterInnen der „Arche“ – ihre ErzieherInnen, PädagogInnen, SozialarbeiterInnen, KöchInnen und PraktikantInnen – bieten in Hellersdorf liebevoll und engagiert ihre Hilfe an. Nach 11-monatiger Begleitung des Projekts lernten wir das fein gesponnene Netz der „Arche“ kennen. Es zeigt sich unaufdringlich aber bestimmt (an klaren Regeln orientiert). Den Kindern werden in diesem niederschweligen Projekt Liebe, Anerkennung und das Lernen von Grenzen angeboten. Die Kinder und Jugendlichen entwickeln – aus zum Teil chaotischen und menschenunwürdigen Verhältnissen kommend – in Situationen der Ruhe, Beachtung, Ablenkung, der Entdeckung von Neuem oder der Unterstützung, neue Lebenssituationen und Entwicklungsmöglichkeiten (Viele diese Karrieren verlaufen dabei nicht geradlinig, sondern erweisen sich als wiederholendes Zusammenbrechen und wieder Aufstehen). Die MitarbeiterInnen der „Arche“ lieben die Menschen, die zu ihnen kommen. Sie zeigen es ihnen auch in vielfältigster Form. So können die Potentiale der Kinder erwachen und diese können sich nach der Anlage ihrer Potentiale entfalten.

Die „Arche“ ist kein verlängerter Arm der gesetz- und prozessorientierten Sozialarbeit. Die akademisierte Sozialarbeit verfolgt ein paternalistisches, erziehendes und kontrollierendes – an Werten der Mittelschicht orientiertes – Integrationskonzept. Diese Sozialarbeit erweist sich als ein Herrschaftsinstrument und hilft ausgegrenzten und unterversorgten Kindern und Jugendlichen oftmals nicht im gewünschten Umfang bzw. schlägt häufig in das Gegenteil um.

Dieses Konzept lehnen die MitarbeiterInnen der „Arche“ ab. Sie funktionieren nicht im Sinn der Bürokratie und den ihr zugeordneten Gesetzen. Menschen sollen sich nach ihren Möglichkeiten entfalten, nicht umgekehrt.

In der „Arche“ sind nicht nur die ca. 55 MitarbeiterInnen unentbehrlich, auch die Ausstattung der Räume spielt hier eine große Rolle. Im Zentrum der Arche steht selbstverständlich die „Suppenküche“ (in der „Arche“ sieht man erstaunlich wenig „übergewichtige“ Kinder und Jugendliche, da sich die KöchInnen schrittweise auch um gesundes Essen bemühen – obwohl „Hamburger“ so gut schmecken und so beliebt sind). Hier werden pro Tag etwa 350–400 Essen ausgegeben (gegen Monatsende und an Ferientagen sind es jeweils etwas mehr, da mehr Kinder kommen und vielen Eltern dann von den 345,-- Euro (ALG II) nichts mehr geblieben ist).

Von großer Wichtigkeit sind die „Gummizelle“ und die „Schatzkiste“. In der Gummizelle können die Kinder ihre Aggressionen abreagieren und ihre körperliche Motorik neu bestimmen. Dadurch, dass sich die Kinder und Jugendlichen (zunehmend auch die Erwachsenen) in der Schatzkiste gute „Klamotten“ holen können, fallen diese Kinder und Jugendliche in der Öffentlichkeit nicht mehr als arm auf (ein alter Indikator von Armut, das Aussehen, fällt fast völlig weg). Begeistert genutzt wird nicht nur der Hausaufgabenraum und der Multimediarraum, sondern auch der Musik- und Tanzraum. Hier suchen die Kinder nach ihren Talenten und steigern ihre Kreativität. Im Kleinkindraum, im Kids-Cafe oder im Night-Cafe knüpfen die Kinder und Jugendlichen Kontakte, spielen und raufen miteinander. Im Kids-Cafe messen sich die Kinder miteinander, im Night-Cafe werden Probleme – über Glaube, Drogen oder „Babykriegen“ – diskutiert. Bei gutem Wetter ist die große Außenanlage, die inzwischen – zusammen mit Kindern und Jugendlichen – schon ganz gut gestaltet ist, zum Spielen und „Abhängen“

benutzbar. Die Außenräume verstehen die MitarbeiterInnen der „Arche“ noch nicht vollständig zu nutzen. Sie machen sich noch keine ausreichenden Vorstellungen vom Aufforderungscharakter der Pflanzen- und Tierwelt. Hier liegt ein großer Nachholbedarf der „Arche“.

Die Ausgestaltung der Innenräume ist von den Archemitarbeitern – entsprechend der Bedürfnisse ihrer Gäste – sehr sorgfältig geplant worden: sachlich und dennoch Kreativität fördernd. Raum, Raumausstattung und die Arbeit der MitarbeiterInnen gerinnen in der „Arche“ zu einem sozial sensiblen Konzept, das dennoch durch Regeln und Grenzen strukturiert ist. So stoßen die Kinder beim Spielen und die Jugendlichen beim Testen ihrer Fähigkeiten nicht nur auf wohlwollende Unterstützung, sondern ihnen werden auch die einzuhaltenden Grenzen aufgezeigt. Der staatlichen Sozial- und Jugendverwaltung geht diese Handlungs- und Symbolisierungsform weitgehend ab. Ihr fehlt die Empathie.

## 8. Verbesserungsvorschläge

Das Christliche Kinder- und Jugendprojekt „Die Arche“ wurde inzwischen zu einer nicht mehr wegzudenkenden Einrichtung in Hellersdorf. Die Arche macht auf Kinderarmut aufmerksam und hat zugleich ein Konzept ihrer Bekämpfung entwickelt. Nach zehn Jahren intensiver und engagierter Arbeit und vor allem eines stürmischen Wachstums, können einzelne Aspekte der Arbeit der MitarbeiterInnen der „Arche“ durchaus einer kritischen **Überprüfung** unterzogen werden.

Unsere Verbesserungsvorschläge haben wir auf den Ebenen Konzept der Arche, Beratungskompetenz, Weiterbildung und Supervision, Rolle des Glaubens bei der Wertevermittlung, Netze der Versorgung, Struktur der Mitarbeiterinnen, Öffentlichkeitsarbeit, interne Organisationsstruktur, Ernährung, Öffnungszeiten der „Arche“ und Organisation eines deutschen Netzwerkes der Archen formuliert. Sie dienen ausschließlich als Anregung für die MitarbeiterInnen, ihr Erfolgsmodell kritisch zu überprüfen.

In konzeptioneller Hinsicht meinen wir, dass die Arche ein klientelnahes Kinderprojekt anbietet. Für die Altersgruppe der Jugendlichen sehen wir dieses Konzept noch nicht. Außerdem sehen wir noch kein konzeptionelles Zusammenspiel aus Kinder-, Jugend- und Erwachsenenhilfe sowie der Netz-

und Raumstruktur der „Arche“. Welche Funktionen – so fragen wir – ordnet die Arche ihrem privaten Spender- und Versorgungsnetzwerk sowie ihrem Raumkonzept zu?

Die Niederschwelligkeit der „Arche“ zieht eine Reihe Konsequenzen für die MitarbeiterInnen der „Arche“ nach sich. Zentral ist dabei nicht nur die „Langeweile ihrer Gäste“ zu moderieren, sondern auf ihre Probleme zu reagieren, die wir in den ausgewählten Fällen beschrieben haben. Dies meint Kompetenzen, um den Ausformungen von Armut bei Kindern und Jugendlichen begegnen zu können und meint Kompetenzen, um den Eltern bei der Bewältigung von Armut zu helfen.

Auch den Alltag der MitarbeiterInnen sollte man aufmerksam beobachten. Entsprechend der Probleme der Gäste der „Arche“, sollten die Kompetenzen der MitarbeiterInnen weitergebildet und supervisoniert werden. Glaube ist sicher ein sehr wichtiger Hintergrund im Alltag der Arbeit in der „Arche“, aber die MitarbeiterInnen leisten auch umfangreich Sozialarbeit.

Die MitarbeiterInnen der „Arche“ sind auf vielfältigste Weise mit Institutionen und Fachleuten der Kinder- und Jugendhilfe in Hellersdorf vernetzt. Hier geht es jedoch nicht darum, dass die MitarbeiterInnen der „Arche“ als Erfüllungsgehilfen der staatlichen Kinder- und Jugendhilfe funktionieren. Es geht darum, dass die MitarbeiterInnen der „Arche“ auch die Qualität der „Hilfeplanung“ mitbestimmen.

Die Arche hat vor dem Hintergrund der zunehmenden Arbeit zu wenige MitarbeiterInnen. Zu viele Arbeitsstunden werden nicht honoriert und ehrenamtliche Arbeit wird – entsprechend ihres hohen Rangs – nicht ausreichend gewürdigt. Das Netzwerk der Kinder- und Jugendprojekte in Hellersdorf-Nord funktioniert – aus den verschiedensten Gründen – nicht mehr. Mit den inzwischen gesammelten Erfahrungen, könnten die MitarbeiterInnen der „Arche“ für eine neue Ausrichtung sorgen. Das Kinder- und Jugendprojekt die Arche ist nur an Wochentagen geöffnet. Da die Eltern nur selten in der Lage sind, sich um ihre Kinder und die Jugendlichen zu kümmern, fallen viele Kinder und Jugendliche an den Wochenenden in ein tiefes schwarzes Loch und kommen dabei auf viel Unsinn.

## 9. Ausblick

Was kann die „Arche“ in Zukunft leisten? Das sozial-diakonische Kinder- und Jugendprojekt „Die Arche“ hat in den zurückliegenden Jahren viele Bausteine einer zukunftsfähigen Kinder- und Jugendhilfe entwickelt. „Arche“ bedeutet zuerst und vor allem ein neues Menschenbild. Ein Bild, das am Menschen und nicht an Bürokratie und Parteipolitik orientiert ist. Gemeint ist weiterhin ein Bild, das nicht ausschließlich am Profit, nicht an der „Erziehung zur Unmündigkeit“ und auch nicht an der Kontrolle des Menschen interessiert ist. Die MitarbeiterInnen der „Arche“ akzeptieren zu allererst die Weltsicht der Menschen, die zu ihnen kommen. Sie holen ihr Klientel dort ab, wo es sich befindet und beginnen dann ihre Arbeit mit ihnen.

## **10. „Bekämpfung der Armut“ bedeutet Förderung der Selbstverantwortung**

In Hellersdorf-Nord herrscht in den Köpfen vieler Bürger noch immer das Weltbild der alten DDR (oder der PDS). Nicht zu unterschlagen ist dabei, dass auch die Bürger des Berliner Westens durch die staatliche Versorgungsmentalität vom Staat abhängig gemacht wurden. Vertrocknet bzw. eingeschlafen ist dabei die Verantwortung vieler Bürger für sich selbst (und viele Eltern geben diese resignative Einstellung häufig unkritisch an ihre Kinder weiter). Dass das gegenwärtig praktizierte staatliche Versorgungsmodell nicht weiter verfolgt werden sollte, zeigen die Negativkarrieren der Hilfeempfänger und signalisiert ein „schlanker“ werdender Staat bzw. das Schrumpfen staatlicher Haushalte. Im Abschnitt „soziale Netze“ machten wir darauf aufmerksam, dass neben materiellen Werten (wie Einkommen), kulturelles Kapital (Bildungstitel) und soziales Kapital in den Vordergrund unserer Stellung in der Gesellschaft treten. Das heißt, die Bürger sind darauf aufmerksam zu machen, dass sie ihre Reproduktion immer umfangreicher in die eigenen Hände nehmen müssen. Da – nach Informationen des Leiters des Job-Centers Marzahn Hellersdorf Herrn Müller – diesbezüglich nur wenig Möglichkeiten in diesem Bezirk vorhanden sind, müssen die Bürger verstärkt selbst handeln: entweder zwingen sie Politik und Verwaltung zum Handeln oder sie verlassen diesen Lebensraum und ziehen in Lebensräume in denen ihnen mehr Chancen zugestanden werden, sich selbst zu versorgen.

Auch im Rahmen einer Lebensberatung kann die Arche weiterführende Vorstellungen entwickeln: Viele Familien, denen von der „Arche“ geholfen wurde,

möchten nun selbst helfen. Kinder und Jugendliche möchten ein Praktikum in der „Arche“ machen und „*so werden, wie Sarah, Jenny, Olaf, Bernd oder Mirjam*“. Viele Erwachsene beraten heute neu hinzukommende Hilfesuchende. Mit ihnen ist ein „Netzwerk der Selbsthilfe“ um die Arche herum zu knüpfen. Die MitarbeiterInnen der „Arche“ können – vergleichbar dem Netzwerk der Sponsoren – aber auch Job- und Qualifizierungsbörsen (oder Adressenkarteien) aufbauen und Besucher in andere Bezirke, Städte und Bundesländer vermitteln. Die schlimmste Strafe, die einem in dieser Gesellschaft widerfahren kann, ist die, von staatlichen Almosen zu leben und vom disziplinierenden Dünkel eines/r MitarbeiterIn des Sozialamtes abhängig zu sein.



Kapitel Nr. 10:

# Literaturliste

- Amt für Schule und Sport in Marzahn–Hellersdorf, Hg., 2006: Schülerstatistik, Berlin.
- Aries, P., 1960/1975: Geschichte der Kindheit, München (vgl. die hier zitierte 10. Auflage 1992).
- Beck–Gernsheim, E., 1998: Was kommt nach der Familie – Einblicke in neue Lebensformen, München.
- Bezirksamt Marzahn–Hellersdorf, Jugendamt, 2006: Stadtteilporträt Hellersdorf–Nord, Berlin.
- Bezirksamt Marzahn–Hellersdorf, 2006: Kinder– und Jugendhilfebericht für Marzahn–Hellersdorf, Berlin.
- Bezirksamt Marzahn–Hellersdorf 2006: Kinder–, Jugend– und soziale Projekte im Stadtteil Hellersdorf–Nord, Berlin.
- Bezirk Marzahn–Hellersdorf, 2006: Clearingstelle – Kurzbericht, Berlin.
- Bezirksamt Marzahn–Hellersdorf, Jugendamt, 2004: Jugendplan. Teil Kinder– und Jugendarbeit, Berlin.
- Bezirk Marzahn–Hellersdorf, 2006: Station Auszeit, Berlin.
- Bezirksmagazin Marzahn–Hellersdorf, 2006: 20 Jahre Bezirk Hellersdorf, Berlin.
- Bezirksamt Marzahn–Hellersdorf, Abteilung für Ökologische Stadtentwicklung, 2005: Monitoring des Stadtumbauprozesses im Bezirk Marzahn–Hellersdorf von Berlin. Stadtumbaugebiete Marzahn Nord und Hellersdorf Magdeburger Allee, Berlin.
- Bezirksamt Marzahn–Hellersdorf, 2005: Sozialbericht – Basis–Bericht für Marzahn–Hellersdorf, Berlin.
- Bezirksmagazin Marzahn–Hellersdorf 2004/05: Neues Wappen für den Fusionsbezirk, Berlin.
- Bezirksamt Marzahn–Hellersdorf, 2004/05: Sozialbericht–Basisbericht, Berlin.
- Bezirksamt Marzahn–Hellersdorf, 2004: Sozialhilfebericht, Berlin.
- Bezirksamt Marzahn–Hellersdorf von Berlin, 2004: Sozialhilfebericht 2003 für Marzahn–Hellersdorf, Berlin.
- Bourdieu, P., 1987: Die feinen Unterschiede, Frankfurt/Main.
- Breckner, R., 2005: Migrationserfahrung – Fremdheit – Biografie, Wiesbaden.

- Bruhns, K., Mack, W., Hg., 2001: Aufwachsen und Lernen in der Sozialen Stadt – Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebensräumen, Opladen.
- Brumlik, M., 2006: Geschlecht, Erziehung und Verführung. In: ders., Sigmund Freud. Der Denker des 20. Jahrhunderts, Weinheim und Basel.
- Bundesagentur für Arbeit. Agentur für Arbeit Berlin Mitte, 2006: Arbeitsmarktreport. Monatsbericht September 2006, Berlin.
- Chasse, K.A., u.a., 2005: Meine Familie ist arm, Wiesbaden.
- Die Arche, christliches Kinder- und Jugendwerk e.V., 2006: Informations- und Pressemappe, Berlin.
- Die Arche, christliches Kinder- und Jugendwerk e.V., 2006: Satzung. Berlin.
- Die Arche, 2005: Ziele und Organisationsstruktur, Berlin.
- Dünne, J., Günzel, S. 2006: Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt/Main.
- Eckert, R., Reis, Ch., Wetzstein, Th. A., 2000: „Ich will halt anders sein wie die anderen“ – Abgrenzung, Gewalt und Kreativität bei Gruppen Jugendlicher, Opladen.
- Galtung, J., 1975: Strukturelle Gewalt, Reinbek bei Hamburg.
- Geißler, R., 2006: Die Sozialstruktur Deutschlands, Wiesbaden.
- Giddens, A., 1992: Die Konstitution der Gesellschaft, Frankfurt/Main.
- Hengst, H., Zeiher, H., Hg., 2005: Kindheit soziologisch, Wiesbaden.
- Hildenbrand, B., 2005: Fallrekonstruktive Familienforschung, Wiesbaden.
- Hildenbrand, B., 1995: Fallrekonstruktive Forschung. In: U. Flick, u.a., Hg., Handbuch Qualitative Sozialforschung, Weinheim, S. 256–260.
- Holmsten, G., 1972: Jean-Jacques Rousseau, Reinbek bei Hamburg, S. 103 – 123.
- Honig, M.-S., 1999: Entwurf einer Theorie der Kindheit, Frankfurt/Main.
- Jahoda, M., Lazarsfeld, P.F., Zeisel, H., 1975: Die Arbeitslosen von Marienthal, Frankfurt/Main.
- Jean-Piaget-Schule, 2006: Schule stellt sich vor, Berlin.
- Kelle, U., Kluge, S., 1999: Vom Einzelfall zum Typus, Opladen.
- Läpple, D., 1991: Essay über den Raum. In: Ders., u.a., Hg., Stadt und Raum, Pfaffenweiler, S. 157–207.
- Löw, M., 2001: Raumsoziologie, Frankfurt/Main.
- MAZZ-Verlagsgesellschaft, 1996: 10 Jahre Berlin-Hellersdorf – Festschrift, Berlin.
- Ministerblatt der Deutschen Demokratischen Republik, 1950: Grundsätze des Städtebaus, Berlin, Bekanntmachung Nr. 25 (vom 15.9.1950) S. 153).
- Peukert, R., 2005: Familienformen im sozialen Wandel, Wiesbaden.

- Piaget, J., Inhelder, B., 1991: Die Psychologie des Kindes, Stuttgart.
- Schäfers, B., Scherr, A., 2005: Jugendsoziologie. Einführung in Grundlagen und Theorien, Wiesbaden.
- Schroer, M., 2006: Räume, Orte, Grenzen, Frankfurt/Main.
- Schulze, G., 1993: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt/Main.
- Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz, 2004: Sozialstrukturatlas Berlin 2003, Berlin.
- Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, 2002: Bericht über die Lage der Familien in Berlin, Berlin.
- Sozialgesetzbuch, 2001: Kinder- und Jugendhilfe, München, S. 952–1015.
- Stadtteilzeitung Hellersdorf–Nord, 2006: Stadtumbau im Quartier Alte Hellersdorfer Strasse, Berlin.
- Statistisches Bundesamt, 2003: Leben und Arbeiten in Deutschland, Wiesbaden. S.T.E.R.N.+UrbanPlan, Hg., 2005: Monitoring des Stadtumbauprozesses im Bezirk Marzahn–Hellersdorf von Berlin, Berlin.
- Statistisches Landesamt Berlin, 2006: Arbeitslose in Berlin am 31.12.2005 nach ausgewählten Merkmalen für die Verkehrszellen der Bezirke in Marzahn–Hellersdorf, Berlin.
- Strauss, A., Corbin, J., 1996: Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim.
- Treibel, A., 1994: Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart, Opladen.
- Volkert, J., Hg., 2005: Armut und Reichtum an Verwirklichungschancen, Wiesbaden.
- Welter–Enderlin, R., Hildenbrand, B., Hg., 2006: Resilienz – Gedeihen trotz widriger Umstände, Heidelberg.
- Wernet, A., 2000: Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik, Opladen.
- Wilson, B., 2000: Verlorene Kindheit. Eine Geschichte der Hoffnung für eine verlorene Generation!, Dortmund.
- Wohnbaugesellschaft Hellersdorf, Hg., 2000: Quartierskonzept Hellersdorf, Berlin.
- Wohnungsgenossenschaft „Grüne Mitte“, Hg., 2001: Wohnen im Grünen, Berlin.



## Kapitel 11

# Angaben zu den AutorInnen der Untersuchung

Emmer, Kathrin: Studium „Neuere deutsche Literatur (HF), der Soziologie (NF) und der Psychologie (NF) an der Freien Universität Berlin. Magisterarbeit über W. Bergengruen. (KE)

Hannemann, Ingrid: Studium im „BANA-Projekt“ an der Technischen Universität Berlin. Als Gasthörerin besucht Frau Hannemann Lehrveranstaltungen der Soziologie, der Philosophie, der Psychologie, der Geschichte und des Denkmalsschutzes (an der Freien Universität Berlin). (IH)

Koch, Renate: Studium im „BANA-Projekt“ an der Technischen Universität Berlin. Thema der Abschlussarbeit „Alternatives Leben im Prenzlauer Berg“. Gasthörerin an der Freien Universität Berlin (eingeschrieben in den Fächern Soziologie, Philosophie und Geschichte). (RK)

Krüger, Jana: Studium am Institut für Nordamerikastudien (HF) und der Soziologie (NF) an der Freien Universität Berlin. Thematik der Magisterarbeit „Armutsbekämpfung in US-Amerikanischen Metropolen“. (JK)

Rapp, Johannes: Studium der Sozialgeographie am Institut für Theoretische und Angewandte Stadtgeographie (TEAS) der Freien Universität Berlin. Thema der Diplomarbeit: „Armut und soziale Ungleichheit in der Großstadt“. (JR)

Scheffler, Laura A.: Studium der Anthropogeographie (HF), der Zoologie (NF) und der Soziologie (NF) an der Freien Universität Berlin. (LS)

Schmals, Klaus M., Prof. Dr., Soziologe, Architekt und Stadtplaner: Unterricht der Stadt- und Regionalsoziologie am Institut für Soziologie der Freien Universität Berlin. (KMS)

Schwarzbeck, Martin: Studium der Soziologie (HF), der Psychologie (NF) und der Publizistik (NF) an der Freien Universität Berlin. Thema der Diplomarbeit „Postmoderne Vergemeinschaftungsformen – Am Beispiel ausgewählter Jugendmusikkulturen. (MS)

Ziegler, Georgette A.: Studium der Erziehungswissenschaften (HS), der Soziologie (NF) und der Psychologie (NF) an der Freien Universität Berlin. (GAZ)

Anhang Nr. 1

# Ein exemplarischer Leitfaden für Interviews

**Fokussiertes Leitfadengespräch**  
Aktueller Stand: 1.6.2006

Wir untersuchen die „Arche“ und die Lebenswelt der Kinder, die diese Einrichtung besuchen. Dabei spielen Sie als Eltern der Kinder eine wichtige Rolle. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der *Kindheit*, sowohl der Ihres Kindes als auch Ihrer eigenen. Wir möchten Ihnen nun zu Ihrer Elternrolle und Ihrer eigenen Kindheit einige Fragen stellen. Dabei geht es um Erziehungsideale, Ihre Ziele, Ihr Verhältnis zu Ihrem Kind, Ihr Verhältnis zur Arche und schließlich auch zum Staat. Bitte antworten Sie spontan. Am Ende dieser kleinen Befragung werden wir uns – sollten Unklarheiten entstanden sein – einige Nachfragen erlauben. Das gesamte Gespräch dauert etwa 30 Minuten. Ihre Aussagen bleiben selbstverständlich anonym.

**Teil 1.**

Grundvoraussetzung für die Entfaltung kindlicher Potentiale ist die Geborgenheit und Unbeschwertheit im Kindesalter. Diese Grundvoraussetzung wird in erster Linie durch Sie als Eltern und durch Ihre Lebensverhältnisse bereitgestellt.

Wir möchten dabei insbesondere Ihre Vorstellung von *Kindheit* und *Geborgenheit* ansprechen. Gleichzeitig würde uns interessieren, welche Fähigkeiten Ihre Kinder haben und wie Sie diese fördern.

- Was bedeutet für Sie Kindheit und welche Einflüsse aus Ihrer eigenen Erfahrung präg(t)en diese Vorstellung?
- Sind Sie stolz auf Ihr Kind? Was kann Ihr Kind besonders gut?
- Fördern Sie die Hobbys Ihrer Kinder?

**Teil 2.**

Kinder sind im frühen Stadium – biologisch und juristisch – von ihren Eltern abhängig. Somit werden Kinder auch früh von materiellen und nicht-materiellen Gütern, von der Erziehung und Bildung ihrer Eltern aber auch von den Lebensumständen, den damit einhergehenden Ressourcen, abhängig. Wir würden daher gern etwas mehr über Ihre Wohn-, Zeit- und Budgetsituation erfahren.

- Wo und wie lebt ihr Kind?
- Reicht das Hausaltsgeld um für die wichtigen Belange aufzukommen? Wenn nicht, wo fehlt es bzw. wo sparen Sie?
- Wie wird Ihr Kind betreut?

**Fokussiertes Leitfadengespräch**

Aktueller Stand: 1.6.2006

**Teil 3.**

**Durch Ihre vorgelebte Lebenswelt entsteht bei Ihren Kindern ein Gesellschaftsbild, das möglicherweise ihre Biographien stark beeinflusst. Die Arche in Hellersdorf verkörpert dabei womöglich eine abweichende Lebenswelt und stellt einen *Lern- und Experimentierort* dar.**

**Um das beurteilen zu können, möchten wir gern Näheres über Ihre Lebensumstände und über Ihre Zufriedenheit über diese Lebenssituation erfahren.**

- Beschreiben Sie ganz kurz, was Ihr Leben ausmacht – welche Tätigkeiten, Menschen, Erfahrungen, Vorbilder etc. Sind Sie zufrieden mit dieser Lebenssituation?
- Bemerken Sie Unterschiede zu Ihren Kindern – in Bezug auf Umgang, Ideale, Charakteristika etc.? Wo liegt das Konfliktpotential?

**Teil 4.**

**Ihre Familien- und Lebensverhältnisse werden dabei entscheidend vom Lebensraum Hellersdorf mit seiner spezifischen Infra- und Raumstruktur geprägt. Sie machen sich diese Strukturen auf unterschiedliche Weise zu Nutze. Eng damit verbunden ist auch Ihr räumliches Wohlbefinden in diesem Bezirk.**

**Aus diesem Grund möchten wir gern auf Ihre tagtäglich zurück gelegten Wege eingehen und auf die Zeit, die Sie damit verbringen. Dabei interessiert uns auch, wie Sie Ihre Umwelt wahrnehmen und warum.**

- Fühlen Sie sich wohl in Hellersdorf und warum? Was macht die Vor- bzw. Nachteile dieses Wohnumfeldes aus?
- Welche Wege legen Sie täglich zurück (Anfahrtswege zur Arbeit, zum Einkaufen, Kindergarten/Schule etc.) und mit welchen Verkehrsmitteln?

**Teil 5.**

**Die Rolle und Funktion einer Familie wird vom jeweiligen Kindheitsmodell geprägt. Die Definition von Kindheit setzt auch eine Definition von Familie voraus. Diese Vorstellungen sind womöglich Resultat anderer Lebensweisen, die durch Freunde, Netzwerke und Vorbilder geprägt werden.**

**Fokussiertes Leitfadengespräch**  
Aktueller Stand: 1.6.2006

**Wir möchten nun näher auf Ihren familiären Umgang eingehen, auf Ihren Bekannten-, Freundes- und Berufskreis.**

- Haben Sie eine bestimmte Vorstellung von der „idealen“ Erziehung? Vorbilder?
- Nennen Sie uns kurz, welche wichtigen Personen Sie und Ihre Einstellungen geprägt haben!

**Teil 6.**

**Die Familie ist wichtigster Bestandteil des Staates, da sie eine der elementarsten Grundbausteine der Gesellschaft darstellt. Durch finanzielle Maßnahmen, Transferleistungen und Institutionen wird seitens des Staates versucht, prekären Familienverhältnissen entgegenzuwirken. Ein großer Teil der staatlichen Verantwortung wird auf die Familie übertragen.**

**Uns interessiert hier einerseits die Unterstützung, die Sie womöglich vom Staat bekommen, als auch die Erwartung, die Sie an die Aufgaben des Staates haben.**

- Bekommen Sie staatliche Unterstützung (Hartz IV, Kindergeld etc.)? Mit welchen Institutionen sind Sie in Kontakt (Sozialamt, Jugendamt etc.)? Fühlen Sie sich ausreichend versorgt?
- Glauben Sie, dass der Staat mehr Aufgaben in Bezug auf Familie und Erziehung übernehmen müsste? Wenn ja, in welcher Hinsicht?
- Interessieren Sie sich für Politik? Engagieren Sie sich ehrenamtlich? Wenn ja, warum?

**Teil 7.**

**Die Arche stellt für die Familien einerseits eine Entlastung, andererseits für ihre Kinder eine Lern-Werkstatt dar zur möglichen Entfaltung ihrer Potentiale. Durch den regelmäßigen Kontakt Ihrer Kinder zur Arche wird eine enge Beziehung zur Einrichtung und zu den Mitarbeitern aufgebaut.**

**Wir möchten hier besonders auch auf Ihr Verhältnis zur Arche zu sprechen kommen.**

- Welche Rolle spielt die Arche Ihrer Meinung nach für Ihre Kinder?
- Sehen Sie Veränderungen an Ihren Kindern?
- Welche Rolle spielt die Arche für Sie?

(JK)



## Anhang Nr. 2

# Verzeichnis der ExpertInneninterviews

Augustin, Frau, Abteilung Wirtschaft, Soziales und Gesundheit (Plan- und Leitstelle Gesundheit und Soziales) des Bezirksamtes Marzahn-Hellersdorf.

Fiedler, Frau, Abteilung Jugend und Familie des Bezirks Marzahn-Hellersdorf: Koordinatorin der Sozialräume 12 - 16 in Hellersdorf Nord.

Fuchs, Herr, stellvertretender Schulleiter an der Grundschule am Schleipfuhl.

Grasnick, Herr, „Streetwork Kasthell“ in Hellersdorf.

Graff, Herr, Betreuer der WVB Wohnpark in Hellersdorf.

Haake, Frau, Abteilung Jugend und Familie des Bezirks Marzahn-Hellersdorf: Regionalteamleiterin in Hellersdorf-Nord.

Heinrich, Frau, Amt für Stadtplanung und Vermessung Marzahn-Hellersdorf.

Herbell, Frau, Kinder- und Jugendbüro Marzahn-Hellersdorf.

Jakobsen, Herr, Sozialamt des Bezirks Marzahn-Hellersdorf.

Kaack, Frau, Schulrätin im Bezirk Marzahn-Hellersdorf.

Klett, Dr., Herr, ehemaliger Bezirksbürgermeister Marzahn-Hellersdorf.

Märter, Frau und Herr, „Haus Sonneneck - Kid&Co“, Ausbildungs- und Beschäftigungsförderungsprojekt.

Metzner, Frau, Mitarbeiterin im Kinder- und Jugendbüro Marzahn-Hellersdorf.

Mieschant, Frau, Mitarbeiterin im Jugendprojekt „Hella“.

Molzahn, Frau, Schulsekretärin in der „Arche-Schule“ in Hellersdorf-Nord.

Müller, Herr, Leiter des Job Center, der Arbeitsagentur Marzahn-Hellersdorf.

Plönzke, Herr, Jugendhaus EastEnd in Hellersdorf-Nord

Protz, Herr, Wohntheke. Wohnen und Arbeiten in Hellersdorf.

Schubert, Dr., Frau, Sozialamt des Bezirks Marzahn-Hellersdorf.

Spengler, Frau, Kinder- und Jugendhaus „Tresor“ in Hellersdorf-Süd.

Tröstrum, Herr, Schulamt des Bezirks Marzahn-Hellersdorf.

Tuchscherer, Frau, Statistisches Landesamt Berlin.

Weskott, Frau, Mitarbeiterin im Projekt „SOS-Kinderdorf“.

# Hellersdorfer Promenade –

## Angebote im Quartier

